III. 42.

21

Th. bt. o. 9. F. 46.

Neues

Gebetbuch

für

aufgeklärte katholische Christen.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Vikariats zu Bruchsal.

1801.

„Es kömmt die Zeit — ja sie ist schon da, wo „die wahren Verehrer Gottes ihn im Geiste und „in der Wahrheit anbeten werden: und nur solche „Anbeter will der Vater haben. Gott ist ein Geist; „und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in „der Wahrheit anbeten.“ Jesus Christus. Joh. 4, 23. 24.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Dem

hochwürdigsten Herrn

Wilderich

Grafen von Walderdorf

Bischoffe zu Speier

Probste der gefürsteten Probstey Weissenburg

des

Heiligen Römischen Reichs

Fürsten ꝛc. ꝛc.

meinem

gnädigsten Herrn.

Hochwürdigster Bischoff,
gnädigster Reichsfürst
und Herr!

Das Gebetbuch, welches ich Eurer hochfürstlichen Gnaden mit innigster Ehrfurcht zueigne, hatte bey seiner ersten Entstehung einen allgemeinen Zweck. Es sollte ein Erbauungsbuch für Christen, ohne Unterschied der Kirchen, seyn; daher es auch nur diejenigen Religionslehren enthielt, worinn alle Christen übereinstimmen.

Um aber dem eben so erleuchteten als frommen Wunsche Eurer hochfürstlichen Gnaden zu entsprechen, erscheint nun dieses Gebetbuch in einer neuen Gestalt, und umfaßt, nebst der Sittenlehre Jesu, wie sie uns die Vernunft und das Evangelium darstellt, auch die Unterscheidungsdogmen des katholischen Glaubens, nach reinen, von allen Schulzusätzen geläuterten Begriffen, und nach ihrem wahren, moralischen Geiste.

Auf diese Weise allein hoffe ich, die aufgeklärten und religiösen Gesinnungen Eurer hochfürstlichen Gnaden richtig auszudrücken, und durch das neue Gebetbuch zugleich ei-

uen nicht ganz unbedeutenden Beytrag zur Beförderung der Moralität, und Aufrechthaltung unserer heiligen Religion zu liefern, welche nur alsdenn ihre wohlthätigen Wirkungen auf die gesammte Menschheit äussern kann, wenn sie nach reinen Begriffen gelehrt, und nach aufgeklärten Grundsätzen ausgeübt wird.

Möge dem speierschen Lande der beste Fürst, und dem speierschen Bisthume der weiseste, der menschenfreundlichste Bischof bald wieder gegeben, und recht lange in ungestörtem, höchsten Wohlseyn erhalten werden!!

Dieß ist der feurigste Wunsch, der

Heute, am feyerlichen Konsekrationsfeste,
aus allen Herzen der speierschen Unterthanen und Diözesanen zum Himmel emporsteigt, und welchem in dem meinigen nichts gleich kömmt, als die tiefeste Devotion, mit der ich ersterbe

Eurer hochfürstlichen Gnaden

Tiefenbach am 23sten
Februar 1800.

unterthänigster
Pfarrer Brunner.

Vorrede.

Man hat schon oft die Frage aufgeworfen, warum die christliche Religion nicht so viel Nutzen stifte, als sie, gemäß ihres Zweckes, und ihrer Vortreflichkeit, stiften sollte und könnte? — Das Evangelium Jesu Christi ist so reine, so heitere Wahrheit; und doch so viel Irrthum — so viel Aberglauben in den Religionsbegriffen der Verehrer desselben! Die christliche Sittenlehre ist dem in uns wohnenden Sittengesetze, den Bedürfnissen, den Wünschen des menschlichen Herzens, so ganz angemessen; sie knüpft, durch Bruderliebe, das Band der bürgerlichen Gesellschaft so enge und so sanft zusammen; sie ist für jeden Menschen, in jedem Stande, und in jeder Lage, eine unerschöpfliche Quelle des Unterrichtes, des

Trostes, der Freude, der Beseligung — und doch zählt man allenthalben unter den Bekennern des Christenthums so viele unerleuchtete, unzufriedene, traurige, freudenlose, unglückliche Menschen!!!

Es lassen sich hievon mancherley Ursachen angeben, die aber keineswegs in der christlichen Religion selbst aufgesucht werden dürfen.

Ein recht großer Theil der Christen hat von den wichtigsten und wohlthätigsten Lehren des Christenthums sehr schiefe, ganz falsche Vorstellungen. Das Volk klebt an nichtsbedeutenden **Nebendingen**, und vernachläßigt die **Hauptsache**: verwechselt die **Mittel** mit dem **Zwecke**; bürdet sich Lasten auf, von denen die **freye Christusreligion** nichts weiß (Joh. 8, 32. 2. Kor. 3, 17.); schüttelt hingegen leichtsinnig das Joch des Evangeliums ab, welches (den **Vernünftigen**) **nicht drückt**, sondern den Lebensgenuß versüßt, zur Tugend und Glückseligkeit führt. Hierinn liegt ein Hauptgrund, warum der gute Saame christlicher Religionswahrheiten so oft erstickt wird, so oft keine oder doch nicht so reiche und schöne Früchte bringt, als man von ihrer innern Güte erwarten sollte.

Besonders irrig, schädlich, und des Christenthums unwürdig sind die Begriffe vom Gebete, welche man bey vielen Chris-

sten — selbst bey Volkslehrern antrift! Da uns fast nichts so geläufig ist, als das Beten, wozu wir schon in unserer ersten Jugend angehalten werden; und da man uns den halb wahren, und halb falschen Grundsatz tief eingeprägt hat, daß beym Gebete alles auf eine gute Meynung ankomme — so hält es schwer, das Fehlerhafte in unsern Gebeten nur zu bemerken, noch schwerer, es zu verbessern. Indessen werden die seligen Wirkungen der Religion Jesu, und ihr mächtiger Einfluß auf das ganze Verhalten des Menschen durch nichts so sehr gehemmet, als durch die Mängel des Gebetes, durch die verkehrten, vernunft- und bibelwidrigen Vorstellungen, welche wir uns von dem höchsten Wesen, und unsern Verhältnissen zu ihm, machen. Darum wird eine kurze Abhandlung, worinn gemeinverständlich erklärt ist, was beten heisse, wie, und um was, man beten und nicht beten müsse, was das Gebet für eine Kraft habe? u. s. w. hier nicht am unrechten Orte stehen; ja es wird gewiß von großem Nutzen, und durchaus nöthig seyn, diese Abhandlung, ehe man noch einen Blick in das Gebetbuch selbst wirft, mehr dann einmal, mit Aufmerksamkeit, zu lesen und zu beherzigen. Ist man schon zum Voraus mit den hier aufgestellten Grundsätzen vertraut, und von

ihrer Wahrheit durchdrungen, so müssen die nachfolgenden Gebete und Betrachtungen einen stärkern und dauerhaftern Eindruck machen, weil dieselben Grundsätze darinn wiederholt, näher entwickelt und angewendet werden, weil überhaupt das ganze Gebetbuch nach denselben abgefasset ist.

Also — was heißt beten? Was ist das Gebet?

Das Gebet besteht in wahren, würdigen, und lebhaften Vorstellungen von Gott und seiner Vaterliebe gegen die Menschen, seine Kinder, wodurch vernünftige Gesinnungen, fromme Empfindungen, und heilsame Entschließungen in dem Herzen erweckt, und erhalten werden.

Wenn ich ernstlich und wahrhaft bete, so reisset sich mein Geist gleichsam von der Erde und allem Irdischen los, und nimmt den höchsten Schwung, welchen nur immer seine Kräfte gestatten; ich erhebe mich auf den Flügeln der Andacht bis in den Himmel. Ich mache mir die erhabensten Vollkommenheiten Gottes — seine Allmacht, Weisheit, Vatergüte — durch die Betrachtung der Werke Gottes anschaulich, und erwärme, veredle dadurch mein betendes Herz. Ich überdenke, wie Millionen Menschen, meine Brüder, in jedem Augenblicke, alles Gute, was sie besitzen und

genießen, von Gott, von ihrem allgüti-
gen Schöpfer und Vater, erhalten; ich be-
trachte auch mich als ein Mitglied dieser
unübersehbaren Gesellschaft, als ein Kind
aus diesem großen Hause, aus dieser ein-
zigen Brüderfamilie. Ich werde voll
Demuth gegen die liebreiche Gottheit; ich
erkenne meine gänzliche Abhängigkeit von
ihr, fühle mich aber selbst in dieser Abhän-
gigkeit groß, und noch größer durch meine
Bestimmung, der Gottheit durch sittli-
che Güte, ähnlich zu werden. Jetzt
entweichen alle niedrigen und menschenfeind-
lichen Neigungen aus meinem Herzen; ich
fasse die edelsten Vorsätze, und bin voll
Kraft, sie auszuführen. Alle Sorgen,
aller peinigende Kummer über trübe Aus-
sichten in die Zukunft verschwindet; Ruhe
und Heiterkeit ergießt sich in meine dankbare
Seele; ich werde meines Lebens froh, und
fange an, das mannigfaltige Gute, welches
ich aus der freygebigen Hand des himmli-
schen Vaters erhalten habe, mir lebhaft vor
Augen zu stellen. Da sehe ich mich denn
ungleich reicher und glücklicher, als ich bis-
her geglaubt habe; ich finde mich unendlich
reich und glücklich in der Ueberzeugung,
daß mein Vater — der Herr der
Welt — es mir an keinem wahrhaft
Guten je fehlen lassen könne. Mit
Freuden genieße ich nun das mich umgebende

Gute, und voll göttlichen Antriebes verbreite ich auch um mich her Wohlfahrt und Glückseligkeit, nach allen meinen Kräften.

Diese Gedanken und Empfindungen sind die Seele des Gebetes; das heißt sein Gemüth zu Gott erheben, sich mit Gott unterhalten, mit Gott reden — oder beten.

Da man sich aber die Vollkommenheiten Gottes und unsere Verhältnisse zu denselben auf verschiedene Weise vorstellen kann: so bekömmt das Gebet auch verschiedene Benennungen.

Wenn ich mir die Größe und Erhabenheit Gottes lebhaft denke, meine Niedrigkeit mit dem Unendlichen vergleiche, meine und aller Geschöpfe Abhängigkeit von dem allmächtigen Alleinherrscher empfinde; wenn ich dann Ehrfurcht gegen ihn fühle, und den ernstlichen Entschluß fasse, ihm den vollkommensten Gehorsam zu leisten — so bete ich Gott an, mein Gebet heißt Anbetung, Lob Gottes.

Beschäftige ich mich mit den Vorstellungen der unbegränzten Güte Gottes, welche alle Augenblicke unnennbar viele Wohlthaten auf mich, und auf die ganze Schöpfung ausgießet; werde ich durch diese Betrachtungen mit meiner Lage, mit meinen Schicksalen, mit allen Anordnungen der Vorsicht zufrieden; vermehrt sich mein Muth, auch alle künftigen Beschwernisse des Lebens

standhaft zu ertragen — so danke ich Gott; mein Gebet heißt Dankgebet.

Betrachte ich Gott als den gemeinschaftlichen Menschenvater, und setze das zuversichtlichste, kindlichste Vertrauen auf seine Güte; suche ich mir den wichtigen Gedanken: Alles, was geschieht, ist Verhängniß einer höhern, väterlichen Weisheit, recht bekannt und werth zu machen; stimmt dieser Gedanke mein Gemüth zum vernünftigen Genuß der wirklich vorhandenen Freuden, und zur geduldigen Ertragung unvermeidlicher Uebel; verlange ich vom Vater der Welt mancherley Gutes, und die Abwendung des Bösen (jedoch immer mit völliger Hingebung in seinen heiligen Willen) so heißt mein Gebet Anrufung Gottes, Bittgebet. *) — Wenn ich nun den Allvater um seinen Segen, um Abwendung des Uebels, nicht nur für mich, sondern auch für andere Menschen bitte, so heißt dieses Bittgebet — Fürbitte. Sie gründet sich auf Bruderliebe; denn es ist natürlich, daß man für diejenigen, welche man liebt, Gutes wünschet, ihre Besserung und ihre Zufriedenheit verlangt.

Nach dieser Erklärung der verschiedenen

---

*) Mutschelle's philosophische Gedanken und Abhandlungen ꝛc. 3tes und 4tes Bändchen.

Gebetsarten ist es sehr leicht einzusehen, daß sie im Grunde, und im Wesentlichen nicht von einander unterschieden sind, sondern daß eine auf die andere führt, und eine in die andere fließt; daß folglich jedes Gebet Vorstellung von Gott, und Sprache des Herzens mit Gott sey; und daß derjenige gar nicht beten könne, welcher nicht gewöhnt ist, über Gott und über sich selbst nachzudenken; woraus denn die Nothwendigkeit eines frühzeitigen und gründlichen Religionsunterrichtes (religiöser Aufklärung) von selbst in die Augen leuchtet.

Es ist jetzt auch sehr leicht zu begreifen, worinn der wahre Zweck, die Wirkung, die Kraft des Gebetes bestehe?

Durch das Gebet wird Tugend und Rechtschaffenheit unter den Menschen ausgebreitet. Das Gebet macht den Menschen mit dem Gedanken an Gott, an seine Heiligkeit, Weisheit, Liebe, Wohlthaten, und Vorsehung vertraut; dieser Gedanke, wenn er oft und lebhaft gedacht wird, bleibt uns stets gegenwärtig, und treibt uns bey jeder Gelegenheit an, gut, edel, und gemeinnützig zu handeln. Dadurch erhält unser Glaube an Gott eine unerschütterliche Festigkeit, und eben dieser Glaube wird alsdenn der stärkste Beweggrund zu jeder Tugend. Wenn ich recht, im Geiste und in der Wahrheit,

heit, bete, so betrachte ich Gott als den Urheber der ganzen Schöpfung; ich betrachte mich als einen Theil derselben, dem gewisse Kräfte zugemessen sind, an seiner eignen sittlichen Vervollkommnung zu arbeiten, und das allgemeine Wohl, die gemeinschaftliche Glückseligkeit, mit welcher meine eigene innigst verbunden ist, befördern zu helfen. Wie — diese Vorstellungen von der sanften Regierung Gottes, und seinen väterlichen Absichten, sollten mein Herz nicht bessern, nicht zur Rechtschaffenheit bilden?

Das Gebet ist das kräftigste Mittel, die ersten sündhaften Regungen zu unterdrücken. Wer dem ersten Gedanken der Sünde durch das Gebet entgegen geht, wird nicht leicht unterliegen: denn das Gebet verstärkt die Beweggründe zum Guten, und schwächt, entkräftet die Scheingründe, die Reitzungen der Sünde. Mein Vorsatz, der Tugend treu zu bleiben, wird immer ernster, inniger, fester, wenn ich ihn vor Gott mache, den ich mir durch mein lebhaftes Andenken an ihn vergegenwärtige. Und wie muß mich nicht die Erinnerung: du hast den Vorsatz, gut zu seyn, unter den Augen Gottes gemacht, abschrecken, ihn zu brechen?

Das Gebet erzeugt und erhöht die Liebe Gottes und die Menschenliebe. „Gott ist die Liebe; er ist der Vater der

Geschöpfe; er ist die Quelle alles Guten; er kann nichts wollen, als das Gute, das Glück und die Zufriedenheit aller lebenden Wesen; die Menschen nähern sich der Gottheit, wenn sie Gutes, wie Gott, thun. Die Menschen sind Brüder, sie müssen einander lieb und theuer seyn; ein gemeinschaftliches Band des Blutes knüpft sie an einander; weder Religion noch Vaterland soll zwischen ihnen eine Scheidewand machen! Der Jude ist ein Bruder des Heiden; der Heide ein Bruder des Christen. Alle stehen unter einem Vater im Himmel; alle liebt dieser Vater; alle sollen einander lieben, weil sie Brüder, weil sie geliebte Kinder Gottes sind. Gott ist die Liebe, und der Menschen Pflicht ist Liebe." Diese Wahrheiten beherzigt der betende Mensch, beherzigt sie vor Gott, im vertrauten Umgange mit Gott; wie ist es möglich, daß sein Herz dabey kalt, eigennützig, rachsüchtig — liebeleer bleibe? Wir sollten die Liebe nicht wieder lieben? — Nein: wir sind nicht fähig, Gott vorsätzlich zu belügen, wenn wir für unsere Brüder, für Kinder, Aeltern, Gatten, Freunde und Feinde beten. Das Gebet giebt unserer Menschenliebe neue Kraft, neue Wärme. Die Fürbitte für die Obrigkeiten, und für alle Menschen, die mit uns in einer gemeinschaftlichen Verbindung leben, stärkt und

vermehrt unsere Gewissenhaftigkeit in Beobachtung der gesellschaftlichen Pflichten, und erhöhet unsere Gesinnungen zur gemeinnützigen Großmuth. Wenn wir auch noch, zur Stunde des Gebets, an das Gute denken, das uns durch die bürgerliche Gesellschaft zugetheilt wird, so werden wir geneigter, die gemeinen Lasten mitzutragen, und uns den Landesgesetzen gewissenhaft zu unterwerfen. Wer recht betet, wird ein redlicher Bürger, ein nützliches Glied des Staats.

Das Gebet stärkt den Menschen bey Schwierigkeiten und Gefahren; giebt ihm Muth und Entschlossenheit zum Guten. Der Betende denkt ja an seinen Gott, an seinen Schöpfer und Herrn, Vater und Wohlthäter, der jenseits des Grabes jedem nach seinen Verdiensten vergelten wird, von dem Jesus versichert, daß ohne seinen Willen unserm Haupte kein Haar entfällt. — Zu diesem Gott hebt der Betende seine Hände auf; zu diesem Gott spricht er voll Vertrauens: Du bist mit mir, wer kann nun wider mich seyn? Vor deinen Augen will ich handeln — du bist meine Stärke und meine Zuversicht! Wer kann muthlos seyn, der unter einem solchen Schutze steht.

Das Gebet bringt auch zeitlichen Segen. Wer täglich Gott sein Herz öff-

net, und mit Ernste an die Erfüllung seiner Pflichten denkt, das heißt, wer täglich aus dem Herzen betet, wird nothwendig ein ordentliches, vernünftiges, christliches Leben führen; er wird mit Lust und Freude arbeiten, mit Lust Gutes thun, und allen Menschen das erzeigen, was sie mit Billigkeit von ihm fodern, und was er in ähnlichen Fällen von ihnen begehrt. Einem solchen Menschen kann es unmöglich an Heiterkeit bey seinen Lasten, an Liebe und Achtung seiner Mitmenschen, an gutem Fortgange bey seinen Unternehmungen — kurz, es kann ihm an allem dem nicht fehlen, was man gemeiniglich Segen Gottes nennet. Dieser Mann wird auch zugleich eine vernünftige Hauswirthschaft führen; er wird sich mit dem, was er besitzt, begnügen, und sparsam leben; und so wird ihn niemals eine drückende Noth befallen; es wird ihm an den ersten und nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens nie mangeln; denn das Gebet lehrt ihn seine Wünsche mäßigen, und seine Bedürfnisse einschränken.

Das Gebet gießt Ruhe und Zufriedenheit, Trost und Freude, in unser Herz. Der Mensch, der sich niemals, oder gar selten mit Gott beschäftiget, schwimmt wie auf einem Meere; er wird von allen Seiten bestürmt; er hat nirgends einen festen Ruhepunkt. Wer es sich aber

einmal angewöhnt hat, seinen Gott immer gegenwärtig zu denken, der ist so zu sagen in dem Hafen der Sicherheit angelangt. Er legt auf die irdischen, ungewissen Güter keinen zu hohen Werth, er sieht alles in seinem wahren Lichte, und in allem erblickt er seinen Gott, die Spuren der weisen Vorsicht, die alles zum Ziele leitet. Muß das nicht die Sorge für das Zeitliche mäßigen? nicht den Genuß der Freude vernünftiger und unschuldiger machen? Wie ruhig, wie froh wird nicht unser Herz durch das unvertilgbare Bewußtseyn unsers Wohlverhaltens werden? Fühlt der Mensch schon Trost und Linderung in seinen Bekümmernissen, wenn er sein Herz in den Schooß eines Freundes ausschütten kann, was muß er erst empfinden, wenn er wegen seinen Anliegen mit Gott selbst, mit seinem ersten Freunde, mit seinem Vater, sprechen kann? Wie muß ihn der Gedanke aufmuntern: **Gott ist mein, und aller Menschen Vater! Er lenket alles zum Besten seiner Kinder!** Mitten in der Schwermuth ein einziger Aufblick zu Gott, eine einzige kindliche Ergießung des Herzens zu ihm — o da verschwindet auf einmal der Kummer aus der beängstigten Seele! Alles wird leichter um uns her; Freudigkeit und Ruhe strömt durch die zuversichtliche Hoffnung auf Gottes Hilfe in unser Herz; wir

gehen mit neuem Muthe, und mit neuer Thätigkeit an unsere Berufsgeschäfte (Philip. 4, 4 — 8.).

Das Gebet versüßt endlich die Bitterkeit des Todes. Wenn alle Gedanken schwinden, wenn dem Sterbenden alle Sinne vergehen, wenn er keinen Freund mehr erkennen, kein Zusprechen mehr hören, keinen Laut mehr von sich geben kann — dann, dann wird seine Seele (die sich in den Tagen der Gesundheit im Beten geübt hat) in sich selbst verschlossen, ihr vertrautestes Bild — ihren Gott noch fassen, ihren Vater noch denken, und von dem nie ermattenden Gedanken an seine Liebe erquickt — in das bessere Vaterland hinüber wallen.

So groß, so wohlthätig für den Menschen ist die Kraft des Gebetes! Es ist der Kanal, durch welchen die schönsten Gesinnungen dem Herzen zugeführt werden, und von da aus sich wieder über die ganze Menschheit ergießen. Möchten wir doch recht oft über die gesegneten Wirkungen des wahren Gebetes nachdenken, um sie an uns selbst hervorzubringen! Möchten wir uns aber auch ernstlich bemühen, alle Vorurtheile und irrigen Begriffe abzulegen, wodurch der Nutzen, welchen wir aus dem Gebete schöpfen sollten, vernichtet werden muß!

Sehr viele halten das Gebet für einen Frohndienst, den man Gott leisten müsse,

und womit man ihm eine besondere Ehre erweise; Andere glauben, daß schon das Beten, und besonders das Vielbeten *) an sich selbst, ein Verdienst, oder eine Tugend sey! die Ursachen solcher Irrungen liegen augenscheinlich in den falschen Begriffen, die man sich von Gott, und vom Gebete macht. Man stellt sich Gott gemeiniglich als einen unumschränkten Monarchen vor, der strenge auf die Leistung alles dessen hält, was er von seinen Unterthanen fodert, und der erst durch lange, wortreiche Gebete bewegt und gewonnen werden muß, wenn er jemanden eine Wohlthat erzeigen soll. Dieß sind abgeschmackte Vorstellungen, welche so gemeinschädlich auf die Ausübung des Christenthums wirken, als sie noch ziemlich allgemein unter dem grossen Haufen herrschend sind.

Gott bedarf unserer Dienste nicht; (Apostelg. 17, 25.) er ist unabhängig von uns, das seligste Wesen; wir können ihm nichts geben, ihm auf keine Weise nützlich werden. Er fodert nichts für sich, nichts für seine eigene Person, wenn ich mich so ausdrücken darf. Er sucht keine Ehre, wie sie die Menschen suchen; die Verbreitung der Wahrheit und Tugend ist seine

*) S. Prüfung des katholisch-praktischen Religionsunterrichtes. Von einem katholischen Religionslehrer. 1800. S. 371 ꝛc.

Ehre; er fodert Gehorsam von uns, weil wir nur durch die Befolgung seiner Gebote sittlich gut und glücklich werden können. Der Zweck des Gebetes ist daher kein anderer, als unsere eigene sittliche Vervollkommnung; wir beten nicht, um Gott zu schmeicheln, oder ihn von unserm Zustande, von unsern Nöthen und Bedürfnissen zu unterrichten: (denn der Vater im Himmel weiß alles, was uns vonnöthen ist, noch ehe wir darum bitten; vor seinen Augen sind alle Dinge offenbar. Hebr. 4, 13.) Wir beten, damit wir vernünftigere, bessere, glücklichere Menschen werden; im Gebete werden die wichtigsten und trostreichesten Wahrheiten der Religion unserem Verstande eingepräget, und eben dadurch die heiligsten, die süssesten Empfindungen der Gottseligkeit in unser Herz gesenket; daher ist das Gebet blos Mittel zur Frömmigkeit, nicht aber die Frömmigkeit selbst. Das Vielbeten an sich macht noch nicht fromm, weise und ruhig; noch viel weniger taugt das öftere, maschinenmäßige Hersagen gewisser Gebetsformeln. Sie werden uns so geläufig, daß man sie hinplaudert, ohne daran zu denken, was man spricht. Diese Unachtsamkeit, diese Nichttheilnehmung der Seele an den Bewegungen der Zunge und der Lippen, ist uns sogar un-

willkührlich; wir können uns keine stundenlange Aufmerksamkeit auf Gegenstände befehlen, die für uns, wenn sie so oft wiederholt werden, allen Reiz der Neuheit, und folglich alle Kraft verloren haben, das Herz zu rühren. Dem Scheine nach lange beten, ist Nachahmung der Pharisäer, von denen uns Jesus selbst das häßlichste Bild geliefert hat (Matth. 23. Mark. 12. Luk. 20, 46. 47.). Dieses Heuchlergeschlecht scheint noch nicht ausgestorben zu seyn! Man sieht noch, daß manche, die lange Betstunden halten, und vielen Brüderschaften einverleibet sind, sich darum frömmer und besser dünken, als andere, die, anstatt die Zeit mit diesen unnützen Andächteleyen zu verderben, mit redlichem Herzen ihre Berufsgeschäfte besorgen. *) Das Gebet darf nie die Thätigkeit, den Fleiß des Bürgers hindern, sondern muß ihn vielmehr befördern. Der Bauer

*) „Wenn wir glauben, daß unsere Gottesverehrung „in dem Maße zunehme, in welchem wir die „äussern Uebungen fleißiger mitmachen: so wird „unsre Andacht ein schnelles Ende nehmen. Wir „müssen vielmehr die Axt an die Wurzel anlegen, „damit wir einmal rein von den ungeordneten „Neigungen werden, und einen stillen, friedlichen „(frommen) Sinn bekommen.“ S. das Buch von der Nachfolgung Christi, neu übersetzt und mit einer Einleitung und kurzen Anmerkungen für nachdenkende Christen herausgegeben von J. M. Sailer. Bregenz. 1795. S. 27.

kann hinter seinem Pfluge, und der Handwerker in seiner Werkstätte an Gott denken, und sich zur Arbeit ermuntern, indem er sich erinnert, daß Fleiß und Arbeitsamkeit Gott gefallen. Das heißt auch beten. Was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn man den Grundsatz aufstellen wollte, daß es verdienstlicher, und Gott angenehmer sey, den Betrachtungen obzuliegen, als zu arbeiten; stundenlange, unverständliche Psalmen und Rosenkränze abzuplappern, als sich nützlichen Beschäftigungen zu widmen; den Wallfahrten nachzuziehen, als Herz und Sitten zu heiligen.

Die Schrift empfiehlt keineswegs das lange Gebet. Wenn Paulus (1. Thess. 5, 17.) sagt: betet ohne Unterlaß; so ist gewiß seine Meynung nicht, daß wir den ganzen Tag in der Kirche zubringen, oder zu Hause beständig über den Erbauungsbüchern sitzen, und immittelst die Geschäfte des Hauswesens vernachläßigen sollen. Er wollte keine frommen Müßiggänger bilden! Er ermahnt nur zur öftern, lebhaften Erinnerung an Gottes Gegenwart, wodurch unsere Tugend stets neuen Schwung erhält.

Das ganze Leben eines Christen muß ein Gebet seyn. Beständig beten heißt — beständig recht thun, einen immerfort guten Willen haben, immer seinem Berufe und seinen Pflichten getreu seyn. Beständig

beten heißt — zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Umständen und Verhältnissen, unserer Bestimmung gemäß denken und handeln, immer an unserer Vervollkommnung arbeiten, immer klüger, ehrlicher, besser werden. **Ohne Unterlaß** beten heißt — ohne Unterlaß sich Gott unterwerfen, ihm für Glück und Unglück, für Freude und Leiden, für Erhöhung und Erniedrigung danken; heißt — alle Fügungen der Vorsicht demüthig anbeten, im Kreuze nicht verzagen, im Wohlstande nicht schwelgen; heißt — nichts fürchten, als die Sünde; alles freudig dulden, standhaft bis ans Ende ausharren. **Dieß ist ein ewiges Gebet, ein ewiger Gottesdienst.** *)

Ich denke, nun den wahren Begriff des Gebetes hinlänglich entwickelt, und den Einfluß desselben auf die Veredlung des menschlichen Herzens deutlich genug gezeigt zu haben. Wer nur ein wenig nachdenken kann, wird jetzt leicht begreifen, was den Namen eines ächtchristlichen Gebets verdient, und was ihn nicht verdient. Eben so leicht wird er die Gründe einsehen, die den Menschen zum vernünftigen Gebete **verpflichten.**

Das Gebet macht unsere Erkenntniß von den Vollkommenheiten Gottes reicher, würdiger, lebendiger; es befördert demnach unsere Tugend, unsere Vollkommenheit, unsere

*) Siehe christliche Sittenlehre ꝛc. von Ferdinand Wanker 2. Th. §. 172.

Glückseligkeit. Und da es der Wille Gottes ist, daß wir heilig, vollkommen, glücklich seyn sollen: so ist ihm gewiß auch unser Gebet angenehm, welches das wirksamste Mittel zu diesem heiligen Zwecke ist. Freylich giebt uns Gott, vermög' seiner Güte, alles, was wahrhaft gut für uns ist, auch ohne daß, und noch ehe wir darum bitten; allein wir wollen auch durch unser Gebet nicht sowohl auf Gott, als vielmehr nur auf uns selbst wirken.

Wenn wir z. B. bey Gott um die Vergebung unserer Sünden bitten, so wollen wir ihn durch unser Gebet nicht ändern, erweichen, versöhnen, als wenn er, wie ein Mensch, über uns zürnte, sondern, weil wir durch das Gebet, und die Rückkehre zu Gott, zur Erkenntniß unserer Fehltritte gebracht, von unserer Bosheit genesen, so werden wir der sich immer gleichen Güte Gottes nur wieder fähig, und würdig.

Auf die Frage: um was man beten soll? Ist jetzt die Antwort auch ganz leicht.

Um das wahrhaft Gute sollen wir bitten. Aber wie mag dieß der kurzsichtige Mensch erkennen, der so oft das Böse für gut, und das Gute für bös hält? Darum müssen wir in unserm Gebete nicht schlechterdings und durchaus, gleichsam mit einem frommen Ungestümme, und Eigensinne, dieses oder jenes von Gott ver-

langen; nicht von Gott begehren, was uns gut und erwünschlich scheinet, sondern was Er als gut und heilsam für uns erkennt. Wir müssen allen thörichten Wünschen entsagen, Gott nichts vorschreiben, und die Erfüllung dessen, was wir bitten, ihm völlig anheimstellen. Der Gedanke, daß Gott unser Vater ist, der alles nach seiner Weisheit, zu unserm besten lenket, muß unser Bittgebet innig und zuversichtlich machen; muß unsere Bitte in eine völlige Hingebung in Gottes Willen auflösen. Auch dann, wann wir nicht erhört werden, soll unser Vertrauen nicht wanken. Bleiben unsere Wünsche unerfüllt, so ist entweder das, um was wir bitten, nicht gut für uns, oder wir sind der Gewährung unserer Bitte noch nicht würdig; wir sollen noch vorher durch Reinigung und Heiligung unseres Herzens für das erbetene Gute mehr empfänglich werden. Eine verzögerte Erhörung ist also für uns eine neue, die größte Wohlthat, und wir sollen demnach immer mit der weisen Beschränkung beten, wie uns Jesus gelehrt hat: Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe! (Matth. 26, 39.) „Die wahre, weise „und tugendhafte, die höchste, in jedem „Falle und Unfalle geltende Beruhigung „liegt einzig darinn, sagt Hr. Murschelle „a. a. O. S. 76: Gott macht alles gut,

„und denen, die ihn lieben, die den Kelch „des Leidens, wie den Becher der Freude, „mit gleichem Danke, mit gleich kindlichem „Sinne, aus seiner Vaterhand empfangen, „wird alles zum Guten dienen. (Röm 8, 28.)“

Es giebt aber ein Gebet, welches allemal erhört wird — das Gebet um Tugend und Weisheit, die Bitte, daß uns Gott Erkenntniß des Guten, Neigung zum Guten, und Kraft, Gutes auszuüben, schenken möge. Darinn besteht das Reich Gottes, welches wir, nach der Anweisung Jesu, vor allen Dingen suchen sollen; das heißt im Namen Jesu, im Geiste und in der Wahrheit, beten; und dieses Gebet führt seine Erhörung schon selbst mit sich, weil es eben das wirklich macht, was mit ganzer Seele gewünscht wird; weil es unsere Gesinnungen reinigt, und zu reinen Handlungen beseelt.

Die meisten schränken ihr Gebet auf das Bittgebet um zeitliche Güter, oder um Abwendung des leiblichen Uebels ein! Dieß ist ein sehr großer Fehler, den man in diesem Gebetbuche sorgfältig zu vermeiden gesucht hat. Wer nur stets um Hilfe und Gnaden bittet, verfällt öfters auf die widersinnigsten Dinge, verliert den eigentlichen Zweck des Gebetes, die Veredlung der Seele, aus den Augen, und hindert dessen segensvolle Wirkun-

gen auf Geist und Herz, wo nicht ganz, doch zum Theile.

Das Gebet, als Beförderungsmittel der Sittlichkeit, muß jeder Menschenvernunft als eine heilige, ehrwürdige Handlung erscheinen; denn sie zielt dahin, uns selbst in den Augen Gottes heilig und werth zu machen, uns mit stets neuer Liebe und Stärke zum Guten zu beleben, uns Mäßigung und Genügsamkeit, Zufriedenheit, Fassung und Muth im Vertrauen auf denjenigen zu gewähren, der hier alles so gut und weislich regiert, und dort so gerecht und so getreu vergilt. Dieser Geist athmet in dem Gebete des Herrn. (Matth. 6, 10 — 13.) Nur kurz, und nur einmal kömmt darinn vor, was die sinnliche Natur in Rücksicht des täglichen Unterhaltes wünscht — und es ist noch nicht einmal ausgemacht, ob V. 11. nicht eben so wohl von der Nahrung der Seele als des Leibes die Rede seyn könne — alles Uebrige handelt von dem, was wir vorzüglich wünschen und begehren sollen, daß nämlich Gott verehret, sein Reich, das Reich der Liebe und Wahrheit, überall verbreitet, sein heiligster Wille überall erfüllet, das Böse abgelegt, jede Feindseligkeit aufgehoben, und fernere Sünde vermieden werde. Dieß sind auch, wie sonst so oft, keine unnützen Wünsche. Denn hier bringt der Wunsch,

wenn es damit Ernst ist, die That selbst hervor. Der ernstliche Wunsch, gut zu seyn, macht auch gut. Hier, in diesem Gebete, wehet ein guter, heiliger Geist, der uns zu guten und heiligen Thaten antreibt. O wie reich und fruchtbar an guten Folgen, an reinen Tugendwerken, würde unser Gebet seyn, wenn überall dieser Geist darinn wehete, der zum Guten belebt, statt daß nun so oft lediglich der Buchstabe des Bittgebetes darinn vorkömmt, der mehr tödtet, als lebendig macht.

Noch fragt es sich: Wann — und wie oft soll man beten?

„Bete, wann dein Herz dazu aufgelegt — wann es bewegt ist; aber bete auch nur so lange."

Der Mensch, welcher nicht ganz unaufmerksam auf die Natur ist, die ihm alle Tage neue Auftritte, neue Vergnügen darbietet, und den eine zügellose Sinnlichkeit nicht ganz betäubet hat, muß wohl oft an Gott, an seine Vaterliebe, an seine alles regierende Vorsehung denken, und diese Gedanken werden sein Herz in fromme Bewegung setzen, das ist, er wird oft beten.

Wie verschieden, wie mannigfaltig sind nicht die Gelegenheiten, welche zum Gebete einladen? Ich lese oder denke z. B. über Wahrheiten der Religion nach; ich fühle Freude, Beruhigung, Trost dabey. Wird

sich

sich da nicht auch bald mein Herz ergießen? Werd' ich da nicht aus dem Herzen beten? Ich sehe, oder höre von einem Unglücklichen, und werde zum Mitleiden bewegt. Ich begehe einen Fehler, eine Thorheit, und empfinde Reue. Ich genieße ein erlaubtes Vergnügen, und das Gefühl der Dankbarkeit wird in mir rege. Sind das nicht lauter mächtige Antriebe zum Beten? Nicht lauter Anlässe, mich meines Gottes lebhaft zu erinnern? Ich danke dann bald für eine empfangene Wohlthat; äussere bald mein Vertrauen, meine Hoffnung, meine Liebe zu Gott; bereue bald einen Fehltritt, und fasse, unter den Augen Gottes, gute Vorsätze: bald bricht mein gerührtes Herz in heisse Wünsche für das Wohl meiner Mitmenschen, meiner Kinder, Eltern, Freunde, Obrigkeiten, Mitbürger u. s. w. aus — das heißt: ich bete (nach dem Sinne des Apostels) ohne Unterlaß.

Will man auch noch gewisse Stunden für das Gebet bestimmen, so wähle man die Morgen- und Abendstunden. Am Morgen kann ich die Gelegenheiten, die sich den Tag hindurch mir anbieten werden, Gutes zu thun, und die Veranlassungen, in welche ich geführt werden könnte, Böses zu verüben, gleichsam mit einem Blicke überschauen, und dann Gott feyerlich geloben, nie meine Pflicht zu vergessen, nie gegen sei-

nen Willen zu handeln. Dadurch wird meine Seele gestärkt, den sinnlichen Begierden zur Ausschweifung muthig zu widerstehen. Das Gewissen wird zu einer Wachsamkeit erweckt, die es verhindern wird, daß mich keine Thorheit so leicht überrasche. Am Abend prüfe ich mich selbst, im Angesichte Gottes, ob ich die guten Vorsätze auch erfüllt, und wie weit ich es in der Besserung meines Herzens gebracht habe? Giebt mir das Gewissen Zeugniß vom Wachsthume im Guten, so wird sich Freude über meine Seele verbreiten, und diese Freude wird ein neuer, wiewohl nicht der vornehmste Bewegungsgrund zu fernern edlen Handlungen seyn. Nehme ich aber meine Verschlimmerung wahr, so werde ich meine Untreue vor Gott bekennen, bereuen, verabscheuen; ich werde aufmerksamer auf mich werden, und so aus dem Bösen selbst Gutes ziehen.

Sonn- und Festtage sind ebenfalls sehr schickliche Zeiten zum Gebete; desgleichen die Feyerstunden nach verrichteten Berufsgeschäften. Diejenigen, welche sich dieses Gebetbuches redlich bedienen, werden finden, daß es vorzüglich dazu eingerichtet ist, das Wachsthum der Sittlichkeit zu befördern, und eben dadurch Ruhe und Freude in das Herz zu bringen. Sie werden darinn stets an die große Bestimmung des Menschen,

an die erhabene Würde seiner sittlichen Natur, an seine heiligen Pflichten, und dabey auch an das viele Gute erinnert, welches wir in dieser Welt genießen; Gott wird ihnen als der höchste Gesetzgeber, als der heiligste, unpartheyischste Richter, als ein liebreicher Vater vorgestellt, von dem alles Gute kömmt, und der seine Freude nur daran hat, wenn wir sittlich gut, vergnügt, und mit dem Ueberflusse seiner Gaben zufrieden leben. Es wird darinn allenthalben der Grundsatz eingeflößt, daß das Gute der Schöpfung auch für uns da sey, daß es uns erlaubt, und sogar unsere Pflicht sey, so viel davon zu genießen, als ohne Abbruch unserer sittlichen Pflichten und ohne Beeinträchtigung anderer Menschen geschehen kann.

Die Menschen sind oft nicht so unglücklich, als es ihre überspannte Empfindlichkeit wähnt; sie sind nur unzufrieden, und diese Unzufriedenheit rührt bloß daher, weil sich ihr wehleidiges Gefühl nur an die trüben Stunden des Lebens heftet; und weil sie die vielen zufriedenen Tage, den Strom des Vergnügens, der neben dem Wege ihrer irdischen Wanderschaft einherfließt, und aus welchem sie, ohne es zu wissen, so oftmals schöpfen, ganz aus der Acht lassen.

Einer unserer Dichter sagt eben so wahr als schön:

„Der Mensch trinkt Freude in Strömen, und dürstet!“

Die Gebete dieses Erbauungsbuches sind daher sehr geschickt, unser unzufriedenes Herz zu heilen, indem sie uns den Gedanken vielfältig zu Gemüthe führen, daß wir nicht so unglücklich sind, als wir meynen. Wohl uns, wenn wir davon gerührt, in unsere Herzen eingehen, und alle die besondern Wohlthaten, welche Gott jedem Menschen, durch alle Alter des Lebens, in jedem Jahre, an der Seele und am Leibe, bey jeder besondern Gelegenheit, hat zufließen lassen, dankbar beherzigen! Das Gefühl unserer auf Tugend gegründeten Glückseligkeit wird auf diese Art immer zunehmen, und wir werden mit unserer Bestimmung, mit der Lage, mit dem Stande, in welchen uns die Vorsicht gesetzt hat, immer zufriedener werden.

Der allgütige Gott gebe, daß dieses Gebetbuch in recht viele Hände komme, und daß diejenigen, die es gebrauchen werden, allen den Nutzen daraus ziehen, welchen man bisher erkläret hat.

Innhalt.

I.

Gebete für alle Tage.

	Seite
Morgengebet. — — —	1
Abendgebet. — — —	4
Reue und Leid. — — —	11
Glaube, Hoffnung und Liebe. —	12

II.

Meß- Beicht- und Kommuniongebete.

Meßgebete. — — —	18
Beichtgebete. — — —	43
Kommuniongebete. — —	84

III.

Betrachtungen von Gott und seinen Eigenschaften die Woche hindurch.

Seite

Am Montage. Es ist ein Gott. — 100
— Dienstage. Gott ist ewig, unveränderlich. — — — 109
— Mittwoch. Gott ist allmächtig. — 114
— Donnerstage. Gott ist allweise, allgegenwärtig, allwissend. — 121
— Freytage. Gott ist höchst gütig. — 132
— Samstage. Gottes Vorsehung. — 148

IV.

Sonntagsgebete.

Anbetung Gottes. — — — 171
Dankgebet. — — — — 176
Allgemeine Fürbitten. — — — 182
Christliche Menschenliebe. — — 190
Berufstreue. — — — — 205
Ermunterung zur Tugend. — — 211
Gewissen. — — — — 220

Seite

Zufriedenheit. — — — — 227
Das Leben Jesu. — — — 237
Die Christliche Religion. — — 249

V.

Gebete an den Festtagen des Herrn.

Am Weihnachtsfeste. — — — 259
— Neuen Jahre. — — — 264
— Feste der Erscheinung. — — 267
— grünen Donnerstage und Frohnleichnamstage. — — — 270
— Charfreytage. — — — 277
a) Leidens- und Todesgeschichte Jesu. — — — 279
b) Gebete. — — — 303
Am Osterfeste. — — — — 317
— Himmelfahrtstage. — — 322
— Pfingstfeste. — — — 324
— Feste der h. Dreyeinigkeit. — 326

VI.

Gebete auf die feyerlichen Gedächtnißtage der Heiligen.

Auf die Festtage Mariä. — — 345
— — Apostelfeste. — — — 350

Seite

— Allerheiligen, und an einzelnen Festen der Heiligen. — — — 356

VII.

Gebete am Gedächtnißtage aller verstorbenen Gläubigen. — — 367

I.

Gebete für alle Tage.

Morgengebet.

Gott! frühe erwach' ich zu dir. Das Licht eines neuen Tages, das Geschenk deiner Güte, erleuchtet meine Augen, und ruft mich wieder zu den Geschäften meines Standes. Ich fühle meine Glieder durch einen sanften Schlaf erquickt; ich bin, wie neu geboren — wie verjüngt; eine frische Fluth von Lebensgeistern wallt durch meine Adern, und treibt mich zur Arbeit an. Mein erstes Geschäft sey dir, Schöpfer! gewidmet. Wem anders, als dir, gebühren die Erstlinge von den Kräften, die deine Gabe sind?

O Gott und Vater! was für zärtliche Regungen der Liebe durchströmen mein dankvolles Herz, wenn ich an die Wohlthaten denke, die mir auch heute wieder aus deiner milden Hand zufließen werden. Ich hatte eben so wenig Recht, diesen Tag zu erwarten, als so viele Tausende meiner Mitmenschen, welche in dieser Nacht von ihrem Schicksale übereilt wurden, denen der Schlaf zum Tode, die Zeit zur Ewigkeit geworden ist; die entschlafen

sind, um nimmermehr hier zu erwachen, und dieses schöne Sonnenlicht nie wieder zu erblikken. Ach ihr! die ihr gestern noch waret, was ich heute bin — Einwohner dieser Welt; und jetzt seyd, was ich, wer weiß, wie bald? auch seyn werde — Bürger jener Welt! ihr, die ihr gestern noch, vielleicht mit großen Anschlägen, zu Bette gienget, welche an der heutigen Sonne reifen sollten, nun aber durch den plötzlichen, unvermutheten Todesschlag erstickt sind; ihr, die ihr nun den Schauer jener ernsten Stunde gefühlt habt, welche von dem Schauplatze dieses Lebens abruft — eure erstarrten Leichen sollen meine Lehrer seyn. Eure erblaßten Lippen sollen mir Weisheit predigen. Ihr seyd dahin, wohin ich euch heute oder morgen, unfehlbar, folgen muß. Euer Schicksal ist nun entschieden und festgesetzt. Der Finger Gottes hat das Urtheil über euch, mit unauslöschlicher Schrift, in das Buch der Ewigkeit geschrieben! Mein Schicksal ist noch ungewiß; noch steht es in meinen Händen, oder vielmehr in den deinen, o mein Gott, und mein Herr! Ich lebe noch, um mich durch die Befolgung deines heiligen Willens zu dem Glücke eines ewigen Lebens fähig zu machen. Ich höre noch die rufende Stimme deiner Langmuth — und ich will sie nicht vergebens hören. (Röm. 2, 4.)

Ich eile zu den Geschäften meines Berufes; ich will sie verrichten, ohne mich von dir, du Allgegenwärtiger! zu entfernen — mit möglichster Gewissenhaftigkeit, mit heiterer Freude, will ich sie verrichten. Mein ernstlicher Vorsatz ist, nichts zu thun, ja, mir kein Wort, keinen Gedanken zu verstatten, wodurch ich dir mißfallen könnte. Die Vergnügungen, die du mir heute schenken wirst, Gütigster! will ich als neue Proben deiner Huld ansehen, die mir Triebfedern zur Gottseligkeit seyn sollen. Ich will einen Bund mit meinen Sinnen machen, daß sie sich vom Glanze der irdischen Scheingüter nicht blenden lassen. Alle Neigungen, alle Begierden, alle Wünsche meiner Seele sollen dir heilig seyn — sollen durch die mir verliehene Vernunft, und nach den Vorschriften der Religion, dem höchsten sittlichen Zwecke untergeordnet werden.

Allwissender! du kennest mein Herz, und prüfest mich. Ich bin schwach, aber nicht kleinmüthig; ich vertraue auf deinen Beystand. Behüte mich vor Versuchungen, die meine Kräfte übersteigen! Vergieb Fehler, welche ein sonst redliches Gemüth aus Uebereilung begeht, (Röm. 7, 14 — 25.) und laß mich nicht in solche Sünden fallen, welche mich der seligen Hoffnung, die ich auf deine Barmherzigkeit setze, berauben könnten.

O Gott! o Vater! du bist mein einziges, mein größtes Glück.

Dir zu gefallen sey mein Ziel
Bey allem, was ich thue;
So hat, es gehe wie es will,
Stets mein Gewissen Ruhe.
Denn wer dir, Heiligster! mißfällt,
Was nützet dem die ganze Welt
Mit allen ihren Schätzen? (Mark. 8, 36.)

Abendgebet.

Wie sicher lebt der Mensch — der Staub;
Sein Leben ist ein fallend Laub;
Und dennoch schmeichelt er sich gern,
Der Tag des Todes sey noch fern.
Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann noch seiner Jahre viel;
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und keiner nimmt den Irrthum wahr.
Sprich nicht: ich denk' in Glück und Noth,
Im Herzen oft an meinen Tod.
Der, den der Tod nicht weiser macht,
Hat nie mit Ernst an ihn gedacht.

Abermal ist von meinen Tagen ein Tag dahin! So viele Augenblicke er hatte, um so viele Schritte bin ich der Ewigkeit näher gekommen. Vielleicht ist es gar der letzte Tag,

den ich in dieser Welt zu leben habe! Und wenn dieses seyn sollte, was für ein Loos wartet dann in der Ewigkeit auf mich? Wenn du, o Gott! in dieser Nacht meine Seele von mir forderteſt, würde ich wohl bereit seyn, vor dir zu erscheinen? —

Umsonst zeigt mir eine schmeichelnde — aber betrügerische Hoffnung die angenehme Aussicht in noch viele künftige Lebenstage. Ich fühle mich zwar gesund, und bey Kräften; allein die tägliche Erfahrung lehret mich, wie wenig hierauf zu bauen sey. Ob ich morgen noch leben werde — Dieß beruht auf einem ungewißen Vielleicht! Und auf dieses ungewisse Vielleicht soll ich das Glück einer Ewigkeit ankommen lassen? Nein; so unangenehm auch immer die Vorstellung des Todes meiner Sinnlichkeit seyn mag — ich will mir Gewalt anthun, ich will — ich muß mich überwinden. Was ist der Tod? Mein Herz mag bey dieser Frage immer unruhig werden — zittern; von einer genauen Untersuchung und Auflösung derselben hängt meine wahre Ruhe, meine innere Zufriedenheit zu sehr ab, als daß ich mich davon sollte abhalten lassen.

Tod — ist das Ende meines hiesigen, und der Anfang eines künftigen, bessern, überaus glücklichen Lebens. Hier ist die Morgenröthe

meines Daseyns; jenseits des Todes der volle Tag. Hier leb' ich im Zustande der Kindheit — dort im Stande des reifen Alters. Hier lern' ich glücklich seyn, indem ich mich bestrebe, tugendhaft zu seyn: dort bin ich wirklich glücklich — unaussprechlich glücklich, indem ich den Lohn der Tugend ärndte. Was hat nun dieser Begriff des Todes Schreckliches an sich? — Ich will glücklich seyn, und nur durch den Tod kann ich erst vollkommen glücklich werden, indem erst nach dem Todte Tugend und Glückseligkeit in ihr genauestes Verhältniß gebracht werden können. Warum fürchte ich ihn denn, als wenn er mein ärgster Feind wäre? Welche Widersprüche in mir selber! Hab ich es vergessen, daß ich durch den Tod den Anfang eines weit vollkommenern Zustandes erwarte, als der gegenwärtige ist? Oder finde ich vielleicht meinen hiesigen Aufenthalt so angenehm, daß ich mir nichts Besseres wünsche? Was sind es denn für Bande, die mich so fest an diese Erde fesseln? Eingebildete Hoffnungen, welche sich auf nichts, als auf meine übertriebenen und thörichten Wünsche gründen.

„Wenn ich doch nur in der Welt mein Glück noch weiter bringen könnte! Und warum sollt ich es nicht können, da es schon so vielen möglich gewesen ist? Was hindert mich, zu

größern Ehren emporzusteigen, mehr Schätze zu erwerben, mit mehr Ansehen und Bequemlichkeit in der Welt zu leben? Was fehlte meinem Glücke, wenn ich diese oder jene Freude noch erleben sollte? Dann wär es noch immer Zeit, an das Künftige zu denken; dann wollte ich gerne sterben."

So lautet die geheime Sprache meines irdisch gesinnten Herzens — und, o mein Gott! wie thöricht ist diese Sprache, wie unbesonnen sind diese Wünsche! Bin ich denn versichert, daß ich lange genug leben werde, um meinen Zweck zu erreichen? (1. Thessal. 5, 2. 4. Luk. 12, 16 — 21.) Und wenn ich ihn erreiche — wenn alle meine Anschläge gelingen, bin ich denn gewiß, daß diese gehoffte, erträumte Glückseligkeit mir in der Nähe das seyn werde, wofür ich sie in der Ferne gehalten habe? Und wenn das ist, bin ich denn sicher, daß aus diesen erfüllten Hoffnungen nicht wieder neue erwachsen werden? Und wenn ich davon gewiß seyn könnte, würde mir mein zufriedener Zustand, in welchem ich mich alsdenn befände, den Tod nicht noch schrecklicher machen, als er mir jetzt ist, da ich weniger durch ihn verlieren kann? — Ach! wann werde ich doch einmal klug werden? Schon hundertmal haben mich Hoffnungen dieser Art betrogen; schon hundertmal habe ich es beren-

et, so kindische Entwürfe gemacht zu haben; und doch — doch falle ich immer in dieselbigen Thorheiten zurück!

Gott! wie habe ich den abgeschiedenen Tag zugebracht? — Zwar nicht müßig, nicht ohne Beschäftigung. Aber womit habe ich mich beschäftiget? Was trug ich heute zu meiner eigenen sittlichen Vervollkommnung — was zur Glückseligkeit und Vollkommenheit meines Nächsten bey? Mein Beruf ist, gut zu seyn; in ruhiger und dankbarer Zufriedenheit die Güter zu geniessen, welche mir deine väterliche Güte, o Gott! mitgetheilet hat; meinem Nächsten zu nützen, und voll freudiger Hoffnung an meinem und seinem zukünftigen Glücke, durch einen vernünftigen Gebrauch des Gegenwärtigen, durch eine gewissenhafte Erfüllung meiner Berufspflichten, zu arbeiten. Es fehlte mir an nichts, was mich in Stand setzen konnte, diesem meinem Berufe Genüge zu leisten. Ein gesunder Leib, ein munteres Gemüth, Unterhalt und Bequemlichkeit sind Vorzüge, welche ich heute vor Tausenden und abermal Tausenden genossen habe. Allein wie benützte ich alle diese Güter? Ach jetzt fällt es mir zum ersten Male bey, daß ich heute der glückliche Besitzer so großer Schätze war. Unempfindlich für mein heutiges Glück habe ich, voll geschäftiger

Unruhe, für ein morgendes gesorgt, von dem ich nicht weis, ob ich es erleben werde, aber gewiß bin, daß ich es, (wenn ich morgen nicht besser als heute denke) eben so wenig wie das heutige verdienen werde! Deine Hand, o gütigster Gott! war heute gegen einen Undankbaren und Unempfindlichen freygebig. Ich habe mich deiner Wohlthaten ganz unwürdig gemacht, da ich sie nicht gebraucht — ja gar mißbraucht habe! Kränkender Gedanke, der mein Innerstes mit den schmerzlichsten Vorwürfen zerreisset! Darf es mich nun noch wundern, wenn mich die Erinnerung des Todes schrecket? Kann ich wohl, ohne Verwirrung, an eine Zeit denken, wo du, o gerechter Gott! strenge Rechenschaft von meiner Haushaltung fordern wirst? Darf ich in der Zukunft ein grösseres Glück hoffen, da ich mich des Gegenwärtigen so schlecht bediene?

O! wie viel Recht hättest du nicht, mein Gott! mir auf immer deine Gnade zu entziehen. Ich verdiene diesen unersetzlichen Verlust! Aber, ewiger Vater! Du bist ja die Liebe selbst. Deine Güte hat keine Gränzen, und deine Erbarmungen sind unerschöpflich. Beschämt und voll Reue erkenne ich meine Thorheit; ich erkenne sie so lebhaft, ich sehe sie in einem so schrecklichen Lichte, daß es mir unmöglich scheint, je wieder in

dieselbe fallen zu können. Wie — wenn Besserung erfolgte? Würde nicht auch bey dir Vergebung zu finden seyn? Würde nicht eine ernstliche Bekehrung von dir als Lösegeld für meine heutigen Fehler angenommen werden? — Ja; ich werde noch leben, um deine Güte zu preisen. Du wirst mir deine Gnade wieder schenken, weil ich den festen Vorsatz habe, sie wohl anzuwenden. Gott! deinem allsehenden Auge ist auch das Verborgenste meines Herzens offenbar; hält es deine unergründliche Weisheit für nothwendig, meine Bekehrung durch Strafen zu befördern, und mich durch Schaden klug zu machen: o! so seyn mir deine Züchtigungen willkommen und gesegnet. Ich will in deinen gerechten Strafen den liebreichen Vater erkennen, welchen ich im Ueberfluß der Glückseligkeit verkannt habe.

Nun kehren Ruhe und Frieden wieder in meine Seele zurück; die heiterste Freude verbreitet sich durch mein ganzes Wesen. Wenn der bloße Vorsatz, mich zu bessern, schon ein so entzückendes Vergnügen in mir wirket — wie göttlich groß muß erst die himmlische Lust seyn, welche das Bewußtseyn einer geprüften und beständigen Tugend in mir hervorbringen wird?

Jetzt überlasse ich mich dem Schlafe unbe-

sorgt, ob ich in dieser oder in jener Welt wieder erwachen werde. Ich ruhe unter deinem Schutze, Allmächtiger! und bin, es komme wie es will, allenthalben in deinen Händen. Deiner gnädigen Obhut, mein Gott und Vater, sey mein Leib und meine Seele befohlen. Deiner Gnade gewiß, fürchte ich kein Unglück. Der letzte Gedanke, dessen ich mir bewußt bin, hat dich zum Gegenstande, und der erste des morgenden Tages soll dir geheiligt seyn. Ich entschlafe, indem ich an dich denke, und wenn ich erwache, bin ich bey dir. (Off. 138, 18.) Amen.

Reue und Leid.

Allmächtiger, Ewiger Gott! vor deinem heiligen Angesichte, in Staub erniedriget, von Reue und Schmerz ganz durchdrungen, bekenne ich, daß ich öfters in Gedanken, Worten und Werken gegen dein heiliges Gesetz gesündiget habe!

Ja, Vater im Himmel! vor dir habe ich gesündiget! (Ps. 50.) Mein eigenes Gewissen klagt mich als Uebertretter deiner Väterlichen Gebote an; aber du bist mein Vater, und wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmt, so erbarmst du dich unser, wenn wir unsere Sün-

den erkennen, und mit uns selbst unzufrieden auf wahre Besserung bedacht sind. (Ps. 102, 13. Luk. 15, 11 — 24.)

Verzeihe mir dann, Vater im Himmel! es ist mein völliger Ernst, besser zu werden. Heute, ja heute noch will ich den Anfang zur Erfüllung dieses gutgemeinten und redlichen Vorsatzes machen.

O gieb nur, mein Gott! daß ich in diesem guten Vorsatze durch öftere Betrachtung heilsamer Religionswahrheiten gestärkt werde! Laß mich die Schädlichkeit der Sünde, und die Schönheit der Tugend immer mehr erkennen! Laß mich in der Liebe und Neigung zum Guten immer wachsen! ich will thun, was du willst, daß ich thun soll; ich will darnach ringen, daß ich vollkommen werde, gleichwie du, O Vater im Himmel! vollkommen bist, Amen. (Matth. 5, 48.)

Glaube, Hoffnung, und Liebe.

Für dieses Leben bleiben nur die drey wichtigsten Stücke: (nach welchen der Geist trachten muß:) Glaube, Hoffnung, und Liebe; Aber die Liebe ist das Gröste unter ihnen. 1. Kor. 13, 13.

1.) Einiger, unendlicher, ewiger Gott, der

du uns zuerst durch die Vernunft, und dann, noch deutlicher, durch Jesum deinen Sohn, unsern Herrn, deine höchsten und anbethungswürdigsten Vollkommenheiten, und deine heiligsten Gesetze zu unserer sittlichen Vervollkommnung geoffenbaret hast; ich glaube, daß du der einige, höchste, allmächtige Urheber, Erhalter, und Regierer der Welt — daß du unser Vater und Wohlthäter bist, der jeden Menschen kennt, und liebt, für jeden sorgt, und jeden glücklich machen will; daß du der höchste und heiligste Gesetzgeber und Richter aller vernünftigen Wesen bist, der jeden dereinst nach seinen Handlungen und Verdiensten belohnen oder strafen wird. (Jerem. 17, 10. Röm. 2, 6. Gal. 6, 7.) Ich glaube und bekenne, daß uns Jesus Christus von der Sünde und ihren Folgen befreyet hat; daß er wahrer Gott, der Wiederhersteller unserer sittlichen Würde, unser Lehrer, Erlöser und Seligmacher ist; daß wir aber die Absicht seiner göttlichen Sendung vereiteln, wenn wir nur glauben, was er gelehrt hat, seine vortreffliche Gottes und Sittenlehre aber nicht zu unserer eignen Besserung und Vervollkommnung anwenden. (Matth. 28, 20.) Ich glaube, daß der heilige Geist uns auf mannigfaltige Weise belehrt und heiliget, und uns Gesinnungen und Kräfte einflößt, durch welche

wir Kinder Gottes, und sittlich gute Menschen werden; (Luk. 11, 13.) ich freue mich seiner heilsamen Wirkungen, und danke ihm für jede Erkenntniß der Wahrheit, für jeden Antrieb zum Guten, und für die Kraft, es zu vollbringen.

Ich glaube um der göttlichen Allwissenheit und Wahrhaftigkeit willen alles, was Gott durch Christum geredet, und die allgemeine Kirche von jeher als Gottes untrügliches Wort angenommen, und geglaubt hat. Dieser Glaube beruhiget mich, und wird mich selig machen, wenn ich mich aus allen Kräften befleiße, nach den Sittenvorschriften desselben zu leben, und nichts zu thun, was meinen Pflichten, und meinem Gewissen entgegen ist.

2.) Auf deine Weisheit und Gerechtigkeit, o Gott! hoffe und vertraue ich in allen Angelegenheiten meines Lebens. Du hast mich erschaffen, damit ich tugendhaft leben, und dadurch glücklich werden möchte; du hast mir auch die Mittel zu meiner Heiligung uud Beglückung nahe gelegt. Getrost sehe ich daher allen traurigen Zufällen entgegen, die mir widerfahren können; denn du, o Gott! weist auch diese zu heiligen und zu guten Zwecken zu lenken; und ich bin überzeugt, daß du sie zuletzt in Segen und Seligkeit auflösen wirst. So will ich denn auf nichts, was verände-

lich und vergänglich ist, meine letzte Hoffnung setzen; meine höchste Glückseligkeit kann mir nur ein ewiger, weiser, und gerechter Gott geben, welcher dabey auf die Erweisung meiner Treue in Ausübung der sittlichen Pflichten Rücksicht nimmt; und diese Gerechtigkeit, Güte, Treue, und Allmacht Gottes ist es auch allein, auf die sich meine Hoffnung stützet.

3.) Dich o Gott! liebe ich aus ganzem meinem Herzen, aus ganzer meiner Seele, und aus allen meinen Kräften; ich liebe und verehre dich vorzüglich als das höchste, heiligste, vollkommenste Wesen, und werde jederzeit mit unbegränzter Achtung die unendliche Würde deiner Vollkommenheit betrachten und anbethen. Ich liebe dich auch, nicht mit schwacher sinnlicher, sondern mit vernünftiger Liebe, als meinen Vater, Wohlthäter, und Erhalter, das ist, als die Urquelle alles Gutten und aller Glückseligkeit. (Röm. 8, 15. Gal. 4, 6.) Zwar kann ich dich nicht begreifen, Unbegreiflicher! zwar kenne ich deine Vollkommenheiten nicht, wie sie an sich selbst sind, sondern nur nach deinen Wirkungen auf die Welt, darum wird auch meine Liebe und Verehrung gegen dich immer begränzt, immer unter deiner Größe und Würde seyn. Aber dir genügt es, wenn ich nur meine Liebe ge-

gen dich durch gewissenhafte Befolgung deiner heiligen Gebote an Tag lege; (1. Joh. 2, 3 — 6.) wenn ich dir als dem höchsten, heiligsten, und liebenswürdigsten Gute mit allen Kräften anhange, und durch unaufhörliches Streben nach sittlicher Vollkommenheit gleichförmig zu werden suche. Willig, und mit unermüdetem Fleiße will ich daher die Arbeiten meines Berufes fortsetzen, mit völliger Zufriedenheit mich deinen Führungen überlassen, nach Weisheit streben, nach Gewissen handeln, und Gutes thun, soviel meine Kräfte erlauben.

Auch meinen Nächsten will ich lieben, o Gott! wie mich selbst; ihn als ein vernünftiges Geschöpf, wie mich selbst, achten, und an ihm, wie an mir selbst, die Würde der menschlichen Natur, und seine gleiche Bestimmung zur Sittlichkeit und Glückseeligkeit schätzen. Ich will diesem seinem hohen Entzwecke nicht nur niemals entgegen handeln, sondern denselben auf alle Art zu befördern suchen; ihm aufrichtig Gutes thun, und wünschen; ihm meinen Rath und Beystand nie versagen, seine Schwachheiten mit Geduld ertragen, sein Elend, so viel mir möglich ist, lindern. Dies ist auch ein Hauptgebot des Christenthums, und das ächte Kennzeichen der wahren Jünger Jesu. (Jak. 2, 8. Joh. 13, 35.) Selbst mei-

nen

nen Feinden will ich verzeihen, wie auch Jesus den Seinigen verziehen hat. Wir sind alle zum Gebote der gegenseitigen Liebe verpflichtet; wir sind alle Kinder eines Vaters, alle Erben seiner Herrlichkeit, alle Theilnehmer an seiner Erlösung. So wollen wir denn auch alle ein Herz und eine Seele seyn; (Apostelg. 4, 32.) so wollen wir denn alle mit dir, o Gott! und untereinander innigst vereinigt durch dieses irrdische Leben wallen, Amen.

II.

Meß- Beicht und -Communiongebete.

Meßgebete.

Die heilige Meße ist erstens eine Erneuerung jenes Liebesmahles, welches Jesus am Abende vor seinem Leiden mit seinen Jüngern hielt. In der Nacht, sagt der H. Paulus, da der Herr Jesus verrathen wurde, nahm er das Brod, segnete es, brach es, und gab's seinen Freunden, mit den Worten: nehmet hin, und esset: **Dies ist mein Leib.** Dann nahm er auch den (mit Wein gefüllten) Kelch, und sprach: nehmet hin, und trinket alle: **Dies ist mein Blut.** Er machte es seinen Jüngern zur Pflicht, diese heilige Handlung auch mit ihren künftigen Jüngern öfters zu feyern, und sich dabey an ihren Meister und Herrn, an seine Lehre, an seine Thaten, an seine schöne Religionsstiftung, an seine Liebe zu dem Menschengeschlechte, und an seinen großmüthigen Tod zu erinnern. Das thut zu meinem Andenken!

Die Apostel folgten dem Befehle ihres Meisters, und hielten die Abendmahlsfeyer in

ihren Zusammenkünften (Apostelg. 2, 42. 46.) auf eine rührende, und erbauliche Art. Vorzüglich bemühte sich Paulus, alles dasjenige zu beseitigen, was den herrlichen Eindruck dieser heiligen Handlung schwächen, und die Gemüthserhebung der Glaubigen auf Nebendinge lenken könnte. Der Mensch, sagt er, prüfe sich selbst, wie sein Herz beschaffen sey; er prüfe sich, ob er bey der Feyer des H. Abendmahles jene Gemüthsverfassung habe, die ihn fähig macht, diese gottselige Handlung auf eine vernünftige, dem Zweck ihres Stifters entsprechende Art zu verrichten; er prüfe sich, ob ihm diese heilige Handlung wirklich wichtig genug erscheine, ob er mit dem Sinne, und der Empfindung eines redlichen Verehrers Jesu beseelt sey, ob er den Werth seiner Religion erkenne, ob er die Denkungsart und den Geist Jesu habe, dessen Andenken er hier feyert, ob er die Sünde, zu deren Schwächung und Aufhebung Christus so viel gethan, wirklich hasse, verabscheue, und in all seinem Thun und Lassen nach Möglichkeit fliehe; ob er den Geist der allgemeinen Bruderliebe gegen alle Menschen habe, dessen Sinnbild diese heilige Handlung ist? Dann — fährt Paulus fort: — Dann esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche. (1. Kor. 11, 23 — 29.)

Was die Apostel nach dem Befehle Jesu unverbrüchlich hielten, und thaten, das that auch nach ihrem Absterben die Kirche. Der Priester und seine Gemeine feyerte dasselbe an allen Orten der Welt, wo das Christenthum Eingang gefunden hatte, und sie aßen gemeinschaftlich, wie Paulus sagt: von dem Brode, und tranken vom Kelche. Dieß geschah in der Messe, welche eigentlich die Feyer des H. Abendmahls ist. — In der Folge der Zeiten hat zwar der Gebrauch aufgehört, die Layen auch Antheil an dem Kelche nehmen zu lassen. In der Folge der Zeiten erkaltete zwar der Eyfer der Gläubigen so sehr, daß sie nicht mehr gemeinschaftlich mit ihrem Priester bey jeder Messe oder Abendmahlsfeyer, sondern nur zu gewissen Zeiten den Leib und das Blut des Herrn genoßen: allein die alte, ehrwürdige Einsetzung des H. Abendmahles blieb, und wird noch jetzt bey jeder Messe von frommen Christen gefeyert.

Die H. Messe ist aber zweytens auch ein Opfer, welches, wie der Kirchenrath zu Trient (in der XXII. Siz. K. I.) sagt, das Opfer Jesu am Kreuze, oder seinen großmüthigen Tod fürs ganze Menschengeschlecht, vorstellen, und das Andenken, und die segensvollen Wirkungen desselben bis an's Ende der Zeiten unter den Christen erneuern sollte; ein Opfer,

welches, wie der gelehrte Bossuet schreibt, uns von dem Opfer des Kreutzes nicht nur nicht entfernt, sondern unsere Gedanken vielmehr auf dasselbe zurückführt, denn es bezieht sich ganz auf dasselbe, und hat auch keine andere Kraft, als die es von dorther enthält; *) ein Opfer, aus welchem auch wir, nach dem Maaße unserer Vorbereitung und Gemüthsfassung, mancherley geistliche Vortheile ziehen, wodurch wir nämlich in guten Gesinnungen, und in der Ausübung unserer Pflichten gestärkt werden, wenn wir demselben, nach dem Ausdrucke des tridentinischen Kirchenraths, **) mit einem für die Tugend gefühlvollen Herzen, mit wahrem, lebendigem Glauben an Jesu Lehre und Tod, mit Ehrfurcht und Rührung, und mit einer kindlichen Reue wegen unserer täglichen Schwachheiten und Fehltritte beywohnen.

Aus allem diesem erhellet nun, daß die H. Messe, als Abendmahlsfeyer, und als Opfer betrachtet, uns nur dann nützlich werden könne, wenn wir mit einer Vorbereitung bey derselben erscheinen, die unsern Ernst, unsern Sinn für religiöse Gegenstände, unsere Will-

---

*) Exposition de la doctrine de l'eglise catholique à Paris 1761. pag. 154.

**) XXII. Siz. Kap. 2.

fähigkeit zu allem Guten, und unsere Empfänglichkeit für heilige Eindrücke ankündigt. Die heilsamen Wirkungen, welche die H. Messe, in uns erzeugen kann, stehen mit unserer Vorbereitung in genauer Verbindung, und bestehen darin, daß wir neue Kraft zum Guten, und neue Freude am Guten daraus schöpfen; daß wir immer mehr in der Bruderliebe gestärkt, und zur Ausübung aller christlichen und geselligen Tugenden dadurch ermuntert werden.

„Es wäre aber freylich zu wünschen, sagt der „fromme und gelehrte Benediktiner Schwarz, „daß manches bey dem öffentlichen Gottesdienste eine solche Einrichtung erhielte, wodurch „es den Beywohnenden noch mehr erleichtert „würde, Antheil an dieser H. Handlung zu„nehmen, und sich mehr zu erbauen.“ (Handb. der christl. Rel. 2. B. S. 301.)

Vorbereitungsgebet.

Allmächtiger, ewiger Gott! ich feyre jetzt jenes heilige Liebesmahl, welches dein geliebter Sohn am Ende seines Lebens mit seinen betrübten Jüngern hielt. Wie er sich da, ehe die Nacht seines Leidens, und seiner letzten traurigen Schicksale einbrach, mit ihnen noch

einmal brüderlich vereinigte, ihnen durch die zärtlichsten Reden Muth und Standhaftigkeit in allem Guten einzuflößen suchte; (Joh. 14.) ihnen unter dem Sinnbilde des Brodes und Weines seinen Leib und sein Blut zu genieſſen darbot; ihnen zur Pflicht machte, sich öfters seiner zu erinnern, und ein gleiches mit ihren Jüngern und Freunden zu thun — so vereinige ich mich jetzt mit dem Priester, und allen anwesenden Christen, dieses christliche Liebesmahl nach dem Geiste Jesu, und nach dem schönen Zwecke seiner Einsetzung zu begehen.

Bin ich aber auch würdig, an diesem Liebesmahle Theil zu nehmen? O wenn ich mich prüfe, wenn ich die Falten meines Herzens durchspähe, wenn ich meine Gesinnungen, meine Worte, und Handlungen mit der Lehre Jesu vergleiche, die doch mein Gesetz, und meine einzige Richtschnur ist, wie muß ich vor mir selbst erröthen, daß ich dem Geiste, und der That nach so wenig ein Christ bin, was ich doch seyn sollte, und was ich in den bessern Augenblicken meines Lebens auch zu seyn wünsche! — Doch weiß ich auch, daß die Jünger Jesu bey den Lebzeiten ihres Meisters noch schwach im Glauben, und unvollkommen in Handlungen waren, (Matth. 16, 8 — 10. Luk. 9.) und daß Jesus Christus gerade deswegen das letzte zärtliche Abendmahl mit ihnen

hielt, um ihren Glauben an seine Sendung und Lehre zu stärken, um ihren Eyfer zu grossen, menschenfreundlichen Werken zu beleben und zu entflammen. So will denn auch ich diese heilige Handlung mit dem Priester in gleicher Absicht feyern, daß mir die Religion Jesu immer liebenswürdiger und wichtiger werde; daß ich seinen Geist, und seine Lehren immer tiefer in mein Herz präge; daß ich immer mehr in meinen guten Vorsätzen gestärkt werde; daß ich das Böse, die Sünde, das Unrecht, zu welchem mich meine Schwachheiten und Leidenschaften manchmal noch fortreißen, immer mehr verabscheue, und alles Gute liebgewinne; daß ich ein wahrer und ächter Jünger Jesu werde, in welchem sein Geist, sein Glaube, und seine Liebe zu allen Menschen durch gute Gesinnungen und Handlungen sich immer mehr offenbare.

Auch des herrlichen Todes Jesu will ich mich dabey erinnern; wie er als Menschenfreund die Wahrheit, die er lehrte, durch seinen schmerzvollen Tod versiegelte, und sich selbst dir, himmlischer Vater! zum Opfer für das Heil seiner Brüder darbrachte. (Hebr. 10, 10. 12.) Dieses Opfer wird jetzt auf dem Altare von mir und allen Glaubigen erneuert, und auf eine unblutige Weise vorgestellt. Eben derjenige, welcher am Kreuze sich so großmü-

thig für das Wohl der Menschheit opferte, ist auch jetzt, durch den Dienst des Priesters, das Opfer, und der Opfernde! *) Dies erkenne ich durch den Glauben, dies belebt mein ganzes Vertrauen zu dir, o Gott! Dies stärkt meine Liebe, und alle meine guten Entschlüße! Wenn Jesus, um Licht und Wahrheit unter die Menschen zu verbreiten, (Joh. 1, 9.) einen so rühmlichen Tod starb, so großmüthig sich aufopferte, wie theuer soll mir nicht dieses Licht und diese Wahrheit seyn! und wie sollte nicht mein ganzes Leben ein Abdruck jener Lehre seyn, die der Lehrer mit seinem Tode als die ächte Gotteslehre bestättigte. Was kann ich dir wohlgefälligeres opfern, o Gott! als den redlichen Vorsatz, den ich jetzt am Opfertische der Christen erneuere, immer nach Heiligkeit zu streben, immer zu thun, was meine Pflicht ist, immer Jesu Lehre und Beyspiel zu folgen, und mich solcher Gestalt selbst dir zum wohlgefälligen Opfer darzubringen, der du nicht an Brandopfern, und an dem Blute der Thiere, sondern an einem guten Willen, und redlichen Herzen Wohlgefallen hast, (Ps. 50, 16.) Amen.

---

*) Trid. Kirchenr. XXII. Siz. Kap. 2.

Zum Gloria.

Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden. (Luk. 2, 14.) Dieß war der Zweck, warum Jesus Christus seine H. Religion stiftete: die wahre Erkenntniß deines Wesens, o Gott! unter die Menschen zu bringen, und die Menschen selbst durch sittliche Vorschriften zur Aenlichkeit mit dir, zu ihrer wahren Vollkommenheit und Glückseligkeit, zu führen. Dies ist also auch der Zweck, nach welchem ich streben muß; das ist der Geist des Evangeliums, mit welchem ich beseelt seyn soll — dich, o Gott! der du die höchste sittliche Güte bist, das Urbild aller Vollkommenheit, durch Tugend und Pflichtliebe zu ehren, und, indem ich aus allen Kräften nach Heiligkeit ringe, und dir, du heiligstes Wesen! ähnlich zu werden suche, auch jener Glückseligkeit mich würdig zu machen, die in Vereinigung mit Heiligkeit das höchste Gut des Menschen ist.

Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden! so will ich denken, so sprechen, und so auch handeln, Amen.

Beym Evangelium.

Dank sey dir, o Gott! für alle jene schönen Lehren des Evangeliums, die ich in der Versammlung der Glaubigen, und bey dieser Feyer des Abendmahles vorlesen höre. O wie rührt mich die unnachahmliche Einfalt und Herzlichkeit der Erzählungen, in welche Jesus seine Lehren einkleidet! wie erquickt mich nicht der Trost, den mir seine Schilderung deiner Vater-Güte, o Gott! und deiner Alles umfassenden, liebreichen Vorsehung einflößt! wie werde ich nicht durch seine darinn aufgezeichneten schönen Handlungen, und besonders durch seine überall hervorschimmernde Menschenliebe gerührt! welch eine Stärke, und überzeugende Kraft ist nicht selbst in seinen Strafreden, die er gegen Gleißner und Werkheilige gebraucht, wenn sie, anstatt Gott durch Tugend und Herzensgüte zu ehren, nur zum Scheine mit einigen Andachtsübungen und Bußwerken prahlen, und die Menschen und Gott zu täuschen glauben!! (Matth. 15. Joh. 8, 44.)

Dank sey dir, o Gott! für das heilige Evangelium. Ich werde dieses Buch aller Bücher, worinn deine sittlichen Gebote, und meine Pflichten so schön, so kraftvoll, so voll-

ständig aufgezeichnet sind, immer mit neuem Geschmacke lesen und lesen hören. Aber nicht ein bloßer, eitler Hörer deines heiligen Willens und Gesetzes, sondern auch ein williger Befolger desselben will ich seyn; (Jakob 1, 22.) denn nicht die da sprechen: Herr! Herr! sondern die den Willen meines Vaters thun, sagt Jesus, (Matth. 7, 21.) sind würdige Mitglieder, und Genossen im Reiche Gottes, Amen.

Zum Credo.

Ohne den Glauben, sagt der h. Paulus, ist's nicht möglich, Gott zu gefallen. (Hebr. 11, 6.) Aber o mein Gott! es wäre klein und abergläubisch von mir gedacht, wenn ich denken wollte, der Mensch würde dir, dem heiligsten, dem vollkommensten Wesen, schon gefallen, sobald er sich nur die Mühe nimmt, eine Glaubensformel öfters herzusagen, oder einigemal im Jahre aus seinem Gebetbuche eine Glaubenserweckung herunterzulesen. Es wäre thöricht, und dem Geiste des Christenthums ganz zuwider, wenn ich denken wollte, es sey schon ein hinreichendes Verdienst vor dir, o Gott! ein Verdienst, welches mich ewiger Belohnungen würdig macht, alles das mit steifem Sinn zu glauben, was du geoffenbaret hast, und

mich zwar mit ängstlicher Genauigkeit ganz an den Glauben der Kirche anzuschliessen, aber ohne mich darum zu bekümmern, ob mein Leben mit meinem Glauben übereinstimmt.

Nein, o Gott! so soll mein Glaube nicht beschaffen seyn; ein so rechtglaubiger, und doch unrechthandelnder Christ will ich nicht heissen; mit einem so todten, und unfruchtbaren, und unnützen Glauben will ich meine Religion nicht beschimpfen. (Jakob 2.) Jede Wahrheit, die ich durch die Vernunft, und das Evangelium erkenne, soll Einfluß auf mein Leben haben; was ich meine Pflicht zu seyn glaube, will ich auch als Pflicht erfüllen. Der Glaube ist für mich ein Licht! aber was würde mir dieses Licht nützen, wenn ich doch in der Finsterniß, das ist, auf dem Wege der Sünde wandeln will? (1. Joh. 1, 6.) Was ist der Glaube ohne Liebe, ohne freudige Ausübung meiner Pflichten? Hätte ich auch, sagt der H. Paulus, einen so festen, so unerschütterlichen Glauben, daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, das ist, die guten Werke, die Werke der Liebe nicht, die aus meinem Glauben, als einer lebendigen Quelle, hervorkommen sollen — o, so wäre ich doch nichts; ich könnte nicht die mindeste Hoffnung haben, durch einen so leeren, und unthätigen Glauben dir, o Gott!

zu gefallen; ja, ich hätte vielleicht (wie Jesus Christus von den Städten Korazin und Bethsaida sagt, Matth. 11, 21.) vor deinem Richterstuhle dereinst ein desto strengeres Gericht zu gewarten, je größer das Licht war, welches mir leuchtete, und je weniger ich zu meiner sittlichen Vervollkommnung Gebrauch davon machte. Amen.

Beym Offertorium.

Jetzt, o mein Gott! da der Priester das Brod und den Wein in den Händen haltend, in seinem und aller Glaubigen Namen sich zu dir erhebt, dir unsere gemeinsamen Gebete und Wünsche darbringt, vereinige ich mich mit ihm und der ganzen Christengemeine, und opfere dir, was allein dir wohlgefällig ist, mein Herz, mit allen seinen Neigungen und Begierden. Aus dem Herzen, sagt Jesus Christus, kommen böse Rathschläge, kommen Mord und Hurerey, und falsche Zeugnisse, und Diebstahl, und was die Menschen sonst Böses thun. (Matth. 15, 19.) Ich opfere dir dieses Herz, indem ich jetzt den festen und unerschütterlichen Vorsatz hege, nie nach dem blinden Antriebe desselben, sondern immer nach der Vorschrift deines heiligen Gesetzes

zu handeln. Wenn mich auf einer Seite die Sinnlichkeit, oder der Zug unmäßiger Begierden zum Bösen anreizt, auf der andern Seite aber die Vernunft und das Evangelium auf meine Pflicht aufmerksam macht: so will ich nie meinem Herzen, diesem blinden Führer, sondern meiner durch die Religion erleuchteten und gestärkten Vernunft folgen. Nicht was meinen Sinnen angenehm ist, was meinen Neigungen schmeichelt, was meine thörichten Wünsche und Triebe befriedigt, nicht was mein Herz will, werde ich thun, sondern was ich als sittlich gut, als recht, als mit deinem Gesetze, o Gott! übereinstimmend erkenne, das will ich von nun an thun, das vor allem suchen und lieben. Meine Glückseligkeit selbst werde ich nie mit Hintansetzung irgend einer Pflicht zu befördern trachten, eingedenk jenes göttlichen Ausspruches: suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, befleisset euch eines gerechten, nüchternen und Gott gefälligen Lebenswandels; das übrige, was ihr bedürfet, wird euch die Vorsehung zukommen lassen. (Matth. 6, 33.)

Durch diese eines Christen würdige Gesinnungen, durch dieses redliche Opfer meines Herzens werde ich mich auch jenes viel höhern Opfers würdig bezeugen, welches Jesus Christus am Kreutze vollbracht hat, indem er den

Tod des größten Menschenfreundes starb, Amen.

Zum Sanktus.

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Zebaoth! Himmel und Erde sind voll seiner Herrlichkeit. (Jesaj. 6, 3.) So singen alle frommen Christen; so singe auch ich mit allen frommen Christen.

Heilig! Heilig! ja, die höchste Heiligkeit selbst bist du Herr Gott Zebaoth! Die höchste Vernunft, der vollkommenste Wille, und eben darum der Heiligste, der Anbetungswürdigste, der Gesetzgeber aller vernünftigen Geschöpfe, welcher will, und nichts anders wollen kann, als daß wir mit Vernunft begabte Geschöpfe auch heilig und vollkommen zu werden uns bestreben, wie du selbst heilig und vollkommen bist! (Matth. 5, 48. — 1. Petr. 1, 16.)

Heilig, heilig bist du, Herr Gott Zebaoth! Du, der Anfang und das Ende, der Mittelpunkt und die Fülle aller Heiligkeit! durch dein ewiges Gesetz der sittlichen Güte knüpfest du das Reich der Geister an dich, und lenkest alle Wesen zu dir, denen du Vernunft und Willen mitgetheilet, und gleichsam dein Ebenbild eingedrücket hast.

Dein

Dein Wille ist unsere Heiligung! (1. Thessal. 4, 3.) Diese Heiligung ist unsere Annäherung zu dir; je mehr wir uns durch sittliche Güte dir nähern, desto mehr nehmen wir auch an deiner Herrlichkeit Antheil; desto größer wird auch das Maaß der Glückseligkeit seyn, wozu wir Anlage und Trieb in uns fühlen, und durch standhaftes Streben nach Heiligkeit auch Würdigkeit erhalten.

Heilig, heilig bist du Herr Gott Zeboth! Himmel und Erde sind deiner Herrlichkeit voll! Heilig sollen auch wir seyn, um deiner Herrlichkeit Mitgenossen zu werden, Amen.

Bey der Wandlung.

Am Abend vor seinem Leiden nahm Jesus das Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob dann seine Augen zu dir, o Gott! seinem allmächtigen Vater, dankte dir, und segnete das Brod, brach es, und gab's seinen Jüngern, sprechend: nehmet hin, und esset alle davon;

denn dieß ist mein Leib.

Auf gleiche Weise, nachdem das Abendmahl vorbey war, nahm er auch diesen trefflichen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen

Hände, und dankte dir, o Gott! und segnete den Kelch, und gab ihn seinen Jüngern, sprechend: nehmet hin, und trinket alle daraus,

denn dieß ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes; ein Geheimniß des Glaubens, welches für euch und viele vergossen werden wird, zur Nachlassung der Sünden.

So oft ihr ein Gleiches untereinander thut, thut es zu meinem Andenken.

Indem jetzt der Priester diese merkwürdigen Worte ausspricht, so ist, nach dem Glauben der katholischen Kirche, deren Mitglied ich bin, nicht mehr Brod und Wein — ist Jesus Christus selbst, unter den Gestalten des Brodes und Weines, wahrhaft und wirklich, auf dem Altare gegenwärtig. Er ist da als ein unbeflecktes und ewiges Opfer, und zugleich als ein reiner, unbefleckter Opferpriester, welcher sich selbst, wie ehemals am Kreutze, jetzt unter den Simbolen einer Speise und eines Trankes dir, o Gott! seinem himmlischen Vater, durch die Hände und den Dienst des Priesters darstellt!

Wohl ein unbegreifliches Geheimniß — aber welches mich täglich aufs neue an jene wichtige Lehre erinnert, die schon Paulus seinen Schülern zu Korinth so sehr an's Herz

legte: ist nicht der gesegnete Kelch, den wir segnen, ein Bekenntniß unserer Theilnahme an dem Blute Christi? und das Brod, das wir brechen, ist es nicht eine öffentliche Erklärung unserer Gemeinschaft mit dem Leibe des Herrn? (1. Kor. 10, 16.)

Ja, o mein Gott! Durch diese heilige Handlung, welche jetzt auf unsern Altären vorgeht, zeigen wir, und bezeugen aufs kräftigste, daß wir Schüler Jesu sind; daß wir uns zu seiner Lehre verpflichtet halten; daß wir Mitglieder jenes geistlichen Körpers sind, dessen Oberhaupt Jesus Christus selbst ist; (1. Kor. 12. Ephes. 1, 22.) daß, wie wir an seinem Leibe und Blute theilnehmen, wir auch seinen Geist und seine Gesinnungen annehmen müssen. Wir erneuern gleichsam dadurch unsern Taufbund und den damals gefaßten Entschluß, mit nie ermüdendem Eifer nach jener Heiligkeit, und Lebensreinigkeit zu streben, die uns Jesus Christus in seinen vortreflichen Reden und Handlungen vorgezeichnet hat. Wie er selbst ohne Sünde war, (1. Joh. 3, 5.) ein heiliger, unbefleckter Opferpriester, so sollen auch wir, die wir seinem reinen und heiligen Opfer beywohnen, alle Unreinigkeit verabscheuen und meiden; wir sollen von uns entfernen alle Werke der Finsterniß! nicht in Trunkenheit und Schwelgerey,

nicht in unreinen Begierden und Werken der Unzucht, nicht in Zank und Feindschaft und Eifersucht soll unser Leben sich verzehren, sondern anziehen sollen wir von nun an Jesum Christum, seine Liebe, seine Weisheit, seinen Eifer für alles Gute! (Gal. 3, 27.) Wir leben ja in Gemeinschaft mit ihm, dem Reinsten und Heiligsten unter den Menschen! wir sind gleichsam in einen geistlichen Leib mit ihm als dem Haupte verwachsen, mit welchem alle Glieder so verbunden und verkettet sind, daß der ganze Leib, vermittelst der Verbindung dieser Glieder, deren jedes dem andern nach dem Maaße seiner Kräfte Saft und Nahrung mittheilt, auch gegenseitig sein Wachsthum erhält, und durch die Liebe immer mehr ausgebildet und vervollkommnet wird. (Kolos. 2, 19.)

Wer, o mein Gott! an Jesu Leib und Blute Theil nimmt, darf nicht mehr, wie die Menschen, die kein anderes Gesetz als ihre ausschweifenden Begierden und Leidenschaften erkennen, in Leichtsinn und Thorheit dahin leben. Jene sind fern von den großen Gesinnungen, mit welchen Christus seine Jünger begeistert. Ihr Herz liegt in der tiefsten Unwissenheit, und gänzlicher Gefühllosigkeit. Sie haben sich, unempfindlich gegen die Schläge des Gewissens, den niedrigsten Wollüsten er-

geben, und fröhnen täglich der feilen Unzucht. — Aber wer einmal am Tische des Herrn das Brod der Starken genossen hat, ist auch dadurch verpflichtet, seiner ganzen vormaligen sündhaften Lebensart zu entsagen, und im Gegentheile solche hohe und heilige Gesinnungen und Grundsätze anzunehmen, wodurch er zu einem bessern Menschen umgewandelt, wahre ächte Unschuld und Frömmigkeit an sich blikken läßt. (Ephes. 4, 22 — 24.)

Ich würde, o mein Gott! das Opfer schänden, welches jetzt auf dem Altare vollbracht wird, ich würde den Leib und das Blut Christi zu einer gemeinen Speise herabwürdigen, wenn ich mit andern Gedanken und Ueberzeugungen dabey zugegen wäre, als die mir meine hohe Verpflichtung zur Tugend, und zu einem reinen, gottgefälligen Lebenswandel in Erinnerung bringen. Ich würde unter den ächten Schülern und Jüngern Jesu bey dieser so schönen, begeisterungsvollen Handlung, wie jener treulose Jünger, als der unwürdigste Heuchler erscheinen, wenn ich in meinem Herzen noch eine niedrige Leidenschaft des Hasses, der Unzucht, des Stolzes und dergleichen Platz geben, und da ich meine innige Gemeinschaft mit Jesu äusserlich durch Worte und Gebährden bezeuge, innerlich von dieser seligen Gemeinschaft mich

gleichsam lossagen, und auch nur einem jener niedrigen Laster fröhnen wollte, die das Christenthum so feyerlich verdammt, und so unbeschränkt allen seinen wahren Bekennern verbietet, Amen. (Hebr. 13, 4. — 1. Petr. 5, 5. Röm. 12. 1. Kor. 6, 9. 10.)

Bey der Kommunion.

Ich sehe, o mein Gott! wie jetzt der Priester unter heiligen Gedanken und Empfindungen Jesum Christum, das reine und unbefleckte Opfer des neuen Bundes, in sein Herz aufnimmt, wie er seine Seele mit der geistlichen Nahrung des wahren Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi stärkt und belebt!

Ich und alle anwesenden Glaubigen sollten, nach dem Geiste der ersten Einsetzung dieses Liebesmahles, auch zum Tische des Herrn hinzunahen, und an der geheiligten Speise Theil nehmen. Aber nach strenger Prüfung meines Herzens — wie fühle ich nicht meine Unwürdigkeit, und den großen Abstand zwischen dem, was ich nach den Vorschriften meiner Religion seyn sollte, und was ich wirklich bin! daher muß ich, wie jener reuige Sünder, (Luk. 18, 13.) nur gleichsam in der Ferne stehen bleiben, und in dem Bewußtseyn

meiner täglichen Fehler und Schwachheiten zu dir, o Gott! rufen: Herr! sey gnädig mir armen Sünder!

Aber diese Empfindung meiner Unwürdigkeit, die mich jetzt vom Tische des Herrn zurückhält, soll nicht meinen Muth schwächen, nicht das Gefühl in mir ersticken, daß ich mich bessern kann, sobald es mein ernstlicher Wille ist. Ich fühle in mir jene hohe sittliche Freyheit, mit welcher ich die Fesseln aller meiner Schwachheiten und Lieblingsfehler, sobald ich Ernst und Willen habe, zertrümmern und mich zur Tugend, dem Ziele meiner irdischen Bestimmung, emporschwingen kann! Wir straucheln zwar alle, und auf mannigfaltige Weise; aber der nur ist ein Sklave seiner Fehler, welcher es freywillig seyn will, und diese niedrige Sklaverey jener herrlichen Freyheit der Kinder Gottes vorzieht, in welcher man das Böse scheut, weil es böse ist, und Gutes thut, weil es gut ist, durch seinen innerlichen Werth Achtung und Liebe verdient, und von der Pflicht empfohlen wird.

Selbst die Empfindung meiner Unwürdigkeit, die mich vom Tische des Herrn zurückhält, soll meine sittlichen Kräfte aufregen, soll den Muth in mir verdoppeln, gegen alle Antriebe der Sinnlichkeit, gegen alle Lüste und Reiz

zungen, die dem Gesetze Jesu und meiner Vernunft zuwider sind, zu kämpfen und zu ringen, fest überzeugt, daß, wenn ich meiner Seits thue, was in meinen Kräften liegt, deine höhere Hilfe und Unterstützung, o Gott! mir nicht ermangeln werde.

Wenn ich so denke und handle, so denke ich als ein würdiger Schüler Jesu! so handle ich ganz nach seinem Evangelium, und nach seinem Beyspiele; so werde ich immer enger mit ihm vereinigt, immer würdiger jenes Liebesmahles, an welchem nur edle, für die Tugend begeisterte Seelen, ohne den Vorwurf ihres Gewissens befürchten zu müssen, Theil nehmen können, Amen.

Am Ende der h. Messe.

Die heilige Handlung, mit welcher sich der Priester, umringt von andächtigen Christen, bisher beschäftigte, ist vollendet! o möchte doch der wohlthätige Endzweck davon nie aus meiner Seele verschwinden! möchten doch die heiligen Gedanken und Betrachtungen, die sich meinem Geiste dabey darboten, wie jener evangelische Saame, der in ein gutes Erdreich fiel, hundertfältige Früchte tragen, und zu den schönsten Handlungen einer uneigen-

nützigen Tugend, und einer großmüthigen Menschenliebe aufsprossen! (Luk. 8, 15.)

Ich bin ein Christ, o Gott! und freue mich dieses Namens. Ich habe dem Opfer und Liebesmahl der Christen beygewohnet, und fühle mich durch diese herrliche Stiftung erhaben und begeistert! so will ich dann auch seyn, was ich heisse: ein wahrer Christ, würdig meines Meisters und Herrn, würdig seines Lebens und seiner Lehre, welche die Bewunderung der Welt, und selbst seiner Feinde verdient haben.

Ein wahrer Christ will ich seyn, o mein Gott! nicht mit vielversprechenden Worten, die oftmals, wie leere Feigenblätter, nur den Mangel guter Handlungen bedecken; (Mark. 11.) nicht durch Glaubensformeln nur, welche daher zu sagen, und tausendmal zu wiederholen, so gar keine Mühe kostet — nein, nicht ein solcher mit Worten prahlender, und mit Glaubensformeln verdammender Christ — wie könnte ich als solcher vor meinem Meister und Herrn erscheinen? — ein wahrer Christ, o mein Gott! will ich seyn, will ich aus ganzem Herzen, aus allen meinen Kräften mich bestreben, zu seyn. Wie Jesus Christus gedacht, wie er gesprochen und gehandelt hat, so will auch ich denken, sprechen und handeln! wie er unter seinen Zeitgenossen umher-

wandelte, und allen Gutes that, (Apostelg. 10, 38.) auf's beste, und aus den besten Absichten that; so will auch ich unter meinen Mitmenschen als Menschenfreund erscheinen, und so viel Gutes um mich her verbreiten, als meine Kräfte vermögen; wie er immer den Willen seines Vaters im Himmel zu vollziehen beschäftiget war, (Joh. 4, 34 — 6, 38.) so will auch ich diesen göttlichen Willen zur ersten und vornehmsten und einzigen Richtschnur meines Lebens machen. Wie er seine Feinde mit großmüthiger, und alle Irrenden und Schwachen mit schonender Liebe umfaßte, (Luk. 23, 34.) so will auch ich nicht nur Freunde und Wohlthäter — das thun auch die Heiden — sondern alle meine Widersacher lieben, gerne die Beleidigungen vergeben, die Schwachheiten der Menschen ertragen, die Irrenden dulden, die Dürftigen unterstützen. (Matth. 5, 47.) Jesus Christus soll in meinen Gesinnungen, in meinen Worten, in meinen täglichen Handlungen herrschen. Gal. 2, 20.) 1. Joh. 2, 6.) sein Geist lebe und webe in mir! Diesen seligen Entschluß, den mir das Bekenntniß des Christenthums zur Pflicht macht, den mir die heilige Abendmahlsfeyer so oft in Erinnerung bringt, nehme ich aus dieser frommen Versammlung mit mir, und er soll die Seele aller meiner Wirksamkeit in

dem Kreise meines Berufes seyn. Ein wahrer Christ, ein edler Jünger Jesu, ein getreuer Nachfolger meines Religionsstifters zu werden — dieß sey meine Lust, mein Entschluß, mein theuerstes Bestreben; Amen.

Beichtgebete.

Es ist kein Zweifel, daß das Beichtgericht von vortreflicher Wirkung für die Christen seyn könnte, wenn sie in den wahren Geist desselben eindrängen, und durch zweckmäßiges Benehmen dabey die Absicht der Einsetzung desselben unterstützten.

Wer aus seinen Beichten allen geistlichen Vortheil ziehen will, den er daraus ziehen kann und soll, muß erstens einen Beichtvater wählen, gegen welchen er, seiner Einsichten und Rechtschaffenheit wegen, eine wahre Hochachtung hegen kann. Er muß ihn als seinen besten und liebreichsten Freund betrachten, dem er alle geheimen Falten und Irrgänge seines Herzens aufdecken, alle seine Schwachheiten offenbaren, den er mit dem ganzen Triebwerke seiner Leidenschaften und Lieblingsfehler bekannt machen darf. Er muß in ihm den Arzt und Rathgeber verehren, der die

Krankheiten seiner Seele untersuchen, seine Verirrungen vom Wege der Tugend beurtheilen, und ihm die Mittel zeigen kann, wodurch seine Seele geneset, und er auf die rechte Bahn des Heils zurückgeführt wird. Er muß zweytens eine strenge Selbstprüfung mit sich vornehmen — nicht nach einer Musterkarte von ausgewählten Sünden, die den Gebetbüchern einverleibt ist, sondern nach jenen ernsthaften und besondern Betrachtungen, die er täglich über sich selbst zu machen Gelegenheit hat. Selbstprüfung führt zur Selbsterkenntniß; und Selbsterkenntniß ist der einzig mögliche Weg zu einer gründlichen Besserung des Lebens, welche der Zweck des christlichen Beichtinstitutes ist. Wer sich selbst prüft, wird bald wahrnehmen, welche Gegenstände von aussen mächtiger auf sein Gemüthe wirken; welche Scheingüter ihm am meisten gefallen; welche Neigungen seines Herzens die meiste Gewalt über seinen Willen ausüben; welche Gelegenheiten ihn zu den meisten Fehltritten verleitet haben; an welche Menschengattung er sich am liebsten anschließt, und welchen Freunden er durch Nachahmung ihrer Grundsätze und Handlungen am ähnlichsten zu werden sucht; durch welche Schritte und Uebereilungen in ihm endlich eine eiserne Gewohnheit der Sünde, die seinen besten

Entschlüssen, und seinem oft wiederkehrenden Sinne für Tugend trotzt, entstanden ist? Wer sich selbst prüft, wird bald die herrschende Maxime all seines Thuns und Strebens wahrnehmen; er wird unfehlbar den ganz eignen Karakter seiner Ausschweifungen, und die wahre Tendenz seines Herzens zu dem, was ihm besonders angenehm und wünschenswerth ist, ergründen. Endlich wer sich selbst prüft, wird bald die Unlauterkeit dieses Herzens ausforschen, vermöge welcher er oftmals zwar thut, was die Pflicht gebeut, aber nicht aus alleiniger Achtung für die Pflicht, sondern vielmehr, um die geheimen Absichten des Herzens selbst durch pflichtmäßige Handlungen zu erreichen.

Allein wer sich selbst nicht auf solche Weise prüft, nicht alle Tiefen seines Herzens gleichsam durchwühlt, der mag wohl beichten, wie Tausende beichten, aber eben so zweck- und sinnlos, als Tausende!

Wahre Selbsterkenntniß führt den Menschen zur Demuth vor Gott und den Menschen, oder zur richtigen Selbstschätzung; und diese muß bey dem Anblicke so vieler Fehler und Schwachheiten, denen wir unterworfen sind, wahre Reue, und einen redlichen Entschluß, uns zu bessern, in uns erzeugen, wenn anders nicht alle Achtung für

das Gesetz, und alles Gefühl für Sittlichkeit in uns erstorben ist. Dies ist der dritte Punkt, von welchem die Nützbarkeit des Beichtwesens abhängt. Aeltere Moralisten haben die Beichte zu einer so mechanischen Handarbeit, wenn ich so sagen soll, herabgewürdiget; sie haben den Menschen, dem Gott ein hohes Antlitz, und die Fähigkeit, zum Himmel emporzuschauen gab, *) so tief in den Koth der Erde versenkt, daß sie es für hinreichend erklärten, wenn er nur eine knechtische Reue über seine Sünde erweckte, und durch die Betrachtung der Strafruthe von seinen Fehlern zurückgeschreckt würde. Es war großer Kampf der bessern Theologen nöthig, um auch noch den mäßigen Grundsatz aufrecht zu erhalten, daß keine Reue über die Sünden hinreichend sey, welche nicht einigermaßen durch die Liebe zu Gott beseelt würde.

Ja, wer die Beichte als ein Mittel seiner Besserung gebrauchen, und diese treffliche Anstalt des Christenthums nicht mit abgestumpftem Sklavensinne mitmachen will, muß seine Sünden verabscheuen aus Liebe zu Gott, aus Achtung für die höchste Heiligkeit dieses unendlichen Wesens, oder, was eben so viel

*) Os homini sublime dedit, cælumqus tueri jussit, et erectos ad sydera tollere vultus.

sagt, aus Achtung für das Sittengesetz, welches er verletzt hat, aus Gefühl für seine Pflicht! Er muß sich emporschwingen zur Höhe und Würde seiner Natur, in den Kreis jener sittlichen Vernunft, die allein, wenn er ihren Anfoderungen Genüge leistet, seinem Leben Werth und Würdigkeit verschaffen, und seinen Geist veredeln kann. Er muß Reue fühlen, die aus dem Abscheu vor der Knechtschaft entsteht, in die ihn die Sünde stürzt; (Röm. 7, 14.) dann wird die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, sich zu bessern, der Entschluß, nach der allein guten Maxime (Anleitung) des Sittengesetzes zu handeln, ein wahrer, würdiger Mensch zu werden, und dem höchsten Ideale der Heiligkeit, Gott, durch Nachahmung sich immer mehr zu nähern, von selbst nachfolgen. Umsonst beichten wir, wenn nicht diese edle Reue uns zum Beichtstuhle begleitet, wenn nicht unsere Liebe zu Gott, und mit dieser die Liebe zu unsern Pflichten wächst; wenn nicht der Vorsatz, besser zu werden, auf den edelmüthigen Abscheu vor sittlicher Knechtschaft gepflanzt wird.

Die vierte Pflicht des Beichtenden ist, sorgfältig mit sich selbst zu Rathe zu gehn, wie er die Fesseln seiner vielleicht langwierigen bösen Gewohnheiten zerbrechen, wie er der bisherigen Herrschaft seiner Neigungen Abbruch

thun, und seine moralischen Kräfte immer mehr verstärken, kurz, wie er seinen gefaßten Entschluß der Besserung auch in Erfüllung bringen könne! Er betrachte ja in dem Beichtvater nicht nur den strengen Richter, dem er jede seiner Sünden ängstlich zergliedern, die Zahl, Umstände und Grade mit kleinfügiger Weitschweifigkeit berechnen müsse; *) er sehe ihn vielmehr als einen Engel des guten Rathes an, welcher den Gang und die Verkettung seiner Schwachheiten vielleicht noch heller und unpartheyischer, als er selbst, beurtheilen, und ihm mit freundschaftlicher Theilnahme jene Mittel vorzeichnen wird, die ihn bald und sicher zum Ziele seiner Besserung führen können **). O! wer einen solchen Freund hat, kann nicht lange auf dem Irrwege bleiben; und wer im Ernste will und sucht, wird auch diesen Freund unfehlbar finden. Seine Besserung ist nicht das Werk eines Tages; er muß ihn daher öfters besuchen, er muß ihm seine neuen Erfahrungen

auf

---

*) S. Handb. d. christl. Rel. 3ter Bd. S. 164.

**) S. deutsches Brevier. 3ter Bd. S. 438. ꝛc. Dieses vortrefliche Buch, und nicht weniger das Schwarzsche Religionshandb., Werke, auf die das kathol. Deutschland mit Recht stolz ist, sollten in jedem Hause angetroffen werden, wo man gründliche Kenntniß der Religion und wahre Frömmigkeit liebt.

auf dem Wege, den er wandelt, treulich mit: theilen, und seine Rathschläge mit willigem Herzen aufnehmen und befolgen.

Aber wie niederschlagend ist es für den vernünftigen Beichtvater, wenn er sieht, daß sein Beichtkind nichts, als die unbedeutende Buße, die ihm nach einem allgemeinen Maßstaabe auferlegt wird, mit sich aus dem Beichtstuhle davon trägt, und daß er sein ganzes mechanisches Beichtwerk vergißt, sobald diese (ganz uneigentlich sogenannte) Buße durch das Dahersagen einiger Gebete abgethan ist! Wo die Beichte aufhört, muß die Besserung anfangen. Dieß ist die fünfte und letzte Bedingniß einer zweckmäßigen Beichte.

Die Beichte ist eine Religionshandlung, der man sich aus Ueberzeugung unterwirft, daß sie ein wirksames Mittel zu unserer sittlichen Vervollkommnung sey. Sollte dieß nicht bey jedem Beichtenden den richtigen Begriff seines wichtigen Vorhabens voraussetzen, und daß es dabey auf etwas mehr angesehen ist, als auf ein langweiliges Sündenbekenntniß, und auf einige allgemeine Formeln, mit welchen der Beichthörende und Beichtende sich wechselsweise quälen? Besser eine einzige Beichte im Jahr — aber nach dem bisher vorgezeichneten Plane verrichtet — als hundert im Jahre, nach dem gewöhnlichen Zu-

schnitte, ohne Frucht, und ohne Wirkung, die weiter als über den Augenblick des Beichtens hinausreicht. Wer beichtet, verrichtet ein langwieriges Geschäft, wovon die Beichte selbst nur der Anfang, die Folgen aber durch eine gänzliche Umwandlung des Lebens ausser der Kirche im Kreise seiner Familie und seines Berufes allmählig sichtbar werden müssen.

Daher sind im Durchschnitte alle jene Beichten von zweydeutigem Erfolge, wo der Beichtende seinen Beichtvater nicht kennt, und also für ihn keine andere Achtung hegen kann, als die ihm sein geistlicher Stand einflößt; wo auch der Beichtende nicht gekannt ist, und selbst durch sein Hinüberschlüpfen über die schwierige Seite seines Herzens alle Erkenntniß seiner Fehler dem geistlichen Arzte erschwert. Daher sind jene Beichten so unzuverläßig, wo die Beichtlinge, angelockt durch einen Ablaß oder eine kirchliche Feyer, zu Hunderten und Tausenden dem Beichtstuhle zuströmen, sich wechselsweise beynahe erdrükken, *) und den Beichtvater durch ihre Menge und Abwechslung in die Unmöglichkeit versetzen, vernünftige, dem Seelenzustande jedes Beichtenden angemessene Rathschläge zu ertheilen, wo dann die Kirche vielmehr einem

---

*) Besonders an Wallfahrtsorten.

Jahrmarkte gleicht, als einem stillen und feyerlichen Aufenthalte, in welchem ein Freund über das wichtigste, über das Einzige, was noth ist, (Luk. 10, 41.) über seine sittliche Lage, mit einem erleuchteten und rechtschaffenen Freunde sich bespricht, ihm Offenherzigkeit bezeigt, und von ihm Redlichkeit hofft; ihm seine Schwachheiten aufdeckt, und von ihm Muth und Stärke, dieselben zu besiegen, und reife Rathschläge erwartet, ihnen vorzubeugen. Doch wer wollte alle jene Ungereimtheiten, Mißbräuche, falschen Begriffe, und Selbstbetrüge der Beichtlinge namhaft machen, durch welche das Beichtgericht seine Würde, seinen Einfluß, und seine ganze Zweckmäßigkeit verliert!

Wer sich keiner großen Verbrechen, keiner verderblich und allgewaltig herrschenden Leidenschaft, keiner Gewissen und Vernunft höhnenden Gewohnheit der Sünde bewußt ist — auch er kann das Beichtsakrament mit vielem Vortheile gebrauchen, theils um die Gebrechlichkeit seines Herzens in täglichen kleinen Fehltritten immer genauer zu beobachten, theils um durch eine viel unpartheyischere und genauere Beurtheilung seines sittlichen Zustandes von Seite seines Beichtvaters, aller selbst in die redlichsten Seelen einschleichenden Selbsttäuschung vorzubeugen, theils auch, um

durch öftere Erneuerung seiner Entschlüsse und Gesinnungen seine sittliche Kraft zu erhöhen, und die Herrschaft des Gewissens über die Sinnlichkeit zu befestigen, und es wird an ihm wahr werden, was dort geschrieben steht: (Offenb. Joh. 22, 11.) Wer gerecht ist, wird noch gerechter werden, und wer heilig ist, wird noch an Heiligkeit wachsen.

Gebete vor der Beichte.

I.

Bitte um den göttlichen Beystand.

Bey dem großen Geschäfte, welches ich jetzt vorhabe, meinen Seelenzustand zu prüfen, die Fehltritte und Ausschweifungen, in welche ich aus Mangel der Wachsamkeit über mich selbst so oft verfalle, in ihrer Quelle aufzusuchen, und in ihren bösen Folgen zu beherzigen, und eine gründliche Besserung meines Lebens, eine wahre Sinnesänderung vorzunehmen — bey diesem großen und wichtigen Geschäfte wende ich mich vor allem zu dir, o Gott! dem Vater der Lichter, von welchem jede gute Gabe herabkömmt! (Jakob 1, 17. 1. Petr. 5, 10.) In deiner heiligen Gegenwart, unter deinem göttlichen Beystande, und geleitet durch die Wahrhei-

ten des Evangeliums, ermuntert und gestärkt durch den Aufruf Jesu und seines Vorläufers: bringt würdige Früchte der Buße! (Matth. 3, 8.) will ich jetzt in mein Innerstes hineinsteigen, die Tiefen meines Herzens mit der Fackel deines Wortes beleuchten, einem ehrwürdigen Freunde und Rathgeber meines Gewissens die Gebrechen desselben aufdecken, seine warnende und belehrende Stimme mit Ernst und Wahrheitsliebe anhören, und, wenn jemals, gewiß jetzt eine des Christenthums würdige Beichte ablegen, eine Beichte, welche den Sinn und Geist des Evangeliums in mich verpflanzen, die Liebe zur Tugend in mir erneuern, und den ernsten Entschluß, ihr mit ganzer Seele nachzustreben, zur Wirklichkeit — zur Reife bringen soll!

II.

Ernst der Besserung.

Aber wie oft habe ich schon diese heiligen Anregungen zum Guten gefühlt! bey jeder Beichte, o mein Gott! erkannte ich die Wichtigkeit, die Nothwendigkeit einer gänzlichen Lebensbesserung. Tausendmal stiegen in meiner Seele gute Gedanken und Entschlüsse auf! wie oft hörte ich nicht die Stimme des Gewissens, welches mich, wegen meiner täglichen

Uebertretungen, wegen dem Leichtsinne, mit dem ich über das ernste Geschäft meiner Sinnesänderung hinwegeilte, wegen meinen Rückfällen, die meinen unkräftigen Vorsätzen, wie auf dem Fuße nachfolgten, vor mir selbst verklagte! wird vielleicht meine gegenwärtige Beichte eben so kraft- und fruchtlos vorübergehen? — Freylich fühle ich, wie schwer es ist, gegen die Neigungen des Herzens zu kämpfen, welches so lange im Besitze der Herrschaft über mein besseres Ich war! oftmals habe ich schon das Gute erkannt, oftmals die Tugend liebgewonnen; aber dieses Aufstreben zum Guten wurde durch die Gewalt sinnlicher Begierden, durch den Druck einer langwierigen Gewohnheit wieder zernichtet! Ich wollte das Gute, was ich nicht that; ich that wieder Böses, was ich nicht wollte! Mein Leben wechselte zwischen edlen Entschlüssen, und unedlen Werken, und selbst zwischen guten und bösen Handlungen ab!

Und der Grund von diesem immerwährenden Hin- und Herschwanken zwischen der Sünde, die ich that und verabscheute, und der Pflicht, die ich liebte, und fürchtete — was war er anders, als die thörichte Vorstellung von einem traurigen Leben, welches mit der Ausübung der Pflicht, mit der Rückkehr zu einer standhaften Tugend verknüpft

wäre ? ich glaubte — und wie tief war nicht dieser Glaube in alle Vorspiegelungen meines Herzens verwebt, daß die Pflicht mich in eine Welt voll Leiden führe, daß sie mich aller Freuden des Lebens beraube, daß sie mir Tage der Verleugnung bereite, vor welchen die Sinnlichkeit erbebt und spricht: sie gefallen mir nicht. Ich Thor! der ich nicht einsah, daß die reinsten Freuden mit einem ruhigen Gewissen, mit dem stillen Bewußtseyn guter Handlungen verknüpft sind; daß mit jedem Siege über meine Lieblingsfehler Ruhe und Heiterkeit, und neues freudiges Vertrauen auf meine sittliche Kraft in meine Seele sich ausgießt, und daß die öftere Ausübung der Pflicht selbst Liebe zur Pflicht, und Freude am Guten erzeugt.

III.

Sinnesänderung.

Ich will also eine gänzliche Sinnesänderung in mir vornehmen, und o mein Gott! weit sey es von mir, mich selbst in diesem eben so nothwendigen als weitläuftigen Geschäfte zu täuschen. Sinnesänderung! o welch ein vielbefassendes Wort. Nicht nur einige gute Gedanken und Ueberlegungen, mit welchen ich diese Stunde meiner kirchli-

chen Andacht ausfülle, reichen hin, das Maas dieses Wortes zu erschöpfen. Nicht nur einige gute Handlungen drücken diese Herzensumwälzung aus, Handlungen, welche ich, wie Herodes, (Mark. 6, 20.) gleichsam als ein Lösegeld anbiete, um das, was meinem Herzen das liebste ist, zu retten, und bey dem Scheine der Besserung, die Gegenstände meiner Neigungen noch in Sicherheit zu setzen. Nicht nur eine Besserung wird von mir gefodert, welche den allernächsten Tagen nach meiner Beichte einigen Schimmer der Frömmigkeit giebt, aber sich bald in die alte Dunkelheit meines sittlichen Verderbens verliert! — Alles, was dem Gesetze der Sittlichkeit in mir zuwider ist, soll fortgeschaft werden; kein Lieblingsfehler darf Schonung oder heimliche Begünstigung erhalten; und die Standhaftigkeit, mit welcher ich dem erkannten sittlichen Guten anhange, soll es beurkunden, daß meine Sinnesänderung dieses Namens würdig sey.

Ich soll den Sinn und die Denkart Jesu, meines heiligen Religionsstifters, mir eigen machen. (Röm. 13, 14.) Wie er über sinnliche Lüste, über die vergänglichen Güter dieser Welt gedacht hat, soll auch ich denken; wie heilig ihm der Wille seines himmlischen Vaters war, welchem alle zeitlichen Rücksich-

ten weichen mußten, so soll auch mir dieser göttliche Wille, und das darauf gegründete Gefühl meiner Pflicht heilig seyn, und über alle Rathschläge, Begierden und Handlungen herrschen. Eine neue Triebfeder, Achtung für das Sittengesetz, soll in das Uhrwerk meines thätigen Lebens eingefügt werden, und die Maxime, überall nur meiner Pflicht zu folgen, und ihr alle meine Neigungen, all mein Streben nach Glückseligkeit, alle übrigen Rücksichten, nach welchen wir sonst zu handeln pflegen, unterzuordnen, diese einzige, hochehrwürdige, durch meine Vernunft gerechtfertigte, durch das Evangelium geheiligte Maxime soll meinen ganzen Sinn ausfüllen, meinem Herzen unumschränkt gebieten, und aus allen meinen Handlungen wiederstrahlen.

IIII.

Sittliche Freyheit.

Ich kann mich, o Gott! zu dieser Höhe emporschwingen! Ich kann es; denn ich bin ein Mensch, ein freyes Geschöpf, mit Vernunft und Willen begabt, ein Ebenbild deines göttlichen Wesens, mit Kräften zum Guten ausgerüstet, und von deinem heiligen Beystande, wenn ich

von meinen Kräften den besten Gebrauch mache, durch das Evangelium deines Sohnes überzeugt. Keine Neigung, welche mich zum Bösen fortstößt, ist mir unüberwindlich; kein Blendwerk, mit welchen die Scheingüter dieses Lebens meine Vernunft umnebeln, ist undurchdringbar; keine Reizung, welche durch die Sinne in meine Seele eindringt, und meine guten Vorsätze zu erschüttern sucht, hat unwiderstehliche Kraft; ich kann die stärksten Fesseln der Sünde und bösen Gewohnheiten zertrümmern; ich kann selbst meine Lieblingsfehler, welche sich in meinem Herzen, wie in der stärksten Schutzwehre verbergen und vertheidigen, besiegen, und aus ihrer lang behaupteten Veste verdrängen. Ich kann es, wenn ich will. Ich kann es, o Gott! in dir, und durch dich, der meine redlichen Vorsätze stärket, und meine guten Gesinnungen durch seine heiligen Einflüsse befestiget. (2. Kor. 3, 5.) Tausende vor mir haben es gekönnt; haben mit ihrer moralischen Kraft Wunder der Verläugnung gewirkt; haben sich von ihrem sittlichen Verderben — von einem weit tiefern Verderben, als das meinige ist — zu einer Höhe der Sittlichkeit emporgeschwungen, auf welcher sie unsere reinste Verehrung und Bewunderung verdienen, und uns durch ihr edles, begeisterndes Beyspiel die Möglichkeit ei-

nes Weges zeigen, den wir mit ihnen und allen vernünftigen Wesen gemeinschaftlich wandeln sollen, auf welchem ste mit heroischem Muthe vorausgiengen, und jetzt unsere Schritte durch Lobsprüche beflügeln, wenn wir ihnen folgen, oder durch Vorwürfe anspornen, wenn wir ermüden.

V.

Selbstprüfung, oder Erforschung des Gewissens.

Das Erste, was ich nun zu thun habe, der Grundstein des neuen Gebäudes, welches ich jetzt aufzuführen gedenke, ist eine strenge Prüfung meiner selbst. Wenn wir uns selbst richteten, sagt uns ein heiliger Apostel, (1. Kor. 11, 31.) so würden wir nicht in deine Richterhände fallen, o Gott! Dieser Ausspruch zeigt mir die Nothwendigkeit an, mit mir selbst in's Gericht zu gehen, aber auch die strenge Unpartheylichkeit, die ich dabey handhaben soll. Oftmals schon habe ich mich geprüft; aber ich wendete meine Augen auf die Seite, um nicht zu sehen, was ich nicht bessern mochte. Ich war streng, wo es mich keine Mühe, keine Verläugnung kostete, aufzuräumen; ich war gelinde, wo es

mir wehe that, mich schuldig zu finden. Wirst du, o Gott! auch so partheyisch für den Sünder seyn, am Tage deines Gerichtes, wie er selbst in den Tagen seiner noch möglichen Besserung ist? Wirst du wohl einen andern Maaßstab seiner Beurtheilung annehmen, als die Heiligkeit, die du ihm zum Ziele seines Ringens und Strebens vorsteckest, und den Umfang seiner Pflichten, die ihm seine Vernunft und das Evangelium mit so hellen, unzweydeutigen Zügen vorzeichneten? — — So will denn auch ich bey dem Gerichte, welches ich über mich halte, und bey der Prüfung, welcher ich mein Herz unterwerfe, diesen Maaßstab, diesen einzigen Maaßstab meiner Gesinnungen und Handlungen, gelten lassen. Wie du dereinst richten wirst, o Gott! so will ich mich selbst richten. Wie du Herz und Nieren der Menschen erforschest, wie du alle Heimlichkeiten des Gemüthes an's Licht hervorziehest, so will auch ich dem Verborgensten nachspüren, und es aus der Finsterniß, welche die Eigenliebe darüber streuet, mit schonungsloser Strenge hervorziehen. (Hier folgt Prüfung seiner selbst nach dem oben gegebenen Unterrichte.)

VI.

Nach der Selbstprüfung, oder Gewissenserforschung.

Wenn ich, o Gott! was mir der strenge Blick in mein Herz kund gemacht hat, zusammenfasse, was finde ich anders, als daß ich noch immer unter der Uebermacht der Sinnlichkeit stehe, daß das Herz, anstatt das Gesetz der Vernunft überall zu ehren, der Vernunft Gesetze vorschreibe, und die rechtmäßige Gebieterin der Geister zur Dienerin der Neigungen herabwürdige! Ich finde überall die traurigen Spuren jener Gebrechlichkeit an mir, die selbst bey der lebhaftesten Erkenntniß des Guten, selbst bey aller Liebe und Achtung für das Gute, in eben dem Augenblicke, wo ich theure Vorsätze der Tugend ausspreche, mich verleitet, daß ich schlimme Werke der Begierlichkeit vollbringe.

Mein Geist heißt mich, das Gute wählen;
Sehnt sich, o Gott! so heiß nach dir;
Allein das Fleisch verführt den Willen,
Macht ihn den Sinnen unterthan;
Strebt ihre Lüsternheit zu stillen,
Und schmiegt sich, ach! an Sünden an!

Ich finde mich überall durch die arglistigsten Bewegungen des Herzens zu einer Unlau-

terkeit verführt, die zwar oftmals das Gute vollbringt, aber nicht aus Liebe des Guten! Die den Dienst der Tugend und der Sünde in eine künstliche Verbindung bringt, (1. Kor. 10, 21.) und den Weg zur Befriedigung einer Leidenschaft durch das Gebiet guter Handlungen nimmt! Ich lasse mich nur zu oft von meinem Herzen täuschen, welches sich in einen Engel des Lichts verkleidet, und mir den Irrwahn einzaubert, daß ich wirklich der Stimme der Vernunft und des Evangeliums gehorche, indem ich, dem Anscheine nach, eine Handlung der Pflicht beginne, ob ich gleich dadurch nur einer schändlichen Neigung fröhne, und eine heimliche Absicht meines lüsternen Herzens selbst durch eine pflichtmäßige Handlung ausführe!

Doch, o mein Gott! was sage ich von der Gebrechlichkeit meines Herzens? ich habe sie ja mit den heiligsten Menschen gemein; und einer der ersten Verbreiter des Christenthums fühlte sich schon gedrungen, in die demüthigende Klage auszubrechen:

Der gute Vorsatz, den ich fasse,
Er bleibt ein Traum der Phantasie!
Ich thu' das Böse, das ich hasse,
Das Gute, das ich liebe, nie! (Röm. 7, 19.)

Was sage ich von der Unlauterkeit selbst meiner pflichtgemäßesten Handlungen? Sie,

diese Unlauterkeit, obgleich selbst aus dem Verderbnisse des Herzens erzeugt, kündigt dennoch eine Achtung für Tugend an; sie bezeuget, daß nicht aller Sinn für's Gute erstickt ist; daß man die Herrschaft der Vernunft anerkenne, und ihr, wenigstens zum Scheine, ein Opfer bringen wolle mit einem Werke, welches von ihr gebilliget und geboten, aber von der Sinnlichkeit zum Werkzeuge ihrer geheimen Absichten gemißbraucht wird.

Ich finde sogar **Bösartigkeit**, und eine gänzliche Verkehrtheit in dem Triebwerke meiner sittlich seyn sollenden Handlungen!

Die Neigungen stehen oben an, und lassen der Vernunft kein anderes Geschäft übrig, als die Vertheidigung oder Beschönigung dessen, wornach sie mit blinder Heftigkeit streben. Das Herz, nicht das Gesetz herrscht in mir! — Ach! dieses Herz ist gleichsam der Mittelpunkt, von welchem alle meine Thätigkeit ausgeht; es giebt allein die Absichten an, die erreicht, und entwirft die Plane, die ausgeführt werden sollen; es beseelt ganz allein alle meine Kräfte, die in rastlosem Streben sich verzehren, seinen Launen und abwechselnden Wünschen zu willfahren. Und was ist der endliche Gewinn, den mir die Tyranney meines Herzens gewähret, der Sold dieser schimpflichen Sklaverey, in welcher ich seufze?

VII.

Die Sünde!

Ach! welch ein Ungeheuer nenne ich, da ich dieses Wort ausspreche! sie ist das wahre, das alleinige Uebel in dem Reiche vernünftiger Geschöpfe! sie hindert die moralische Ausbildung zur Heiligkeit erschaffener Wesen; sie hemmet ihre Annäherung zu Gott; sie mindert ihren reinen sittlichen Werth, und eben dadurch auch ihre Befugniß zu einem höhern Maaße der Seligkeit. Sie zerstört die Würde des Menschen, indem sie ihn aus einem Gesetzgeber seiner selbst zum Lastträger eines fremden Joches umschaft! sie fesselt den freyen Willen, welchem die Vernunft zur Leuchte dient, und überläßt ihn den Stürmen der Leidenschaften, die in dem Dunkel des Selbstbetruges ihn in der Irre umhertreiben! sie füllet seinen Verstand mit Irrthümern an, die sich um so tiefer in alle seine Erkenntnisse einsenken, je mehr das Herz Interesse hat, nicht durch die Wahrheit erleuchtet, sondern durch die Irrthümer geschmeichelt und getäuscht zu werden. Sie zerstört alle bessern Anlagen des Menschen, zernichtet ihre edlen Wirkungen im ersten Keime!

Wenn

Wenn ich sündige, o mein Gott! wie verkehre ich da alle Dinge in und ausser mir! wie gebrauche ich da Alles gegen die höchste Ordnung, die du, Urheber der Natur! in die Geschöpfe pflanztest! das Große ist mir dann klein, das wichtige unwichtig, das Schädliche wohlthätig! die Wahrheit halte ich dann für Irrthum, Thorheiten und Widersprüche für richtige Grundsätze, das Ungewisse für gewiß! — Ich ziehe das Vergängliche dem Unvergänglichen, das Nahe dem Entfernten, den Augenblick der Wollust der stäten Zufriedenheit des Gewissens vor; ich ergreiffe im Taumel der Begierlichkeit einen Giftbecher, welcher mich tödtet, und halte ihn für einen Becher der Freude, welche nie versiegt! — Kurz: wenn ich sündige, so handle ich gegen ein allgemeines Gesetz meiner sittlichen Natur, und alle die Uebel, welche ich eben geschildert habe, sind wirklich! denn ich handle so, als wenn ich ein bloßes Thier, ein ganz sinnliches Geschöpf, und nicht der erhabne Mensch wäre, bestimmt, allein durch die Vernunft geleitet, und von ihr allein beherrscht zu werden. Ich handle so, als ob ich nicht einen ewigen Gesetzgeber, einen Oberherrn und Richter erkennte, welcher mir seinen Willen so deutlich und so vollständig durch das Gewissen, und durch die Offenba-

rung bekannt macht; welcher die Verbindlichkeit seiner Gebote durch die Kraft der Belohnungen und Strafen schärft, ohne welche kein Reich der Sitten möglich, und selbst mein heisser Wunsch nach Glückseligkeit ein leerer, nie zu erfüllender Traum wäre; denn wie könnte das Gesetz, welches in meinem Innersten gebietet, und seine Foderungen mit so nachsichtsloser Strenge betreibt, mit meiner Sehnsucht nach Glückseligkeit, die ich eben so wenig unterdrücken als selbst befriedigen kann, in Harmonie gebracht werden, wenn nicht ein höchstes Wesen, wenn nicht du, o mein Gott! über uns waltetest, der unendlich Heilige, wie der unendlich Mächtige! und mit dem Ringen deiner vernünftigen Geschöpfe nach Heiligkeit ein Ebenmaaß der Seligkeit verknüpftest.

Wenn ich sündige, so arbeite ich mit blinder Wuth gegen den Plan und Endzweck des Schöpfers, welcher mich und alle vernünftigen Wesen durch sittliche Gesetze zur Heiligkeit führen, und unser Streben nach Tugend durch alle Perioden unsers Daseyns, auf eine gerechte und väterliche Weise, mit Wohlthun belohnen wird. Ich bin ungehorsam gegen den Gebieter, und undankbar gegen den Wohlthäter; ich widerspreche zugleich seinen weisesten Gesetzen, und seinen wohlthätigsten Absichten. Was Wunder, wenn ich

mir seine Mißbilligung zuziehe, wenn ich dadurch seine Vaterhuld verliere, wenn ich, anstatt dem belohnenden Vater am Ende des Lebens mit Freude mich zu nähren, den strengen Richter mit bebender Seele erwarten muß, welcher das Maaß meiner Sünden mit einem gleichen Maaße der Strafen erwiedert!

Wenn ich sündige, so opfere ich auch meistentheils die Rechte meiner Mitmenschen den ungerechten Anmaßungen meiner Eigenliebe auf. Ich halte sie nicht mehr für meines Gleichen, für Mitbürger eines moralischen Reiches, in welchem sie mit mir gleiche Vorzüge und Rechte behaupten, gleiche Ansprüche an meine vernunftgemäße Behandlung, wie ich an die ihrige, haben; ich gebrauche sie zu meinen niedrigen, selbstsüchtigen Zwecken, ich erkenne in ihnen nicht mehr die Würde der Menschennatur, die sie mit mir gemein haben.

Die Sünde ist ein menschenfeindliches, gemeinschädliches Beginnen. Ich kann sie nicht vollbringen, ohne Kräfte und Güter und Zeit zu verschwenden, auf welche auch meine Mitmenschen, als mir Verwandte, zu eben dem Reiche Gottes gehörige, unter eben der sittlichen Ordnung, wie ich, stehende Wesen, Anfoderungen machen können. Wer der

Sünde fröhnt, dem ist Muth und Kraft zu großen und gemeinnützigen Thaten gelähmt dem ist das eigene Wohl alles, und das Wohl der Menschheit nichts!!!

So ist also die Sünde ein Uebel, welches seinen Gifthauch über die ganze Schöpfung ausbreitet; welches den Menschen mit sich selbst in Widerspruch setzt, und gegen Wesen seiner Gattung und seines Ranges ungesellig, und wohl gar feindlich macht.

VIII.

Reue.

Und doch, o mein Gott! nicht nur einmal habe ich gesündiget, nicht nur einmal die Stimme des Gewissens verachtet, gegen den bessern Ruf meiner Vernunft mich verhärtet, nicht nur einmal meiner Pflicht entsagt, um einer schnöden, vorübergehenden, sinnlichen Neigung zu folgen! wie fühle ich, o mein Gott! die Erniedrigung, in welche ich mich selbst gestürzt habe! welche Gründe der Unzufriedenheit mit mir selbst eröffnet mir nicht die Ansicht meiner Fehler, das Bewußtseyn meiner Mängel, die Ueberzeugung, die ich habe, deine Gaben nicht gut verwendet, mit dem Pfunde, welches du mir anvertrautest, nicht gewuchert zu haben. (Matth. 25.

Luk. 19.) Was ich Gutes habe, meine treflichen Anlagen, die sittliche Einrichtung meiner Natur, Gewissen, Vernunft und Freyheit verdanke ich dir; was ich aber selbst hinzusetze, ach! wie zeugt es nicht von der Gebrechlichkeit meines Herzens, von der Unlauterkeit der Beweggründe, die mich bey meinen Handlungen leiten! welche Verkehrtheit in meiner ganzen moralischen Stimmung werde ich gewahr! ich bin nicht, was ich seyn sollte, was ich seyn könnte; ich bin nicht der freye, moralische Mensch, welcher zu seyn die Stimme des Gewissens, mein Sinn für Tugend und Vollkommenheit, der mitten unter dem Tumulte meiner Leidenschaften noch seine Kraft bewährt, mich aufzufodern.

Gott! wie jammert mich dieser eines Menschen unwürdige Zustand! wie sehe ich mit innigster Beschämung, mit einer Demuth, die dem Maaße meiner Erniedrigung, und dem ganzen Gefühle meines Unwerthes entspricht, zu dir empor, dem Reinsten und Heiligsten, welchem ähnlich zu werden, Aufgebot meiner Vernunft und Hauptpflicht des Christenthums ist! (1. Petr. 1, 15. 16.)

Gott! wie kann ich dir die Reue ausdrücken, die mir mein sittlicher Verfall, und der Anblick so mannigfaltiger Verirrungen meines Herzens auspreßt! Ich habe dich,

den Liebenswürdigsten, nicht geliebt! dem weisesten Gesetzgeber nicht gehorcht, die wohlthätigsten Absichten des höchsten Menschenbeglükkers zu vereiteln gesucht! ich habe mich von dir, dem Urbilde der Heiligkeit, nach welcher ich als Mensch und Christ, mit ganzer Seele und aus allen meinen Kräften, trachten sollte, (Luk. 10, 27.) entfernt! ich habe mich zum Sklaven niedriger Begierden gemacht, die ich beherrschen sollte! Ich habe gegen die bessern Regungen meines Gewissens mich gesträubt, ich habe die heilsamen Wahrheiten meiner Religion und die Hilfsmittel meiner Heiligung, die ich darinn fand, mit schnödem Leichtsinne von mir abgewiesen! Dieß ist der Innhalt meiner traurigen Fehltritte, aber auch der Gegenstand meiner tiefesten Reue: **Vater im Himmel! ich habe gesündiget!**

IX.

Vorsatz.

Aber ich will aufstehen! unfähig, das Verderbniß meines Herzens länger anzublikken, die Erniedrigung meiner sittlichen Natur länger zu ertragen, will ich mich zu dir, o mein Gott! erheben, und vor deinem heiligsten Angesichte mit neuen kräftigen Vorsätzen

mich zum Kampfe der Tugend rüsten, und die Freyheit ächter Kinder Gottes zu erringen suchen, in welcher ich dich wieder meinen Vater, alle redlichen, gutgesinnten Menschen meine Brüder, — und mich selbst wieder einen Menschen, ein vernünftiges Geschöpf nennen darf.

Ferne sey es von mir, mich von sündigen Lüsten, von irgend einer unordentlichen Leidenschaft tyrannisiren zu lassen, meine Vernunft dadurch zu verläugnen, und meiner Freyheit zu entsagen. Ferne sey es von mir, mehr meinem Glücke nachzujagen, als meine Vollkommenheit zu befördern, oder meine Glückseligkeit durch Handlungen zu erkaufen, die das Gewissen verdammt, die ich nur mit sträflicher Hintansetzung deines heiligen Gesetzes, o Herr! vollbringen kann. Mich selbst zu beherrschen, sey mein vornehmstes Bestreben; mich von äussern Gegenständen, und selbst von meinen aufsteigenden Neigungen und Wünschen immer unabhängiger zu machen; meinen Geist, meinen unsterblichen Geist, mit Weisheit und Tugend zu schmükken; seine Vollkommenheit als das Einzige, was mir im Tode bleibt, (Matth. 6, 20.) vorzüglich zu befördern — das müsse das Ziel meiner Bestrebungen, meine Lust, und, wäre es nöthig, auch mein ausdauernder Kampf seyn.

Ferne sey es von mir, o mein Gott! jemals dein Gesetz einem irdischen Vergnügen aufzuopfern; mehr den Trieben meiner Sinnlichkeit als deinem Willen zu gehorchen, mehr auf die Stimme der Verführung als des Gewissens zu achten! Ferne sey von mir, deine Gebote als eine schwere Last, (11, 30.) ein tugendhaftes Leben als eine traurige Abgeschiedenheit von aller Freude zu betrachten, die vielen Hindernisse der Tugend als unübersteiglich auszuschreyen; die Reizungen zur Sünde von aussen und von innen als eine schnöde Entschuldigung meiner Rückfälle vorzuschützen, und meine sittlichen Kräfte zu mißkennen, die, durch deinen Beystand, o Gott! erhöhet, allen Foderungen deines heiligen Gesetzes gewachsen sind.

Ferne sey es von mir, auch nur einer Neigung meines Herzens zu schonen, und dir, o Gott! durch eine so getheilte Besserung gleichsam nur ein halbes Opfer zu bringen. Ja, o Allwissender! der du mich besser kennst, als die strengste Selbstprüfung mich meinen Augen enthüllt, auch jener Lieblingssünde, welche ihre Wurzeln am tiefsten in mein Herz eingesenkt, deren lange und grausame Herrschaft über meinen bessern Sinn mir die gegenwärtige Erforschung meines Lebens erst recht deutlich aufgedeckt hat, auch

diesem Schooßkinde meines Herzens *) entsage ich hiemit ganz und auf immer, so sehr auch mein nicht ganz unterdrückbarer Hang, und mächtige Beyspiele von aussen demselben das Wort reden; so schwer auch der Kampf seyn mag, den ich, von bessern Entschlüssen begeistert, unter mancherley Umständen zu kämpfen habe. Nie werde ich muthwillig der Gefahr zu sündigen mich blosgeben; aber auch keine Gefahr scheuen, welche mein Beruf mir zur Pflicht macht.

Aufrichtig und ernstlich sind die Vorsätze, die ich hier vor dir fasse, Allwissender! Dein Beystand, o Gott! sey die Seele, die Stütze derselben! durch diesen gestärkt, darf auch der Schwächste nicht verzagen, und, wie ein grosser Apostel uns versichert, seine Kraft offenbart sich am meisten an jenen, die ihrer Schwachheit sich bewußt, Muth und Beschei-denheit vereinigen; durch jenen die Freyheit des Geistes erringen, durch diesen die errungene befestigen, und bewahren. (2. Kor. 12, 9.)

---

*) Hier wird dieser Lieblingsfehler genennt.

X.

Beichtvater.

So will ich denn jetzt, o mein Gott! jenem theuren Freunde mich nähern, dessen leitende Rathschläge meinen redlichen Vorsätzen zu Hilfe kommen, welcher das Werk meiner Besserung durch die weisen Lehren und Zusprüche fördert, die er selbst aus der Quelle alles Trostes und aller Stärke, aus dem Evangelium, schöpfet.

Ich nenne ihn meinen Freund, um die Größe meines Vertrauens, und die Aufrichtigkeit meiner Selbstanklage zu bezeichnen. Wie sollte ich vor ihm erschrecken, seinen Blick in meine Verirrungen scheuen, mich vor seiner warnenden Stimme fürchten? Wie könnte ich ihm meine Fehltritte verhehlen, und sogar mit verdächtiger Eilfertigkeit aus seiner Gegenwart zu entkommen suchen? Dieß sind Merkmale eines Sünders, welchen nur das Gebot und die Furcht der Strafe in den Beichtstuhl jagt, welcher seine Neigungen gegen die Anstalten seiner Besserung in Schutz nimmt, und indem er durch den Schein des Büßenden sich und andere zu täuschen sucht, die schlimme Sache seines verdorbenen Herzens zu retten bemüht ist.

Nein, er soll in das Innerste meiner Seele schauen, wie ich mich selbst erkenne, soll er mich erkennen; was mir die Selbstprüfung entdeckt hat, will ich auf's neue seiner Prüfung unterwerfen, damit seine Liebe mir das Beste rathe, seine Weisheit meinen Bedürfnissen gründlich abhelfe, der Ernst seiner Ermahnungen meinen Entschlüssen neue Stärke mittheile. Was andere fliehen, seine Lehren, will ich aufsuchen; was andere bemänteln, ihre Fehler, will ich auf allen Seiten in's Licht setzen; worüber sich andere entrüsten, seine freundlichen Verweise, will ich als Wohlthaten mit Danke annehmen, und wie Maria die Worte ihres Sohnes, (Luk. 2, 51.) so will ich die Worte dieses Engels des Friedens in meinem Herzen aufbewahren, sie in den Augenblicken der Versuchung mir selbst vergegenwärtigen, und durch Rückerinnerung an dieselbe meinen Muth, und meine Liebe zum Guten stärken, Amen.

Gebete nach der Beichte.

XI.

Vergebung der Sünden.

Indem ich jetzt, o Gott! alle Heimlichkeiten meines Gewissens in den Busen meines

Beichtvaters, meines geistlichen Freundes, ausgeschüttet, meine Selbstanklage vollendet, und mich der unpartheyischen Führung eines mit Einsicht und Liebe begabten Gewissensrathes übergeben habe, o wie finde ich mich im Herzen erleichtert, welch eine süße Ruhe und Heiterkeit breitet sich in meine Seele aus!

Mich quälen nicht mehr die traurigen Fragen: wird auch das Mißfallen Gottes über meine vorigen Fehltritte aufhören? wird mir Gott meine Sünden vergeben? wird er den gebesserten, oder nach Besserung strebenden Sünder seine Freundschaft wieder schenken? — — Jesus Christus hat uns belehret, daß deine ewige Vaterliebe, o Gott! nicht den Tod des Sünders wolle, sondern daß er sich bekehre, und lebe. (Joh. 3, 17.) Darum kam dieser göttliche Lehrer in die Welt, um durch seine Lehren und sein Beyspiel uns den Weg des Heils zu zeigen, (Joh. 14, 6.) und durch sein Leiden und seinen Tod unser Heil zu vollenden. (1. Thes. 5, 9. 10.) Er lehrte uns, daß du, o Gott! ein Geist bist, und nur durch Tugend, nur im Geiste und in der Wahrheit, angebetet werden willst; (Joh. 4, 24.) daß du mit Liebe und Freude dem Sünder entgegen kömmst, wenn er sich, von bessern Gesinnungen belebt, mit Reue über seine Vergehungen, und mit einem guten Willen,

mit redlichen Vorsätzen der Besserung zu dir wendet, *) wenn er ein aufrichtiges Bestreben an den Tag legt, vom Bösen auszugehen, und in's Gute einzutreten, den alten Menschen auszuziehen, und einen neuen, nach deinem Sinne geformten, nach deinem Gesetze handelnden Menschen anzuziehen; (Ephes. 4, 20. — 32.) wenn er selbst vor der Verleugnung, die ihm seine bessern Entschlüsse zuziehen, und vor der langen Reihe von Beschwernissen und Kämpfen nicht zurückbebt, die ihm beym Antritte dieser neuen Laufbahn vielleicht bevorstehn, wenn er damit vielmehr ein Opfer seiner Aufrichtigkeit darbringt, und den alten Menschen selbst gleichsam zur Strafe überliefert. (Röm. 6, 6.)

Uns von diesen Wahrheiten recht lebhaft zu überzeugen, trat er sein beschwerliches Predigtamt an. Uns deiner Vaterliebe, o Gott! immer näher zu bringen, uns der Vergebung der Sünden würdiger, und für wahre Glückseligkeit empfänglicher zu machen, war der Zweck seines Erdenlebens. Diesen auszuführen, litt er so viel, und beschloß seine Leiden

---

*) Wie schön und rührend ist diese väterliche Gesinnung Gottes gegen den reumüthigen Sünder in der vortreflichen Erzählung vom ungerathenen Sohne dargestellet! (Luk. 15.)

sogar mit einem großmüthigen Tode, welchen uns die Schrift als ein Lösegeld, (Matth. 20, 28. Kolos. 2, 14.) als ein Versöhnungsopfer fürs Menschengeschlecht schildert, vermöge dessen wir Vergebung der Sünden, und Rechtfertigung erhalten. (2. Kor. 5, 18. — 21. Ephes. 2, 14. — 18.) Ja, er starb, und nahm durch seinen Tod die Strafen der Sünde auf sich, (Röm. 5, 8. 9.) er starb, und versicherte uns durch seinen Tod von deiner Versöhnlichkeit, von deinem ewigen, unveränderlichen Willen, bußfertige und sich bessernde Sünder nicht ewig dem Gefühle ihres marternden Gewissens zu überlassen; er benahm uns alle Furcht vor dir, als vor einem zornigen, Rache drohenden, willkührliche Genugthuung fodernden Wesen, und flößte uns auf dem Wege unserer Besserung Muth und Zuversicht und Freudigkeit ein. (Ephes. 2, 18.) Ja, er starb, und gab uns durch seinen Tod, als einen dir wohlgefälligen Opfer, die beste Beruhigung im Leben und Sterben, und machte auf einmal allen willkürlichen Opfern und Versöhnungen ein Ende. (Hebr. 9, 13. 14. — 13, 11. 12.) Er stellte sich als Mittler zwischen dir und uns schwachen Geschöpfen, (1. Tim. 2, 5.) damit uns der unermeßliche Abstand zwischen dir, dem Heiligen und Gerechten, und uns,

den sündigen aber reuigen Menschen, nicht erschrecke, und von dir zurückscheuche. Nun können wir bey allem Gefühle unserer Schwachheit und Fehlerhaftigkeit getrost vor dir erscheinen, und uns deiner als eines verschonenden, gütigen Vaters freuen, sobald wir den Weg der Sünde verlassen, und uns mit jenem reuvollen Sohne aufmachen, und gleichsam die Schwelle des väterlichen Hauses wieder betreten!

XII.

Wirklicher Anfang der Besserung.

Wenn mich aber, o Gott! jene Worte deines geliebtesten Sohnes: welchen ihr die Sünden erlasset, denen sollen sie erlassen seyn, ꝛc. (Joh. 20, 22.) aufrichten, und mit dem süssesten Trost erfüllen, o so sey es doch ferne von mir, zu glauben, daß der Ausspruch des Priesters, ohne meine redliche Vorbereitung, und ohne mein stetes Mitwirken, hinreichend sey, mich zu entsündigen; daß der Glaube an eine für mich geleistete Genugthuung, wobey ich in meinem sittlichen Verderben unthätig bleibe, und alles von fremder Gnade erwarte, von meiner Seite das Einzige sey, was mit zu thun und zu

wissen obliege; daß ich, die Hand gleichsam im Schooße, mir das göttliche Wohlgefallen, als eine himmlische Gabe, schon alsdenn eigen mache, wenn ich nur die äusserlichen Bedingnisse, und die Kirchliche Vorschrift der Beichte nicht verabsäume — ferne sey es von mir, einen so unchristlichen Aberglauben zu hegen, welcher, was unmöglich ist, zu bewirken, und einen sträflichen Lebenswandel mit der Religion zu vereinigen, die Absicht hat. Ferne sey es auch von mir, in den Irrwahn zu verfallen, als ob eine geringe vom Priester mir vorgezeichnete Buße, ein kurzes Gebet, eine kleine körperliche Kasteyung, ein geringes Allmosen — das Ende und gleichsam die Krone meiner Beichtandacht ausmache! Nein, dieser Verirrungen, welche die Bequemlichkeit so mancher Beichtlinge, und ihr geheimer Wunsch, ohne eignes Anstrengen, einer fremden Versöhnung und Heiligkeit theilhaftig zu werden, aussinnt, will ich mich nicht schuldig machen.

Ich erkenne vielmehr, o mein Gott! daß jetzt, wo meine Beichte sich endigt, meine Besserung, als die einzige Bewährung meiner aufrichtigen Vorsätze, erst anfangen müße. Ich bin innigst überzeugt, daß ich erst bey dem Anfange eines großen Werkes stehe, und daß der bessere Geist, welchen ich in dieser feyerlichen Stunde eingesogen habe, sich durch

mein

mein ganzes künftiges Leben als das thätige Prinzip meiner Handlungen offenbaren müße.

Es liegt mir nunmehr ob, die Sinnesänderung, deren ganzen Umfang ich in dieser erbaulichen Kirchenhandlung kennen gelernt habe, an mir selbst wirklich vorzunehmen, und meine redlich gefaßten, theuer beschwornen Vorsätze auf mein Leben anzuwenden. Jetzt ist es Zeit, die Axt an die Wurzel zu setzen, meine Leidenschaften zu bekämpfen, böse Gewohnheiten durch bessere zu verdrängen, die Gelegenheiten, welche mich zur Sünde verleiteten, ernstlich zu meiden, und die gute Gesinnung, welche ich öffentlich bekenne, durch die That zu beweisen.

Ich weiß nunmehr, wo die Quelle meiner bisherigen Verirrungen liegt; welche Neigungen den Meister über meinen Willen spielen, welches meine Lieblingsfehler sind; welches die schwache Seite meines Herzens ist. Aber ich will es nicht bey einem unfruchtbaren Wissen bewenden lassen. Ich würde ja diese heilige Handlung schänden, wenn ich die Einsicht, die sie mir verschaffte, und die guten Eindrücke, die ich dabey fühlte, unbenutzt liesse; ich würde nur mein Gericht vor dir, o Gott! erschweren, wenn sich meine bessere Erkenntniß, und selbst meine heutigen guten Vorsätze mir gegenüber stellten, und dereinst

gegen meine Wankelmuth, oder meine Scheinheiligkeit zeugten.

Ich habe es gesagt: jetzt will ich anfangen: jetzt, nicht Morgen! Es soll zwischen meiner Beicht, und meiner Besserung keine tiefe Kluft, nicht einmal ein Augenblick des Aufschubs oder der Zögerung statt finden.

O du ewiger, himmlischer Vater! Der du mehr Freude bezeugst an einem zurückkehrenden, reuigen Sünder, als an neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen, (Luk. 15, 7.) dein heiliger Beystand begleite mich auf allen meinen Wegen. Mit dir fange ich meine Besserung an; im steten Hinblick auf mein Urbild, deine Heiligkeit und Vollkommenheit, will ich nunmehr beginnen, was ich versprochen habe, was ich als meine unnachläßliche Pflicht erkenne. Dir ähnlich zu werden, durch standhafte Befolgung deines heiligen Gesetzes dir als dem Ziel und Vorbilde meiner Heiligkeit näher zu kommen, das sey mein erstes und letztes, mein unaufhörliches Geschäft, das sey der glückliche Erfolg meiner heutigen Beichte, und die würdige Frucht meiner Buße, Amen.

Anmerkung. Da es nicht möglich ist, Gebete zu entwerfen, welche auf den indi-

viduellen Zustand jedes Beichtenden ganz genau passen, so muß es dem andächtigen Leser dieses Buches selbst überlassen werden, die Ausdrücke der hier vorkommenden Gebete zu mildern oder zu schärfen, damit sie dem Gewissenszustande dessen, der Gebrauch davon macht, ganz entsprechen. Ueberhaupt dürfen aufgeklärte Christen ihr Gebetbuch nie als eine Sammlung trokener Formulare der Andacht ansehen, sondern als einen Leitfaden ihrer eignen frommen Herzensergiessungen, welcher dem Gegenstande ihrer Andacht Ordnung und Vollständigkeit giebt.

Diese Gebete werden auch denen dienlich seyn, welche sich keiner grossen Fehltritte bewußt sind, aber doch unaufhörlich mehr oder minder wichtige Lieblingsfehler zu bekämpfen haben; die mit sich selbst schon unzufrieden sind, wenn sie auf dem Wege zur Vollkommenheit nur manchmal einen Stillstand machen, oder noch die Höhe der Tugend nicht erreicht haben, zu welcher sie Muth und Aufforderung in ihrem Gewissen fühlen.

Kommunion-Gebete.

I.

Vor der Kommunion.

Ich habe, o mein Gott! meine Lebensart, meinen Sinn umwandelt; ich habe heilige Entschlüsse gefaßt, ich habe die Größe und Schädlichkeit meiner bisherigen Uebertrettungen eingesehen; ich habe die Bande meiner bösen Gewohnheiten zerbrochen; ich habe ein neues Leben angefangen, welches in dir, o Gott! nach deinem heiligen Gesetze, gebildet seyn soll!

Welche Handlung der Religion könnte ich wohl schicklicher an diese Erneuerung meines innern Menschen anknüpfen, als die Feyer und den Genuß des H. Abendmahls? wie kann ich meinen bessern Entwürfen mehr Nachdruck und Leben ertheilen, als indem ich mich jetzt an alle guten Christen anschliesse, und meinen Geist durch jenes geheiligte Liebesmahl stärke, in welches, auf eine würdige Weise, und nach einer strengen Prüfung genossen, der Stifter des Christenthums gleichsam alle Triebfedern des Guten, und alle Kraft seiner Religion hinterlegt hat.

Ja, o mein Gott! ich bin fest überzeugt, daß zur Unterstützung meiner guten Vorsätze, zur Befestigung meines Willens auf dem jetzt betrettenen Wege des Heils, keine kirchliche Handlung für mich rührender und wichtiger sein könne, als diese Feyer, dieser Genuß des H. Abendmahls.

Keine öffentliche Religionshandlung, nach dem Geiste Jesu verrichtet, fodert von mir so reine Gesinnungen, eine so aufrichtige Reue über meine Fehltritte und Schwachheiten, eine so willige und unzweydeutige Annahme besserer, vom Christenthum gebilligter Grundsätze, eine so unbedingte, und über alles sich erstreckende Lossagung von der Herrschaft der Sinnlichkeit, als die, zu welcher ich mich jetzt vorbereite, da — da erinnere ich mich auf's neue an die Wahrheiten der Religion, welche mir Verläugnung böser Neigungen und Lüste, und einen ernsthaften Kampf für die Tugend zum Gesetze machen; da fühle ich aufs neue die schimpfliche Erniedrigung, in welche mich die Sünde stürzet, und hingegen die ganze Würde der Tugend und des Tugendhaften, in dem Andenken des großmüthigen, menschenfreundlichen Jesus! da verbinde ich mich ja aufs Neue zur Sinnesähnlichkeit mit Christo, meinem Meister und Herrn! da bekräftige ich durch meine Theilnahme an dem Leibe und Blute

Jesu, aufs Heiligste, die guten Vorsätze, die ich in der Stunde meiner Selbstprüfung und meiner Lebensbesserung entworfen habe — das wichtige Gelübde, das mich als Schüler Jesu zur Befolgung seiner sittlichen Vorschriften und zur Beförderung der Wahrheit und Tugend in mir und andern verpflichtet. Da werde ich durch die heilige Speise, die ich in Gesellschaft so vieler redlichen Jünger Jesu empfange, an die ehrwürdige Verbrüderung, an die geistliche Gemeinschaft erinnert, in welcher ich mit meinem Oberhaupte Jesu stehe, (Ephes. 1, 22.) und welche mir die heiligste Verpflichtung auferlegt, nicht nur allein grobe und selbst vor den Menschen entehrende Laster zu fliehen, die das Christenthum nicht einmal genannt wissen will, (5, 3. 4.) sondern auch solche täglichen Fehler und Uebertrettungen zu meiden, die den Sinn des Christenthums allmälig schwächen, den Eyfer im Guten hemmen, der strengen Verbindlichkeit des Gesetzes Milderungen und Ausnahmen entgegensetzen, und endlich wieder zu einer gänzlichen Annahme verderblicher Grundsätze und Maximen vorbereiten.

Jesus war am Ende seiner Berufsbahne, hatte das Geschäft vollendet, das ihm von dir, o Vater im Himmel, auferlegt war, hatte deinen Namen den Menschen verkündi-

get, alle Sünder zur Buße aufgefodert, alle durch die Last ihrer vorigen Ausschweifungen, ihrer verderblichen Gewohnheiten niedergedrükten Seelen zu der viel leichteren Bürde des sittlichen Gesetzes zurückberufen, (Matth. 12, 28 — 30.) und die Lehre der Tugend, des wahren menschlichen Wohls, in den Herzen seiner Schüler gegründet! — Schon saß er zum letztenmale mit seinen Jüngern zr Tische. Da nahm er Brod, verrichtete ein Dankgebet darüber, brach es in Stücke, und gab es seinen Freunden. Esset, sprach er, **das ist mein Leib**, der für euch hingegeben wird. Thut künftig ein Gleiches zu meinem Angedenken. Alsdenn nahm er auch den Kelch, segnete ihn, und gab ihn den Jüngern, welche insgesammt davon tranken. Dieser Kelch, sprach er, ist der neue Bund **in meinem Blute**, welches für euch und viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird. So oft ihr ihn trinket, thut es zu meinem Angedenken! — So oft ihr euch gemeinschaftlich versammelt, euch als Christen, als Bekenner meiner Lehre versammelt, so thut ein Gleiches, und erinnert euch dabey an mich, an euren Meister und Herrn, der seinen Leib für euch hingab, sein Blut für euch vergoß. Fühlet, wie groß und ehrwürdig die Verbindung sey, in welche ihr jetzt, als meine innigsten Freunde, eintret-

tet, die, mit meinem Geiste vertraut, nie anders denken und handeln dürfen, als wie ich selbst gedacht und gehandelt habe. Fühlet, wie wichtig euch diese Religion seyn müße, für deren Wahrheit und Gemeinnützlichkeit ich mit meinem Leben, und mit der Aufopferung alles dessen, was einem Menschen lieb und werth seyn kann, stehe! schätzet sie nach dem Maße ihres innerlichen Werthes, denn sie ist die Religion der sittlichen Güte, die Religion der Liebe! sie lehrt, Gott nur allein durch Tugend zu ehren!

O Gott! so sprach Jesus zu seinen Jüngern. So spricht er auch zu mir, wenn ich die Feyer des Abendmahles, welches er in jener schauerlichen Nacht mit ihnen hielt, erneuere! auch an mich sind seine freundschaftlichen Beschwörungen, seine ernsten Ermahnungen, seine liebreichen Worte: Nehmet und esset! ꝛc. gerichtet; auch ich soll an der Wohlthat seines Todes, an dem Bunde, den er mit seinem Blute versiegelt hat, theilnehmen; auch ich soll durch den Genuß seines Leibes und Blutes in die Zahl seiner innigsten Freunde eintretten, und einmal in diese ehrwürdige Gesellschaft eingeweihet, nie durch irgend ein Wort oder eine That den Geist entehren, von welchem sie belebt und beherrschet wird!

So will ich denn hinzunahen zum Tische des Herrn, und in dieser schönen, rührenden Stiftung neue Kraft zur Ausführung meiner bessern Vorsätze, neuen Muth zur Bekämpfung meiner eingewurzelten Schwachheiten, und neue Liebe zu allem Guten, zu allem, was wahr, was wohlanständig, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig ist, (Philipp. 4, 8.) schöpfen, Amen.

II.

Nach der Kommunion.

Das thut zu meinem Angedenken!

Ja, großer Gott! jetzt, da ich den Leib, der für mich dahingegeben ward, das Blut, das für mich vergossen wurde, empfangen habe, will ich mich meines Meisters und Herrn erinnern! Erinnern will ich mich seines großmüthigen, seines menschenfreundlichen Todes, wie viel Jesus für die Wahrheit that, wie viel er für die Tugend litt, wie einzig ihm das Wohl der Menschheit am Herzen lag! Möchte diese andächtige Erinnerung einen gleichen Eifer für Wahrheit, für Tugend, und Menschenliebe in meinem Busen erzeugen!

„Ist mir auch die Wahrheit, wenn sie

meine Fehler verdammt, meine Neigungen und Begierden zu bezähmen gebietet, so ehrwürdig, wie sie es meinem Religionsstifter war? fühle ich mich auch, wie er, aufgelegt, meine eignen, niedrigen Vortheile zu verachten, der Pflicht, die ich erkenne, alle Neigungen, die mich zur Uebertrettung derselben anloken, aufzuopfern, und mit Hintansetzung aller Selbstsucht, edelmüthige, zum Wohl meiner Mitmenschen abzweckende Werke zu verrichten? Bin ich bey den Beschwernissen, die sich auf dem Wege der Tugend zeigen, eben so standhaft, und unerschütterlich, wie er? Bin ich auch fähig, um der Rechtschaffenheit willen, zu welcher ich mich bey meiner heutigen Beichte aufs Neue, aufs ernstlichste entschlossen habe, alles zu dulden, und lieber dem Leben als der Tugend zu entsagen, wie Jesus?“

So, großer Gott, will ich mich jetzt selbst bey dieser schönen Todesfeyer Jesu fragen. Ich bin ein Christ! ich fühle die Größe dieses Namens, der mich auffodert, die Tugend zu ehren, die Tugend zu üben, und in der Tugend den Zweck meines Daseyns zu suchen. Ich bin ein Christ! der Schüler eines göttlichen Mannes, der mir so herrliche Lehren gab, die ich bisher nicht genug beherziget habe; der mir so heilsame, so wohlthä-

tige Grundsätze einflößte, von welchen ich, leider! durch meine Sinnlichkeit verführt mehr als einmal abfiel, und dafür der Stimme zügelloser Neigungen folgte; der mir in seinem eignen Leben so rührende Beyspiele seiner Grundsätze hinterließ, ob ich mich gleich mehr durch die Beyspiele verdorbener Menschen und die Sitten, welche die Gewohnheit, nicht die Vernunft rechtfertiget, beherrschen ließ. O ich bin ein Christ! ich feyre so oft das Liebesmahl meines Lehrers! gehöre ich aber nicht unter die unwürdigen Gäste am Tische des Herrn, wenn die Erinnerung an Jesus nichts Heiliges in mir zurückläßt, wenn ich ohne seinen Geist, und seine schönen Gesinnungen von seinem Abendmahl zurücktrette? wenn ich dabey nichts von dem Eifer für Tugend einathme, mit welchem er ganz beseelet war? wenn ich dadurch nicht im Guten wachse, dessen Ausbreitung und Wachsthum auf Erden das große Geschäft Jesu war?

So will ich denn die Erinnerung an Jesu Leben und Tod nicht unfruchtbar für mich seyn lassen. Was ich bisher über meine vorigen Fehltritte gedacht, erforscht, und beschlossen habe, soll in dieser Stunde eine neue Stärke durch die Erneuerung meines Taufbundes erhalten. Ich bin auf Jesu Lehren

getauft! Alle gottesdienstlichen Handlungen des Christenthums bringen mir dieselben ins Gedächtniß; vorzüglich diese Feyer des H. Abendmahles! Den Bund, den ich mit dir, o Gott! schon durch meine reumüthige Beichte, nach dem Geiste Jesu, erneuert habe, will ich durch dieses heilige Gedächtnißmahl noch mehr befestigen! Welch ein Jünger Jesu wäre ich auch, wenn ich in der Folge meiner Tage wieder der alte gebrechliche und sündhafte Mensch würde? wo blieben meine Vorsätze? wie müßte ich meines Wankelmuthes, und meiner Schwachheit wegen mich schämen! Mit welcher Selbstverachtung würde ich mich anschauen, wenn ich, jetzt voll guter Gesinnungen, bald die alte Anhänglichkeit an meine Lieblingsfehler wieder an den Tag legte; wenn ich, jetzt ein Tischgenosse des Heilandes, ein Theilnehmer an seinen Grundsätzen, an seiner Liebe zur Tugend, bald alle diese Grundsätze der Vergessenheit übergeben, und mein künftiges Leben mit neuen Sünden besudeln wollte! Wie würde ich mich selbst erniedrigen, wenn ich meine Freyheit als eines sittlich guten Menschen aufs neue für die Sklaverey dahingäbe, die ich mir durch sündhafte Handlungen aufbürde? — Ich! durch eine lange Reihe von Bemerkungen über mich selbst, durch ernsthafte Entschliessungen, durch kräftige Maßre-

geln meiner Besserung über mich selbst erhoben; ich, durch diese Theilnahme an dem Leibe und Blute Jesu, mit allen treflichen Gesinnungen des Christenthums erfüllet, und wie mit einer neuen Seele und einem neuen Herzen ausgerüstet! (Ephes. 4, 23. 24.) Sollte ich fürohin etwas anderes thun können, als emporstreben zur Höhe meines Berufes, als Mensch und als Christ?

Dieß ist mein ernstlicher Wille, dieß ist mein ewiger, unveränderlicher Bund mit dir, o Gott! Dieß ist meine Beichte und meine Kommunion; dieß ist der Anfang und das Ende der heiligen Handlung, die ich jetzt nach Anleitung meiner Religion, und unter der freundschaftlichen Führung eines erleuchteten Gewissensrathes vollbracht habe!

Eh' ich aber, o mein Gott! dieses heilige Haus verlasse, und in den Kreis meiner täglichen Geschäfte, in die mir von deiner ewigen Vorsehung bezeichnete Laufbahn zurückkehre, will ich noch jene Worte des H. Paulus (1. Kor. 9, 24 — 27. — 10, 1 — 6.) beherzigen, und gleichsam als den passendsten Denkspruch für meine in der Beicht' angefangene, durch das H. Abendmahl bestättigte Sinnesänderung in mein Gedächtniß und in mein Herz einschreiben:

Brüder! ist es euch unbekannt, daß die

jenigen, die auf der Laufbahne laufen, zwar alle laufen, aber nur einer trägt den Preiß davon!

Ach! wie viele Christen (ihr Name ist Legion!) beginnen das Werk, welches ich jetzt unternommen habe! sie beichten! sie machen Vorsätze eines heiligen Lebens! sie durchlaufen eben die Bahne einer dem Scheine nach ernstlichen Sinnesänderung, die ich jetzt durchlaufen habe! Zwar alle laufen: aber wie wenige tragen den Preiß davon! Bin ich vielleicht auch einer jener Unglücklichen, welche in Mitte des Laufes ermüden, und durch die Beschwerlichkeit des Kampfes zurückgescheuchet, den Muth und mit diesem den Preiß der Beharrlichkeit verlieren!

Laufet so, daß euch der Preiß zu Theile werde!

Nicht die Beschwerlichkeit des Laufes, nicht das ferne Ziel des Weges soll mich in meinen Fortschritten zur Heiligkeit stören. Wenn es Mühe kostet, seine Lüste zu besiegen, und aller äusserlichen und innerlichen Versuchungen ungeachtet dennoch den Pfad der Tugend nicht zu verlassen, so müsse mich eben die Tugend, nach welcher ich strebe, und die Siegeskrone, die mir zu Theile wird, aufrecht erhalten!

Die Wettläufer enthalten sich von allem, was ihre Kräfte schwächt: und dieß um eines vergänglichen Preißes wegen!

wir aber kämpfen um ein unvergängliches Gut!

Was unternehmen die Menschen nicht, welchen Gefahren des Lebens, welchen Mühseligkeiten geben sie sich nicht Preiß, um einen Zweck zu erreichen, der oftmals des Menschen unwürdig ist, der ihn erniedrigt, den er selbst mit Verlust seiner sittlichen Ausbildung erkaufen muß! Ach! werden die Kinder der Finsterniß an Klugheit und Geschäftigkeit immer die Kinder des Lichts übertreffen? (Luk. 16, 8.) Werde ich weniger thun, um ein rechtschaffener Christ zu werden, als jene um einen kleinen Lohn, eine vergängliche Ehre zu erhaschen? Ist in meinen Augen das Bewußtseyn, überall pflichtmäßig und aus Pflicht gehandelt zu haben, nicht unendlichmal mehr werth, als der Beyfall der Menschen, die in ihren Urtheilen trüglich oft gerade dasjenige billigen, was die Vernunft verwirft, dasjenige rühmen, was die Verachtung, und sogar den Abscheu aller Redlichen verdient?

Darum laufe ich, aber nicht unbedacht, und ohne festen Plan; ich streite, aber nicht um geringer, nichtswürdiger Dinge wegen! als ein wahrer Kämpfer härte ich durch strenge Mäßigkeit meinen Leib ab, und meine Sinnlichkeit muß allezeit der Pflicht gehorchen, damit ich nicht, der ich andere

zum Laufen ansporne, selbst verworfen werde, und den Preiß des Kämpfers verliere. (Vergl. Philipp. 3, 12 — 14.)

Ganz aus meinem Herzen herausgesprochen! O heiliger Mann Gottes! ja ich will laufen, nach jenem festen und heiligen Plane, den ich mir selbst in dieser feyerlichen Stunde vorgezeichnet habe. Ich will streiten, nicht um eitler, nichtiger Zwecke wegen, nein; nein; mein Kampf soll gegen meine Sinnlichkeit seyn, die nur zu oft sich gegen das höhere Gesetz der Vernunft empört; (Gal. 5, 17.) der Zweck aller meiner Bemühungen soll seyn, ein neuer Sinn, gebildet nach dem Sinne Jesu! ein neues Leben, geformt nach den Lehren Jesu! (Kolos. 2, 6. Philipp. 2, 5.) eine dauerhafte Besserung, gegründet auf eine gänzliche Umwandlung meiner Grundsätze und Maximen! — Traurig, wenn ich nach so vielen Beichten eben der ungebesserte Mensch wie zuvor bliebe! wenn alle meine heute gefaßten guten Vorsätze, gleich einer Wasserblase, wieder zu nichts würden! wenn ich mir gleichsam selbst mein Verdammungsurtheil sprechen müßte, indem ich, zu schwach, der Wahrheit zu folgen, sie erkännte, um durch sie gerichtet zu werden!

Ihr sollt wissen, meine Brüder! daß unsere Vorältern zwar alle unter der Lei-

tung

tung jener wohlthätigen Wolkensäule standen, und den Wunderzug durchs rothe Meer mitmachten, alle durch den Moses, in Kraft jenes Wunders mit der Wolke und dem Meere, die Einweihungstaufe in den Dienst Jehova's erhielten. Alle haben eben dieselbe Wunderspeise genossen, und eben dasselbe Wunderwasser, das ihnen auf ihrem Zuge nachströmte, getrunken, aus dem Felsen, der ihnen ein Vorbild Christi war! dennoch waren viele dieser unserer Väter Gott nicht angenehm, und er ließ sie in der Wüste umkommen.

Dieß soll uns zum Beyspiel dienen, damit wir in der Lust zum Bösen entsagen, durch welche sie irre geführt, eine so harte Strafe dulden mußten.

Ja, mein Gott! der Vorzug meiner Religion soll mich nicht blenden; das Licht des Evangeliums, in welchem ich wandle, soll mich nicht stolz machen, und mir den Wahn einflößen, daß es schon genug sey, zu glauben, um selig zu werden.

Vergebens bin ich durch die Taufe in die Gesellschaft der Christen eingetretten, wenn ich nicht durch Werke der Rechtschaffenheit mich dieser Gesellschaft würdig mache. Tausende unter den Christen nehmen an den heiligen Handlungen ihrer Religion Antheil; sie tret-

ten als Gläubige in das Haus des Herrn herein! sie ergießen sich mit andern andächtigen Glaubensgenossenen in heilige Gesänge; sie nahen sich dem Tische des Herrn, und genieſſen die geistliche Speiße, den geistlichen Trank der Christen! Aber sind sie darum alle in den Augen Gottes würdige Christen? Blickest du, Allwissender! der auch das Herz und die Nieren durchforschet, mit Wohlgefallen auf sie alle herab? — Doch was frage ich von andern? Bin ich nicht vielleicht selbst von der Zahl dieser Unglücklichen, die sich durch den Genuß der heiligen Speiße den Tod und das Gericht zuziehen? an denen alle treflichen Anstalten des Christenthums verloren gehen? die von der Nothwendigkeit sich zu bessern, überzeugt, sie doch auf später, vielleicht ihnen nicht mehr vergönnte Jahre hinauszögern? Die, von der Schönheit der Tugend gerührt, nie den schweren Kampf für sie wagen? die durch das H. Abendmahl in die Gemeinschaft der Heiligen eingeweihet, diese Gemeinschaft durch ein nur zu schnelles Ausweichen auf die Wege ihrer vorigen Vergehungen entheiligen!

Diese strenge Betrachtung, auf welche mich jetzt die Worte des H. Paulus führen, sollen gleichsam der heilsame Stachel seyn, den ich in mein Herz eindrücke, um mein Heil in Furcht und Zittern zu wirken: (Philipp. 2,

12.) Sie sollen der Denkspruch seyn, mit welchem ich mir die ganze Wichtigkeit der heute beschlossenen Selbstbesserung versinnliche! sie sollen mich auf allen meinen Wegen gleichsam begleiten, und meine Begierden im Zaume enthalten, wenn sie mich vom Pfade der Tugend abführen wollen; meinem Muthe Beharrlichkeit mittheilen, wenn er zu sinken beginnt, und mir den Lauf zu jenem hohen Zwecke erleichtern helfen, welcher ist: ein heiliges, ein gerechtes Leben, in welchem ich nicht nur meine Würde und sittliche Vollendung finde, sondern auch die Würdigkeit zu jener unvergänglichen Seligkeit, die ich dann von dir, o Gott! dem Gesetzgeber der vernünftigen Geschöpfe, dem Richter ihrer Gesinnungen und Thaten, und dem Vergelter ihrer guten und bösen Handlungen zu gewarten habe, Amen.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

III.

Betrachtungen von Gott und seinen Eigenschaften.

Am Montag.

Es ist ein Gott, der Schöpfer des Weltalls.

Gott ist des guten Quell, der Grund der Creatur,
Selbständig, unsichtbar, der Schöpfer der Natur.
Ist denn ein solcher Gott? Geh', frage Thal und Hügel;
Die Erde mahlt sein Bild, der Himmel ist sein Spiegel;
Der Sturm verkündigt ihn, ihn thut des Donners Mund,
Der Bogen in der Luft, der Schnee und Regen kund.
Ihn preiß't der grüne Klee, das Feld mit Korn bedecket,
Der Berg, der Wälder trägt, das Haupt in Wolken strecket,
Der Baum von Früchten schwer; der Gärten bunte Flur,
Der vollen Rose Pracht trägt seines Fingers Spur.
Der Vogel singt von ihm; der Lämmer weisse Heerde,
Der Hirsch im stillen Forst, die Würmer in der Erde,
Der Fisch, der Wellen speyt, und Masten niederschlägt,
Der starre Krokodill, das Thier, so Thürme trägt,
Und der Geschöpfe Heer, im Trocknen, in den Meeren,
Sind Prediger von Gott, die uns sein Daseyn lehren.

Gott! Schöpfer aller Wesen! so unmöglich es ist, daß ein Mensch mit gesunden Augen

das Sonnenlicht nicht empfinde: eben so wenig kann ein Mensch mit gesunder Vernunft sich enthalten, das Bekenntniß deines Daseyns abzulegen, und in allen Dingen, die ihn umgeben, deine allmächtige Kraft zu fühlen.

Dich, Urheber des Weltalls! verkündigen die Himmel; dich prediget die Erde; dich erblicken wir in jedem Lichtstrahle; mit göttlicher Schrift steht dein Name an der prächtigen Decke des Firmaments geschrieben. (Ps. 8, 2 — 5. 18, 2 — 5.) Jeder Stern ist eine Sonne, jeder Planet eine Welt, jede Welt ein Aufenthalt von unzähligen Millionen Geschöpfe. Wer kennt ihre Zahl? Wer mißt die Unendlichkeit des Raumes, welcher sie einschließt? — Ich sehe unter mich, und erblicke den Theil der Welt, welchen ich bewohne, die Erde, die mich trägt, und ernähret. Wer gründete sie? Wer höhlte die Tiefen des Weltmeeres aus? Wer umdämmte seine wilden Fluthen, und bestimmte sein Ufer? Wer entwarf, und vollführte den kühnen Bau der Gebirge, deren Gipfel auch den Blitzen unersteiglich sind? Wer legte auf den Bergen die unerschöpflichen Quellen an, aus welchen seit undenklichen Jahrhunderten Segen und Fruchtbarkeit die Länder durchströhmen? Wer befruchtete den Schoos der Erde mit den unendlichen Gattungen von Samen, aus welchen, durch eine Art

von Vernichtung, täglich neue Schöpfungen hervorkeimen? Wer versah leblose Körper mit der Fähigkeit, eine Bewegung anzunehmen, und sie auf andere ihres gleichen auf eine Art fortzupflanzen, die auch für den Weisesten ein Geheimniß ist? Wer setzte der Bewegung die Regeln fest, nach denen sie geschieht, welche wir aus Wirkungen wahrnehmen, deren Ursachen auch nicht einmal durch Muthmassungen errathen werden können? Wer setzte die Kräfte so unendlich verschiedener Theile, aus welchen die Körperwelt zusammengefüget ist, in ein so genaues Gleichgewicht gegen einander, daß eine Welt, deren Theile sich augenblicklich auf tausendfache Weise verändern, doch immer besteht, und in Ordnung bleibt? — O Vater der Wesen! diese wundervolle Einrichtung ist nicht das Werk des blinden Zufalls (so was könnte nur ein Thor behaupten;) sie ist ein unnachahmliches Meisterstück deiner Weisheit und Allmacht. (Ps. 103. 134. 6. 7. 135, 5—9.)

Er rief dem Nichts: „Verschwinde!“
Gebot der Schöpfung: „Sey!“
Dem todten Kloz: „Empfinde!“
Den Welten: „Hanget frey!“
Und alles ward, und lebte,
Wie, wann, wo er gebot,
Und stand, und wallt', und strebte,
Und rief: Es ist ein Gott!“

Doch, warum suche ich meinen Schöpfer ausser mir, den ich so leicht in mir selbst finden kann? Ich empfinde. Ich denke. Ich bin mir meiner und anderer Dinge ausser mir bewußt. Ich besitze, und gebrauche alle Augenblicke eine Kraft, von der ich nicht weis, was sie ist, noch wie sie in mir wirkt, die Einbildungskraft, wodurch ich, so oft ich will, und nicht will, Bilder von Dingen, die ausser mir sind, in mir erschaffe; mit diesen Bilder, als wie mit meinen Geschöpfen, nach Belieben umgehe; sie ansehe, verbinde, trenne, und aus ihnen alles mache, was ich nur will. Woher kömmt dieser Stoff, welchen meine denkende Seele nach so verschiedenen Formen verarbeitet? Wer hat meinen Körper zu so vielen und mancherley künstlichen Verrichtungen geschickt, und bequem zu bauen gewußt? Wer hat ihm das Gesetz vorgeschrieben, daß er meinem Willen ohne Ausnahme gehorsam seyn, und auf meinen Befehl Bewegungen machen muß, von denen ich selbst nicht begreife, wie sie geschehen? Ich brauche täglich und augenblicklich die Glieder meines Leibes nach meinem Wohlgefallen. Meine Seele regiert meinen Körper gleichsam mit der Macht eines Gottes. Sie will gehen, und sie geht; sie will sprechen, und sie spricht. Sollte man glauben, daß ein Wesen, dessen

Macht so unumschränkt zu seyn scheinet, dasjenige nicht einmal kenne, worüber sie gebiethet? Aber genug; meine Seele weiß, daß diese Herrschaft, und die Kraft, wodurch sie dieselbe ausübt, nicht von ihr sey. Sie fühlt, daß du sie mit dieser Kraft ausgerüstet hast — Schöpfer! Vater der Geister!

Ja, wenn ich da bin, wenn die Welt da ist, (und wer könnte daran zweifeln?) so ist auch ein Schöpfer alles dessen, was ist. Denn weder ich bin von mir selbst, noch ist es die Welt. Es baut sich keine Strohhütte von selbst. (Hebr. 3, 4.) Ein blosses Ungefähr, ein blinder Zufall, kann keine so schöne Welt zusammenwehen, wie diese ist. — Gott! du bist allein die Urquelle der ganzen Schöpfung! du bist das höchste Wesen, der vollkommenste Geist, thätig durch eigene Kraft. Du besitzest Macht und Weisheit, denn du hast beydes in der Schöpfung bewiesen. Dein Wesen ist der Inbegriff alles Guten, alles Vortreflichen, aller unermeßlich grossen Eigenschaften — weit über unsere Begriffe erhaben! — — —

Wie unendlich groß muß der Herr der Natur seyn! Ein Sandkorn, ein Würmchen, ist eine Welt für uns, oder würde es doch seyn, wenn unsere Augen fein genug wären, alle seine Theile unterscheiden zu können. Un-

zählbare Millionen derselben liegen zu unseren Füssen, ungesehen, oder doch unbemerkt von uns, aber nicht von dem, welcher kein einziges derselben ohne Absicht erschaffen hat. Das Geringste in der Natur ist ein unerforschliches Geheimniß auch für den tiefsinnigsten menschlichen Geist. Das Grössere ist eben so unergründlich, eben so erstaunenswürdig. Wen macht die Vorstellung eines bodenlosen Meeres nicht schwindeln? Es bedeckt Berge und Länder, deren Höhe und Umfang denen nichts nachgiebt, welche wir bewohnen. Welten liegen unter seinen Fluthen begraben. In seinen Abgründen spielt der König der Fische — der Wallfisch. Er durchbraust die Gewässer; er drängt sich durch Gebirge von Wellen hin; er athmet Ströme, und jede seiner Bewegungen bringt die ganze Wasserwelt in Aufruhr. Und dieses Ungeheuer des Wasserreiches, das Weltmeer selbst, und die Erde, die es einfasset, mit allen ihren Bergen, Ländern, und Königreichen — wie klein würde uns dieß alles vorkommen, wenn wir es von der Höhe eines unserer Sonnenplaneten herab betrachten könnten? Und dieß alles hat sein Daseyn durch den bloßen Willen des Ewigen, des Allerhöchsten erhalten!

Hier verliert sich mein Geist ganz in dir, unbegreiflicher Schöpfer! Wer kann dich den-

ken? So groß diese Welten meinem Verstande scheinen, so sind sie doch gegen dich nur wie ein Stäubchen auf der Wage, wie ein Tröpfchen, das im Eimer bleibt, und noch weniger. Wie groß, wie unendlich, wie unaussprechlich groß mußt du seyn, da dich alle die Größen nichts als einen Gedanken kosteten!

Sind aber alle diese Größen ein — Nichts gegen dich, was bin ich denn, der ich klein genug bin, mich in diesem Nichts zu verlieren, aber auch groß genug, um zu erkennen, daß dieses ganze All gegen dich ein Nichts ist? — So wunderbar hast du mich gemacht, mein Schöpfer! Gott, meines Wesens einziger Ursprung! Welch ein Glück ist es für mich, daß ich dich kenne! Meine Seele lobe dich, den Unsichtbaren, den Unendlichen, den Unbegreiflichen! Sie erhebe sich mit geistigen Schwingen zu dir, ihrem Ursprunge, dem reinsten, dem göttlichen Geiste. Du allein verdienest Lob, obwohl du über alles Lob unendlich erhaben bist!

O du, der Anfang, das Mittel, und das Ende aller Dinge! (Is. 42, 5. 8. — 44, 6. Off. Joh. 1, 8.) von dir bin ich. Du hiessest mich werden; dein gebiethend Wort baute meinen Körper. Dein Hauch beseelte ihn. Daß ich bin, ist durch dich. Was ich bin, bin ich durch dich. Ich wäre nicht, ich

dächte nicht, wenn du nicht gewollt hättest, daß ich seyn, und denken sollte. — Und wer schrieb mir denn jenes heilige Gesetz der Sitten in's Herz, das ich nicht übertretten darf, ohne mit mir selbst in den schimpflichsten Widerspruch zu gerathen, und mich in meinen eignen Augen herabzuwürdigen? Woher ist das unbedingte, und unerlaßliche Gebot meiner Vernunft, sittlich gut zu seyn, und mich durch Tugend einer Glückseligkeit würdig zu machen, wornach mein Herz schmachtet? — Du, o Gott! bist der Urheber des Sittenreiches, wie du der Herr der Schöpfung bist. — So gewiß ich das Böse fliehen, und das Gute ausüben muß, und so gewiß ich nur im Verhältnisse meines sittlichen Werthes glücklich zu seyn verdiene, so gewiß muß es auch eine Glückseligkeit, nach der ich strebe, und einen Gott geben, der sie nach Würde und Verdienst ertheilet.

Es zeuget, daß du seyst, der göttliche Gedanke,
Der jeden Zwang verschmäht, und spottet jede Schranke,
Den Himmel jetzt erfliegt, zur Hölle dann sich senkt,
Das All, sein eigen Ich, und Dich, Erhabner! denkt.
Die ernste Stimme zeugt's, die nimmer schweigt, noch heuchelt,
Die nie dem Triebe frohnt, und nie den Lüsten schmeichelt...

Gelobt, ewig gelobt seyst du, mein Schöpfer, mein Herr, mein Gesetzgeber! Dank:

barkeit und Liebe durchwallen mein gerührtes Herz, wenn ich denke, daß ich dein vernünftiges, zu einer erhabenen Bestimmung berufenes Geschöpf bin; Unendlicher! eine unaussprechliche Freude bemächtiget sich meiner bey diesem grossen Gedanken; meine Seele zerfließt in den zärtlichsten Empfindungen. O! möchten sie dir doch nicht mißfallen, die Regungen meines dankvollen Herzens, Gott und Vater! von dem ich alles habe, was ich habe, und durch den ich alles bin, was ich bin!

Dein Eigenthum bin ich, Herr des Himmels und der Erde! (1. Kor. 8, 6.) und ich will es seyn, so lange ich bin. Dir soll mein Leib und meine Seele heilig seyn. Was soll ich thun? Wie soll ich dich verehren? du Allerhöchster! rede, ich will hören. Würdige mich deiner Befehle! Ich brenne vor Eifer, ihnen zu gehorchen. O! wer giebt mir die Schnelligkeit des Windes, und die Stärke der Feuerflammen, um gleich denen, die vor deinem Throne stehen, auf deinen Wink zu fliegen, und alle deine Gebothe zu befolgen? O selige Augenblicke, in welchen man dir dienet! Wann — ach! wann, mein Gott und mein Schöpfer! wann werde ich diese Seligkeit vollkommen besitzen? wann werde ich im Gehorsam gegen dich geübt genug zu seyn, um in die Zahl deiner treuen Knechte aufgenom-

men zu werden? Ich will allen meinen Kräften aufbiethen. Ich will mein einziges und ganzes Glück darinn suchen, deinen heiligen Vaterwillen so auf Erden zu vollbringen, wie er im Himmel vollbracht wird. (Matth. 6, 11.) Amen.

Am Dienstag.

Gott ist Ewig; Unveränderlich.

Gott ist und bleibt stets, wie er ist;
Wer strebet nicht vergebens
Ihn auszusprechen? Wer ermißt
Die Dauer seines Lebens?
Wir Menschen sind von Gestern her,
Eh' noch die Erde war, war er;
Noch eher, als die Himmel.

Ewig bist du, mein Gott und Schöpfer! Du warst eher, als alle Dinge, die du mit einem allmächtigen Worte aus ihrem Nichts hervorgerufen hast. Eh' die Sonne brannte, eh' sich Welten um ihre Achsen drehten, eh' Geister dachten — warst du! (Ps. 89, 2.) Du bist durch dich selbst; keine fremde Kraft hat dein Daseyn gewirket. Du bist — weil du bist. Du bist alles, was du bist, aus dir selbst, und mit einmal, und du bleibst so ohne

einige Veränderung. Zufall und Wechsel sind deiner Natur zuwider. Du kannst an Größe nicht zu- und nicht abnehmen; denn wie wärest du sonst unendlich groß? Du wirst in alle Ewigkeit seyn, und in alle Ewigkeit so groß und so vollkommen seyn, als du vor aller Ewigkeit gewesen bist! Du bist der Vater der Ewigkeit! Du warst vor unendlichen Jahrhunderten, und wirst nach unendlichen Jahrhunderten noch seyn. Ein Zusatz von Millionen Jahren verlängert dein Daseyn nicht, und eben soviel davon abgerechnet, verkürzet es nicht. Du Herr! bist der erste und der letzte. (Jes. 41, 4.) Du hast im Anfange die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, du aber bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibst, wie du bist, und deine Jahre werden kein Ende nehmen. (Hebr. 1, 10. 11. 12.)

Wem vergeh'n hier nicht alle Gedanken? Kein erschaffener Geist kann den Unerschaffenen denken; und wie will ich, dessen Tage kaum einer Hand breit sind, die Unendlichkeit des Ewigen fassen? — Ich nehme den größten Zeitraum, welchen ich auf einmal denken kann. Ich verdopple ihn mit Millio-

nen und abermal Millionen. Ich bringe eine Summe heraus, die in Ansehung meiner unendlich ist. So viel Sandkörner faßte das Firmament nicht, als ich Millionen Jahrhunderte denke. Und diese ungeheure Summe reicht doch bey weitem nicht zu, um nur ein Maßstab für die Dauer des Ewigen zu seyn! Wenn auch alle Geister, die je gedacht haben, und je denken werden, sich in ähnlichen Bemühungen mit mir vereinigten, so würden wir doch nichts mehr, um den Ewigen zu begreifen, ausrichten können. Ein Tag ist bey dem Herrn, wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind bey ihm wie ein Tag! (2. Petr. 3, 8.)

Ich will also in stiller Bewunderung Den anbethen, den ich nicht begreifen kann. Er, der Ewige, soll der Gegenstand meines Nachdenkens seyn. Auf ihn will ich meine Blicke richten, nicht in der Absicht, seine Unendlichkeit zu ergründen, (welche Thorheit, welche Vermessenheit wäre dieß!!) nein, ich will nur empfinden, wie unendlich der Ewige ist, um desto lebhafter zu fühlen, wie niedrig ich selbst bin.

Ich schaue mit Erstaunen gen Himmel. Mir schwindelt beym Anblick eines Gewölbes von unendlichem Umfange, welches von den mächtigen Händen des Ewigen aufgeführet

ist, und für die Ewigkeit gebaut zu seyn scheinet. Mein Geist verliert sich in dem unermeßlichen Felde dieser Schöpfung. Sonnen und Welten sind in einer Menge vor mir, wovon ich das Ende nicht absehe. Wer kann mir sagen, seit wie vielen Jahrhunderten und tausenden diese Sonnen schon brennen, und wie viele Millionen ihres gleichen schon vor ihnen geleuchtet und ausgebrannt haben? Wer weiß es, wie viele Geschlechter von Welten schon gewesen und zerstört sind? Wer hat den Stammbaum des Sonnengeschlechtes durchgesehen, welcher an dem gränzenlosen Himmel aufgezeichnet ist? Aber alle diese Sonnen, mit allen ihren Welten, in allen ihren Geschlechtern, vom Anfange bis jetzt, und bis zu ihrem Ende, mit aller ihrer bisherigen und zukünftigen Dauer, sind gegen die Deinige, ewiger Schöpfer! noch nicht ein Punkt der Zeit. Du sprichst! und Sonnen entzünden sich, und Welten werden. Du sprichst wieder, und Sonnen verlöschen, und Welten vergehen. Unverändert und mit ruhigem Blicke siehst du ihrem ersten Aufgange und letzten Untergange zu. (Malach. 3, 6.) Auch die jetzigen werden zu ihrer Zeit vergehen. Dieser Himmel mit seinen Sternen wird allmählig einem andern Himmel mit andern Sternen Platz machen. Aber du, Ewiger! und

nur

nur du allein bleibst! Wenn Sonnen veralten, und Weltgebäude sich verwandeln, so bleibst du, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. (Ps. 101, 26. 27. 28.) Du, ewiger Vater! schauest von deinem tief in die Ewigkeit gegründeten Throne, mit sicherer Majestät, das Entstehen und das Vergehen der Welten an. Du winktest mit allmächtigen Blicken, und schnell erhoben sich Welten aus Nichts, und stunden da! Du winkest abermal, und siehst sie in ihr Nichts wieder zurücksinken, mit eben so weniger Veränderung, als die Sonne von den kleinen Thierchen leidet, welche in heissen Sommertagen bey ihrem Aufgange gebohren werden, und noch vor ihrem Untergange sterben.

Und was müssen denn vor dir, Ewiger! meine Tage seyn? Die Augenblicke, seit welchen ich bin, und in welchen ich etwa noch seyn werde? Wie nichts, wie so gar nichts müssen sie vor dir seyn? Ich, dessen Leben kaum die Länge einer Spanne austrägt! (Ps. 89.) ich, dessen ganzes Daseyn nicht dem zehnten Theile der Zeit gleich kömmt, welche eine Eiche zu ihrem Wachsthume braucht! Ich, gegen dessen Dauer die Dauer der Eiche eine Art von Ewigkeit ist! Dem ungeachtet bin ich doch groß genug zu erkennen, daß die Dauer ganzer Weltgebäude gegen die Deinige wie

nichts ist. Ja, ich bin groß genug, mir eine Dauer, wie die Deinige, in der Zukunft, zu wünschen, sie zu hoffen, und Ansprüche auf die Ewigkeit zu machen:

Ewig, ewig werd' ich leben;
Sicher der Unsterblichkeit,
Streb' ich, mich empor zu heben
Ueber jeden Traum der Zeit.
Wandeln will ich fest und still,
Jeden Pfad des Rechts, und will,
Was davon mich locket, hassen,
Will die Ewigkeit umfassen.

Amen.

Am Mittwoch.

Gott ist Allmächtig.

Er spricht, und es geschieht; er gebeut, und es steht da!
(Ps. 32, 9. Vergl. Hiob. 38. 39. 40. 41. 42.)

Gott! wie unbegreiflich groß ist deine Macht, die ich mit jedem Blicke in deiner Schöpfung entdecke. Alles, was ich sehe und höre, alles, was ich durch irgend einen meiner Sinne empfinde, ist eine Wirkung dieser unendlichen Macht. Durch sie leuchtet die Sonne, wälzen sich die Welten, leben die Thiere,

denken die Geister. Sie ist die Seele der ganzen Schöpfung. Sie erhob die Welt aus dem Nichts, und sie erhält die Welt in ihrem Daseyn. Ohne sie wäre die Welt nicht entstanden; und ohne sie würde die Welt augenblicklich wieder in ihr Nichts zurücksinken. (1. B. Mos. 1. Röm. 4, 17.)

Gott! deine Kraft verbreitet sich durch alle Wesen; sie belebt das Kleinste wie das Größte, das Ganze und alle Theile. Sie leuchtet in den Lichtstrahlen; sie wärmet in dem Feuer; sie wächst in der Pflanze; sie empfindet in dem Thiere; sie denkt in dem Engel. Alles — alles ist durch sie, und alles besteht durch sie.

Aber was ist die Allmacht? Auf was für eine Art wirkt sie? — Dieß sind Fragen, zu deren Auflösung die Einwohner des Himmels und der Erde umsonst ihre Verstandeskräfte vereinigen. Für Geschöpfe ist hier alles unergründlich. Was Allmacht sey, weiß nur der, der sie besitzt — nur der Allmächtige. Wie die Allmacht wirke, weiß nur der, der sie gebrauchet — nur der Allwirksame. Das Wesen der Allmacht kennen, und selbst allmächtig seyn, ist einerley, und kömmt nur allein dir zu — Allvater! Schöpfer aller Wesen!

Ich ziehe mich also in die Gränzen zurück,

welche mir, als einem endlichen Geiste, gesetzt sind. Ich will den Allmächtigen nicht erforschen, sondern anbethen. Wer kann den Unbegreiflichen begreifen? Eine demüthige Empfindung meiner Schwäche und seiner Stärke ist alles, was mir erlaubt ist, und alles, wozu mir die Erkenntniß des Allmächtigen nützlich seyn kann.

Zu dieser Erkenntniß gelang' ich leicht, wenn ich nur einen aufmerksamen Blick auf mich selbst hefte. Liegt nicht ein Abdruck der Allmacht in mir? Gewiß, wenn etwas in der Natur ist, was mit dieser göttlichen Eigenschaft einige Aehnlichkeit zu haben scheint, so ist es die fast unumschränkte Macht, welche meine Seele über meinen Körper ausübt. Alle Sinne und Glieder desselben stehen ihr zu Befehl. Kaum will sie, daß sich ein Glied regen und bewegen soll, so wird in dem Augenblicke ihr Wille vollzogen. Zwischen ihren Befehlen und dem Vollzuge derselben geht gar keine Zeit verloren. Sie darf nur denken, und es geschieht schon; gleich als wenn ihre Gedanken so viele unwiderstehlich wirkenden Kräfte wären, die alles mit einer undenkbaren Geschwindigkeit ausführen. Darf man das Kleine mit dem Größten vergleichen, so ist Gott in Absicht auf das ganze All, was meine Seele in Absicht auf meinen Körper ist.

Er will, daß etwas werden soll, und es wird. Die Sonne soll brennen, und sie brennt. Welten sollen sich um sie bewegen, und augenblicklich treten sie ihre Reise an. Ein Thier soll leben, und es lebt. Ein Geist soll denken, und er denkt. Die Allmacht bedarf keiner Zeit zu ihren Wirkungen. Denken und Thun ist bey ihr eins. Der Allmächtige spricht, und es geschieht; er gebeut, und es steht da.

O! wie unaussprechlich klein und ohnmächtig bin ich gegen den, der die Völle aller Macht besitzt. Unendlich groß ist der Unterschied zwischen einem Tropfen Wasser und dem Weltmeere, zwischen einem Augenblicke, und der Ewigkeit. Allein dieser Unterschied verschwindet fast gänzlich, in Vergleichung mit dem, welchen ich zwischen meiner Kraft, und der Kraft Gottes antreffe. Meine Kräfte (des Leibes und der Seele) sind nur ein Darleihen, nichts Eigenthümliches; nur eine Wirkung, und gleichsam ein Ausfluß von der Allmacht. Ich kenne nicht einmal die Natur und Beschaffenheit meiner Kräfte. Indem ich meine Glieder bewegen will, und wirklich bewege, bin ich mir nicht im geringsten einer Kraft bewußt, welche ich zu diesem Endzwecke anstrenge. Es geschieht, was ich will, ohne das ich selbst weiß, wie es zugeht. Wie soll

ich mich denn nun wundern, wenn mir die unendlich höhere Macht des Schöpfers auf alle Weise unbegreiflich ist? (Ephes. 3, 20.) Brauche ich auch wohl mehr zu wissen, als daß die Kräfte, die mir Gott verliehen hat, selbst der stärkste, der augenfälligste Beweis seiner Allmacht sind, und daß ich gegen ihn — wie nichts bin!

Aber auch die Kräfte der ganzen Natur zusammengenommen sind nur ein Schattenbild von der Macht des Unendlichen, von der sie herstammen, und durch welche sie erhalten werden. Was man in der Natur groß oder klein, stark oder schwach nennt, ist nicht durch sich selbst groß oder klein, stark oder schwach; sondern alles ist gerade das, was der Allmächtige will, daß es seyn soll.

Gott! wer ist dir gleich? Der Himmel ist dein Thron, und die Erde dein Fußschemmel. (Is. 66, 1.) Du, Allmächtiger! wohnst in der Höhe, und alle, die auf Erden wohnen, sind vor dir, wie Heuschrecken. Du allein bist mächtig; du allein bist groß; dir allein gebühret Lob, Ehre, und Preis. Durch dich lebt die ganze Schöpfung. Dein Othem beseelt alles; du ziehst ihn zurück, und alles vergeht, und wird zu Staube. Glück und Unglück sind in deiner Hand, und du theilst selbe aus, wie

du willst. Wer kann deinem Willen widerstehn? Wohl dem, den du schützest. Was können ihm Menschen schaden? Bey dir allein steht es, den Niedrigen hoch, und den Hohen niedrig, den König zum Bettler, den Bettler zum König, und beyde — zu Staub zu machen. O Allmächtiger! wer sollte dich nicht fürchten? Und was sollte dem sonst noch fürchterlich seyn, der dich recht fürchtet?

Gott! du bist allein die wahre Quelle aller Heiligkeit, alles Glückes, und alles Segens. Deine Reichthümer sind unerschöpflich. Aus dir fließt allen Wesen alles Gute, Leben und Seligkeit, zu. Vergebens streitet die ganze Welt wider mich, wenn du für mich bist; aber vergebens begünstiget mich auch die ganze Welt, wenn du wider mich bist. Deine Hand lenkt alle Mittel, welche mein Glück befördern, oder stürzen können. Durch dich, Herr des Himmels und der Erde! durch dich regieren die Könige; sind die Mächtigen stark; die Weisen verständig. Du hast die Herzen aller Menschen in deinen Händen, und leitest sie, wie Wasserbäche, wohin du willst. Was sind doch die Menschen, daß ich sie fürchten, was sind Menschenkinder, daß ich auf sie vertrauen sollte? Die höchste Macht der Sterblichen erstreckt sich nur über das, was an mir sterblich ist; sie können nur meinen

Leib tödten: (Matth. 10, 28.) mein unsterblicher Geist, und das Glück der Ewigkeit, das auf ihn wartet, ist weit — weit über alle menschliche Gewalt hinausgesetzt. Sogar mein zeitliches Glück hängt nicht weiter von Menschen ab, als du es zulässest, Vater im Himmel!

Mein Bestreben soll demnach hauptsächlich nur dahin gehen, mir deine Gnade, o Gott! zu erwerben, und zu erhalten. Alle Empfindungen von Ehrfurcht und Vertrauen, welche in meiner Seele aufsteigen, sollen nur für dich seyn. Ich will meine Größe und meine Seligkeit allein darin suchen, von dir abzuhangen. Ein ohnmächtiges Wesen, wie ich bin, und wie alle Menschen sind, ist freylich zu gering, dich, den Allmächtigen, nach Würde zu ehren; aber doch nicht zu gering, dich anzubethen, und mit demuthsvoller Zuversicht auf dich zu vertrauen. Mein zeitliches und mein ewiges Glück hängt nur allein von deiner Huld ab; und deine Huld ist der Lohn, welcher die Bemühungen deiner treuen Knechte krönet.

Gott! Ich will deinen Gesetzen, ohne Ausnahme, gehorchen, und deinen Willen mit Freude vollbringen. Alle Kräfte meines Geistes und meines Körpers sollen von nun an deinem Dienste, der Tugend und Rechtschaffenheit,

gewidmet seyn. Und was habe ich alsdann noch zu fürchten? (Is. 41, 13.) Der Welt-bau mag zertrümmern, und die Erde unter meinen Füssen weichen. Ich sehe dem Unter-gange der Schöpfung unerschrocken zu. Der, durch den sie vergeht, ist der Allmächtige; und du, Allmächtiger! bist mein Freund!

Am Donnerstag.

Gott ist allweise, allgegenwärtig, allwissend.

Nähm' ich der Morgenröthe Flügel,
Und eilte über Thal und Hügel,
Bis zu des fernsten Meeres Strand,
Sprächʼ ich: die Nacht soll mich bedecken,
Des Meeres Tiefe mich verstecken,
So faßte mich doch deine Hand.
Suchtʼ ich im Himmel, in der Hölle,
In Felsenklüften eine Stelle,
Zu flieh'n von deinem Angesicht,
Vergebens! In der Tiefe Gründen
Wird deine Gegenwart mich finden,
Die Finsterniß ist vor dir Licht.
(Ps. 138.)

Gott! wohin ich in der ganzen Natur mei-nen Blick wende, treffe ich Spuren von der schönsten Ordnung an, welche von deiner Weisheit zeugen.

In der ganzen Schöpfung ist nichts

umsonst. Das Allerkleinste hat seine Absicht, wie das Größere. So unendlich die Anzahl der Theile ist, aus welchen die Welt besteht, und so sehr sie von einander unterschieden sind, so sind sie doch alle gleich nothwendig zum Ganzen, und zur Hauptabsicht ihres Urhebers gleich unentbehrlich. Die geringste Pflanze ist mit eben so viel Sorgfalt gebaut, als der künstlichste Körper des vortreflichsten Thieres. Ihr innerer Unterschied wird nur durch die Verschiedenheit der Endzwecke bestimmt, zu welchen sie erschaffen sind; und alle diese verschiedenen Endzwecke laufen endlich in der Vollkommenheit des Ganzen, als in einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, zusammen. Das Auge des Allwissenden durchschaut denselben in seinem völligen Umfange. Die Zahl der Sandkörner, der Wassertropfen, der Luft- Feuer- und Lichttheilchen, ist ihm eben so deutlich und vollständig bekannt, als die Zahl der Sterne. (Ps. 146, 4.) Er erkennt auf das Genaueste das Maaß der Kräfte, welche jedes Stäubchen in der Natur für sich allein, und in der Verknüpfung mit andern besitzt. Er hat sie selbst abgewogen, und die verschiedene Zusammensetzung derselben angeordnet. Er kennt alle Veränderungen, welche daraus erfolgen können, und wirklich erfolgen. (Job. 28, 24. 25. 26.)

Mit welch einer unbegreiflichen Kunst ist nicht der Körper des geringsten, verächtlichsten, und in meinen Augen ganz unnützen Thieres gebaut? Er ist so klein, daß er unserm Gesichte entflieht; und doch haben alle seine Theile ihr gehöriges Maaß und ihre Stärke. Die Kanäle, in welchen sich seine flüßigen Säfte bewegen, sind nicht weniger künstlich eingerichtet, als jene, die man in dem menschlichen Körper bewundert. Seine Fäserchen haben ihre genau abgemessene Schnellkraft. Mehr oder weniger angespannt, als sie wirklich sind, würden sie dem Thiere unnütz seyn. Es hat alle nöthigen Glieder, seine Nahrung zu suchen, sein Leben zu erhalten, seinen Raub zu verfolgen, vor seinem Feinde sich zu hüten, sein Geschlecht zu unterhalten. Der Theil der Schöpfung, welcher ihm zum Aufenthalte und zur Wohnung bestimmt ist, enthält alles, was es zu seiner Nahrung und Erhaltung braucht, in reichlichem Maaße. Und wie viele Millionen Arten von Thieren heget der Erdboden? Luft, Wasser, Erde — sind so viele Reiche, in welchen kein Winkel ist, der nicht mit Einwohnern besetzt, und mit unendlichen Gattungen von Thieren belebt wäre, deren jedes in seiner Art mit allen den Eigenschaften versehen ist, welche die Absicht seines Daseyns erfodert.

(Sirach 16, 26. 27.) Und alle diese Gattungen leben und erhalten sich seit so vielen Jahrhunderten! Sie erhalten sich, ungeachtet aller Veränderungen und Zerstörungen, welche von Zeit zu Zeit in der Natur vorgehen! Tausenderley Zufälle könnten auf mehr als eine Art verschiedene Gattungen derselben vertilgen. Umsonst! sie bleiben alle, zum unwidersprechlichen Beweise, daß der Allwissende alle diese Zufälle vorausgesehen, und daß die höchste Weisheit sie zurückzuhalten gewußt hat. (Ps. 103, 25 — 28.) Wem fällt hier ein allgemeiner Endzweck, und eine Menge zu Erreichung desselben angewandter Mittel nicht sogleich in die Augen?

Doch ich selbst bin ja der unverwerflichste Zeuge von der Weisheit meines Schöpfers. Der ganze Bau meines Körpers, alle Glieder desselben, alle Theile, woraus sie zusammengesetzt sind, jedes für sich, und alle in ihrer Verbindung, und nach ihren mannigfaltigen Verrichtungen betrachtet — welche Wunderwerke? Der Mensch ist sich selbst das größte Geheimniß. Wie wenig ist es, was er von der Einrichtung seines Körpers, und von den Fähigkeiten seiner Seele weiß! Der kleinste Theil von mir selbst erschöpft alle Kräfte meines Geistes, ohne selbst erschöpft zu werden. Den Gebrauch, welchen ich augenblick-

lich von meinen Gliedern mache; die Empfindungen, welche ich unaufhörlich durch die Werkzeuge meiner Sinne empfange; die Begriffe, welche meine Seele aus diesen Empfindungen erschaffet; die Erkenntniß, welche ich dadurch erhalte; das edle Vergnügen, welches mir dadurch zuwächst; und der erhabene Stand, welchen ich durch diese Vorzüge in dem Reiche der Geschöpfe bekomme — dieses alles sind Folgen von der mir unbekannten Einrichtung meines Jchs; Folgen, welche die allerhöchste Weisheit meines Schöpfers um desto mehr beweisen, je verborgener mir die Ursachen von allen diesen wundervollen Wirkungen sind. Zwey Wesen von ganz verschiedener Art, ein Geist und ein Körper, sind in mir vereint, so genau vereint, daß ihre beyderseitigen, obgleich in sich verschiedenen Verrichtungen, doch alle zu einem und demselben Endzwecke eilen. Die Speisen, welche ich zu meiner Nahrung genieße, werden durch eine Art von Zauberkraft stuffenweise in Saft und Blut verwandelt. Sie ersetzen den Abgang, welchen alle flüßigen und festen Theile meines Körpers, durch ihren beständigen Gebrauch, unaufhörlich leiden. Das Gehirn ist die Werkstätte der Gedanken — das verborgenste Geheimniß der Natur. Hier langen von den entferntesten Theilen des Kör-

pers alle Eindrücke an, welche die äußern Dinge in alle äußern Werkzeuge meiner Sinne machen. Hier werden sie, so zu sagen, geläutert, nehmen ein geistiges Wesen an, werden Gedanken, verlieren sich in das Innerste der Seele, welcher sie zur Nahrung dienen, wie Speise und Trank dem Leibe. Welch eine über alle Vorstellung erhabene Kunst hat hier gearbeitet? Wie unendlich groß muß die Weisheit desjenigen seyn, der mich so wunderbar gebaut hat?

O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit, und der Erkenntniß Gottes! Was ist gegen den unendlichen Verstand des Allwissenden der größte Verstand eines Sterblichen? Ja, was sind gegen seine Erkenntniß die Wissenschaften aller denkenden Wesen? Er allein ist die ewige, unerschöpfliche Quelle des Lichtes und der Wahrheit. Wir sehen nur in seinem Lichte das Licht. Unsere Erkenntniß erstreckt sich nicht weiter, als sich die Kräfte erstrecken, welche er uns geliehen hat, und die Mittel, welche er uns verschaffet, diese Kräfte zu gebrauchen. Ach! was sind wir denn, daß wir uns erfrechen, die Absichten des Allwissenden zu ergründen, und die Mittel zu beurtheilen, welche die höchste Weisheit zu Endzwecken anwendet, die nur sie allein völlig erkennt? (Sirach 16, 20—22. Röm. 11, 33.)

Mit der tiefsten Bewunderung verehre ich anbetend die Spuren, welche die Weisheit meines Gottes in allen Theilen der Schöpfung zurückgelassen hat. Es ist kein Punkt des Weltgebäudes, in welchem der Allwissende nicht gegenwärtig wäre; (Jerem. 33, 23.) kein Stäubchen, welches nicht in dem Verstande des Allwissenden seine eigne Stelle hätte; keine Veränderung im Ganzen, und in dem kleinsten Theile, welche seinem allgegenwärtigen Blicke entfliehen könnte. Nichts ist geschehen, nichts geschieht, nichts wird geschehen, was sein alles durchdringendes Auge nicht sieht. Alle Gedanken, welche alle Geister gedacht haben, denken, und denken werden, sind vor ihm offenbar. (Ps. 32, 19 — 15. 138, 1 — 13.)

Kann der Weiseste ohne Absichten handeln, und müssen die Absichten, die er zu erreichen sich vorgesetzt hat, nicht die vollkommensten seyn? Ein gesunder Verstand beantwortet diese Fragen sehr leicht. Wenn ich nun aber in allem, was ich von den Werken Gottes deutlich erkenne, weise Absichten bemerke, kann ich wohl zweifeln, daß auch in dem, was ich nicht deutlich genug erkenne, wovon ich den Nutzen nicht ganz einsehe, dennoch eben so weise und heilsame Zwecke verborgen liegen, die sich dereinst meinen ver-

klärten Augen so helle, wie das Licht des Tages, und vollkommen gotteswürdig zeigen werden? Unser Wissen ist hier nur Stückwerk! dort wird das Mangelhafte ergänzt werden. Wir sehen hier nur, wie durch einen Spiegel; aber dort wird unsere Erkenntniß so klar und deutlich seyn, als wenn sich die Menschen von Angesicht zu Angesicht betrachten. (1. Kor. 13, 9 — 12.) Diese Verheissung haben wir aus dem Munde der Wahrheit selbst; zu diesen, und noch grössern Erwartungen, berechtiget uns das untrügliche Wort des allwissenden Gottes.

Ja, Du — Allwissender! von dir allein kann ich in der wahren Weisheit unterrichtet werden, und lernen, wie ich meine Kräfte gebrauchen muß, um zur sittlichen Vollkommenheit, zur Glückseligkeit zu gelangen, deren du mich fähig gemacht, und die du mir zum Ziele gesetzt hast. Dein Licht erleuchtet die Finsterniß des Vergangenen, und durchstrahlet die lange Nacht der Zukunft. In diesem Lichte sehe ich, woher ich bin, wozu ich bin, und was ich einst seyn werde. Es zeigt mir die Dinge in ihrer wahren Gestalt, da sie durch den schwachen Schimmer der so leicht betrogenen Vernunft mir oft in einem ganz falschen Lichte erscheinen. Es lehrt mich Schätze kennen, die meiner Wünsche würdig

sind,

sind, und entdeckt mir die Wege, welche gerade zu denselben führen.

Gott! was für ein unaussprechlich großes Gut ist dein Wort für mich! Meine Vernunft kämpft mit Ungewißheit und Zweifeln. Ich frage dich, und deine Aussprüche verschaffen mir Gewißheit. Mein bekümmertes Herz wankt zwischen verschiedenen Gütern, unschlüßig, welche es wählen soll. Die Lehren deiner Weisheit entscheiden den Streit, und ich wähle das Beste. — Was soll ich thun, daß ich selig werde? Wen finde ich auf Erden, der mir diese Frage mit einer Gründlichkeit beantworte, die mich zufrieden stellt? So viele Menschen ich um Rath frage, so viele verschiedene Antworten erhalte ich, die mich alle nicht beruhigen können, da sie alle nur auf menschliche Weisheit gegründet sind. O, was hätte ich, wenn ich dein heiliges Wort nicht hätte — mein Gott und Herr! ich müßte, von allem Troste und aller Hilfe verlassen, in meiner peinigenden Ungewißheit vergehen!

Gepriesen — ewig gepriesen seyst du, Vater des Lichtes! Du wohnst zwar in einem unzugänglichen Lichte; (1. Tim. 6, 16. Joh. 1, 18.) aber aus göttlichem Mitleiden hast du einen Strahl deines Lichtes zu mir gesandt, um mich auf den rechten Weg der

Wahrheit zu leiten. Was fehlt mir denn jetzt noch? Die ewige Weisheit selbst würdiget sich, meine Lehrerinn zu werden, und ich fühle das große Glück, den erhabenen Vorzug, ihr Schüler zu seyn. Ich kann nun aus der reinsten Quelle schöpfen, und meinen Durst nach Wahrheit stillen. Was den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen ist, das offenbart Gottes Wort den Unmündigen. (Luk. 10, 21.)

Nun so will ich denn ganz aufmerksam, ganz gehorsam gegen die Lehren des Himmels seyn. In der frühen Stunde des Tages, und zu der stillen Zeit der Mitternach will ich mit lehrbegierigem Herzen zu den Füssen der Weisheit sitzen, und ihren Unterricht hören. Hier will ich mich, mit Davids feurigen Schwingen, zum Gipfel der reinsten Andacht erheben, und schon zum Voraus Theil an dem Glücke der seligen Geister nehmen. Hier will ich den sanften Lehren des vollkommensten und heiligsten Lehrers in der Stille nachdenken, und in seinem Umgange mein Herz zu allem Guten bilden. Hier will ich lernen, was ich in der Ewigkeit wissen muß, und mir den Reichthum von nützlichen Kenntnissen, und von tugendhaften Gesinnungen zu erwerben suchen, den mir in Ewigkeit kein Zufall rauben kann.

Allwissender, allgegenwärtiger Gott! dein

Blick durchforscht das Innerste meines Herzens. (Jerem. 17, 10.) Meine verborgensten Gesinnungen sind vor dir offenbar, und du siehst meine geheimsten Gedanken. Wo ich bin, bist auch du um mich. Du beobachtest mich, wo ich von keinem Menschen beobachtet werde. (Sprüchw. 15, 3. 11.) In allen meinen Handlungen habe ich dich, dereinst meinen Richter, zum aufmerksamen Zeugen. Ich wandle unter deiner beständigen Aufsicht, (Sir. 23, 27 — 29.) und ich will auch beständig, wie vor deinen Augen, wandeln. In allen meinem Thun und Lassen will ich auf dich sehen; dein allwissender Blick soll mich leiten; dein Wink soll mein Gesetz seyn. Mit Furcht — aber mit kindlicher Furcht — will ich, voll heiliger Vorsichtigkeit, auf alle meine Tritte merken. Fehltritte sollen mich behutsam, und die Erkenntniß meiner Schwachheit soll mich bedachtsam machen. Gott! möchte nur mein Herz vor dir rein seyn! möchte ich nur immer meinen guten Entschlüssen getreu bleiben! Prüfe du mich, o Herr! und erhalte in mir die edlen Gesinnungen, die du mir eingeflößt hast. Lehre du mich, Allweiser! ob ich auf dem rechten Wege bin, und erhalte, verstärke in mir die Lust, nur den Weg deiner Gebote zu gehen, Amen.

Am Freytag.

Gott ist höchst gütig.

— — Ich bin sein Werk; mein Leib ist sein Geschenke;
Er schuf in mir den Geist, durch den ich menschlich denke;
Er wies die Erde mir zu meiner Wohnung an,
Mir macht er Thier und Fisch, und Vögel unterthan;
Für mich füllt seine Hand die Felder mit Getraide
Mit Thieren mir zur Kost, und meinem Leib zum Kleide.
Er — meiner Kindheit Schutz, er meines Alters Stab;
Er war es, der mir Brod, Gesundheit, Freude gab;
Aus stürmender Gefahr, aus bangen Kümmernissen,
Oft aus des Todes Schlund hat mich der Herr gerissen.
O Güte! gegen der des Himmels Raum zu klein,
Das Meer ein Tropfen ist — dir soll mein Herz sich weih'n!

Gott! ich begreife dein Wesen nicht, und niemand begreift es. Aber so viel begreife ich, daß du — die höchste Güte bist!

Gott ist die Liebe! (1. Joh. 4, 8.) Die Neigung, sich mitzutheilen, das heißt, alles zu beglücken, gründet sich so sehr in seiner Natur, ist so unzertrennlich von ihm selbst, und so tief in alle seine Eigenschaften mit eingeflochten, daß man sein Daseyn läugnet, wenn man seine Güte läugnet. (Jesaj. 49, 15.) Die Güte ist, so zu sagen, das Leben und die Seele der Gottheit. Sie ist die einzige, und ewige Triebfeder aller göttlichen Handlun-

gen. Ohne sie wäre der unendliche Verstand Gottes nur ein todter Spiegel, welcher die bloßen Bilder aller möglichen Dinge, ohne die geringste weitere Wirkung, vorstellen würde. Ohne sie wäre die Allmacht Gottes eine lebslose Kraft, welche ohne Wirksamkeit durch alle Ewigkeiten schlafen würde. Ohne sie wäre die Gottheit eine unendliche Maschine, welche ewig still stünde, weil der Trieb fehlte, der sie in Bewegung setzte. Gott! du bist die höchste Güte! Gott! du bist die Liebe!

Himmel und Erde stehen zum Beweise dieser Wahrheit auf. Die ganze Schöpfung, unendlich ausgebreitet durch die Höhe, Tiefe, Breite und Länge des unbegränzten Raumes, den die Hand der Allmacht abgemessen, ist der Schauplatz, auf welchem die ewige Güte ihre Wunder verrichtet, und Welten zu Zuschauern hat. Sie ist die Quelle, aus welcher Leben und Seligkeit das ganze Gebiet der Natur durchströmen, Himmel und Erde erfüllen, und die Fähigkeiten aller Wesen ersättigen. Durch sie theilt der Allmächtige, gleich sorgfältig gegen die Bedürfnisse des kleinsten Wurmes und des größten Erzengels, die Reichthümer seines unerschöpflichen Schatzes, mit göttlicher Unpartheylichkeit, unter alle Geschöpfe aus. (Ps. 146, 8. 9.) Durch

sie ist Gott immer und ganz thätig, und seine Thätigkeit ist — Liebe!

Vater der Menschen! ich selbst bin ein unwidersprechlicher Beweis deiner Güte, deiner unendlichen Liebe. Du gabst mir mein Daseyn; du hast mich mit der Kraft zu empfinden und zu denken versehen, und mir sinnliche Werkzeuge dazu verliehen. Du adeltest mich durch Vernunft und Freyheit. Du botest gleichsam deiner Weisheit und Macht auf, um in der Natur alles, was einigen Einfluß auf meine sittliche Ausbildung, und auf meine Glückseligkeit haben kann, so anzuordnen, daß ich mit mir selbst zufrieden, und gerne hier seyn möchte.

Gott! du setztest mich in eine Welt, die mit tausend Annehmlichkeiten, mit tausend Reizen geschmückt ist; und diese Welt schenktest du mir zum Eigenthume. Du machtest mich über diesen Theil deiner Schöpfung zum Herrn, indem du mich die Güter genießen heissest, welche deine freygebige Hand in so reichlichem Ueberflusse ausgestreuet hat. Du befahlst der Sonne, für mich zu leuchten, und mir die Empfindungen der sichtbaren Schönheiten deiner Schöpfung mit den Strömen ihres Lichtes zuzuführen. Auf deinen Befehl, o Gott! wehet mir die sanftwallende Luft geistige Düfte zu, welche sie von balsa-

mischen Pflanzen ablöset, um mich durch die entzückende Empfindung des Geruches zu ergötzen, um meinen Lebensgeistern neuen Unterhalt zu verschaffen, um die Kräfte meines Geistes und meines Leibes zu erhöhen und zu vermehren. Du begabtest die Speisen und das Getränke, welche mir zur Nahrung bestimmt sind, mit den angenehmsten Reizen des Geschmackes. Durch eine unaufhörliche Abwechslung des mannigfaltigsten Vergnügens muß die Natur meinem Eckel vorbeugen. Jede Jahrszeit muß durch neue Ergötzlichkeiten dem Ueberdrusse zuvorkommen, und die Lust zum Leben neu erhalten. Auf das freudige Geräusche des Tages folgt die gefällige Stille der Nacht, die mich einladet, die Geschäftigkeit mit der Ruhe zu verwechseln, und durch einen sanften Schlummer mich zu den morgenden Arbeiten zu stärken. Gott! wie groß ist das Glück des Menschen, für den die ganze Schöpfung ist! Gott! wie gütig bist du!

Die Gabe der Erfindung ist ein königliches Vorrecht denkender Wesen. Auch diese schenkte die unendliche Güte dem Menschen. Nicht zufrieden, ihm alles Gute, dessen er benöthigt war, von aussen zufließen zu lassen, versah sie ihn mit einem innern Vermögen, seine Glückseligkeit, gleichsam nach seiner Willkühr, zu vergrößern, durch neue Erfin-

dungen sich neue Arten des Vergnügens zu verschaffen, und so von einem Theile seines Glükkes selbst der Schöpfer zu seyn. Der Allmächtige ließ, so zu sagen, einen Theil seiner Werke unausgearbeitet. In diesem Theile überließ er es dem Menschen, seinen Verstand und Witz zu üben, der Natur durch die Kunst zu Hilfe zu kommen, die zerstreuten Schönheiten der Schöpfung an einem Orte für sich zu sammeln, aus einzelnen Vergnügungen zusammengesetzte hervorzubringen, und so die Freuden seines Daseyns noch mehr zu vervielfältigen, den Genuß seines glücklichen Lebens noch mehr zu versüßen.

Noch hatte die unendliche Güte nicht genug für den Menschen gethan, weil sie noch nicht alles gethan hatte! Der einzelne Mensch war auch nur einer einzelnen Glückseligkeit fähig. Die Gesellschaft konnte dieselbe unendlich vergrößern. Die gegenseitige Beyhilfe verschiedener Menschen, welche ihre verschiedenen Gaben und Fähigkeiten zu einem gemeinschaftlichen Zwecke anwenden, macht erst ihr Glück vollkommen. Die Schätze der Natur reichten zum Unterhalt vieler Millionen zu: und der geschäftige Fleiß eines einzelnen Menschen war nicht hinlänglich, um sich alle diese Schätze zu Nutzen zu machen. Die allwissende Güte wählte daher die vereinigten Bemühungen vieler Men-

schen, deren jeder mit besondern Gaben zu besondern Geschicklichkeiten ausgerüstet, und zu besondern Erfindungen aufgelegt war, zu einem Mittel, ihre ganze Schöpfung, als einen Gemeinschatz, unter das menschliche Geschlecht zu vertheilen, und es in den Stand zu setzen, alle darinn verschlossenen Güter zu benutzen. Nun ward die Geschicklichkeit und die Thätigkeit eines jeden Mitgliedes ein allgemeines Gut der Gesellschaft. Jeder genoß die Früchte seiner Erfindung, und seines Fleisses, und indem er auch andere Theil daran nehmen ließ, wurde er durch eine gegenseitige Theilnehmung an den ihrigen überflüßig belohnt. Er gab, und empfieng wechselweise; diese wechselseitige Gefälligkeit machte einen Menschen zum Wohlthäter des andern, und knüpfte die Bande der Gesellschaft durch den Reiz eines gemeinschaftlichen Glückes. Die ewige Liebe stiftete die zärtlichen Verhältnisse, welche die Menschen noch enger mit einander verbinden, die Empfindungen der Liebe, dieser fruchtbaren Quelle des edelsten Vergnügens, der Mutter der Tugend und der Glückseligkeit. Sie wächst mit den Kräften des Geistes; steigt stuffenweise höher, bis sie, durch die Vernunft völlig geläutert, den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreichet, und zur — Freundschaft wird. Sie, die Tochter der

Vernunft und der Tugend, rein von allem, was bloß thierisch ist, sie wurde vom Himmel herabgesandt, tugendhafte Menschen schon zum Voraus zu beseligen, noch ehe sie in das Land des Friedens hinüberwallen, wo die reinste und edelste Freundschaft alle seligen Geister beglücket. So sehr ist der Mensch der Liebling des Schöpfers!

Und was konnte der Unendliche wohl hiebey zur Absicht haben? Vielleicht sich selbst? Er — der keines Zusatzes an Größe oder Seligkeit fähig ist? Er — der Vollkommenste? — Was konnte er doch von einem Geschöpfe, welches alles, was es hat, von ihm hat, (1. Kor. 4, 7.) für sich erwarten? Was hatte ich, der ich seit gestern bin, dem Ewigen zuvor gegeben, das ihn nöthigte, auf Wiedervergeltung bedacht zu seyn? (Röm. 11, 35.) Oder was kann ich in Zukunft für ihn thun, um dadurch einen gerechten Anspruch auf seine zuvorkommenden Wohlthaten zu erhalten? — Nein; die Absicht eines unendlich weisen Schöpfers kann nur allein die sittliche Vollkommenheit seiner vernünftigen Geschöpfe, und ihre durch Tugend zu erwerbende Glückseligkeit seyn. Gott! du bist die Liebe!

Aber ich weiß, was der Unverstand wider diese so einleuchtenden, so beglückenden Wahr-

heiten einzuwenden pflegt: „Wenn eine allmächtige Güte den Menschen zur höchsten Sittlichkeit und Glückseligkeit geschaffen hat; (so lautet die freche Sprache des undankbaren Zweiflers) warum sind denn so wenige Menschen sittlich gut, warum so wenige glücklich? Die ganze Schöpfung soll für den Menschen seyn: und sie scheinet fast ganz wider ihn zu seyn. Ihm leuchtet die Sonne, um ihm eine Menge von Uebeln sichtbar zu machen, die täglich unter ihr geschehen. Wider ihn sind alle Elemente im Streite. In der Natur ist nichts so gering, das nicht mit genugsamen Waffen zu seinem Verderben versehen wäre. Die Speisen, welche ihn nähren; das Wasser, das ihn tränkt; die Luft, welche er athmet, sind die gewöhnlichsten Werkzeuge zur Zerstörung seines Wesens. Mit was für einer genauen Kargheit sind ihm die Güter des Glückes zugemessen? Für einen, der Ueberfluß hat, leiden Tausende Noth; und selbst diesen einen Glücklichen setzt der Ueberfluß, der sein Vorzug ist, tausend Verirrungen, Unruhen und Plagen aus. Stoff zum Elende finden alle — allenthalben überflüßig. Der Mensch ist an innern Vorzügen weit über die Thiere erhaben, aber an Glück desto tiefer unter dieselben erniedriget. Er prangt mit dem göttlichen Vorrechte der Ver-

nunft. Allein dieses Kleinod, anstatt ihn glücklich zu machen, ist in den meisten Händen ein zweyschneidendes Schwert, welches ihr Vergnügen und ihre Ruhe bis auf das Leben verwundet. Durch die Vernunft wird der Mensch sinnreich — zu seiner Noth, der Erfinder neuer Arten von Elend; der Schöpfer unzähligen Uebels in der Gesellschaft. Von Sorgen, Furcht, Neid, Haß und Kummer wechselsweise gequält, ist seine vornehmste Beschäftigung, ein beständiger, ängstlicher Kampf wider das Elend, und besteht sein größtes Glück darinn, diesen Kampf, so viel möglich, zu verlängern, oder wie man sagt, das Leben zu erhalten; das Leben, dessen glücklichster Zeitpunkt derjenige ist, mit welchem sich dasselbe im Tode endet. — Wie? dieser armselige Mensch soll von einer unendlichen Güte zu der höchsten Glückseligkeit bestimmt — Güte soll die einzige, die ewige Triebfeder aller Unternehmungen des Schöpfers seyn?“

Ja; sie ist es, und es bleibt ewig wahr, daß der Mensch mit hinlänglichen Fähigkeiten versehen ist, um sich alle die sittlichen Vorzüge und die Glückseligkeit zu verschaffen, zu deren Genuß seine Natur aufgelegt ist. Es bleibt ewig wahr, daß ihm der Schöpfer aus keinem andern Grunde, als allein

aus Antrieb der Güte, diese Fähigkeiten verliehen hat. Von dem rechten Gebrauche derselben hängt nun sein Glück ab; es steht in seiner Freyheit, eine vernünftige Anwendung davon, und eben dadurch sich glücklich zu machen. Mißbraucht er seine Kräfte, so geschieht, nothwendiger Weise, das Gegentheil; der Mißbrauch wird zur Quelle des zahlreichsten und empfindlichsten Elendes!

„Aber sah nicht die Weisheit des Schöpfers dieses alles voraus? Warum verhinderte sie es nicht?“ Unstreitig sah sie das alles voraus, und noch viel mehr, als das. Sie sah' nämlich auch voraus, wie unentbehrlich es dem Menschen zu seinem Glücke sey, seine Fertigkeit in dem vernünftigen Gebrauche seiner Kräfte zu erhalten. Diese konnte ihm aber nicht anerschaffen werden; er konnte sie nur durch Uebung gehörig gebrauchen lernen. Hiezu hatte er eine Art von Erziehung nöthig, und die Besorgung derselben nahm die unendliche Güte über sich. Sie setzte den Menschen in den Stand der Prüfung; sie läßt ihm die Freyheit, seine Kräfte auf allerley Art zu versuchen, und nach Willkühr jenen Gebrauch von seinen Fähigkeiten zu machen, welchen er für gut findet. Sie läßt ihn alle Folgen empfinden, welche natürlicher Weise aus seinen Handlungen fließen. Vernunft

und Erfahrung sollen ihn zur Weisheit führen. Er soll selbst, durch die Empfindung der traurigen Folgen des Lasters, überzeugt werden, daß es kein Eigensinn, sondern uneigennützige Güte seines Schöpfers ist, die ihm das Laster untersagt hat. Durch eigenen Schaden gewitziget, soll er zu der festen und dauerhaften Entschließung gebracht werden, das erhabene Glück zu suchen, zu welchem er bestimmt ist, und es auf dem Wege der Tugend zu suchen, durch Vernunft und Erfahrung überzeugt, daß es auf keinem andern zu finden ist. Um ihren Zweck nicht zu verfehlen, legte sie seinen Ausschweifungen einen Zügel an; und dieser Zügel sind selbst die vielfachen Uebel, wodurch ihm die Lust verbittert wird, welche er, zu seinem Verderben, in sündhaften, niedrigen Vergnügungen suchet, um deren Willen er sein wahres Glück hintansetzt. Die ganze Reihe der natürlichen Uebel, die ungleich größere, welche sich der Mensch durch seine Thorheiten zuziehet: die Nothwendigkeit zu sterben, und die Ungewißheit der Todesstunde — sind die nachdrücklichsten Beweise von der väterlichen Güte desjenigen, der mit diesen Uebeln den Abgrund eines unendlichen Elendes undämmet, in welchen sich, ohne diese Hindernisse, der Leichtsinn des Menschen stürzen würde. — Ach! je mühsamer der Weg

ist, der mich zu meiner Bestimmung führt, und je stärker, je empfindlicher die Mittel sind, durch welche die höchste Güte den Abwegen vorbeugt, auf welchen ich mich verlieren könnte; desto höher steigt meine Vorstellung von der erhabenen sittlichen Würde und Seligkeit, die mein endliches Ziel ist; desto lebhafter empfinde ich die Unendlichkeit der Liebe, die mir dieses Ziel gesetzt hat, und mich durch ihre unabläßige Bemühung dahin zu führen sucht. (Röm. 2, 4. 2. Petr. 3, 9. Luk. 3.)

O wie unaussprechlich reizend ist die Seite, von welcher die Eigenschaft der Güte mir meinen Schöpfer zeigt! Er — das einzige Wesen in seiner Art — (5. B. Mos. 6, 4.) ist aus sich selbst, ewig, gleich groß an Verstand und an Macht, an beyden unendlich. Er wohnt in einem unzugänglichen Lichte, für mich sowohl, als für den ersten Seraph. Geblendet von dem flammenden Glanze seiner Gottheit verliere ich beynahe alle Hoffnung, jemals etwas von ihm erwarten zu dürfen. Die bloße Vorstellung seiner alles erfüllenden Größe drückt mich gänzlich nieder, und ich fühle nur, wie nichts ich gegen ihn bin. Jede seiner Eigenschaften erweckt in mir ein geheimes Schaudern; meine Empfindungen gegen ihn sind — Furcht! aber nicht Knechtes-furcht, sondern Kindesfurcht; denn er ist gü-

tig — unendlich gütig. Er ist die Liebe! er ist mein Vater! (Matth. 6, 9. Gal. 4, 6.) Ihm wohnt ein unendlicher Trieb bey, wohlzuthun, und alle seine Geschöpfe zu beseligen. Er hält das Vermögen, Welten glücklich zu machen, für das herrlichste Vorrecht seiner Gottheit. (Ps. 144.) Gütig zu seyn, steht, so zu sagen, nicht in seiner Willkühr; er ist es gemäß seiner Natur. Sein ganzes Wesen ist Liebe, und Gnade, und Huld. Einen andern Begriff kann sich der menschliche Geist von Gott gar nicht bilden; und dieses ist auch die würdigste Vorstellung von ihm. Gott müßte sich selbst verläugnen können, um nicht höchst gütig zu seyn. Seine Schätze sind unendlich, wie er. Er vertheilet sie alle unter seine Geschöpfe, und sie bleiben ihm doch ganz. Ihm ist Wohlthun Seligkeit, und er ist höchst selig. (Ps. 103.)

Und dieser ist mein Schöpfer? Dieser unendlichen Güte verdanke ich mein Daseyn? Dieser ist der Gott, durch den, und in dem ich lebe, und bin, und ewig seyn werde? — (Apost. 17, 28.) Wie unaussprechlich groß ist mein Glück! Der Unendliche liebet mich. (Joh. 16, 27.) Seine ganze Seligkeit, soviel ich ihrer empfänglich bin, ist für mich. Er ist unveränderlich entschlossen, mir nichts mangeln zu lassen, was mich veredeln und beglücken

beglücken kann. Die Ewigkeit — die selige Ewigkeit ist mein. Gott selbst ist mein. (Matth. 6, 25 — 34. Luk. 21, 18.) Unnennbare Empfindungen bemeistern sich meiner ganzen Seele. Mein ganzes Herz wallet von entzückenden Regungen der reinsten Freude. Wo finde ich Worte, mein Glück zu beschreiben, und dem Triebe der Dankbarkeit genug zu thun, welcher mich ganz erfüllet?

Gott! mein Vater, zu dem ich mit kindlicher Liebe flehe; den meine ganze Seeele anbethet — wie soll ich deine Liebe gegen mich erwiedern? Eine unwiderstehliche Gewalt reißt mich, mit der Geschwindigkeit des Windes, und doch noch langsamer, als ich es wünsche, zu deinem Thron hin. Gott! mein Vater, ich bin ganz dein, und alles, was ich kann und habe und bin, ist von dir. Womit soll ich anfangen, die ewige Schuld abzutragen, womit ich dir verhaftet bin? — Du bist der Unendliche! Nichts bleibt mir übrig, als die Unendlichkeit deiner Güte zu erkennen, mein irdisches Glück froh und dankbar zu geniessen, mich zu der künftigen Seligkeit vorzubereiten, und mich, beyder durch Güte des Herzens und Heiligkeit des Lebens würdig zu machen. Und hierinn bestehen alle Pflichten, die du von mir foderst? Mit welch' göttlicher Uneigennützigkeit muß der lieben, der zur Vergeltung

seiner Wohlthaten keine andere, als solche Pflichten fodert?

Ja, Allgütigster! ich erkenne die Größe deiner Liebe, und die Menge deiner Ebarmungen. Ich liebe mein Leben, weil es dein Geschenk ist. Ich liebe alle Umstände, alle Veränderungen meines Lebens, weil sie dich zum Urheber haben. Ich bin von ganzem Herzen mit dem Schicksal zufrieden, welches du mir zugedacht hast; denn ich bin ganz überzeugt, daß es das seligste für mich ist, weil es von dir verhängt ist. Ich empfinde mit der wärmsten, mit der zärtlichsten Dankbarkeit, wie gut es sey, daß du, gütigster Vater! mir die Wahl meines Zustandes nicht überlassen hast. Das Glück, die ganze Welt durch meinen Wink zu regieren, wäre mir unendlich gering gegen das, mein ewiges Glück in deinen allmächtigen Vaterhänden zu wissen.

Gott! mein Vater, ohne Sorgen, ohne Kummer überlasse ich mich, mit dem zuversichtlichsten Vertrauen, deiner unermeßlichen Güte. (1. Petr. 5, 7.) Führe mich nach deinem Rathe. Ich folge dir mit Freuden. Nie will ich, wie auch mein Schicksal seyn mag, mit murrender Unzufriedenheit deine Verhängnisse tadeln. Sie sind alle — ich weis es gewiß — Treue und Liebe. Nie will ich meinen Einsichten wider die Vorschriften

deiner Gebote folgen. Mit kindlicher Selbstverläugnung unterwerfe ich alle meine Neigungen deinem allein guten Willen. (Mark. 10, 18.) Dein Gesetz ist mein größtes Gut, und ich will es über alles lieben. Deine Güte ist mir besser, dann das Leben. Gerne will ich es verlassen, wenn du es begehrst. Mein Tod ist mein Glück, wenn du ihn willst. Ich werfe mich ohne Unruhe, in seine Arme; denn er führt mich zu dir — das Kind zu seinem Vater! O seliger Augenblick, in welchem mein erlößter Geist, nach überstandenen Prüfungsjahren, von der Erde losgesprochen, und zum Glücke des Himmels fähig erklärt wird! (Phil. 1, 23.) Dann werden sich die Absichten deiner Güte, o Gott! entwickeln, und der Ausgang meines Schicksals wird dich, den Unendlichen, rechtfertigen. Dann werde ich, in deinem ewigen, nicht mehr schrecklichen Lichte, umschlossen von deiner Liebe, selig durch deine Gnade, erfahren, wie sehr ich dein bin, wie nahe ich dir angehöre; wie ich nichts als eine Kraft von deiner allmächtigen Kraft, nichts als ein Licht bin, welches von dir, dem ewigen Lichte, entzündet worden, von dir genähret, und durch einen unsterblichen Hang zu dir, seinem Ursprunge, gezogen wird, und mit dir vereiniget, Theil an deiner Seligkeit nimmt. Unbegreifliches

Glück, selige Bestimmung! fast für meinen Glauben zu groß, und weit über alle meine Wünsche erhaben! Ich bin viel zu klein, dich zu fassen; aber doch groß genug, dich zu hofen! — Gott! mein Vater, du bist nichts als Güte! du bist die Liebe! Ich bethe dich an — und verstumme.

Am Samstag.

Gottes Vorsehung.

Gott! du bist ein Weesen von unendlicher Macht, Weisheit, und Güte! Du bist der Urheber der Welt! Alles, was in der Welt ist, lebt und webt, das Größte wie das Kleinste, hat sein Daseyn, und seine Kräfte von dir! Der Wurm ist sowohl dein Geschöpf, als der Seraph; beyde sind Kinder deiner Allmacht; beyde gehören mit in den Plan deiner höchsten Weisheit; beyde sind ein Gegenstand deiner gütigen Vorsorge! (Apostelg. 17, 24 — 28.)

Die Welt besteht in einer unzähligen Menge von Theilen, welche alle in einander verkettet sind, und in den engsten Zusammenhang verflochten, das große Ganz — das All — ausmachen. Ein Glied umschlingt in dieser

Kette das andere; keines kann für sich allein, und ohne das andere bestehen; der Fehler an einem Mittelgliede zersprengt die Ordnung und die Festigkeit des Ganzen; der kleinste Theil, aus der Mitte genommen, hebt den Zusammenhang auf, und verursacht Mißlaut in der allgemeinen Harmonie. In der Natur ist kein Stäubchen überflüßig; kein Sandkörnchen ohne Ursache. Nichts ist, in Absicht auf das Ganze, gleichgiltig. So gering Etwas, an sich betrachtet, seyn mag, so hängt doch immer das Größere von dem Kleinern, von der Beschaffenheit des mindesten Theiles die Beschaffenheit des Ganzen ab. Der Schöpfer kann seine Absichten im Ganzen nicht erreichen, wenn er sie zuvor in den einzelnen kleinern Theilen nicht erreicht hat, die alle mit dem Ganzen in der innigsten Verbindung stehen. Das Ganze kann das nicht seyn, was es seyn soll, wenn seine allerkleinsten Theile nicht alle Eigenschaften in dem gehörigen Maße haben, welche ihr Verhältniß zu dem Hauptzwecke des Ganzen erfodert.

Dieß ist nun das eigne Geschäft der **Vorsehung**: sie knüpft, nach festgesetzten Regeln, Theile an Theile; sie ordnet; sie erschafft aus kleinern Theilen größere, aus den größern ein Ganzes, und giebt dem Ganzen, durch die Lenkung der kleinsten Theile, die bezielte Rich-

tung. Das allergeringste in der Natur von ihrer weisen Regierung ausschließen wollen, heißt die Zügel der ganzen Schöpfung in die Hände des — blinden Zufalls geben, oder ein müßiges, unthätiges, in sich selbst versunkenes Wesen auf den Thron der Gottheit setzen. Wer die Vorsehung im Großen, wie im Kleinen, läugnet, der läugnet, daß ein Gott ist! —

Getragen auf den Flügeln der Winde schwimmen in der obern Luftgegend jene hängenden Meere, die Wolken, von welchen alles, was in der Luft, und auf der Erde lebt, erhalten wird. Aus ihnen träufelt der Segen auf unsere Felder, die unsere Saaten nähren; oder sie fließen Stromweise von den Bergen durch niedrige Gegenden, und schlängeln sich durch Gefilde, die sie fruchtbar machen. Ohne sie würde in kurzer Zeit der Erdboden zur Wüste, und die Wohnung der Lebendigen zu einem allgemeinen Grabe werden. Aber wie viele Millionen kleiner Einrichtungen in den kleinsten Theilen der Materie müssen nicht vorhergehen, ehe Wolken geboren werden, Thau und Regen fallen, und Flüsse entstehen können? — Die innere Beschaffenheit der Luft, des Wassers und der Erde; die gehörigen, abgemessensten Grade der Wärme und der Kälte, durch welche die Dünste und

ihre Bewegung verursacht wird — wie viele Eigenschaften, Kräfte, Triebfedern setzt dieß alles in den Theilen der Körperwelt voraus? Ach! sie sind zu klein, zu verborgen, als daß wir sie mit unsern Augen entdecken — sie sind zu zahlreich, zu mannigfaltig, als daß unser Geist sie fassen könnte! Diese Einrichtungen im Kleinen mußten aber nothwendig vorher gemacht werden, eh' die größern Absichten, welche die Folgen, die Wirkungen davon sind, erhalten werden konnten. Entweder ist das ganze All ohne Absicht da, oder seine kleinsten Theile haben auch ihre Bestimmung. Die Vorsehung erstreckt sich entweder über alles ohne Ausnahme, oder über — gar nichts. Hier giebts keinen Mittelweg.

Aber von wie großem Umfange ist nicht ihr Gebiet! Ich durchfliege in Gedanken die ganze Schöpfung. Millionen Sonnen und Welten lasse ich hinter mir zurück, und ich sehe ihrer noch eben so viele vor mir. Jener Nebel von lichten Punkten, welchen ich, in einer ungeheuren Entfernung, mit ungewissen Blicken kaum entdeckte, hat sich in eine Sammlung unzählbarer Weltgebäude verwandelt. Ich streife sie durch; ich erblicke von neuem hellschimmernde Welten, verschieden an Glanz und Größe. Gott weiß, wie viele ihres Gleichen sie noch hinter sich haben. Meine

Blicke verlieren sich in dem endlosen Raume, den ich vor mir sehe; die Unermeßlichkeit verschlingt meine Gedanken, und ich gebe alle Hoffnung auf, die Gränzen des Weltall's zu finden.

Ich ziehe mich zurück in den Theil der Schöpfung, welcher mir näher ist, und dessen Erforschung mehr in meiner Gewalt zu seyn scheint. Ich kann das Ende der Schöpfung nicht finden, vielleicht entdecke ich ihren Anfang! — Ich beschaue mit begierigen Augen den Staub, der zu meinen Füssen liegt, oder dessen leichte Theilchen ein Spiel der Lichtstrahlen sind. Ich nehme das Vergrößerungsglas zu Hilfe, und entdecke zu meinem Erstaunen ein Thierchen, gegen welches das Sandkorn eine — Welt ist! Viele hundert seines Gleichen könnten es bewohnen, und diesen Aufenthalt, wie wir die Erde, für einen Weltkörper ansehen. Ich entdecke Leben und Empfindung, wo ich die Gränzen des Nichts zu finden glaubte! Und ist wohl dieses Thierchen das allerkleinste in der Schöpfung? Endet sich mit ihm das Reich der Wesen? Was habe ich für einen Scheingrund, um dieses auch nur zu vermuthen? Vielleicht hat dieser Bürger des Staubes gegen ein noch unendlich kleineres Thier, als er ist, eben das Verhältniß einer ungeheuren Größe, welches

der Elephant gegen ihn hat! Wer kann die niedrigste Stufe der Schöpfung ausfindig machen? — Hier verlieren sich meine Gedanken auf eben die Art im Kleinen, wie vorhin im Großen! Hier hört alles Denken auf; und ich kann nichts mehr erkennen, als daß hier alle meine Erkenntniß ein — Ende hat, und daß hier das Ziel des menschlichen Verstandes ist! Allein, so enge Schranken auch die Unermeßlichkeit meinem Auge, und meinem forschenden Geiste setzt: so unfehlbar bin ich doch von der großen, mein ganzes Herz erfüllenden Wahrheit überzeugt, daß in der ganzen Schöpfung kein Sonnenstäubchen ist, welches nicht deine Allmacht o Gott! erschaffen, deine Allwissenheit gekannt, deine höchste Weisheit als nothwendig zu ihren liebreichen Absichten gefunden; und über welches nicht die Fürsorge deiner alles regierenden Vorsehung sich erstrecket!

So unermeßlich ist der Umfang des Reichs des unendlichen Königes, welcher das Steuerruder des ganzen Weltalls mit allmächtigen Händen führt! Er durchschaut die ganze Natur; und der geringste Theil der Schöpfung bewegt sich, wie der vornehmste, nur auf seinen Wink. Kein Staubtheilchen verändert seine Stelle ohne sein Vorwissen; der Lichtstrahl wird von seiner Mutter, der Sonne,

nicht anders geboren, als mit seiner Beywirkung; und der Wurm kömmt nicht eher zur Welt, bis er ihn zum Leben ruft.

Unbegreiflicher Gott! Wie unaussprechlich groß bist du in allem Betrachte! Du bist auf alle Weise unermeßlich. (Weish. 1, 7. Js. 40, 28.) Alles, was ich von dir denken kann, ist, daß du mit Gedanken nicht erreicht werden kannst. Die Unbegreiflichkeit deiner Eigenschaften, deines Wesens, ist das Einzige, was ich am zuverläßigsten von dir weiß. So sehr aber auch immer der Begriff deiner über alles sich erstreckenden Vorsehung alle meine Erkenntniß übersteigt, so sehr bin ich eben dadurch von seiner Wahrheit durchdrungen. Wärest du denn der Allerhöchste an Macht und Weisheit, wenn du nicht unendlich mehr thun könntest, als ich zu wissen und zu verstehen fähig bin?

„Aber vielleicht eigne ich Gott etwas Unanständiges zu? Vielleicht erniedrigt mein Begriff die Hoheit des Allmächtigen? Scheint es nicht zu geringe zu seyn für den, dessen ewige Majestät über den Himmeln thronet, und zu dessen Füssen sich die Welten wälzen, auf jeden Wurm zu achten, und die Bewegung des Staubes zu ordnen? Kann der Allerhöchste, ohne seine Größe zu verläugnen, sich bis zu Kleinigkeiten herablassen, die selbst in

menschlichen Augen verächtlich und unbedeutend sind?“ — Elende, nichtige Zweifel! Sprache kurzsichtiger Menschen! — Woher sind denn diese sogenannten Kleinigkeiten? Haben sie nicht ihr Daseyn von Gott? Und wozu hat er sie erschaffen? Unstreitig deswegen, weil sie mit zur Welt gehörten. Wenn sie nun zur Welt gehören; wenn ohne sie das Ganze nicht bestehen, und die Vollkommenheit nicht haben kann, die es haben soll — sind sie denn noch Kleinigkeiten in den Augen desjenigen, der die nothwendige Verknüpfung einsieht, welche auch der kleinste Theil mit dem Ganzen, und mit dem Hauptzwecke hat, um dessentwillen er das Ganze schuf? Mir scheinen sie freylich verächtlich und unbedeutend; allein dieses Urtheil ist in der That nichts anders, als ein Geständniß meiner Unwissenheit. Wer sagt mir, daß der Allwissende das auch für unnütz und geringfügig hält, was ich dafür ansehe? Daß der Allerweiseste das nicht zu gebrauchen wisse, was mir unbrauchbar scheint? Kann ich, ohne die unsinnigste Lästerung, etwas für überflüßig halten, was der Unendliche zu erschaffen für nöthig gefunden hat?

In jenem Thale, in welchem noch nie ein Viehgeweidet, welches noch nie der Fuß eines Wanderers betreten hat, grünet unter tausend andern ein

Kraut, das bisher den neugierigsten Blicken der fleißigsten Kräuterforscher verborgen blieb. Es hat seine Blätter, seine Blüthe, seinen Stamm, seine Wurzeln, seine Fäserchen. Es ist mit einer Kunst gebaut, die alle Geschicklichkeit der größten Künstler beschämt. Es wird von der Erde getragen und genährt, von der Sonne belebt, und von dem Thaue des Himmels erquickt. Die Wolken träufeln für dasselbe eben so gut Leben und Nahrung, wie für die herrlichste Blume, und die nützlichste Pflanze. Es nimmt an allem Segen der Schöpfung Theil. Keinem Sterblichen sind aber bisher seine Eigenschaften und sein Gebrauch bekannt; keinem Thiere, so viel wir wissen, kömmt es zu Nutzen. Unserm Urtheile nach könnte es also, ohne den geringsten Vortheil oder Nachtheil für die Welt, da seyn, oder nicht da seyn. Aber es ist nun da. Es hat den allmächtigen Willen des Unendlichen zum Schöpfer. Kann es umsonst seyn? Ein Spiel des Ungefährs — des blinden Zufalls? Muß es nicht seine Absichten haben? Ich sehe sie nicht ein — diese Absichten! Aber auch der nicht, der alles weiß?

Wenn nun Gott für das Kleinste in der Schöpfung sorgt, was hat sich der Mensch nicht von der Vorsehung zu versprechen? (1. Petr. 5, 7.) Er, das Haupt der irdischen

Schöpfung; er, welcher der Mittelpunkt ist, auf welchen alles zusammenläuft, was der Allmächtige hier unten geschaffen hat? Je größer demnach seine Vorzüge sind, welche ihn über alle andern Geschöpfe des Erdbodens erhöhen, desto größer ist auch das Recht, mit welchem er auf die zärtlichste Fürsorge der göttlichen Vorsehung Ansprüche macht.

Soll der Unendliche einen Wurm seiner sorgfältigen Aufmerksamkeit würdig achten, und des Menschen vergessen? — Alles in der Natur ist zu einem Endzwecke bestimmt, und wird dahin geführt. Diese Regel ist allgemein; sie gilt in der ganzen leblosen und lebendigen Schöpfung. Und eine Ausnahme von ihr sollte da Statt finden, wo ihre Beobachtung am meisten nöthig ist? Gott soll nur da keine ihm anständigen Absichten haben, wo er die alleredelsten haben kann? Welche Ungereimtheit! — Der Mensch ist vor allen Thieren der erhabensten sittlichen Vollkommenheit, des größten Glückes fähig; und er soll vor andern Thieren allein seines Endzweckes verfehlen? Sein Vorzug soll sein Unglück seyn? — Gott schuf den Thieren keinen Trieb an, welcher nicht sicher zu seinem Zwecke geführt wird; und die Triebe sollen umsonst seyn, die er in das Herz des Menschen gelegt hat? Sie sollen bloß darum un-

befriedigt bleiben, weil sie von größerem Umfange, und edler sind; weil sie Vernunft und Freyheit zu Führern haben? — Ich kann das Glück meines Daseyns und den hohen Werth desselben empfinden. Ich wünsche es zu behalten, und der Gedanke: Vernichtung — ist mir schreckbar! Vor allen Geschöpfen, mit welchen ich die Nothwendigkeit zu sterben gemein habe, habe ich das Gefühl des Verlustes, den ich im Tode leide, voraus. Und zwischen ihrem und meinem Schicksale soll gar kein Unterschied seyn? Ich soll, wie sie, vergehen, nicht mehr seyn, und ein Daseyn einbüßen, welches zu lieben mich meine Natur nöthigt? — Ich kann allein, vor allen Thieren, meinen Schöpfer erkennen; den Werth seiner Güte empfinden, und seine Wohlthaten mit freudigem Danke preisen. Und der, dem Wohlthun Seligkeit ist, der alles geben kann, ohne etwas zu verlieren, der soll mir seine Wohlthaten versagen, und nur darum von den Wirkungen seiner Güte mich ausschließen, weil ich am meisten fähig bin, Theil daran zu nehmen? Wie? die ganze Größe des Menschen, alle seine Erkenntniß, alle edlen Wünsche seines Herzens, alle unsterblichen Hoffnungen, die in seiner Seele leben, sollen sich in dem Schicksale auflösen, eine Speise des Wurmes zu werden, der auf der Erde kriecht, und den

ein zufälliger Fußtritt des Wanderers zer-quetschet? — Wahrlich; dieß heißt Gott lästern, und den Menschen, das Meisterstück der Schöpfung, weit unter das vernunftlose Thier herabwürdigen!

Nein; der Mensch ist das edelste Geschöpf auf Erden; und er ist es auch in deinen Augen! Deine väterliche Sorgfalt, Allwissender, erstreckt sich um so mehr über ihn, je mehr er ihrer vor allen andern fähig und bedürftig ist. Ich bin zu einem höhern, als thierischen Glücke, ich bin zur Unsterblichkeit bestimmt, weil ich sie so sehnlich wünsche!

Ja; der heisse Durst im Herzen
Nach der Unvergänglichkeit,
Dieser Drang in Leid und Schmerzen
Nach der Heimath aus der Zeit,
Zeugen, Bürgen sind sie mir,
Daß ich mich, mein Gott! zu dir,
Daß ich einst, wohin ich strebe,
Mich erheb', und ewig lebe.

O! wäre nicht Hoffnung jenseits des Grabes, wer ertrüge oft die Qualen des Lebens? wer wagte, bey der Gewißheit, einst vergessen — vernichtet zu werden, die Ruhe seines Daseyns? — Nur der Gedanke der ewigen Zukunft hebt unsere Seele über jedes Schicksal hinaus, und die Zuversicht, daß unsere Thaten uns auch jenseits nachfolgen, (Offenb.

Joh. 14, 13.) macht unsern Lauf muthvoll, und bewahret uns vor Verzweiflung. Eine Sonne ist genug, die Erde zu erleuchten; und eine Hoffnung ist genug, die Seele zu erheitern — die Hoffnung der Unsterblichkeit!

Freyheit ist die kostbarste Perle in der Krone der erhabenen menschlichen Natur. Zwang ist der Würde dieser Königinn unanständig. Sie ist nur den sittlichen Gesetzen unterthan. Durch willenlosen, blinden Naturtrieb, dem die Thiere nothwendig gehorchen müssen, kann der Mensch nicht zu seiner Bestimmung gebracht werden. Allein dafür sind tausend andere Wege gebahnet. Der väterliche Unterricht, den ihm Gott auf verschiedene Art mittheilt, kann ihn weise und gut machen. Ohne seine Freyheit einzuschränken, kann ihn die Vorsicht durch Wohlthaten oder durch Züchtigungen, in einer kürzern Zeit, durch Erfahrung an sich, oder an anderen, auf der geraden Straße, oder durch entfernte Umwege, bald auf einmal, oder stufenweise, in dieser, oder in einer andern Welt, zu dem Ziele der Vollkommenheit und Glückseligkeit führen, welches ihm die Güte des Schöpfers gesetzt hat. Hiezu kann es dem Allwissenden nicht an Einsicht, dem Allmächtigen nicht an Vermögen, und dem Allgütigen nicht an Willen fehlen. Dieß

sind

sind die Begriffe, die ich mir von den Eigenschaften meines Gottes mache, und auf die sich mein unerschütterlicher Glaube an seine alles umfassende Vorsehung gründet.

O, was für selige Hoffnungen steigen jetzt in meiner Seele empor! Mein Herz erhebt sich, und meine Wünsche wallen der Unsterblichkeit entgegen. Ich finde Aussichten ohne Ende vor mir eröffnet, welche nur durch die schmale Kluft des Grabes vor mir getrennt sind. Mit leichter Mühe schwingen sich meine Gedanken über dieselben hinaus. Ich versetze mich in die ewige Dauer meines künftigen Lebens, und sehe von dort auf den kurzen Augenblick des gegenwärtigen zurück. Mein Gott! wie sehr verändert dieser neue Gesichtspunkt, aus welchem ich die jetzige Welt ansehe, meine Vorstellungen von ihr! — Jene wirklichen Uebel des Lebens, jene allgemeinen und besondern Plagen, welche mir so manchen Kummer und Schwermuth verursacht, so manche bittere Klage ausgepreßt haben, was sind sie? Flüchtige Nebel, welche auf einen Augenblick die Sonne meiner Glückseligkeit überziehen, um sie bald wieder reizender hervorblicken zu lassen. Die Vergnügungen der Erde, ihre vermeinten Schätze, die Güter, mit deren Besitze die menschliche Thorheit sich so gewaltig brüstet, sind die es

wohl werth, daß ich, wenn sie mir mangeln, die Vorsehung anklage, und mich in das wirkliche Elend eines ungläubigen Mißtrauens stürze? Sind die wohl wichtig genug, daß ich es als einen Fehler in der Weltregierung ansehe, wenn sie sich in den Händen eines Menschen befinden, der sie mißbraucht?

Ich bin, weil der Unendliche mein Daseyn gewollt hat. Und sind nicht auch alle Umstände, in welchen ich lebe, eben sowohl von ihm? Kann etwas ein Uebel seyn, das von dem Allergütigsten kömmt? Kann der geringste Umstand meines Schicksals ohne Nutzen für mich seyn, da er von dem Allerweisesten gewählet worden? — Mein Glück ist hier nicht vollkommen. Aber — hat es denn hier schon vollkommen seyn sollen, und seyn können? Und wird mich das hindern, künftig einmal ganz glücklich zu seyn, weil ich es jetzt noch nicht bin, — noch nicht seyn kann? muß ich nicht erst gut werden, eh' ich glücklich zu seyn oder oder zu werden verdiene?

Glück und Unglück, Freude und Leid, vergnügte und widrige Begebenheiten, Tod und Leben, ja sogar meine eigenen Fehler, werden von der Hand der Vorsehung regiert, deren göttliche Geschicklichkeit das Uebel selbst zur Quelle des Guten macht. Die unbehutsame Güte eines zärtlichen Jakobs gegen den Lieb-

ling unter seinen Söhnen; die kindische Unbedachtsamkeit Josephs, seinen Traum zu erzählen, wodurch der Neid seiner Brüder gereizt wird, versetzt beyde in die erbärmlichste Lage. Joseph wird von den ergrimmten Brüdern verkauft; er kömmt in die Hände fremder Kaufleute — er wird ein Sklave. Er wird zum zweytenmal verkauft. Dem ersten Anscheine nach lächelt ihm ein neues Glück; er gewinnt das Zutrauen seines Herrn, der sein Schicksal erträglich macht. Aber plötzlich verschwindet der Glücksstern wieder. Joseph wird von Putiphars wollüstigem Weibe versucht; er bleibt tugendhaft! Das verschmähte Weib schnaubt Rache, und bereitet durch boshafte Kunstgriffe der Tugend Fesseln. Der trostlose Vater beweint den vermeinten Tod seines Sohnes, dessen Leben in der Gefangenschaft mehr seiner Thränen würdig gewesen wäre. Indessen entwickeln sich ganz unvermuthet die Wege der unergründlichen Vorsehung. Durch einen ganz unvorhergesehenen Fall kömmt Joseph aus der Gefangenschaft, und der noch erst in der Niedrigkeit der Sklaverey schmachtete, besteigt jetzt — den Thron Egyptens. Ein Königreich wird durch ihn vor dem verheerenden Hunger geschützt, und von seinem gänzlichen Untergange gerettet; das Haus Jakobs wird erhalten, der jetzt

mit Freudenthränen die Führung des Himmels preiset, welche seit vielen Jahren die Ursache seines Kummers war. (Gen. 37. 39. 40. 41. ꝛc.)

O, wie göttlich erhaben ist die Ruhe, in welche der Begriff einer alles zum Besten ihrer Geschöpfe lenkenden Vorsehung mein Gemüth setzet! — Die tägliche Erfahrung lehrt mich, wie wenig mein Glück von mir selbst abhängt. Tausend Zufälle, welche vorher zu sehen alle Weisheit der Menschen zu wenig, und denen vorzubeugen alle Macht der Sterblichen zu schwach ist, drohen täglich meinem Glücke. Ich schwimme auf dem Meere des Lebens, ungewiß, wohin ich getrieben werde. Mein Schicksal hängt von jeder Welle ab. Ein Ungefähr vernichtet oft in einem Augenblick die Werke vieljähriger Bemühungen. Das Glück erklärt die klügsten Entwürfe für Thorheit, und krönet noch öfter die unbesonnensten Unternehmungen. Von allem, was ich vornehme, ist der Ausgang ungewiß; aber noch ungewisser ist es, ob das Gelingen oder Mißlingen meiner Anschläge besser für mich sey.

Was könnte mich am Abgrunde der Verzweiflung, an welchen mich diese melancholischen Gedanken hinführen, noch zurückhalten, wenn mich nicht die allmächtige Hand der allweisen Vorsehung unterstützte? Wie beruhigt,

wie aufgeheitert bin ich jetzt! Ich weiß den Ausgang meines Schicksals nicht; aber der weiß ihn, dem eben sowohl, als mir selbst daran gelegen ist, daß er glücklich für mich sey. Ich mache Entwürfe, und gehe ihnen nach. Für mich ist der Erfolg ungewiß: aber er wird von dem Allerweisesten und Allergütigsten geleitet. Ein Zufall zerstäubt meine Hoffnungen, aber dieser Zufall wird von demjenigen gesandt, welcher das, was mir nützlich ist, besser, als ich, einsieht. Der Unendliche hat mein Schicksal mit allen seinen Umständen vorausgesehen. Er hat es gut gefunden, weil er es gewählt hat. Er würde es anders eingerichtet haben, wenn eine andere Einrichtung besser für mich gewesen wäre.

O, ich billige alles mit dankbarer Zufriedenheit! Jeder Umstand meines Lebens legt mir neue Verbindlichkeiten gegen die gütige Vorsehung auf, weil jeder Umstand auf mein Bestes zielet. Lange zuvor, eh ich war, lag das Urbild von mir schon in dem ewigen Verstande meines Schöpfers; er zeichnete den Grundriß meines ganzen Schicksals bis auf die geringsten Züge mit sorgfältiger Hand. Hier bestimmte er die Stunde meiner Geburt; hier wählte er einen Stand für mich; er wählte ihn vor hundert andern, weil er der beste für mich war. Hier flocht er das Gewebe meines Geschickes, und setzte alle be-

sondern Begebenheiten meines Lebens fest, und ordnete dieselben mit einer Sorgfalt, die nicht genauer hätte seyn können, wenn auch dieses Geschäft sein einziges gewesen wäre. Keine Kleinigkeit wurde vergessen. Alle seine Theile passen auf das genaueste in das Ganze. Kein glücklicher Umstand blieb zurück, wenn nicht etwa einem grössern Glücke daher Hinderniß entstand. Kein unangenehmer Umstand wurde zugelassen, wenn nicht seine glücklichern Folgen ihn nothwendig machten. Er verhängte über mich jenen längst vergangenen Zufall. Wie rauh, wie finster, wie schrecklich war er mir beym ersten Anblick! aber wie selig für mich in seinen Folgen! Ich sehe diese glücklichen Folgen jetzt nur wie durch einen Nebel. Sie werden immer glänzender, je weiter sie sich in die entfernte Zukunft versenken. Ihr Ende ist in der Ewigkeit! In einem tief versteckten Theile derselben verlieren sie sich mit einem Glanze, dessen übermäßiger Schimmer meine Augen blendet. Die Größe meines Glücks drückt mich nieder. — Gott! meine ganze Seele bethet dich an. O, mein Schöpfer! wie sehr, wie sehr bin ich dein! —

Dein Wort, dein Wink, dein Odem hält,
Allmächtiger! die ganze Welt.

Du lenkest alles wunderbar,
Kein Sperling fällt, es fällt kein Haar
Weltkönig! wider deinen Sinn
Vergessen auf die Erde hin. (Luk. 21,18. Matth. 10,29.30.)
Du leitest dein Geschöpf mit Huld,
Zeigst unaufhörlich väterlich
Dem Reichsten und dem Aermsten dich.
O wohl mir! dort und hier,
Hängt meine Seele fest an dir.
Nicht Wohllust, Ehre, Goldesglanz,
Nur du erfüllst die Seele ganz;
Nie — nie sey mir die ganze Welt
So lieb, als das, was dir gefällt.
Stäts sey von meinem Geist gedacht:
Der Herr hat alles wohl gemacht. (Mark. 7, 37.)

Zu was für einer Höhe des allergewissesten Vertrauens erhebt sich mein befestigter Glaube! Ich fühle mich weit über alle Anfechtungen des Zweifels erhoben. Ich sehe mit ruhiger Zuversicht, und mit einem edlen Stolze, auf mein Verhängniß, auf die Unordnungen und Verwirrungen herab, welche in dieser Welt herrschen. Der Gottesverächter auf dem Throne; der Tugendfreund in Ketten; der Gerechte unterdrückt von der überwiegenden Macht der Ungerechtigkeit; die Dummheit auf Richterstühlen, und der Weise verachtet; die Niederträchtigkeit im Ueberfluß, und die Großmuth arm! — Diese Anblicke, welche so oft mein Gemüth mit unglaublichem Kummer erfüllten, sind jetzt die

kräftigsten Stützen meiner angenehmsten Hoffnung. Ich sehe über die Spanne des gegenwärtigen Lebens hinaus. Jenseits der Gränzen dieser Welt entdecke ich den Anfang einer neuen, in welcher Gerechtigkeit wohnt. Hier ist der Vorhof der Schöpfung. Hier ist die Pflanzschule, in welcher die väterliche Sorgfalt des Schöpfers aus den Menschen Bürger für die künftige Welt erzieht. Hier sind sie noch nicht, was sie seyn sollen. Hier werden sie erst zu dem gebildet, was sie in einer bessern Welt seyn werden.

O, was habe ich für ein glückliches Loos! Die Pflicht des Gehorsams gegen die Gebote des gütigsten Vaters auszuüben, und an seiner Hand geleitet durch die Verwirrungen des gegenwärtigen Lebens einer seligen Ewigkeit zuzueilen, — dieß ist meine Bestimmung. Die Wege, welche dazu führen, mögen seyn, wie sie wollen; ihr Ende ist Seligkeit. Ich eile also an der Hand der Vorsehung unerschrocken diesem Ziele zu. Kein Widerstand ist mir zu mächtig, und keine Hinderniß unüberwindlich. Je weniger angenehmes meine gegenwärtigen Aussichten haben, desto weniger Schwierigkeit finde ich, gleichgiltig gegen sie, und desto sehnsuchtsvoller gegen die künftigen zu seyn. Mag auch mein zeitliches Glücksgebäude ganz zusammen

fallen; wenn sich nur auf seinen Trümmern der Bau meines ewigen gründet. Ich gewinne ja unendlich durch diesen Verlust; und ich soll ja der Tugend um ihrer selbst, nicht um des Gewinstes willen huldigen.

Ja; ich will deswegen nicht weniger ein Freund der Tugend seyn, weil Ehre und Schätze nicht immer in ihrem Gefolge sind. Die Vergnügungen der Erde machen nur ihren zufälligen Schmuck, nie ihre wesentliche Zierde aus. Sie ist durch ihren innern Werth geadelt; sie ist reich an eigner Schönheit, und auch ohne allen äusserlichen Glanz groß. Der Schatz der Tugend wird nicht vom Roste der Zeit verzehrt; ihr Reich ist das Reich der — Ewigkeit. (Matth. 6, 19. 20.) Ihre Vorschriften sind meine Pflichten, und die unverletzliche Hochachtung gegen dieselben ist mein höchstes Glück.

Mit diesem Entschlusse gehe ich muthig fort auf dem Theile des Pfades zur Ewigkeit, welchen ich noch vor mir sehe. Die Kraft meiner Blicke erstreckt sich nur wenige Schritte vorwärts. Das Uebrige bedeckt ein undurchdringlicher Nebel. Vielleicht finden sich manche rauhe Stellen, die ich noch zu übersteigen habe. Gefahren und Mühseligkeiten von mehr als einer Art, warten vielleicht schon auf mich. Ich warte sie ruhig. Wenn

diese Hindernisse unbesiegbar wären, so würde der, welcher besser, als ich selbst, weis, wie weit meine Kräfte gehen, mich nicht zum Siegen auffodern. Sein Befehl macht mich kühn. (Was ich thun soll, muß ich auch thun können.) Ich will nicht durch Mißtrauen gegen mich, das Vertrauen entehren, dessen mich die Vorsehung würdiget. Der mich berufen hat, ist getreu, und läßt mich nicht über meine Kräfte versuchen. (1. Kor. 10, 13.) Mein Muth kann nicht sinken, da ihn die Zuversicht auf den Allmächtigen unterstützet. Keine Gefahr kann so schrecklich, kein Uebel so groß, keine Aussicht so finster und verworren seyn, daß sie nicht zuletzt sich wieder aufhellen, und in den Händen der Vorsehung zu meinem Besten dienen müßte. Mein Schicksal ist unvermeidlich; ich kann ihm nicht entrinnen. Aber es ist so ungezweifelt gut für mich, daß ich ihm auch um alles nicht zu entrinnen wünsche. Es sey immer mühsam; sein Ende ist Friede und Freude. Es sey immer dunkel; aus seinen Finsternissen wird einmal das reinste Licht aufgehen.

Dort erst, wenn ich mit verklärten Augen von den hohen Zinnen des Himmels in das durchwanderte Thal meines Lebens herabsehe; dort, wenn der Vorhang fällt, der mir die heiligen Wege Gottes verhüllte; dort

erst werde ich erkennen, wie zärtlich der Allerhöchste für mich sorgte; dort werde ich, erstaunungsvoll, mit David ausrufen: Herr! was ist doch der Mensch, daß du seiner gedenkest, und was ist das Menschenkind, daß du dich seiner so väterlich annimmst! (Ps. 8, 5. 143, 3.) Dort erst werde ich mit namenloser Empfindung des freudigsten Dankes den Gott preisen, der mich hier leitet nach seinem weisen und gütigen Rathe, Amen.

IIII.

Sonntagsgebete.

Anbethung Gottes.

O kämen alle Völker, deine Geschöpfe,
Und bethelen vor dir, und ehrten dich!
Denn groß bist du, und thust Wunder,
Du allein bist Gott. (Ps. 85, 9. 10.)

Fürchtet Gott, und gebt ihm die Ehre! —
Bethet den an, der den Himmel, die Erde,
Das Meer, und die Wasserquellen gemacht hat.
(Offenb. Joh. 14, 7.)

O du! der immer war, immer ist, und immer seyn wird — du höchster, du voll-

kommenster, du einziger Gott! Du, dessen Daseyn, dessen allwirkende Kraft, der Mensch unter jedem Himmelsstriche fühlt; den die Völker des Erdbodens in allen Sprachen: Jehova, oder Gott — Allvater nennen; den der Fromme, der Weise, und der Barbar mit stiller Ehrfurcht anbethet; du Ursprung aller Dinge! du Urheber und Erhalter aller Ordnung! auch ich bethe dich an — vereinigt mit allen Menschen, meinen Brüdern, bethe ich dich an.

Ich sehe dich nicht; ich höre dich nicht; aber ich sehe deine Werke, ich höre die Stimme deiner Geschöpfe, die dein Daseyn und deine Macht verkündigen. Die Himmel verbreiten deine Herrlichkeit; die Sterne und Welten rufen mir zu, daß sie Werke deiner Allmacht sind. Die Blumen des Frühlings, das Getreide des Sommers, die Früchte des Herbstes, und die segenvolle Ruhe des Winters zeugen von deiner Weisheit und Güte. Der Mensch, mitten unter den Geschöpfen über seine Kräfte und Vorzüge erstaunt, erkennt in dir seinen Urheber und Wohlthäter, seinen Gesetzgeber und Vater. Gott! ich bethe dich an.

Von dir stammt alle Ordnung, und alle Schönheit. Du giebst dem Staube und dem Geiste Gesetze; und alles ist gut und regelmä-

ßig. Wer schrieb dem Menschen Gebote, die er nicht übertreten darf, ins Herz? Wer machte diese ewigen Gebote zum geheiligten Bande der menschlichen Gesellschaft, zur Grundlage aller Billigkeit, zum Zaume der Ruchlosen, zur Hoffnung der Gerechten, selbst zur Quelle des Glaubens an dein Daseyn? — O du, Herr der Geschöpfe! du Prüfer der Herzen! du Belohner des Guten! du Rächer der Unschuld! du Bestrafer des Lasters! wenn du nicht wärest — die Menschen müßten dich erfinden; so sehr ist dein Daseyn mit dem in uns lebenden Sittengesetze, und mit unserem Wohl verknüpft. Gott! ich bethe dich an.

Ich weis, daß du bist; aber ich weis nicht, was du bist; und noch hat kein Sterblicher den Schleyer weggezogen, der dich umhüllet. Ich bin ein Mensch, aber du bist kein Mensch. (4. B. Mos. 23, 19.) Was ich Großes und Erhabenes von dir denke, ist nur menschlich gedacht, ist weit, unendlich weit, unter deiner Größe und Erhabenheit. Wissen denn die Menschen, was ewig, was unendlich, was unermeßlich, was allgegenwärtig ist? O wir müssen alle schweigen, wenn wir dich denken! Wir haben keine Worte, dein Wesen auszudrücken! Du bist nicht, wie die Menschen, der Veränderung und den Leidenschaften unterworfen. (Jakob. 1,

17.) Du theilest nicht Strafen und Gnaden, wie oft die Monarchen, nach Eigendünkel aus! Deine Strafen, wie deine Belohnungen, sind Ausflüsse deiner weisen Güte, deiner heiligen Gerechtigkeit; sie sind genau dem sittlichen Werthe unserer Handlungen angemessen. Du bist, der du bist! dieß ist dein Name! — geheiligt sey mir dieser Name! Gott! ich bethe dich an.

Kein Mensch weiß, was du bist, aber Weisheit und Güte leuchtet aus deiner Schöpfung. Darum lehrt uns Jesus dein Sohn, unser Bruder: „Daß du der Vater aller Geschöpfe, und vorzüglich aller Menschen bist.“ Dieß ist der Glaube, den uns Jesus gelehrt hat, daß du aller Menschen Vater bist; daß alle Menschen deine Kinder sind; daß wir alle Brüder sind. Darin finden wir das Band der allgemeinen Bruderliebe; darum bethen wir alle im Geiste des Vertrauens und der Liebe zu dir: Vater, der du in allen Himmeln thronest, wir bethen dich an!

Gott! ich bethe dich an, nicht als ein furchtsamer Sklave — die Liebe verjagt die Furcht — (1. Joh. 4, 18.) als dein Kind, als ein Freygesinnter, als ein von dir geliebtes, mit Vernunft und Freyheit begabtes, zur sittlichen Vollkommenheit bestimmtes, zum Glücke, zum frohen Genuß deiner Gaben be-

rufenes Kind, bethe ich dich an! Nicht deßwegen bethe ich dich an, als ob meine stammelnde Anbethung ein Zuwachs deiner Herrlichkeit, deiner Glückseligkeit wäre. Der Geist des Herrn wird nicht herrlicher durch mein Entzücken, wird nicht mächtiger durch mein Vertrauen! (Hiob. 35, 6. 7.) Du bist selbst alles in allem, du bist die Urquelle alles Guten, aller Seligkeit. Ich bethe dich an, um mich an meine Abhängigkeit von dir, und deinem heiligsten Gesetze zu erinnern, um mich an dem Andenken deiner Wohlthaten zu erfreuen, um mich in dem beseligenden Glauben an einen allgütigen, allweisen Vater zu befestigen — darum, o Gott! darum bethe ich dich an.

Nur der ist kein wahrer Anbether Gottes, nur der ist ein Feind des Vaters aller Geschöpfe, welcher den Ausfluß seiner Güte hemmt, welcher die Seligkeit seiner Mitgeschöpfe zerstört, die Gott beglücken will. Nur der ist ein Anbether Gottes im Geiste und in der Wahrheit, ein lieber Sohn des Vaters im Himmel, welcher sich mit den Absichten dieses zärtlichsten Vaters vereinigt, und an dem Glücke der Menschen, das Gott so allgemein befördert, nach seinen Kräften insbesondere mitarbeitet. Menschenliebe ist die vorzüglich-

ste Art, Gott wahrhaftig zu lieben und anzubethen. (Joh. 4, 23. 24.)

Vater im Himmel! Menschenliebe sey künftig die Sprache meines Dankes gegen dich! Wohlthätigkeit in allen Auftritten meines Lebens sey die ewige Anbethung, die ich dir, der Urquelle des Guten, mit gerührtem, kindlichen Herzen darbringe. Gott! Schöpfer und Vater! ich bethe dich an!

Dankgebet.

O wie viel Gutes ist in deiner schönen Schöpfung — Gott! O wie viele Freuden habe ich seit meiner Kindheit genossen — Vater! O wie viele frohe Menschen sehe ich um mich her — Höchster Beglücker! Alles, was lebt, lebt von deinem Wohlthun; die Thiere wie die Menschen erhältst du; allen hast du die Quelle des Vergnügens aufgeschlossen; alles — alles ist da, um entweder Vergnügen zu erwecken, oder Vergnügen zu fühlen. Herr, Gott! ich lobpreise dich! ich danke dir, ewiger Vater und Wohlthäter aller Geschöpfe! Dir dankt der ganze Erdkreis!

Nein; die Welt ist kein Jammerthal. Wie schön, wie schön, o Gott! ist sie, wenn sie dein Licht umfließt! Ihr fehlt's an Engeln nur, und nicht an Pracht, daß sie

kein

kein Himmel ist. — Das Menschengeschlecht kann auf dieser freudenvollen Erde beglückt leben, wenn es nur will; und viele, viele sind glücklich, und danken dem Schöpfer dafür. Viele, viele sind glücklich, und danken nicht, sondern klagen sogar. O wie ungerecht sind diese Klagen! denn sie sind gegen dich gerichtet, du weisester und gütigster Vater! O wie übertrieben sind sie nicht — diese Klagen! denn unsere gereizte Empfindlichkeit stellt uns das Uebel nur allzuoft größer vor, als es ist; unser trüglicher Wahn sieht das Gute für bös, und das Böse für gut an.

Vater! ich danke dir für alles, was du schufst; denn alles ist gut. (1. B. Mos. 1, 31.) Deine ganze Schöpfung ist ein Spiegel deines unermeßlichen Wohlwollens gegen den Menschen, und eine nie versiegende Quelle der Seligkeiten für ihn. Er trinkt sie hinein, diese Seligkeiten, durch seine Sinne; er erkennt und verdaut sie gleichsam durch seinen denkenden Geist; er ist darüber entzückt, und liebt dich — den großen Wohlthäter, durch sein empfindsames Herz.

Ich sehe mit meinen Augen die prachtvolle Sonne an, den schönen Himmel und die Erde mit allen ihren Herrlichkeiten — und freue mich. Ich höre mit meinen Ohren so viele angenehme Töne, die durch die Luft schallen;

so viele lieblichen Gesänge der Vögel, die ihre Fröhlichkeit verkündigen; ich vernehme die Stimme der Menschen, die mit mir in Gesellschaft und Freundschaft leben, und Gott — Gott! ich freue mich. Ich sauge den süßen Geruch der Blumen ein; ich schmecke die Wollust der Speisen und Getränke, die meinem Körper Stärke und Nahrung verschaffen; ich fühle, was weich und sanft ist, und mir angenehme Empfindungen giebt. Ueber diesen Reichthum des Vergnügens bin ich entzückt, und mein Entzücken ist der lebendigste Dank gegen dich, Schöpfer und Beglücker!

Du gabst dem Menschen, was die Thiere nicht haben, was ihn weit über die Thiere erhebt — die Vernunft. Sein Geist ist geschaffen, nützliche Wahrheiten zu finden — zu denken. Durch die Vernunft beherrscht er die Vögel der Luft, die Fische des Meeres, und alle kriechenden Thiere; (ebend. V. 30.) durch sie benützt er die ganze Erde zu seinem Vortheil; durch sie macht er jede Fähigkeit seiner Seele vollkommener, und genießt das ihm beschiedene Glück des Lebens doppelt, indem er weiß, daß du ihn, o Gott! zum Glücke erschaffen hast. Das menschliche Herz schufst du weich und zärtlich, und diese Zärtlichkeit machtest du — Menschenbeglücker! zur Quelle der höchsten Menschenseligkeit auf Er-

den. Liebe, Freundschaft, Wohlwollen, Dankbarkeit — fließen aus diesem Herzen, als Ströme der darinn wohnenden Zärtlichkeit, und machen die Erde zum Himmel, und die Menschen zu seligen Geistern.

Vater! ich danke dir auch für alle Gebote, die du mir auferleget hast; denn sie sind gut, wie alles, was du schufst. Sie machen mich gut und glücklich, und führen mich zu dir, du Urheber aller Ordnung, aller Schönheit, und aller Seligkeit! Wer sie erkennt, der besitzt die wahre Weisheit; wer sie ausübt, der besitzt die ächte Tugend; wer sie liebt, und standhaft bis an's Ende des Lebens ausübt, der macht sich würdig der höchsten, alle Begriffe übersteigenden Glückseligkeit. Die Länder blühen, wenn die Gesetze in Achtung stehen; und die Schöpfung erhält sich durch die ewigen Gesetze ihres Urhebers in ihrer Vollkommenheit. Noch einmal, ich danke dir für alle deine Gebote; und mein Gehorsam (Of. 6, 6.) sey künftig der aufrichtigste, wärmste Dank gegen dich, Schöpfer und Beglücker!

Daß du so viele Menschen um mich her glücklich machst, auch darum danke ich dir; daß du selbst über die Bösen, wie über die Frommen, deine Sonne scheinen, und deinen Regen herunterträufeln lässest, darum

danke ich dir; darinn erkenne ich deine unbegränzte Güte, welche nicht aus veränderlicher Neigung, (nach Menschenart), sondern aus wesentlichem Wohlwollen die Geschöpfe liebt. Meine Nachahmung deiner über Feinde und Freunde, über Gottesverehrer und Gotteslängner, sich erstreckenden Güte sey der redlichste, der beste Dank gegen dich, Schöpfer und Beglücker!

Vater im Himmel! nie soll das Andenken deiner Wohlthaten in mir erlöschen; (1. Thesal. 5, 18.) die freudenreiche Ueberzeugung, daß du mich und alle Menschen gut und glücklich machen willst, daß ich, und alle Menschen, mehr, als wir glauben, glücklich sind — diese beseligende Ueberzeugung soll mich bey allen meinen Geschäften stets begleiten. Auf dich, Vater im Himmel! vertraue ich; denn du bist ganz Güte und Weisheit. Von dir hoffe ich noch ferner Glück und Segen; denn du giebst, was nur immer eine unendliche Güte, durch unendliche Weisheit geleitet, geben kann. Deine Vorsicht, o Gott! bete ich mit gänzlicher Ergebung an; denn sie ordnet alles liebreich, und bringt alles von einem Ende der Erde bis zum andern mit Macht und Nachdruck zu Stande. Ich entsage feyerlich und gerne allen meinen Privatwünschen, die so oft deiner Weisheit, der Tugend, und

meinem wahren Wohl entgegen sind. Ich will nicht mehr eigennützig beten; denn ach! wie oft waren meine Gebete thöricht, blind, und dir zuwider! Mache mit mir, was du willst; denn du willst immer das Beste; und wenn ich dich, thörichter Weise, um etwas bitte, so erhöre meine Thorheiten nicht, sondern gieb mir, was deine Weisheit als das Nützlichste erkennt.

Dieß sey nun und immer mein gefühlvollster Dank gegen dich — Schöpfer und Vater! daß ich deine heiligen Gesetze mit willigem Gehorsam befolge; daß ich die Kräfte des Leibes und der Seele zur Beförderung meines Glückes, und zur allgemeinen Wohlfahrt, mit Muth und Vertrauen, anwende, und dann ganz gelassen den Erfolg meiner Bemühungen von deiner Güte erwarte, und mit Herz und Mund spreche: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! (Math. 6, 10.)

Verleih' mir einen frohen Muth,
Es gehe, wie es gehe.
Was du, mein Vater! willst, ist gut;
D'rum, was du willst, geschehe!
Amen.

Allgemeine Fürbitten.

Gott! du bist überall. In dir sind wir, in dir leben wir; in dir bewegen wir uns. Gott! du hörst die flehende Stimme deiner Geschöpfe überall! Du schaust alle ihre Gedanken durch, ihre geheimsten Seufzer und Wünsche sind dir bekannt. (1. B. d. Chron. 28, 9.) Aber du siehst auch mit Wohlgefallen auf deine Menschen, wenn sie, im Geiste der Liebe, mit brüderlicher Eintracht, zu dir, ihrem gemeinschaftlichen Vater und Wohlthäter, für einander beten; wenn sie ihr wohlwollendes Herz durch gemeinschaftliche Fürbitte für alle Menschen vor dir ausschütten. Alsdann bist du mitten unter ihnen. (Matth. 18, 20.) Alsdann zeigen sie, daß sie deine guten Kinder sind; daß sie von dem Gebote der Menschenliebe beseelt sind; alsdann stärkt sich ihre thätige Bruderliebe durch das Gebet der Liebe. (Eph. 6, 18. 1. Tim. 2, 1. Jak. 5, 16.)

Gott — Vater der Menschen! du kennst zwar unsere Bedürfnisse, noch ehe wir sie dir vortragen! Du erhörst, du theilst deine Gaben aus, noch ehe wir darum bitten! Deine Weisheit kennt das Beste; der Undank

selbst hemmt deine Wohlthaten nicht. Ich bete jetzt für meine Brüder zu dir, nicht, als wenn ich dein Herz gegen sie erweichen wollte! Nein; denn du bist ja nicht, wie die Menschen, unwissend oder hartherzig, daß du erst durch viele Worte belehrt und gerührt werden müßtest! Du bist ewig und unveränderlich gut; du bist ewig und unveränderlich weise! Ich bete für meine Brüder, weil ich sie liebe, weil ich an ihrem Wohl und Wehe herzlichen Antheil nehme, weil in dem Plane deiner Weisheit die Gebete und Handlungen der Menschen selbst als Triebfedern des Guten verwebt sind. — Wohnen denn nicht alle in einem gemeinschaftlichen Hause, der Erde, mit mir? Haben nicht alle eben die Bestimmung, wie ich, durch Tugend, Fleiß, und Klugheit, ihr Leben zu veredeln, und in dem Genusse des Lebens froh zu seyn? Sind nicht der irdischen Güter genug, um uns alle zu sättigen und glücklich zu machen? Sind nicht alle gleichsam Bein von meinem Beine, und Fleisch von meinem Fleische? Sind nicht alle Menschen meine Brüder, nicht alle deine Kinder, o Vater! wie ich? Darum bete ich jetzt für sie alle zu dir — dem Allvater!

Gott — Vater aller Geschöpfe! gieb allen, was allen nützlich ist, und entferne alles, was der gemeinschaftlichen Glückseligkeit wahrhaft

schadet. Behüte das Menschengeschlecht vor ansteckenden Seuchen, vor Hungersnoth, und vor allen Verwüstungen des Krieges! Sollte aber dein heiliger Wille so schreckliche Gerichte über uns kommen lassen, so mache uns zu Nachahmern deiner Weisheit, daß wir aus dem Bösen alles mögliche Gute herausziehen. Schenke dem Frommen Kraft zur Geduld, dem Sünder aber Erkenntniß seiner Fehler, und Zurückkehr von seinen bösen Wegen! Segne, o Vater des Segens! mein liebes Vaterland. Erhalte es im Wohlstande, mehre seine Einwohner, fördere seinen Handel, seine Gewerbe, seinen Acker- (und Wein-) Bau, schenke dienliches Wetter, und gieb zu allem dein Gedeihen!

Laß alle Menschen, o Gott! in der Erkenntniß dessen wachsen, was gut ist, und was wahr ist. Die Wahrheit führt zum Guten, und der Besitz des Guten macht glücklich. Befördere die Hilfsmittel, durch welche schädliche Irrthümer aus der menschlichen Gesellschaft vertilgt werden. Wie oft halten wir das für böse, was gut ist; wie oft stellen wir uns das Elend größer vor, als es ist; wie oft kennen wir das wahre Gute nicht, das vor unsern Augen liegt! Ach! wie viel Betrübniß des Geistes drückt die Menschenkinder, wenn ihr Verstand von diesen

drey Irrthümern umnebelt ist! — Darum, o Gott! laß die Wahrheit immer mehr ausgebreitet werden, damit auch die Sittlichkeit und Glückseligkeit deiner Menschen wachse, und sie das Uebergewicht des Guten in der Welt immer mehr fühlen, und richtig schätzen lernen.

Besonders erwecke, o Gott und Vater! alle Menschen immer mehr zur Erkenntniß heilsamer Religionswahrheiten, die Jesus gelehrt hat. Laß sie durch die Betrachtung der Natur, durch das Lesen der heiligen Schrift, und durch den Unterricht aufgeklärter und wohlmeinender Lehrer immer tiefer in den Geist des Christenthums eindringen. Stärke alle Menschen in der Ueberzeugung, daß die christliche Religion eine Religion der Liebe sey, und daß man sich nur durch thätige Erweisung der Liebe und des Wohlwollens gegen andere — als einen wahren Christen bezeigen könne.

Laß uns, Vater aller Menschen! nicht stolz auf unsern Glauben, auf bessere Religionseinsichten seyn, damit dieser unchristliche Stolz nicht Zank und Hader unter uns stifte, und wir einander verfolgen, einander im Genuße des Lebens stören, und in Ausübung der gesellschaftlichen Pflichten gegen Andersdenkende erkalten.

Laß die wahre Religion, welche Tugend, Rechtschaffenheit, und Menschenliebe lehret, immer mehrere Bekenner und Freunde finden. Erhalte die Ruhe, den Frieden, die gesellige Eintracht unter den Christen. Bereite und lenke auch unser Bruderherz zur Liebe aller derjenigen, welche die Religion Jesu gar nicht kennen, oder welche dein heiliges Wort anders, als wir, verstehen, damit wir das Christenthum nicht durch Haß und Unduldsamkeit entehren; sondern, bey allem Unterschiede der Glaubensmeynungen, wohlthätig, freundlich, mitleidig gegen alle Menschen, ohne Rücksicht auf ihre Religion, uns bezeigen, und in aufrichtiger Bruderliebe mit ihnen vereinigt leben. (Röm. 14.)

Hilf, daß die ganze Christenheit
Dich recht und heilig ehre,
Daß weder Hochmuth, Haß, noch Neid
Dein heilig's Wort verkehre.
Laß seine Macht des Irrthums Nacht,
Der Sünde Reich bestreiten,
Und seinen Schall sich überall
Zu deinem Ruhm verbreiten.

Gott und Vater! behüte die Menschen vor Aberglauben, und mache, daß sie alle auf eine würdige Weise von dir denken. Laß sie nicht auf Nebendinge in der Religion ver-

fallen, sondern immer nur auf die Hauptsache festhalten: (Matth. 23.) „daß sie vor allem dein Reich, das Reich der Wahrheit „und der Tugend, suchen; daß sie in guten „und tugendhaften Gesinnungen immer wachsen; daß sie mit Muth und Klugheit ihre „Lüste, Begierden und Vergnügungen und „alle Antriebe der Sinnlichkeit durch das in „ihnen wohnende Gesetz der Sitten beherrschen, und der Tugend, wenn es nöthig ist, „alle anderen Güter des Lebens, und das „Leben selbst, aufopfern; daß jeder zu des „Andern Glücke, so viel in seinen Kräften „steht, beytrage!“ —

Gott! diese Religion breite in dem Menschengeschlechte aus, und laß die Früchte derselben von einem Ende der Welt bis zum andern sich in's Tausendfache vervielfältigen.

Segne, o Vater des Segens! und belebe den allgemeinen Fleiß der Menschen, daß sie vor allem sich selbst zu bilden, und vollkommener zu machen bestreben. Leite ihren Verstand auf nützliche Untersuchungen; lenke ihr Herz auf wohlthätige und gemeinnützige Handlungen; und gieb, daß alle öffentlichen Anstalten zur Verminderung des menschlichen Elendes, und Vermehrung der menschlichen Wohlfahrt gedeihen mögen.

Segne, Vater des Segens! den Haus-

stand; verleihe den Eltern alle Tugenden und Freuden des Ehestandes; segne die Erziehung der Kinder, daß Eltern, Obrigkeiten, und Lehrer sich ein gemeinschaftliches Geschäft daraus machen, gute Menschen, Bürger, und Christen zu bilden, und das Wachsthum des bürgerlichen Wohls auch für die Nachwelt zu befördern. Gieb den Dienstbothen Treue und Eifer in ihrem Dienste, und dann gute, menschenfreundliche Herrschaften, welche daran gedenken, daß auch Diener und Knechte ihre Mitmenschen und Brüder sind. (Kolos. 3, 18 — 25. Ephes. 6, 1 — 9.)

Laß dir, o Vater aller Menschen! alle Menschen empfohlen seyn. Gieb, daß sie in dieser Welt deine unzählbaren Wohlthaten mit Dank und Freuden genießen; daß sie durch wechselseitige Hilfe und Trost sich einander das Leben versüßen, und mit einander vergnügt und fröhlich einherwandeln; daß sie mit vereinigtem Fleiße die Erde anbauen: alles, was sie liefert, zum allgemeinen Bedürfniß, zur Bequemlichkeit, und selbst zur Verschönerung des Lebens anwenden. Richte meine, und aller Menschen Geschäftigkeit auf gute und nützliche Dinge; und laß uns dann am geschäftigsten seyn, wenn wir einander helfen, einander trösten, und vergnügen können. (1. Tim. 2, 1 — 3.)

O Herr! ich bete für das Wohl aller lebendigen Geschöpfe, für alle Menschen. Insbesondere aber empfehle ich deinem Schutze und Segen, meine Obrigkeiten, meine Eltern, Ehegatten und Kinder, meine Hausgenossen und Untergebene; alle meine Anverwandte, und vornehmlich meine liebste Freunde und Wohlthäter — aber auch meine Feinde. Segne, o Vater des Segens! alle meine Beleidiger mit allem Segen, den ich mir selbst wünsche. Gieb mir Kraft, ihnen von Herzen zu verzeihen, und sie durch Liebe zu gewinnen!

Gieb allen Liebe, welche nicht lieben; gieb allen Verstand, welche sich in schädlichen Irrthümern befinden; gieb allen Trost, welch Trostes bedürfen; gieb uns allen unser tägliches Brod; (Luk. 11, 3.) gieb allen, welche Böses gethan haben, ein reuvolles Herz; gieb dem Menschengeschlechte alles, wodurch es besser und vollkommener, und seiner Bestimmung näher gebracht wird, gieb uns Tugend, Weisheit, und Freude, und mache, daß wir alle erkennen, wie wenig die Welt ohne Tugend, Weisheit und Freude wünschenswerth sey! Mache endlich, o Gott! daß ein jeder, nachdem er hier seinen Beruf, durch einen tugendhaften Genuß der Lebensgüter, durch Wachsthum in der Tugend und in allem Guten, erfüllt hat, in jener Welt die Früchte

eines rechtschaffenen Lebenswandels von deiner Güte einärnten möge!

Dieß, — dieß, o Gott und Vater! bitte ich dich. Nimm das Rufen, das demüthige und wohlgemeinte Gebet deines Kindes, als einen Beweis seines redlichen und wohlwollenden Herzens an! — Aber nicht genug; ich will auch thun, um was ich dich bitte; mein Gebet sey das Losungswort meiner Handlungen. Mit erneuertem Eifer will ich zu meinem und anderer Wohl arbeiten; mit unverletzlicher Gewissenhaftigkeit will ich alle gesellschaftlichen Pflichten ausüben. Ich habe für mich, und für andere gebethet; nun will ich auch, nach dem Geiste meines Gebetes, für mich und für Andere thätig seyn, damit ich nicht durch Nachläßigkeit, Ausschweifung, oder Menschenfeindlichkeit, selbst das Gute hindere und störe, welches ich von deiner Güte — Menschenvater! für mich und andere erbeten habe, Amen.

Christliche Menschenliebe.

Gott! Schöpfer! Menschenliebe ist dein größtes Gebot. Du hast den Menschen zur Geselligkeit, zum Wohlthun, zur Liebe, und durch die Liebe zur Glückseligkeit erschaffen; darum gabst du ihm feinere Empfindungen

als den Thieren; darum schufst du sein Herz so weich, so der Liebe, des Mitleidens empfänglich!

O Gott der Liebe! so ist demnach Menschenliebe der Mittelpunkt, in welchen alles zusammenfließt, was von jeher Moses und die Propheten verkündigt haben! so hat dann derjenige, welcher seinen Bruder liebt, das ganze Gesetz erfüllt! so hast du mir keine höhere Schuld auferlegt, als daß ich meine Brüder lieben soll! so ist also Menschenliebe die Fülle des Gesetzes! (Röm. 13, 8. — 10.)

O Gesetzgeber der Liebe, — Jesu! Menschenliebe ist also dein eigenthümliches Geboth! „Das ist mein Geboth, sprachst du nach dem letzten Gastmahle der Liebe, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe.“ (Joh. 15, 12.) So ist also Menschenliebe das königliche Gebot — das Reichsgesetz des Christenthums! (Jak. 2, 8.) So sprachst du vom Anfange bis zum Ende: liebet einander! So ist die Liebe das einzige, große Zeichen, an welchem wir unsere Rückkehr vom Laster zur Tugend, vom Tode zum Leben, erkennen! (1. Joh. 3, 11. 14. 15.)

Ich gebe euch ein neues Geboth — so sprachst du, erhabenster Gottmensch! und dein Ausspruch ist Befehl für uns, so, wie dein Leben Beyspiel für uns ist. — Ich ge-

be euch ein neues Geboth, daß ihr einander liebet. So, meine Freunde! sollt ihr einander lieben, wie ich euch selbst geliebt habe. (Joh. 13, 34.) Das erste, das größte Geboth ist dieß: Du sollst Gott deinen Herrn lieben, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen deinen Kräften. Das zweyte ist jenem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Alles, was ihr wollt, daß euch eure Mitmenschen thun sollen, das thut ihnen auch. (Matth. 22, 37 — 30.)

O diese Worte will ich tief in mein Herz schreiben! Sie sind das Wesen, die Grundlage meines Glaubens. Ich bin nur ein Christ, wenn ich liebe; ich bin nur ein Christ, in so fern' ich liebe; ich bin nur ein Christ, so lang' ich liebe.

„Wenn ich alle Sprachen der Menschen und der Engel redete, aber keine Menschenliebe hätte, so wäre ich vor dir, o Gott! nur ein tönendes Erz, und eine klingende Schälle! Und besäße ich die Gabe des Vortrags, die Gabe zu lehren, in einem so hohen Grade, daß ich alle Geheimniße verstünde; und hätte ich den Wunderglauben, so, daß ich Berge versetzen könnte; hätte aber keine Menschenliebe, so wäre ich — nichts. Und wenn ich

all

all mein Vermögen den Armen gäbe, und sogar meinen Leib für die Religion verbrennen ließ, hätte aber keine Menschenliebe, so wäre mir dieß alles nichts nütze." (1. Kor. 13, 1. — 3.)

Welch eine wichtige Lehre! Ohne Menschenliebe erfülle ich meinen Beruf nicht! Nicht den ersten Beruf, den ich als Mensch — nicht den zweyten, den ich als Christ habe!

Gott — du bist die Liebe; Wer in der Liebe bleibt, der ist in Gott, und Gott in ihm. (1. Joh. 4, 16.)

„Liebe Brüder! so lasset uns einander lieben! Denn die Bruderliebe ist der ächte Sinn Gottes. Wer Liebe hat, ist Gotteskind, und hat die wahre Erkenntniß Gottes; wer keine Liebe hat, der hat auch die wahre Erkenntniß Gottes nicht; denn Gott ist die Liebe!" (1. Joh. 4, 7 — 9.)

Wenn ich mich noch so sehr rühme, daß ich deine Liebe habe, o Gott! und ich habe keine Liebe zu meinen Mitmenschen, so bin ich ein Lügner; denn, wenn ich die Menschen nicht liebe, die ich alle Tage mit Augen sehe, wie werde ich dich, du höchstes Wesen! lieben, den kein sterbliches Aug sah, noch sehen kann! Darum ist es dein Wille, daß ich meine Liebe zu dir durch die Liebe

gegen meine Mitmenschen an Tag legen soll. (ebend. V. 20. 21.)

Wenn jemand spricht: ich liebe Gott,
Und haßt doch seine Brüder;
Der treibet mit dem Glauben Spott,
Und reißt ihn ganz darnieder.
Gott ist die Lieb', und will, daß ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.

So will ich denn alle Menschen mit der aufrichtigsten Liebe umfassen — nicht mit Worten oder mit der Zunge allein, sondern in der That und in Wahrheit will ich meine Brüder lieben. (1. Joh. 3, 18.) So will ich denn gütig, barmherzig, und wohlthätig gegen meinen Nächsten seyn, wie auch du, Vater im Himmel! mir und allen Menschen Güte und Barmherzigkeit in Jesu Christo erzeiget hast. (Ephes. 4, 32.) Dich — dich, o Allbarmherziger! will ich nachahmen. Ich bin ja dein geliebtes Kind! Ewig will ich in der Bruderliebe wandeln. Auch Jesus liebte mich — liebte die ganze Menschheit. Er starb für seine Brüder! — Kein Opfer ist süßer, ist angenehmer vor deinem Throne, o Gott! als wenn man selbst den Tod nicht scheut, um andere glücklich zu machen. (ebend. 3, 1. 2.) Es ist die erhabenste Stufe der Liebe, wenn man sein Leben für seine Freunde hingiebt. (Joh. 15. 13.)

Gott! ist dein Segen, ist Ueberfluß der Güter in meinem Hause, und ich verschliesse dennoch mein Herz beym Anblicke des menschlichen Elendes — wie kann da deine Liebe in mir seyn? (1. Joh. 3, 17.) Nein; wer liebt, muß nicht nur gegen den Geliebten wohlwollend seyn; er muß ihm auch, nach Vermögen, Gutes thun. Dann erst kann ich mir das Zeugniß einer wahren Liebe geben; dann erst bin ich als Menschenfreund vor deinem Angesichte gerechtfertigt, o Herr! (ebend. V. 19.) Verdammt mich aber mein eignes Herz; was für ein Urtheil, Allwissender! wirst du nicht von mir fällen? (ebend. V. 20.)

Wer dieser Erde Güter hat,
Und sieht die Brüder leiden,
Und macht den Hung'rigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden,
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

Selig sind die guten, die edelmüthigen Menschenfreunde; denn ihr Herr wird großmüthig gegen sie seyn, wie sie gegen ihr Brüder waren. (Matth. 5, 7.) Wehe aber dem Menschenfeinde, dem hartherzigen Bruder; denn mit eben dem Maße, mit welchem er ausmaß, wird ihm auch eingemessen werden. (Luk. 6, 38.)

Die Menschenliebe ist sanftmüthig, ist wohlthätig! Sie ist nicht neidisch, prahlerisch, und aufgeblasen; sie beträgt sich nicht unanständig; sie ist nicht eigennützig; sie läßt sich nicht erbittern; sie trägt die Beleidigung nicht in rachsüchtigem Andenken. Sie hat kein Wohlgefallen an der Falschheit; ihre Lust ist Aufrichtigkeit; sie sucht alle Fehler zu bedecken; sie hegt das beste Zutrauen zu jedermann, und die beste Hoffnung von jedem; sie scheut keine Arbeit und Unbequemlichkeit. (1. Kor. 13, 4 — 7.)

Die Menschenliebe hört nie auf. Nur drey Religionsstücke haben in diesem Leben einen dauerhaften Werth, einen wichtigen Einfluß auf die sittliche Vollkommenheit, und Glückseligkeit des Menschen: Glauben an die gemeinnützigen Lehren Jesu; Hoffnung der Unsterblichkeit; Liebe Gottes und des Menschen. Das größte aber, das vorzüglichste unter diesen dreyen ist — die Liebe. (ebend. V. 8 — 13.)

O Gott! wie liebenswürdig ist der Mensch, welcher die christliche Menschenliebe im Busen trägt, und durch Werke der Mildthätigkeit offenbart! Welche erhabene Vorzüge verschaft ihm diese himmlische Tugend! — Ehemals sagte man: „Liebet euern Nächsten, aber euern Feind dürft ihr hassen!“ Du aber

Lehrer der Liebe! sagst: Liebet auch eure Feinde! Thut Gutes denen, die euch Böses zufügen. Erweiset Wohlthaten denen, die euch hassen, und bethet für diejenigen, welche euch ohne Ursache beleidigen und verfolgen. Nur, wenn ich dieses große Gebot mit ganzer Kraft der Seele in Ausübung bringe, nur alsdann bin ich dein wahres Kind — o Vater im Himmel! denn auch du läßt die Bösen wie die Guten an dem Ausflusse deiner unbegränzten Liebe Theil nehmen; auch ihnen scheint deine Sonne, auch ihnen träufelt dein wohlthätiger Regen. Was wäre es auch für ein Verdienst, nur jene zu lieben, die mich lieben? Was hätte meine Tugend vorzügliches, wenn ich nur gegen jene, die mit mir in der engsten Verbindung stehen, freundlich und wohlthätig seyn wollte? Thun das nicht selbst die unerleuchteten Menschen, nicht selbst die Gottlosen? (Matth. 5, 43 — 47.)

Ja, besiegen will ich das Unrecht, welches man mir zufügt — durch die göttliche Stärke der Tugend. Das ist keine Ehre, wenn ich verdiente Strafen mit Geduld ertrage; aber um guter Handlungen, um der Gerechtigkeit willen, mit Ruhe leiden, o das erwirbt mir Gottes Beyfall; das fodert die Würde des Christenthums von mir; dazu er-

muntert mich Jesu! dein eignes bewunderungswürdigstes Beyspiel. (1. Petr. 2, 20. 21.) Ach, du Unschuldigster! hattest nie einen Fehler begangen; aus deinem Munde war nie ein unwahres Wort gehört worden; du vergaltest nicht Scheltworte mit Scheltworten; rächtest nicht Mißhandlungen mit Mißhandlungen: sondern überliessest deine Sache demjenigen, der ohne Ansehen der Personen Gericht hält, und allen Gerechtigkeit widerfahren läßt. (ebend. V. 22. 23.)

Aber wie oft muß ich meinen Feinden verzeihen? Ist es genug, wenn ich ihnen siebenmal die Hand zur Versöhnung biethe? Nicht siebenmal, ruft mir mein Gesetzgeber zu, sondern sieben und siebenzigmal; nicht siebenmal, sondern so oft sie ihr Unrecht einsehen, und um Nachsicht flehen. (Matth. 18, 21. 22.) Wenn ich den Zorn über erlittenen Schimpf mäßige; wenn ich der Begierde, mich zu rächen, widerstrebe; wenn ich meine Feinde durch Sanftmuth und Wohlthun zu gewinnen suche — o dann darf ich mit Zuversicht meine Augen zum Himmel erheben, und zu meinem Vater im Himmel rufen: Vergieb mir meine Sünden, so wie auch ich denen vergebe, die mich beleidigt haben. (Luk. 11, 4.)

Du schenkst mir täglich so viel Schuld,
Du Herr von meinen Tagen!
Ich aber sollte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeih'n, dem du vergiebst,
Und den nicht lieben, den du liebst?

Ja, Gott der Liebe! ja — ich will vollkommen, ich will allgemein lieben, wie du. (Matth. 5, 48.) Selbst für meine Verfolger will ich bethen; auch ihnen will ich Gutes wünschen, und Gutes thun, statt sie zu beschimpfen, oder gegen sie los zu ziehen. (Röm. 12, 14.) Gerne will ich meinen dürftigen Glaubensbrüdern geben, und mich beeifern, gegen alle gastfrey zu seyn. (ebend. V. 13.) Aber auch andere Glaubensgenossen, auch Samariter, auch Juden, Türken und Heiden, sind meine Brüder; auch auf sie wird sich meine Liebe erstrecken. (Luk. 10, 30 — 37.) Dir allein, o Vater der Menschen! kömmt es zu, die Menschen über ihre Aufrichtigkeit, über ihr Gewissen, über ihre Meinungen, zu richten. (Matth. 13, 24 — 30. Röm. 14, 10 — 13.)

Alle Menschen sind meine Brüder, meine Anverwandten. (Apg. 17, 26.) Alle Menschen, o Gott! sind deine Kinder und deine Geschöpfe. Alle Menschen, o Jesu! sind deine Erlößten. (Joh. 3, 16. 17.) Alle Menschen sind bestimmt, deine Freunde in Ewigkeit zu seyn;

sind bestimmt, mit mir, zu einem ewigen Glücke verbunden, meine Mitgenossen im Himmel zu seyn. (1. Tim. 2, 1 — 6. Ephes. 3, 6.) Gott! wie viele Zeichen der Liebenswürdigkeit hast du dem Menschen nicht eingeprägt? — Ich will das Laster verabscheuen; aber selbst im Lasterhaftesten will ich noch die Menschennatur verehren und lieben; denn sie ist das Empfehlungsschreiben, welches du, Vater der Menschen! jedem an alle seine Mitmenschen gegeben hast!

Auch da, wo mich kein zeitlicher Vortheil reizet; auch da, wo ich meine eignen niedrigen Vortheile aufopfern muß, soll meine Liebe gegen Hilfsbedürftige thätig und großmüthig seyn; keine Mühe, keine Beleidigung, kein Undank soll sie schwächen. (Luk. 6, 32 — 36. 1. Joh. 3, 16.) An diesem ehrwürdigen Zeichen der Bruderliebe soll die Welt erkennen, daß ich dein Schüler (deine Schülerin) o Jesu! und Bekenner (in) deiner wohlthätigen Religion bin. (Joh. 13, 35.)

Der Geist dieser christlichen Liebe soll künftig mein ganzes Herz, und alle meine Handlungen beseelen! — Ein Herz, das vom Neide, von der Eifersucht beherrscht wird, ist kein christliches Herz. (Gal. 5, 25. 26.) Darum, wenn einer meiner Mitbrüder von Fehlern übereilt wird, will ich ihn, als sein

besser denkender Freund im Geiste der Sanftmuth zurecht weisen; denn auch ich bin von Fehlern nicht frey! Hat nicht jeder Mensch seine Bürde? Müssen wir nicht mit gemeinschaftlichem Eifer uns bestreben, dieselbe einander zu erleichtern? Und giebt es in der Brüderschaft Jesu eine höhere Foderung, als diese? (Gal. 6, 1 — 3.)

Ja, großer Gott! wenn ich einen schwachen Bruder, welcher von der rechten Lebensbahn abgewichen, wieder mit Liebe zu deinem Gesetze zurückführe, so habe ich schon eine Seele gerettet, und eine ganze Folge von Ausschweifungen in ihrem Keime erstickt! (Jak. 5, 19. 20.) So will ich denn für das Menschengeschlecht seyn, was die Himmelslichter für diese Erde sind — ein Mensch, der andern den Weg der Tugend und Glückseligkeit zeiget. (Philip. 2, 15.) So will ich denn in den Augen aller Menschen leuchten, daß sie, durch mein Beyspiel ermuntert, dich — den himmlischen Vater — verherrlichen, und getreu in Befolgung deiner Gebote wandeln. (Matth. 5, 16.)

Wehe der Welt des Aergernisses wegen! (Matth. 18, 7.) Wehe dem, welcher Aergerniß giebt, welcher die Bande des Gewissens in zarten Seelen zerreißt, die Schwachen in der Tugend stark im Laster

macht, und die Werke der Gottlosigkeit ausbreitet, da er Tugend verbreiten, und ein guter Geruch Jesu seyn sollte. Gott! laß mich doch nie — nie so sehr deiner vergessen! Belebe mich immer mit dem Gedanken, daß die wahre Christengröße auf Erden allein darin besteht, wenn man Gutes stiftet, Wahrheit und Tugend ausbreitet, und mit Aufopferung seiner selbst dein Werk betreibt.

Dieß sey also künftig, o höchstes Wesen! meine angenehmste Beschäftigung — dem weinenden Mitbruder eine Thräne des Mitleids zu schenken, und mich mit dem Frohen zu erfreuen; (Röm. 12, 15.) dem Bruder, welcher mich besucht, mit Achtung und Ehre zu begegnen, (ebend. V. 10.) und wenn er fehlt, zu denken: er ist ein Mensch! und dann voll Bruderliebe den Schleyer der Nachsicht über seine Fehler zu werfen. (1. Petr. 4, 8.) Hat er aber meine Hilfe nöthig, so will ich nicht müde werden, Gutes an ihm zu thun. (1. Thes. 3, 12.) Wer sparsam säet, wird auch sparsam ärndten, so wie im Gegentheil derjenige, welcher reichlich säet, eine reichliche Aerndte zu gewarten hat. Ich will also geben mit völligem Herzen, nicht ungern, nicht aus Zwang oder Heucheley! Der redliche, der willige Geber allein ist Gott angenehm. (2. Kor. 9, 6 — 9.)

Zwar es vermag ein jeder nicht,
Stets durch die That zu lieben;
Doch bist du nur geneigt, die Pflicht
Getreulich auszuüben,
Und wünschest dir die Kraft dazu,
Und sorgst dafür — so liebest du.

Ein Trunk, mit dem mein Dienst
Dem Durstigen begegnet;
Ein Blick voll Trost, mit dem
Mein Herz Bedrängte segnet;
Ein Rath, mit dem mein Mund
Im Kummer and're stärkt;
Nichts bleibt, so klein es ist,
Von dir, Herr! unbemerkt. (Matth. 10, 41, 6, 3. 4.)

Dieß sey künftig, o Gott! mein theuerster, unverletzlichster Vorsatz, redlich und aufrichtig gegen alle Menschen zu handeln — wie ein Sohn des Lichtes, dessen Werke die Prüfung des Tages aushalten. O wer im Lichte wandelt, bringt keine andern Früchte als die — der Güte, der Billigkeit, der Rechtschaffenheit hervor. (Ephes. 5, 8. 9.) Fliehen will ich jede Lüge und Verstellung, und in meinen Reden herrsche immer Wahrheit und Ehrlichkeit, immer belebe mich der Gedanke, daß alle Menschen Brüder, daß alle Glieder eines Leibes sind. (Ephes. 4, 25.)

Gott! ferne sey es von mir, mit habsüchtigem Herzen zu weit umher zu greifen, und

einen redlichen, nichts Arges denkenden Bruder im Handel und Wandel zu übervortheilen! (1. Thes. 4, 5.) Es ist besser, ich leide selbst unrecht, als daß ich Ungerechtigkeit begehe; (1. Kor. 6, 7.) denn du o gerechter Bestrafer alles Bösen! wirst das Unrecht zu seiner Zeit ahnden.

Die Rach' ist dein,
O Gott! du sprichst: ich will vergelten.
Drum laß mich stille seyn,
Wenn Menschen auf mich schelten.
Gieb, daß ich dem verzeih',
Der mir zu schaden sucht,
Den liebe, der mich haßt,
Den segne, der mir flucht.

Wenn also der Mann, welcher mich beeinträchtigte, hungert; so will ich ihn speisen, wenn er durstet; so will ich ihn tränken. Diese Großmuth wird ihn heilsam beschämen; wird den unseligen Vorsatz, ferner zu schaden, mit Gewalt aus seiner Seele reissen. So von deinem Lichte bestrahlt, und von deiner Kraft unterstützt, so will ich, o Gott der Liebe! das Böse durch das Gute überwinden. (Sprüchw. 25, 21. 22. Röm. 12, 19 — 21.) Amen.

Berufstreue.

„Ein jeder wandle, wie ihm der Herr mitgetheilt hat, wie ihn Gott berufen hat.“ 1. Kor. 7, 17.

Gott! du hast alle Menschen zu Gliedern eines Leibes, zu Theilen eines Ganzen, zu Bürgern eines gemeinschaftlichen Staates gemacht. Jedes Glied am Körper, jeder Theil des Ganzen, jeder Bürger im Staate, hat seine eigne Verrichtung, sein ihm angewiesenes, ihm angemessenes Geschäft. Wenn jedes Glied bey seiner Verrichtung bleibt, dann steht es mit dem ganzen Körper wohl; wenn alle Theile in ihrer Lage sind, und zusammenpassen, dann ist das Ganze vollkommen; wenn jeder Bürger nach seinem Berufe lebt und arbeitet, dann ist der Staat glücklich und in seiner besten Blüthe. Dieß ist die unveränderliche Ordnung, welche du, o weiser Schöpfer! in deiner Schöpfung, in dem großen Hause des Weltalles, festgesetzet hast. Ein jeder wandle also, wie du ihm mitgetheilt, wie du ihn berufen hast.

Jeder Stand verdient Ehre und Achtung. Der Landmann, den du zur Anbauung der Erde bestimmtest; der Taglöhner, welcher für

seinen Tagesschweiß nur wenige Kreuzer einärndtet; der Handwerker, welcher unsere Kleider, und Hausgeräthe verfertigt; der Bürger, welcher für unsere Bedürfnisse, für unsere Bequemlichkeit sorgt; der Kaufmann, welcher unsern Ueberfluß andern Nationen zuführt, und unsern Mangel durch fremde Waaren ersetzt; der Gelehrte, welcher in seiner Studierstube für uns denkt, nützliche Wahrheiten erfindet, oder nützliche Kenntnisse ausbreitet; die Mutter, welche für ihre Kinder, für ihr Haus Sorge trägt, und die Freude ihres Mannes ist; die Magd, welche die geringsten, eckelhaftesten Arbeiten verrichtet — alle verdienen Ehre, Achtung, und Dank. Ihr Beruf ist dein Werk, o Gott! Der Standort, auf welchem sie sich befinden, ist ihnen von dir, o ewige Weisheit! angewiesen. Ihre Geschäfte sind freylich so glänzend nicht, wie die Geschäfte eines Fürsten, eines Staatsmannes; aber sie sind doch nützlich, sie sind nothwendig, sie tragen zum Wohl des Ganzen bey. Ihr Stand ist niedriger, aber auch im niedrigsten Stande giebt es edle, liebenswürdige Seelen, — Seelen, welche ihren niedrigen Stand durch Berufstreue, durch Redlichkeit, durch Arbeitsliebe, durch gesellige Sitten, adeln.

Jeder Stand hat seine Mühseligkeit, seinen Eckel, seine Arbeit; auch das, o Gott!

ist bewundernswürdige Einrichtung deiner alles umfassenden Weisheit. Du schufst den Menschen zur Arbeit. Ohne Arbeit trägt ihm die Erde keine Früchte; ohne Arbeit zieht er keinen Vortheil von den Geschöpfen, deine ganze schöne Schöpfung ist todt für ihn; der ganze Vorrath von Lebensgütern, den du ihm bestimmtest, ist verloren für ihn. Ohne Arbeit drückt uns immer Mangel und Bedürfniß; ohne Arbeit sind wir nicht gesund, nicht stark, nicht wohlhabend; ohne Arbeit bleibt unser Verstand in Irrthümern, und unser Herz ungebildet, ungebessert: ohne Arbeit ist das Vergnügen selbst nur halb angenehm. So wußtest du, o Gott! unsere Mühe, die Anstrengung unserer Kräfte, selbst zur Quelle unsers Glücks zu machen, und Arbeit und Menschenwohl, wie Zwillinge, mit einander zu vereinigen.

Jeder Stand hat sein eigenes Geschäft. O ich will mir nicht wünschen, was ich nicht haben kann, was mir vielleicht nur in der Ferne besser scheint! Ich will bleiben, wo ich hinberufen bin; (Ehes. 4, 1.) mein Beruf ist meine Goldgrube. Viel Reichthum ist mit viel Sorgen gepaart; (1. Tim. 6, 9. Syrach 14, 3.) nicht jeder Reiche genießt auch, was er hat. Wer den Geruch der Rose einsaugen will, blutet oft von ihren

Dornen. Nicht alles, was glänzt, ist Gold. Ueberall ist Mühe. Auch der Fürst auf dem Throne hat seine Mühe; hoher Rang ist Beruf zu großen Arbeiten. Wer arbeitet, hat freylich Mühe, aber auch Freude; wer nicht arbeitet, hat Mühe und Eckel zugleich. Diese Strafe, o Gott! legtest du dem Faulen auf, der seinen Beruf durch Nichtsthun entehret. Müßiggang macht unglücklich; denn du schufst den Menschen zur Arbeit. (Sprüchw. 6, 6 — 11, 10, 4.)

Jeder Stand hat auch sein Vergnügen. Es ist kein Hügel so verbrannt, wo deine wohlthätigste Vorsicht, o Gott! nicht eine Blume aufkeimen ließ, und kein Stand so mühsam, welcher nicht sein Vergnügen hätte, wenn es auch noch so gering seyn sollte. Oft ist der Landmann zufriedener, als sein Beherrscher; der Mann von kleinem Vermögen ruhiger, als der Millionen hat. (Ps. 38, 7. Sprüchw. 15, 16.)

Für jeden Menschen hast du, o Gott! Sonne und Mond, und den sternenvollen Nachthimmel erschaffen; jeder darf sich an ihren prachtvollen Auftritten weiden; er braucht nur Augen zum sehen, und ein Herz zum fühlen. Für jeden Menschen hast du, ewiger Wohlthäter! die schöne Natur aufgeschlossen; wir können sie am Morgen oder Abend, am

Mit-

Mittage oder bey Spatziergängen, wir können sie überall in ihrer Herrlichkeit, in ihrem Reichthum finden, sie in allen Jahres- und Tageszeiten geniessen; denn sie ist für alle Menschen, und alle Menschen sind für sie.

Wie herrlich, o Schöpfer des Menschen! hast du den Menschen begnadigt! Mit wie vielen Werkzeugen des Vergnügens hast du ihn ausgerüstet! Auch der gemeinste Bürger und Bauersmann hat Sinne und Gefühl für Freude; auch er kann die Wonne einer friedlichen, einträchtigen Ehe in der Gesellschaft seines Weibes genießen; auch er kann die Vaterfreuden empfinden, wenn er gutgezogene Kinder, wie Oelzweige, um seinen Tisch, und durch seinen Schweiß genährt, anblicket. (Ps. 127, 3.) Auch er kann fühlen, wie süß die Früchte der Arbeit sind. Der Baum, den er gepflanzt, das Feld, welches durch seinen Fleiß in voller Blüthe dasteht, die Straße, die er herstellt, das Haus, in welchem nicht Ueberfluß, aber Reinlichkeit, Ordnung und genüglicher Vorrath herrscht — alles wird ihm zur Quelle des Vergnügens, weil er es durch seinen Schweiß errungen, weil deine Güte, o Gott! den Schweiß des treuen Mannes gesegnet hat. Auch er kann die Freuden der Freundschaft, die Freuden der Tugend und Rechtschaffenheit,

die Freuden eines guten Gewissens geniessen: auch ihm strahlt die Hoffnung einer bessern Ewigkeit entgegen, wenn er an den Rand seines Lebens kömmt; er kann in Ruhe seine Augen schliessen; er hat alles wohlgethan; er geht zu dir — dem Vater im Himmel als Sohn, zum Herrn als ein treuer Knecht, zur Belohnung, die du deinen Freunden, ohne Ansehen der Person, versprachst.

Gott — wie weise bist du! Du hast den Kleinen und den Großen, du hast den Niedrigen und den Hohen, den Bettler und den König, den Blödsinnigen und den Verständigen, in einen gesellschaftlichen Körper zusammengefügt; du weisest jedem einen eignen Standort, nach dem Maße seiner Talente, jedem eigne Pflichten zum Wohl des Ganzen, jedem eigne Freuden, zum Genusse seines Daseyns an; und es ward Ordnung und Schönheit in dem Menschengeschlechte.

Gott — wie gütig bist du! Du hast für den Kleinen und Großen, für den Niedrigen und Hohen, für den Blödsinnigen und Verständigen, für den Bettler und König, gesorgt, für alle Ueberfluß erschaffen, für jeden etwas. Jeder findet sein eignes Maß der Freude an dem Standort seines Berufs; jeder erwirbt es durch Eifer, durch Treue in Befol-

gung seines Berufs; und Glückseligkeit wird das Erbtheil des Menschengeschlechtes.

Unendlicher Dank sey dir dafür gesagt — weiser, gütiger Allvater! Ich will nun handeln, wie du es von mir foderst. In meinem Stande will ich meine Pflichten erfüllen; in meinem Stande will ich Glückseligkeit suchen; durch meinen Pflichteifer will ich in meinem Stande Glückseligkeit erwerben. Berufstreue, Arbeitsliebe seyen die Flügel, die mich zum Ziele meiner Bestimmung, zum möglichst besten Genusse des Lebens, tragen. Dieß ist dein Wille, o Gott! Dieß ist mein Glück, dieß ist dein Segen:

Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang,
Bin ich, o Herr! auf Erden;
D'rum laß mich doch mein Lebenlang
Kein Müßiggänger werden.
Gieb mir Verstand, und Lust, und Kraft,
Geschickt, treu, und gewissenhaft,
Mein Amt hier zu verwalten.

Amen.

Ermunterung zur Tugend.

O du, von welchem alle gute Gabe herunter ströhmt, (Jak. 1, 17.) ewiges,

heiligstes Wesen! sieh, wie dich jetzt meine so ganz aufrichtige Seele um Kraft zur Tugend bittet!

„Erkennen möch't ich, was recht ist!
„Lieben, was recht ist!
„Thun, was recht ist!"

Tugend — ist heute mein sehnlichstes Verlangen, meine dringendste Bitte. Wie könnte ich auch um etwas bessers bitten, als um Tugend? Sie mindert die Leiden des Unglücklichen, und erhöht die Freuden des Glücklichen. Wenn ich um andere Güter, z. B. um Reichthum bitte, so steht mein Gebet oftmals mit der Anordnung deiner heiligen Vorsicht im Widerspruche; aber wenn ich um Tugend bitte, so kömmt meine Bitte mit deinem Gebote, o Herr! überein, und ich werde dich dann immer bereitwillig finden. Welch ein Glück für mich, daß ich um das höchste Gut des Lebens nie vergeblich bitte!

Jede Bitte um Tugend ist sogar schon Wachsthum in der Tugend! Denn um was man ernstlich bittet, dieß verlangt man auch im Ernste. Nun ist aber jedes ernstliche Verlangen ein neuer Zusatz des Muthes, und eine neue Auffrischung unserer Thätigkeit; und kann man wohl zweifeln, daß die Tugend

wachse, wie der Muth wächst, der uns dazu entflammt? —

Dir, Allerhöchster! kann auch keine Verehrung angenehmer seyn, als wenn man um Tugend und Rechtschaffenheit bittet. Du wärest nicht das höchste, vollkommenste Wesen, wenn dir eine andere Verehrung angenehmer wäre. Nur Götzen, oder die hinter den Götzen stecken, können an einem andern Gottesdienste Wohlgefallen äussern. Der wahre Gott verlangt nichts, als daß sein vernünftiges Geschöpf mit dem Plane der Schöpfung durch Tugend übereinstimme, und in dieser Uebereinstimmung, als Theil des Ganzen, glücklich sey.

„Tugend ist ein ewiger, unaufhörlicher „Gottesdienst, und Gebet um Tugend — die „dem Höchsten angenehmste Andacht.“

So laß denn, o Gott der Tugend! in meinen Neigungen die Liebe zur Ordnung und Mäßigkeit immer mehr herrschend werden, damit sie nicht verderblich ausschweifen, und Menschenelend stiften. Laß meine Handlungen jederzeit durch den Geist der Rechtschaffenheit beseelt werden, damit sie, Heiligster! vor dir gerecht, und vor der Welt selbst untadelhaft erscheinen.

Tugend veredle meine Freuden — vor deinem Angesichte o Gott! der du mir so viele

Freuden giebst. Tugend verdopple den Genuß der Freuden — durch das Zeugniß, daß sie rein und unschuldig sind. Liebe zur Tugend entflamme meinen Muth, wenn mich die Trägheit vom Aufschwunge zum Guten zurückhält, wenn mich die lockende Versuchung zum Laster hinreißt, wenn mich ein niederträchtiger Vortheil zur Lüge, zur Ungerechtigkeit reitzet. Liebe zur Tugend entflamme meinen Muth, wenn mir Prüfungen der Redlichkeit aufstossen, wenn ich zwischen flüchtigem Glücke und standhafter Rechtschaffenheit wählen muß; wenn mich der Weg der Gerechten Mühe kostet, und Haß verursachet; wenn meine Treue in Ausübung der Pflichten durch Eckel, durch böse Beyspiele, durch Liebe zur Bequemlichkeit bestürmt wird; wenn ich, um gemeinnützig und wohlthätig zu seyn, ein Opfer des Eigennutzes und der Eigenliebe machen muß.

O du, von welchem jede gute Gabe herunterströhmt, ewiges, heiligstes Wesen, um diese himmlische, menschenbeglückende, menschenerhebende Tugend flehe ich heute zu dir! — Nicht nur zum Genusse, auch zur Arbeit schufst du mich. Nicht nur empfangen soll ich von andern, auch geben muß ich andern, und so meine Begierde und Liebe zu irdischen Gütern mäßigen. Nicht immer darf

ich thun, was mich gelüstet; ich muß auch die Lüste besiegen, um immer meine Pflicht zu thun. Nicht nur in gewöhnlichen Dingen muß ich getreu seyn; auch großmüthig muß ich vor dir, o Herr! erscheinen, wenn mir die Pflicht schwere, aber gemeinnützige Werke, langwierige, aber edelmüthige Geschäfte auferleget. Nicht nur in Werken muß ich den Geist des Christenthumes, der uns beseelt, scheinen lassen, auch meine Gedanken muß ich ordnen, von unlautern Absichten reinigen, (Matth. 5, 27. 28.) und stets auf meine Pflichten aufmerksam erhalten. O! wer sich in seinem Herzen Böses erlaubt, weil es vor dem Anblicke der Menschen verschlossen bleibt, betrügt sich sehr. Gott! du durchschaust ja alle Winkel der Seele; du prüfest das Herz und die Nieren! du siehst, kennst, und zählst alle meine Gedanken, so tief sie auch in der Dunkelheit des Herzens versteckt sind. (Jerem. 17, 10. Ps. 7, 10.)

O du, von welchem jede gute Gabe herunterströhmt, ewiges, heiligstes Wesen! um diese heldenmüthige, allumfassende Tugend flehe ich heute zu dir! Deine Gnade pflanze sie in mein Herz! Der Glaube, die Kraft und der Trost des Evangeliums unterstütze sie in mir! Das Beyspiel Jesu erleichtere mir ihre Ausübung!

Gott! wie groß ist nicht das Glück, welches deine Weisheit mit der redlichen Ausübung der Tugend auch in dieser Welt verknüpft hat!

Sie lindert die Leiden der Menschen; gießt Trost und Zufriedenheit in die Wunden, welche das Schicksal schlägt; ermuntert den sinkenden Geist durch das stille Vertrauen und die heitere Hoffnung auf deinen Beystand, O Vater der Menschen! Sie erfreuet selbst durch das Gefühl der Stärke, mit welcher sie den Menschen über alle irdischen Unglücksfälle erhebt. Ach! wenn die Tugend niemals liebenswürdig wäre, so müßte sie es beym Anblicke eines leidenden Tugendhaften werden! (1. Petr. 2, 19 — 23.)

Sie adelt die Freuden der Menschen; alles ist süsser und reiner, was uns die Tugend zu geniessen erlaubt. Wie schön ist nicht das Vergnügen der Ehre, wenn man sie durch würdige Handlungen erworben hat! Sie, diese himmlische Tugend, erweitert den Genuß des Ansehens und der Macht, weil diese zu grossen Handlungen immer fähiger macht. Selbst der Reichthum giebt dem Tugendhaften eine höhere Zufriedenheit, weil er sich weder über die Art, wie er ihn erworben, noch über die Pflichten, ihn gut benützt zu haben, Vorwürfe machen darf. Die ganze Natur liefert

dem Rechtschaffenen ein doppeltes Maß des Vergnügens, weil er es ohne Uebermaß zu geniessen, und ohne Beeinträchtigung anderer zu finden weis. — So segnest du, o Gott! die Freuden des Menschen, welcher die Tugend über alles schätzt, und die Weisheit deiner Religion allen Vortheilen des Lasters vorzieht!

Und wie viele eigenthümliche Freuden hast du nicht, weisester Urheber des Menschengeschlechtes! in die Uebung der Tugend gelegt? Giebt es eine höhere Wollust, als wenn man sich an seine Siege über niedrige Leidenschaften erinnern kann? Der Baum, den ich pflanze, vergnügt mich, wenn er auffproßt, und Früchte bringt, und mein Wachsthum im Guten sollte für mich keine Quelle des Vergnügens seyn? O was ist entzückender, als der Gedanke, dich, Gott! zum Freunde zu haben — als das Gefühl, nicht unwürdig unter den Menschen gewandelt zu haben — als die Stimme des Gewissens, welche dem Wandel Beyfall giebt — als die Erinnerung des Guten, das man gestiftet, der Thränen, die man abgetrocknet, der Wohlthaten, durch welche man sich den Dank der Menschen erworben hat? Wer kann so ruhig über sich nachdenken, so fröhlich unter seinen Mitmenschen umhersehen, so getrost dem Ende seiner ir-

schen Tage sich nähern, so hoffnungsvoll in die Ewigkeit hinüberblicken, als der Tugendhafte? —

O du, von welchem jede gute Gabe kömmt, ewiges, heiligstes Wesen! um diese so liebenswürdige, so segensvolle, so Menschen-beglückende Tugend flehe ich heute zu dir!

Selbst meine irdische Wohlfahrt ist am sichersten gegründet, wenn ich sie auf Tugend baue. Mit ihr, und durch sie fliessen mir meistens alle Güter des Lebens zu. Verschaft sie mir nicht immer Ueberfluß, so giebt sie mir doch das Nöthige, und dieses Nöthige schmeckt mir um so köstlicher, weil es die Tugend herbeygeführt hat. Wer ist thätiger, mit Vorsicht, mit anhaltendem Fleiße thätiger, als der Tugendhafte? Wer macht sich fremder Beyhilfe würdiger, als er, da er selbst so viele Nachsicht, so viele Bescheidenheit, so viele Liebe gegen alle Menschen blicken läßt? Wer ist sparsamer und mäßiger als der Tugendhafte? Wer schränkt seine Wünsche mehr ein, begnügt sich mit wenigerm, findet in jeder Lage eine reichlichere Quelle der Zufriedenheit, als der Tugendhafte? Und durch was wird die zeitliche Wohlfahrt des Menschen mehr befördert, als gerade durch diese vortreflichen Eigenschaften der Tugend?

So lehret mich, o Gott! dein heiliges Evangelium selbst: „Suchet zuerst das Reich

Gottes; strebt vor allem nach Rechtschaffenheit und Tugend; und das übrige wird euch noch hinzugelegt werden; unvermerkt wird euer Wohlstand zunehmen, und reichlicher Segen in eurem Hause blühen. (Luk. 12, 13.)"

Aber ich will kein Taglöhner der Tugend seyn; nicht um Sold, um eigennützige Erwartungen, deinem Gesetze, o Gott! fröhnen! Unglücksfälle und Leiden, welche so unzertrennlich vom Loose der Sterblichen sind, können den Rechtschaffenen, wie den Lasterhaften drücken, und werden nach ewigen, geheimen, unbegreiflichen Gesetzen der Vorsehung unter die Menschen vertheilt. Nicht immer leidet das Laster, nicht immer triumphirt die Tugend. Auch verkannt, auch verfolgt wird die Tugend! Aber auch in diesem Zustande der Verkennung, der Verfolgung soll sie das höchste Gut, und der erste Gegenstand meiner Wünsche, meines Gebetes, und meiner Bemühungen seyn. Genug, daß ich meine Pflichten erkenne, um sie zu erfüllen; genug, daß ich meine Bestimmung zur sittlichen Vollkommenheit weiß, um aus allen Kräften darnach zu ringen; genug, daß mich Vernunft und Religion zur Tugend auffodert, um ihr alles Irdische, alle Vergnügen der Sinnlichkeit aufzuopfern. Sie, die Tugend, ist selbst ein Himmel, und bey dem größten

Mangel zeitlicher Güter ein Kleinod, das seinen Werth durch die ganze Ewigkeit nicht verliert. Weniger fühlt seine Leiden der Tugendhafte als der Böse! Grössern Trost fühlt im Leiden der Tugendhafte, als der Böse! Mehrere Freuden sind in die Leiden der Tugendhaften gemischt! Erträglicher, hoffnungsvoller ist das widrige Schicksal des Tugendhaften, als des Bösen!

O du, von welchem jede gute Gabe kömmt, ewiges, heiligstes Wesen! um diese allen Werth übersteigende, um diese dem Menschengeschlechte im Glück und Unglück so unentbehrliche Gabe — um Tugend — flehe ich zu dir!

Das Gewissen.

O Gott! wie wichtig ist die Bitte, die ich jetzt vor deinen Thron bringe! wie groß ist das Gut, welches heute meine Wünsche so vorzüglich entflammt!

Möchte doch meine erste und größte Sorge immer auf die Erhaltung eines guten Gewissens gerichtet seyn!

Das ist heute mein Wunsch, mein herzinnigstes Gebet zu dir! Möchte ich doch jederzeit nach der Stimme meines Gewissens han-

deln! alles thun, was es fodert; in allem folgsam seyn, weil es fordert. —

Gott! du hast diesen geheimen Richter in meinem Busen aufgestellt, um mich vor deinem künftigen Gerichte zu warnen! (1. Kor. 11, 31. 32.) Du hast diesem stillen Lehrer einen Sitz in meinem Herzen angewiesen, um durch seine Ausspräche die Neigungen und Triebe desselben in Ordnung zu erhalten. Du hast diesen strengen Freund unzertrennlich mit meiner Vernunft verbunden, damit sie nicht auf Irrwege gerathe, und nicht selbst die Thorheiten und Ausschweifungen des Herzens vertheidige. (Röm. 2, 14. 15.) Möchte doch, wohlthätigster Schöpfer! mein ganzes Betragen mit diesen liebreichen Absichten und Einrichtungen deiner Weisheit jederzeit übereinstimmen!

Aber sieh, o Vater der Menschen, um was ich dich bitte, das verspreche ich dir auch. Nie soll mir das Ansehen irgend eines Menschen ehrwürdiger, dringender seyn, als die Stimme des Gewissens; nie zu Handlungen oder Rathschlägen mich verführen, welche durch die Stimme meines Gewissens verdammt werden. Nie soll mich ein Vergnügen, so reitzend, so wohllüstig es auch meinen Augen wäre, bethören, und anlocken, wenn es nicht anders, als durch den Verlust des innern

Friedens, und der Gewissensruhe, erobert werden kann. Nie soll ein irdisches Gut, die Hoffnung eines Gewinstes, die Begierde nach Reichthum, die Gelegenheit, ein Glück zu machen, so über mein Herz herrschend werden, daß ich ihm Redlichkeit, Pflicht und Ehre, und mit ihnen das Glück eines guten Gewissens, aufopfere. So verborgen der Winkel auch wäre, in welchem ich ungesehen, ungestraft sündigen könnte, so soll dennoch deine Gegenwart, o Gott! und der Ruf des Gewissens, das mich bis in die tiefste Finsterniß begleitet, mich selbst vor dem Gedanken der Sünde, vor jedem Scheine des Lasters, zurückscheuchen! Ich will das heimliche Laster mehr fliehen, als wenn mich die ganze Welt beobachtete. Denn wer entgeht im Dunkeln deinem Blicke? Und wer kann sich vor seinem eigenen Gewissen verbergen? (Hebr. 4, 13.)

Gott! laß mich den Werth und die Glückseligkeit eines guten Gewissens nie vergessen, nie hintansetzen. O wie ruhig schläft man, wenn man sich am Ende des Tages nicht an böse Werke erinnern, nicht das öffentliche Bekanntwerden derselben befürchten muß! Wie munter steht man auf, wenn die Seele so heiter, als der Morgen selbst, nur an würdige Gegenstände denkt, mit welchen sie den Tag

anfangen will? Wie wenig scheut man sich vor den Menschen, wenn uns das Gewissen Zeugniß giebt, durch Leutseligkeit und Liebe zu ihrem Glücke beygetragen, und durch keine Frevelthat ihren Haß verdient zu haben? Wie ruhig ist man im Unglücke, wenn uns das heitere Bewußtseyn unserer guten Thaten in der Mitte des stürmenden Ungewitters nicht verläßt!

„Mit Muth trag' ich des Lebens Leiden,
Verfolgung, Läst'rung, Schmach, und Hohn;
Denn des Gewissens Freuden
Sind süsser, als der Menschen Lohn:
Was kann mir höhern Trost verleih'n,
Als leiden, und unschuldig seyn?"

Wie süß ist der Genuß alles irdischen Gu-ten, wenn er von der Qual der Gewissens-bisse nicht vergiftet, nicht unterbrochen wird! Wie freudig sieht man auf sein vergangenes Leben zurück, wenn man darin keine Quelle der Vorwürfe entdeckt, nicht über sich selbst erzittern, nicht seine eigene Schande darinn verabscheuen muß! Wie gelassen stirbt man, wenn bey der Trennung von allem Irdischen, bey dem Abschiede von allen Menschen, der innere Friede nicht von uns flieht, und das unbescholtene Gewissen bis zum Throne des Richters uns begleitet! Wie unerschüttert

verläßt der Geist seine irdische Hülle, wenn ihm die Hoffnung der Unsterblichkeit neues Leben, und noch seligere Tage jenseits des Grabes, wie von Ferne, zeigt?

„Ich eile mit gesetztem Schritte
Des Lebens letzter Stunde zu;
Denn der verfall'nen Leibeshütte
Zeigt sich im Grabe sanfte Ruh';
Indem mein Geist, der Gott gelebt,
Zu seinem Ursprung sich erhebt."

O Gott! laß mich doch nie den Werth — den alles irdische Glück übersteigenden Werth eines guten Gewissens aus der Acht lassen. In jeder Handlung, in jedem zweifelhaften Vorfalle, bey jedem wichtigen Geschäfte, sey dieses mein erstes Augenmerk, die Vorschriften der Redlichkeit nicht zu verletzen, solche Maßregeln zu entwerfen, solche Entschlüsse zu fassen, solche Plane auszuführen, bey welchen ich nicht nur vor den Augen der Welt, sondern auch vor meinem geheimen Sittenrichter, vor meinem unbestechlichen Gewissen, als ein ehrlicher Mensch, und rechtschaffener Christ erscheine.

Wer die Stimme des Gewissens auch nur einmal muthwillig unterdrückt oder verachtet, wie bald kann er gegen ihre Vorwürfe ganz taub werden? Wer seiner innern bessern Ueber-

zeugung

zeugung auch nur im Kleinern entgegen handelt, wie leicht kann er auch im Großen seine Augen vor der Wahrheit schließen, sich selbst täuschen, freywillig dem reizenden Irrthum nachhängen, und ohne Scheu, ohne Zurückhaltung, Böses thun? Wer auch nur einmal vor einer schändlichen Handlung nicht zu erröthen gelernt hat, wie bald wird er sich seines Lasters rühmen, und mit frecher Stirne der Zucht, der Ehrbarkeit, der schamhaften Unschuld, spotten?

Barmherziger Gott! laß mich doch nie in diese fürchterliche Lage kommen, wo sich Herz und Gewissen in immerwährendem Kampfe befinden! Wo das verachtete Gewissen nur droht, und das verdorbene Herz nur lacht — dort kein Friede, und hier keine Besserung ist!

Aber, o Gott! möchte doch auch meine Vernunft immer mit Demuth, immer ohne Vorurtheile, nach der Erkenntniß der Pflichten forschen! Möchte ich doch immer schädliche Irrthümer vermeiden! Möchte ich mich doch nie aus Mangel der Aufmerksamkeit selbst betrügen, und nie aus Gefälligkeit für meine verdorbenen Neigungen selbst täuschen, damit nicht das Gewissen selbst in Irrthum gerathe, und seine Stimme für mich eine falsche, eine unzuverläßige Lehrmeisterinn werde! Ein falsches Gewissen — Gott! welch ein

Unglück für den Menschen! Mit blindem Eifer glauben, daß etwas gut sey, was bös ist — daß etwas Hauptsache sey, was nur Nebenwerk ist — daß etwas zur Religion gehöre, was sie nicht billigt, was sie ausdrücklich mißbilligt! Mit heiligem Stolze glauben, daß man wahre Andacht habe, Gott wahrhaft verehre, da man vielleicht nur Mißbräuchen, nur dem Aberglauben anhängt — Ach! welch eine schreckliche Lage des verblendeten Gewissens ist dieß!

Gott! Laß meine Leidenschaften ja niemals Meister über meine Vernunft werden! Gieb mir Lehrer, die mir den Weg der Wahrheit richtig zeigen! Bilde mein Herz zur Tugend, daß es den Weg der Wahrheit wünsche und liebe! Erleuchte meinen Verstand, daß er dein heiliges Wort recht verstehe, und ich dich im Geiste und in der Wahrheit anbeten lerne!

An jedem Abend will ich dann, in der Stille meines Herzens, und mit dem Ernste der Wahrheit, vor deinem Angesichte, du Allgegenwärtiger! mich selbst prüfen, und meine Gedanken, meine Worte, meine Werke, nach deinem heiligen Gesetze, beurtheilen.

„Habe ich die Stimme des Gewissens jedesmal mit Ruhe angehört, mit Freude gebilligt, mit Treue befolgt?“ Dieß soll meine erste Frage an mich seyn; und wenn mich

dann das Gewissen keiner Untreue gegen seine geheimen Ermahnungen beschuldigt und verdammt — wie sanft wird mein nächtlicher Schlummer seyn, wie furchtlos werde ich in der Finsterniß da liegen, wie getrost werd' ich mich an den zurückgelegten Tag erinnern, wie ruhig dein Gericht, o Gott! abwarten, wenn diese Nacht die letzte meines Lebens seyn sollte! (2. Kor. 1, 12.)

Zufriedenheit.

Herr! mache meine Seele stille!
Was mich auf Erden kränkt und drückt,
Dieß weiß dein ew'ger Rath und Wille,
Der nichts zu meinem wahren Schaden schickt.
Du bist's, der alles, alles ändern kann,
Und was du thust, o Herr! ist wohlgethan.

Gott! der du die Himmel, die Welten, und alles, was darinn lebt und webt, erschufst; dessen Königreich die ganze Schöpfung ist; von dessen Hohheit und Macht und Segen alle Geschöpfe zeugen; der allen Menschen Leben und reichlichen Genuß des Lebens gab; der ihnen die weite Erde zur Wohnung anwies, und diese Wohnung durch ein Wort seiner Allmacht mit Ueberfluß der Güter schmückte — Gott! auch ich bin ein Glied der Mensch-

heit; nehme an ihrer glücklichen Bestimmung Antheil; wandle in diesem schönen Hause, der Erde, umher; darf zu dir, König des Weltall's, als Mensch hinaufblicken; darf überzeugt seyn, daß du mich auch in der tiefsten Tiefe deines Blickes würdigest, mit Güte und Weisheit meiner gedenkest; daß auch ich unter Millionen Wesen, für welche deine Allmacht wirket, nicht unbemerkt verschwinde. Wie erhebt mich dieser Gedanke! Welchen Trost leitet er in den Genuß meiner Tage! Wie zufrieden kann ich durch ihn mit meinem Geschicke seyn!

Zufriedenheit! o dieser Balsam des Lebens! Nirgends quillt er so rein, so stärkend, als aus dem Gedanken, daß Gott ist; und daß er der Vater aller Geschöpfe, aller Menschen ist. Gott, du bist die Heiligkeit selbst! Du schufst mich, damit ich sittlich vollkommen — dir ähnlich würde. Du schriebest mir die heiligsten Gesetze in's Herz, (Röm. 1, 15.) damit ich durch die Erfüllung derselben zu dieser Würde der Menschheit emporstrebte. Jeder Mensch, und also auch ich, ist Zweck an sich selbst, ist Gegenstand der sittlichen Vervollkommnung, und also auch würdiger Gegenstand seiner eignen Achtung! Aller unser Daseyn hat innern Werth; jeder muß sich selbst zweckmäßig, das ist, nach dem Gesetze seiner Vernunft, behandeln, sich

und andere nicht als bloßes Mittel aufopfern, sich und andere nicht als Zweck vernachläßigen. Wenn wir auch das hohe Ziel der Heiligkeit in keinem Zeitpunkte unseres Daseyns ganz erreichen, so ist es doch innerer Ruf und unabweisliche Foderung unserer Vernunft, nach diesem Ziele aus allen Kräften zu streben, und uns demselben immer mehr zu nähern. Nicht in deinem Gesetze, o Gott! liegen Schranken für uns, in unserer Endlichkeit und Schwachheit müssen wir sie suchen.

Gott! du bist die höchste Güte! Du schufst mich, um mich auch glücklich zu machen; du konntest den Menschen nur erschaffen, um ihn, wenn er sittlich gut ist, auch, nach dem Maße seiner sittlichen Güte, glücklich zu machen; und weil du die höchste Güte bist, so gabst du dem Menschen so viel Gutes, als er dessen fähig ist. Nicht in dir liegen die Schranken deiner Wohlthätigkeit; in mir selbst muß ich sie suchen.

Gott! du bist die höchste Weisheit! Du übersahst das Weltall, wie wir Menschen etwa den Riß einer kleinen Hütte übersehen; du entwarfst Gesetze, welche dem hohen Endzwecke am angemessensten waren, eine Menge sittlicher Geschöpfe aufzustellen, die an Vollkommenheit bis in's Unendliche zunähmen, ihnen dann nach Verdienst Wohlseyn zuzutheilen,

und auf solche Weise eine unendliche Summe von Glückseligkeit zu verbreiten. Nicht in deiner Weisheit liegen die Schranken unserer Glückseligkeit; in der Unvollkommenheit, welche jedem Geschöpfe wesentlich anklebt, müssen wir sie suchen! Sind wir daher glücklich, so ist es Geschenk deiner heiligen Güte; sind wir unglücklich, so ist es Bestimmung oder Zulassung deiner gütigen Weisheit. Unglück trift mich nur, wenn eine grössere Menge des Guten für mich nicht anders, als durch Zwischenstunden des Leidens möglich war. Unglück trift die Menschen nur, wenn die grösste, möglichste Glückseligkeit aller nicht anders, als durch Einschränkung, und flüchtiges Elend einzelner möglich war.

Deine Güte, o Gott! wog meine Freuden — und sie sind unzählbar! Deine Weisheit wog meine Leiden — und sie sind so sparsam ausgetheilt, als es der Zusammenhang einer wesentlich unvollkommenen Welt zuließ. Wenn ich leide, und meine Befreyung stimmt mit deiner Güte und Weisheit überein, o dann bin ich versichert, du befreyst mich gewiß! Noch ehe ich bete, bist du zur Hilfe da. (Matth. 6, 8.) Aber rettest du mich nicht, so war der Augenblick meines Leidens in deinem ewigen, weisesten Plane; deine Weisheit bereitet dann aus den Trümmern

dieses Schiffbruches ein größeres Wohl für mich, oder für andere, oder für alle zugleich. Dieß ist der Felsen, auf welchen der Mensch seine Ruhe, seine Zufriedenheit gründen muß.

Ja, Vater der Menschen! du foderst zuerst Tugend von mir; dann bietet mir deine väterliche Hand auch eine belohnende Glückseligkeit dar! Zuerst muß ich gut werden, dann machst du mich auch so glücklich, als ich's verdiene. Aber auch in dieses Leben, wo Streben nach Tugend mein erstes Geschäft bleibt, streutest du Blumen der Freude aus; auch hier finde ich unzählbare Güter des Genusses; aber ich muß den Genuß der höheren Pflicht unterordnen, zuweilen ganz aufopfern; ich muß den Genuß durch die Vernunft beherrschen, und ihn wieder zu höhern sittlichen Zwecken benützen. In diesem erhabenen Lichte erblicke ich das Weltall als ein immer blühendes Paradies der Freuden! ich erhebe mit Zufriedenheit mein Antlitz unter den Geschöpfen, und spreche mit Einfalt und Wahrheit: auch ich bin zum Genusse dieser Seligkeiten bestimmt! meine Lage, mein Beruf, das Maaß meiner Kräfte führen mich zu dem Antheil, welchen ich an den Gütern des Lebens habe.

Ja, Vater der Menschen! du wogst jedem deiner Kinder mit väterlicher Zärtlichkeit seinen

Antheil zu, und hefteteſt die Erwerbung dieſes Antheils an Fleiß, an Klugheit, an Redlichkeit; und bedachteſt das Ganze, ohne die Theile zu vergeſſen; du haſt die Theile ausgerüſtet, ohne das Ganze arm zu machen. — In der bürgerlichen Geſellſchaft ſind ſo viele, ſo verſchiedene Bedürfniſſe! Mußte nicht auch Verſchiedenheit der Stände, der Gaben, der Glücksſtuffen unter uns ſeyn? Vater im Himmel! du konnteſt nicht allen Kindern gleich viel austheilen; aber wenn ſchon die Kindestheile ungleich ſind, ſo kann doch jedes mit dem Seinigen zufrieden ſeyn. Die Ungleichheit war ja zum Wohl des Ganzen nöthig, und können einzelne Glieder glücklich werden, wenn das Ganze zerrüttet iſt?

Wer demnach ſeine Hoffnungen zu weit ausdehnt, iſt ein Feind des gemeinen Beſten! Wer da fodert, daß deine Vorſehung, o Gott! alle ſeine thörichten, ausſchweifenden Hoffnungen begünſtige, der will, daß du Partheylichkeit zeigeſt, und ihn als deinen Günſtling über alle erhebeſt. O, daß ich doch einmal lernte, mäßig zu hoffen, und wenig zu wünſchen! Dann würde ich mehr genießen; dann würde Zufriedenheit dasjenige würzen, was mir deine Güte beſchied; dann würde ich in meinen Augen ſchon reicher und geſegneter ſcheinen; dann würde ich nie lüſtern auf

fremdes Gut schielen, und mich, in der Mitte eines genüglichen Vorraths, nicht durch Neid, Mißgunst und Klagen abhärmen.

O Gott! gieb mir diesen Sinn der Bescheidenheit und Mäßigung, ohne welchen der Mensch nie zum ruhigen Genusse des Lebens kömmt. Laß mich mit meinem Stande, so wenig glänzendes er auch hat, mit meinen Umständen, so niedrig und eingeschränkt sie auch scheinen, mit dem kleinen oder größern Zirkel des Berufes, in welchen du mich gesetzt hast, zufrieden seyn. Laß mich mehr an das denken, was ich habe, als an das, was mir mangelt; mehr in mir selbst, als ausser mir Trost und Freude suchen; mehr durch Arbeit ein kleines Glück gewinnen, als durch vergebliche Wünsche nach einem großen Glücke schmachten. Pflanze mir vor allem die wichtige Ueberzeugung tief ins Herz, daß ohne Erfüllung aller meiner Pflichten, ohne gewissenhafte Befolgung deiner heiligen Liebesreligion, keine wahre, dauerhafte, und vollständige Zufriedenheit möglich sey.

Gott! ich betheure im Geiste der Liebe und des Friedens, daß ich von heute an mit allen Menschen, unter welche mich deine Vorsicht bringen wird, in Friede und Einigkeit leben, mich an ihrem Wohle freuen, mich in ihre Schwachheit schicken, und sie nicht ihrer Irr-

thümer wegen hassen will. Welche Quelle der Zufriedenheit wird mir dieser christliche Vorsatz eröffnen? — O die Menschen sind oft nicht so böse, als es der mürrische, unzufriedene Menschenfeind glaubt! Wie viele Zweige des Guten schiebt die Menschheit nicht, wenn man sie nur, wie die Kräuterkenner die heilsamen Pflanzen, mit Sorgfalt aufsuchen will! Sie — die Menschheit ist liebenswürdig; verdient selbst bey ihren Mängeln meine Nachsicht, da ich selbst ein Mitglied von ihr bin. Ueberall findet man gute, obgleich vielleicht schwache Menschen; überall redliche, obgleich vielleicht irrende; überall wohlgesinnte, obgleich vielleicht verkannte, verläumdete Menschen. Und wenn an dem Orte, wo mich deine heilige Vorsicht, o Gott! hinrief, auch nur eine einzige edle, mit mir gleichgestimmte Seele anzutreffen wäre, müßte mich nicht das schon beruhigen, und mit dem Menschengeschlechte aussöhnen? Müßte nicht das schon Auffoderung für mich seyn, tausend Schwachen zu verzeihen, und tausend Thoren mit stiller Zufriedenheit zu ertragen?

Die von dem Loose der Menschheit unzertrennlichen Leiden — auch diese, o Gott! sollen künftig meine Zufriedenheit nicht stören. Deine Weisheit ist es ja, welche mir den bittern Trank mischet! Es ist oft nicht einmal böse, was ich dafür halte; oft auch nicht so böse,

als es mir scheint. Meine Empfindlichkeit und Einbildung täuschet mich gemeiniglich, vergrößert meine Leiden; und ich murre dann meiner Hirngespinnste wegen über deine heilige Vorsehung! sollte wohl der Schöpfer seine Geschöpfe plagen wollen, ihre Natur zerstören wollen, ihnen mehr auflegen, als ihre Kräfte tragen können? Welch ein ungeheurer Gedanke! Und doch denkt ihn der Unzufriedene. — Gott! was ich auch leiden muß, so weiß ich gewiß, daß du Kräfte in mich legtest, um mich davon loszuwickeln, oder mir es wenigstens zu erleichtern, die Folgen und Wirkungen desselben allmählig von mir abzuwenden; und diese will ich dann auch gebrauchen. Gott! was ich auch leiden muß, so weiß ich gewiß, du konntest es nur aus heiligen und wohlthätigen Absichten über mich schicken. Leiden der Geschöpfe konnte kein Zweck des Schöpfers seyn, kann unter seinen Händen nur Mittel seyn, seine Geschöpfe zu größerer Vollkommenheit und Glückseligkeit zu leiten. Das ist der einzige gotteswürdige Gedanke in allen Leiden; und wie beruhigend ist er nicht! (Hebr. 12, 5. B. d. Weish. 3, 5 — 8. Sirach 2, 45.)

Ich sehe zwar, o Gott! deine Wege nicht immer ein; das Laster triumphirt manchmal, die Tugend unterliegt. Der Schauplatz dieser Erde führt das Spiel unsers Lebens nicht im-

mer zu Ende; es bleiben Dunkelheiten in den Schicksalen der Menschheit. Nicht immer findet der Tugendhafte, so lange er auch lebt, Gerechtigkeit; nicht immer der Gottlose seine Strafe. Aber Dank der Vernunft, die du dem Menschen gegeben! Dank der Religion, mit welcher du ihn, o Gott! beglückt hast! Sie öffnen mir die herrlichste Aussicht in die Zukunft! Sie zeigen mir durch die Lehre der Unsterblichkeit den Strahl der Hoffnung, welche den Menschen über alle — alle Leiden erhebt. Ich werde nicht ganz sterben; mein Tod ist ein Uebergang in ein neues Leben! Die Vorsicht wird mich zu neuen Umwandlungen fortführen; (1. Kor. 15.) ich werde ewig leben, und in dieser Fortdauer meines Daseyns werden sich meine Leiden in verhältnißmäßiges Glück und Seligkeit auflösen. (2. Kor. 4, 17. 5, 10.) Die verkannte Tugend wird Recht finden, und das stolze Laster wird verurtheilt, bestraft werden; die Ordnung des Schöpfers, welche durch verschlungene Wege führt, und dem Auge des Sterblichen verworren schien, wird entwickelt, und gerechtfertigt da stehen; deine Güte und Weisheit, o Gott! wird vor allen Augen in ihrem vollen Glanze erscheinen.

Unsterblichkeit! Du bist das Siegel der menschlichen Zufriedenheit; durch dich ist

meine Ruhe unerschütterlich! In allen Stürmen bist du das wohlthätige Gestirn, welches mir leuchtet, den sichern Eingang in den Haven der Rettung verkündigt, und mich mit Gott, mit mir selbst, mit den Menschen, sogar mit dem Gottlosen, und selbst mit dem Unglücke, zufrieden macht, Amen.

Das Leben Jesu.

Gott! ich danke dir, daß du mich in der Religion der Liebe gebohren werden ließest. Gott! ich freue mich, daß die Religion Jesu die Meinige ist. Wie erhebt sich mein Herz, wie fühle ich den Werth der Menschheit, wie bildet, wie veredelt sich meine Menschennatur, wenn ich die Religion Jesu mit Thaten bekenne. — Gott! der wahre Christ ist dein Anbeter im Geiste und in der Wahrheit; der wahre Christ ist der edelmüthigste Menschenfreund; der wahre Christ ist ein so vollkommener Mensch, als er hier schon seyn kann.

O, möchte ich diese liebenswürdige Religion immer nach diesem großen Gesichtspunkte betrachten; nie auf Nebendinge zu viel bauen; sie nie durch unnützige Grübeleyen und Zusätze verunstalten! Möchte ich sie doch vor-

züglich als Triebfeder der Tugend gebrauchen, und ihr wahres, gottgefälliges Wachsthum auf Erden nur nach den Früchten der Liebe, der Geselligkeit, der Gerechtigkeit, des öffentlichen Wohlstandes, den sie unter den Menschen erzeugt, beurtheilen und schätzen!

„Der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig.“ So dachte, so handelte Jesus, der verehrungswürdige Stifter der Liebesreligion. Diese Gesinnung brachte er aus deinem Schooße, o Vater! herab in die Gesellschaft der Menschen. Er war dir gleich, war eins mit dir, (Joh. 10, 30.) und wollte uns mit dir vereinigen. Er war von Ewigkeit dein Sohn, (Apost. 8, 37. Hebr. 1, 2 — 14.) und wollte uns Menschen zu seinen Brüdern machen, daß auch wir den Geist angenommener Kinder Gottes empfiengen, und dich im Vertrauen unsern Vater nennen möchten. — Seine Lehre ist die Stimme der Natur, der Weisheit, und der wohlthätige Plan, welchen du, o Vater im Himmel! insbesondere mit dem Menschengeschlechte vorhattest. Sein Leben aber ist das vollkommenste Ideal der Menschheit, das herrlichste Schauspiel der Tugend, und das ausgebildetste Muster der Menschengröße für alle seine Schüler. Er war der beste aller Menschen; in ihm war nichts Arges, keine Falte

der Unredlichkeit zu finden; sein Charakter war in allen Auftritten des Lebens ganz aus Güte und Wohlwollen zusammengesetzt. Ewig soll dieß Leben Jesu der Gegenstand meiner Bewunderung, meiner Betrachtung, und meiner Nachahmung seyn.

Mit ganzer Entschlossenheit der Seele widmete er sich dem mühsamen Berufe, in welchen du ihn, o Gott! versetzt hattest! mit unverwandten Augen gieng er die Bahn, die du ihm vorgezeichnet hattest; mit Freude vollendete er das Werk, das deine heiligste Vorsicht ihm übertrug. Keine Mühe ermüdete ihn; keine Demüthigung schwächte seinen Muth; kein Undank erbitterte sein Herz; Liebe beflügelte den Eifer seines Berufes; Liebe war der Balsam seiner Schmerzen; Liebe war die Ursache seines, in seiner Art, einzigen Todes. Gott! welch ein Reichthum der Güte, welch ein Beyspiel der Berufstreue für mich!

O wie ganz anders betrachtete er die Freuden und Leiden des Lebens, als wir Menschen! Wie genau kannte er die Blumen und Dornen des Reichthums, den Reiz und die Mühe der irdischen Größe! Wie richtig wußte er den Werth und Unwerth alles dessen, was man Güter der Lebens nennt, zu schätzen!

Im niedrigsten Stande lebte er vergnügt

Ueberall trug er in seinem Busen Ruhe und Zufriedenheit mit sich! Von seinem Antlitze strahlte göttlicher Friede! Alles genoß er mit Dank, was deine Vorsicht, o Gott! in seine Wege gelegt! Richts war ihm unheilig, was vom Schöpfer kömmt; nichts eckelhaft, weil es gemein ist; nichts reizte aber auch zu sehr seine Wünsche, beunruhigte seine Seele, empörte seine Leidenschaften, was über dem Bezirke seines Berufs schwebte.

O, er wußte selbst einen Himmel um sich her zu schaffen, da wir oftmals in dem Schooße des Vergnügens uns selbst mit Kummer, Ueberdruß, und Eckel quälen! Aus allem zog er Freude, was ihn umgab; nirgends fand er aber so viel Vergnügen, als im Umgange unschuldsvoller Kinder, in der Gesellschaft schöner, redlicher Seelen, aus allen Ständen, Geschlechtern, und Völkern. O mit welcher Wärme nahm er die Kleinen in seine Arme, und in seinen Schooß! Ihre Unschuld weckte alle gleichlautenden Gefühle seines Herzens; er sah sich selbst in ihnen, wie in einem reinen und glänzenden Spiegel.

Mit welcher Inbrunst sprach er von der Natur! Wie rein liebte er ihre ungeschminkten Auftritte! Wie innigst fühlte er ihre Schönheiten, und webte sie bey jedem Anlaß in seine Gespräche und Unterweisungen! O Gott!

wie

wie gut muß man seyn, wenn man die Reize und Vollkommenheit deiner schönen Schöpfung so innigst fühlen kann! — Er hatte so genug am Wenigen; er empfand so viel, wo der Wohllüstling nichts mehr empfindet, und zeigte uns so lebhaft durch sein liebenswürdiges Beyspiel, daß Zufriedenheit des Lebens nicht an Reichthum, nicht an erhabenem Stande, nicht an Befriedigung übermäßiger und thörichter Wünsche klebe, sondern in einer weisen, bescheidenen Seele wohne, in einer Seele, welche den verborgenen Freudenschatz ihres Berufes, und die allenthalben ausgebreiteten Schätze der freudenvollen Natur zu geniessen fähig ist.

Aber auch in den trübsten Schicksalen, mit welchen je ein Sterblicher kämpfte, blieb seine Seele unerschüttert, sein Herz zufrieden, sein Geist an die Leitungen deiner Vorsicht, o Gott! geheftet. Welche überirdische Stärke begleitete ihn in den Fesseln, vor dem Rathe der Gottlosen, bey den Mißhandlungen niedriger Knechte, bey dem öffentlichen Mordgeschrey der Priester und des Volkes? Welche Gröſse der Seele schimmerte selbst in seinem Todeskampfe hervor, und zwang sogar die Feinde, zu bekennen, daß er weniger

nicht seyn könne, als Gottes Sohn. (Matth. 27, 54.)

O! er trank den Kelch des Leidens bis an die Hefen aus. Aus Liebe seiner Brüder that er's, und ich — thue so wenig für meine Brüder. Unschuldig litt er; ich aber leide oftmals nach Verdienst, und fülle doch die Welt mit Klagen an. Mit herzlicher Ergebung in die Rathschlüsse des Vaters im Himmel litt er, und that den Mund nicht auf, wie das Lamm auf der Schlachtbank! (Js. 53, 7. Apostelg. 8, 32.) Ich aber klage die Vorsicht an, daß sie mich zu einem Menschen, und nicht zu einem Gott schuf! — O wie groß ist Jesus im Leiden! Die Weisheit erstaunt über diesen Helden der Wahrheit und Menschenliebe! Wie liebenswürdig ist Jesus im Leiden! Die Menschheit hat kein grösseres Bild von Menschengrösse, als ihn.

Unter einem so rohen Volke eine so himmlische Weisheit; unter so verdorbenen tiefgesunkenen Menschen eine so göttliche, unter einer Rotte von Betrügern und Gleißnern eine so unerschütterliche Rechtschaffenheit, und Wahrheitsliebe — das alles war in Jesu vereinigt. Er gieng umher, und that allen Gutes. Dieser Zug allein verewigt schon den göttlichen Menschenfreund, und verkündigt uns mit lauter Stimme, daß er dein wahrer Sohn,

o Gott! war, der du ebenfalls deinen lebendigen Geschöpfen alles Gute mittheilst, die Bösen wie die Frommen mit Gütern des Lebens überhäufest.

O! er duldete so zärtlich die Schwachen, heilte so liebreich die Kranken, lehrte so unermüdet die Unwissenden, streute so langmüthig und ausharrend den Samen gemeinnütziger Wahrheiten aus; scheute keine Mühe, ward durch kein Hinderniß geschreckt; hatte keine Feinde, als die geschwornen Feinde der Tugend und Wahrheit selbst, und liebte selbst diese Feinde so redlich; duldete so sanftmüthig ihre Verfolgung und ihren Haß, war gegen niemand strenge, als gegen das Laster und die Verstockung, und zeigte durch die unnachahmliche Klugheit und Aufrichtigkeit seines Betragens, daß man wohl gegen Irrthum und Laster kämpfen müsse, nie aber den Lasterhaften hassen dürfe.

Ach! was der Stolz der übrigen Menschen verwarf, das nahm Jesus auf. An dem Landmanne gefiel ihm die redliche Einfalt; die Elenden machte ihm ihr Elend selbst schätzbar und ehrwürdig; wen der Priester verachtete, weil er ihn für einen Sünder oder Irrgläubigen hielt, den würdigte er seiner Freundschaft, weil er ihn mehr unwissend als unredlich, oder mehr schwach als boshaft fand.

War es nicht ein Vorwurf gegen ihn, daß er mit Zöllnern und Sündern Umgang pflegte? (Luk. 15, 2.)

O! der Gute kannte diese Unterschiede der Stände nicht, die den Bürger vom Adel trennen, und zwischen Pharisäern und Heiden Feindschaft erweckten. Er liebte überall die schöne Menschennatur. Wie ein Tropfen Wasser zum andern fließt, so floß sein Herz an jedes Menschenherz, das Kennzeichen irgend einer guten Eigenschaft verrieth. Ob der Mann ein paar Lehrsätze der Synagoge mehr oder weniger glaubte; ob er in Jerusalem oder Garizim opferte; (5. B. Mos. 12, 5. Joh. 4, 20.) ob ihn der Schriftgelehrte verdammte oder nicht — ach! das machte ihn nicht irre. Die Redlichen liebte er um ihrer Redlichkeit willen, und die Bösen — weil er sie zu bessern hoffte. Dem Unvollkommenen verzieh er um der Vollkommenheit wegen, und bey Menschen schien es ihm überhaupt genug, daß sie — Menschen waren, um sie mit Bruderzärtlichkeit zu umarmen.

Jesus war die Wohlthätigkeit selbst! Die Menschen, seine Brüder, besser, tugendhafter, glücklicher zu machen — das war sein erhabener Beruf! — Nicht nur zum Glücke einzelner Menschen beyzutragen, sondern die verdorbene Denkart des ganzen Menschenge-

schlechts umzustimmen, und zu veredeln: bey allen Völkern des Erdbodens einen gesegneten Eindruck der Wahrheit und Tugend zurückzulassen; darum sandtest du ihn, o Gott! in die Welt; (Apost. 13, 47.) das war sein erhabener Beruf!

Wie rühmt man nicht die Güte eines Mannes, welcher zur Minderung des menschlichen Leidens, in dem Bezirke seiner Stadt, oder seines Dorfes — seines engen Wirkungskreises — eine wohlthätige Anstalt zu Stande bringt! Wie liebenswürdig scheint er nicht jedem, der Gefühl des Menschenwohls hat! Aber Jesus hat die größte Anstalt zur Beseligung aller Menschen entworfen, hat sie ausgeführt, und sie steht bereits als ein Gegenstand des Erstaunens und der Bewunderung seit achzehn Jahrhunderten in dem Mittelpunkte des Menschengeschlechtes da. Nein; nie hatte vor ihm ein Mensch den wohlthätigen, den großen Gedanken gedacht, für alle Menschen insgesammt — für ihre Aufklärung, für ihre Bildung, und für ihre Vereinigung, zu sorgen, wie er. Sie Plan war die höchste Stufe der Menschenliebe, die nie ein Herz fühle, und nie ein Geist dachte.

Nein; nicht nur seinen Zeitgenossen zu nützen, sondern auch allen folgenden Zeitaltern, der spätesten Nachwelt, durch Ausbrei-

tung gemeinnütziger Wahrheiten ein Vermächtniß seiner Liebe zu stiften; ein Wohlthäter aller Erdtheile und aller Zeiten zu werden; überall, wo die Sonne scheint, auch Aufklärung hinzuleiten; Gefühl, Verehrung und Liebe der Tugend hinzupflanzen — darum sandtest du ihn, o Gott! in die Welt; dahin zielten alle seine Entwürfe, Handlungen, und Worte, das war sein erhabener Beruf.

Den Bürgerhaß unter den Völkern in seinem Keime zu zerstören; durch die Gesetze der Menschlichkeit, der Geselligkeit, der Bruderliebe, der Freundschaft, deren Gepräge er im menschlichen Herzen wieder auffrischte, den wechselseitigen Frieden des Menschengeschlechtes tiefer zu gründen; den Religionshaß unter den Nationen zu tilgen, aus Samariten, Juden, Zöllnern, und Heiden gemeinschaftliche Verehrer Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu bilden; den Priestern Verträglichkeit und Sanftmuth, allen Religionsgliedern Liebe und Wohlwollen bey den Schwachheiten und Irrthümern der Menschen einzuflössen; den beseligenden Geist der Duldung, als eine Grundfeste der Vertraulichkeit, Ruhe, und Eintracht in der Welt aufzustellen, und alle Völker der Welt durch innigste Verbindung zu einer grossen Gesellschaft liebender Brüder zu vereinigen — darum sand-

test du ihn, o Gott! in die Welt; das war sein erhabenes Werk; dahin zielten alle seine Entwürfe, Handlungen, und Worte! Mit diesem Liebesgeiste beseelte er auch eine Anzahl Schüler; dieser würdige, erste Gedanke menschlicher Größe und Güte athmete in allen seinen öffentlichen Reden; mit diesen, vom Himmel stammenden, und in seinem Herzen zur Reife gebrachten Grundsätzen entflammte er alle redlichen Seelen, die ihn hörten, und die Erinnerung an seinen Tod, die er uns zum Gesetze, zur gemeinschaftlichen Feyer bestimmte, war eigentlich eine Erinnerung, Aufmunterung, Begeisterung, ein feyerliches Gelübde, dein Werk, o Gott! in der Welt fortzusetzen, seinen angefangenen Plan ferner auszuführen, immer nach seinem Geiste zu arbeiten, und mit seinem Eifer, mit seiner Liebe ewig in dem schönen Geschäfte der Menschenvervollkommnung und Menschenbeglückung zu verharren. — Auch wenn wir uns jetzt noch an den Predigten seines Evangeliums erbauen, und in den Vorträgen der Lehrer seiner Religion Trost und Beruhigung der Seele fühlen, so ist dieß alles nur Fortsetzung jener Anstalt, welche er — der liebenswürdigste Mann der Welt — bereits vor mehr als anderthalbtausend Jahren ausgedacht, ausgeführt, und unter allem Wechsel der Zeiten

und der menschlichen Staaten auf dem Erdboden verewigt hat.

O Gott! welch ein Muster der Größe, der Tugend, der Menschenliebe hast du in Jesu aufgestellt! Sieh, Herzensprüfer! sieh meinen redlichen Vorsatz mit Wohlgefallen an: den Vorsatz, meinem Herrn und Meister, nach meiner Lage, und den mir verliehenen Kräften, in allem Guten nachzuahmen. Wo ich Gutes thun, wo ich einen Betrübten trösten, einem Kranken sein Leiden mildern, einem Armen aus meinem Ueberfluße helfen, einen Schwachen durch Rath und That unterstützen, wo ich der Unschuld ein gutes Zeugniß geben, Friede unter den Entzweyten herstellen, den Wittwen und Waisen in der Noth beystehen kann, da will ich es recht nach dem Geiste und Beyspiele Jesu thun, nach allen Kräften thun, mit innigem Vergnügen, und aus ganzer Seele, thun.

In Leiden und Freuden sey Jesus mein Muster! Nie will ich der Tugend und Redlichkeit treulos werden; nichts soll mich von der Liebe trennen! (Röm. 8, 35 — 39.) Der Geist Jesu sey in mir; die Religion Jesu belebe mich; und der Gedanke, daß du, o Gott! unser gemeinschaftlicher Vater bist, stärke, selbst in den härtesten Prüfungen, meine Tugend, wie er Jesum gestärkt hat.

Wo ich Wahrheit mit bescheidenem Eifer ausbreiten, Irrthümer zerstreuen, Vorurtheile bestreiten kann, da will ich es, unter dem Einflusse der Sanftmuth und Vernunft, bewerkstelligen! Wo ich zur Ausbildung und Veredlung junger Seelen durch Erziehung und Lehre beytragen kann, da will ich mich, wie Jesus, als ein wahrer Kinderfreund, zeigen, und das Glück der Nachwelt dadurch zu befördern suchen.

Vorzüglich will ich mich aber selbst nach dem Vorbilde Jesu bessern; und deinen heiligsten Augen, o Gott! mich gefällig machen. Jesus sey mein Muster! Tugend die Größe, nach der ich strebe! und jede Ausübung der Tugend ein festliches Ereigniß für mich, in welchem ich dich, o Gott! und deinen Sohn verehre, wie du von Menschen verehret werden willst, Amen.

Die christliche Religion.

Von je her hast du ausgesandt
Propheten, deine Knechte;
Sie machten in der Welt bekannt
Dein Heil, und deine Rechte;
Zuletzt ist selbst dein eigner Sohn
O Vater! von des Himmels Thron
Gekommen, uns zu lehren.

Gott! wie verehrungswürdig ist die Religion Jesu! Sie erzeugt in allen ihren ächten

Bekennern die herrlichsten Früchte der Weisheit und Rechtschaffenheit; sie bringt die besten Wirkungen in dem Geiste und Herzen aller derjenigen hervor, welche Wahrheit und Tugend redlich suchen, und sie nicht durch geflissentliche Hindernisse ihrer Kraft berauben; sie führt den Verstand zur Selbstkenntniß; sie gießt Trost und Freudigkeit in das Herz; sie giebt der Seele Muth und Stärke zur Tugend, zur Ausübung aller Pflichten. Gott! wie liebenswürdig ist die Religion deines Sohnes! Dank — ewiger Dank sey dir dafür gesagt, daß auch mir das Licht des Evangeliums zu Theil ward, daß ich ein Schüler Jesu bin, daß ich die Worte des Lebens lesen und verstehen kann.

Die Religion Jesu, geläutert von menschlichen Zusätzen, gereinigt von den Flecken roher Jahrhunderte, gelehrt in ihrer evangelischen Einfalt und Lauterkeit, ist eine Schule der Tugend, eine Stütze der Staaten, eine Quelle der Beruhigung, ein Lehrgebäude wahrer Glückseligkeit, und selbst in den Augen der prüfenden Vernunft ein herrliches Denkmahl des erhabenen Geistes, und der Größe ihres Stifters. Jeder Mensch, er mag reich oder arm, hoch oder niedrig, mit vielen oder wenigen Geisteskräften ausgerüstet seyn, jeder kann die Weisheit Jesu fassen,

sich durch seine Lehre zur Tugend bilden, und in der Ausübung derselben seine Zufriedenheit, seine Ruhe, und sein Glück finden. Dank, ewiger Dank sey dir, o Gott! für diese unaussprechliche Wohlthat gesagt.

Höchstes Wesen! du liessest zwar dein Daseyn, und deine Gebote nie unbezeugt; was an dir unsichtbar ist, deine Weisheit, deine Güte, deine Allmacht, ist von je her durch die Geschöpfe sichtbar geworden. (Röm. 1, 20.) Die ganze Natur ist ein ewiges Evangelium, welches den Menschen zur Erkenntniß des Schöpfers und zur Liebe der Tugend führt; auch das menschliche Herz ist ein Buch sittlicher Gesetze, die deine Hand mit unauslöschlicher Schrift, als ein lebendiges Denkmahl deiner Gesetzgebung, hineingrub. (ebend. 2, 15.) In der Folge der Zeiten machtest du den Völkern deinen Willen auf mancherley Art bekannt; liessest unter ihnen Männer aufstehen, welche, mit deinem Geiste berathen, die Züge deiner ewigen Gesetze in den Herzen der Menschen wieder erneuerten, und belebten, Licht und Wahrheit nach der Empfänglichkeit, und dem Bedürfniß der Zeitalter ausbreiteten, die Völker mit weisen Gesetzen versahen, Zucht und Ordnung unter ihnen befestigten, ulld sie auf dich, als den Schöpfer und Erhalter aller Geschöpfe,

als die ewige, anbethungswürdige Urquelle aller sittlichen Gesetze, und erschaffenen Güter, aufmerksam machten. (Hebr. 1, 1 — 3.)

Aber nie war ein Lehrer göttlicher Dinge dem Lehrer Jesus gleich; nie eine Religion so allgemein und einfach, so in allen ihren erhabnen Lehren der Gottheit, welche sie verkündigte, würdig, so den Bedürfnissen der immer an Bildung wachsenden Menschheit angemessen, als die Religion Jesu; sie enthält lauter große, fruchtbare Wahrheiten; sie führt zu lauter grossen, heldenmüthigen Handlungen; sie trägt in ihrem ganzen wohlthätigen Umfange die glänzendsten Merkmahle eines göttlichen Ursprunges. Dank, ewiger Dank sey dir, o Gott! für diese himmlische, alles beglückende Religion gesagt.

Gott! durch Jesum kennen wir dich — als Vater der Menschen, als die ewige und unveränderliche Güte, welche unaufhörlich über ihre ganze Schöpfung Strahlen des Wohlwollens und der Glückseligkeit ausgießt! Allen Menschen, und allen Völkern bist du auf gleiche Art — Vater; in allen Himmeln, wie auf der Erde, wo nur immer Leben ist, wo nur immer empfindende Geschöpfe sind, bist du der gemeinschaftliche Vater, Wohlthäter und Beglücker. Bey dir ist kein Ansehen der Person, (Kolos. 3, 25.) keine Parthey-

lichkeit; aus allerley Volk gefallen dir alle, welche rechtschaffen handeln; selbst über die Bösen, wie über die Guten, läßt du deine Sonne scheinen, und deinen fruchtbaren Regen herabträufeln. (Matth. 5, 45.) Keine Rache ist in dir; du willst nicht zerstören, was du schufst, nicht den Frevler tödten, sondern auf die Wege der Tugend und des Lebens zurückführen (Luk. 19, 10.).

Durch Jesum erkenne ich deinen Willen, deine Gebote, und deine Verheissungen, o Gott! Dein Wille ist, daß ich nach dem Maße meiner Kräfte Gutes thue; daß ich meine Brüder wie mich selbst liebe; daß ich, nach dem Zwecke der menschlichen Natur, auch hier Vergnügen und Zufriedenheit suche. Deine Gebote sind leicht; sie sind auf meine wahre Wohlfahrt, auf meine Bedürfnisse selbst gegründet, und ich fühle in mir jene Freyheit des Geistes, welche alle Reizungen der Sinnlichkeit besiegen, und allen Foderungen deines Gesetzes Genüge leisten kann. Deine Gebote sind süß; durch sie werd' ich gut, und mit meinem Schicksale zufrieden. (Matth. 11, 28 — 30.) Deine Verheissungen sind Friede und Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit. Wer sollte nicht gehorchen, wenn es der liebreichste Vater will? — Wenn seine segensvolle Gebote mit meiner Vernunft und Freyheit

übereinstimmen; wenn sie mich zur sittlichen Güte, zum wahren Genuß des Lebens, zum wahren Glücke führen; wenn seine untrüglichen Verheissungen mit meinen Wünschen, mit meinen edelsten Trieben übereinkommen — das ist Religion Jesu! das ist die Fülle seines heiligsten Unterrichtes!

Durch Jesum lerne ich dich, o Gott! im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Nicht Opfer, sondern ein reines, aufrichtiges Herz gefällt dir (Matth. 9, 13.); nicht Worte, sondern Handlungen verlangst du von mir (ebend. 7, 21 — 27. 1. Kor. 4, 20.); nicht das Blut der Thiere soll ich zu deiner Ehre vergießen, sondern meine Leidenschaften mäßigen, meine Standespflichten freudig ausüben, das Gute mit Dank genießen, und in trüben Tagen Muth zum Wirken, Vertrauen auf deinen Schutz, und Liebe zur Tugend nicht verlieren. Ueberall bist du gegenwärtig, die ganze Schöpfung ist dein Tempel, und dein Altar (Jer. 23, 23. 24. Apost. 7, 48. 49.); vom Aufgange bis zum Niedergange ist dein Name unter den Völkern geehret! Ueberall wird dir ein reines Opfer gebracht, wo Tugend geschätzt, und Wahrheit geliebt wird. Tugend ist eine ewige, unaufhörliche Gottesverehrung, und Gebet um Tugend die angenehmste Andacht vor deinen Augen,

o Gott! das ist Religion Jesu! das ist die Fülle seines heiligsten Unterrichtes!

Durch Jesum lerne ich auf dich, o Gott! als Vater hoffen, wenn ich gehorsam bin; dich als Vater fürchten, wenn ich Böses thue; zu dir als meinem Vater zurückkehren, wenn ich das Böse erkenne und bereue. (Matth. 18, 12 — 14. Luk. 15.) Dein Gesetz fodert zwar strenge Heiligkeit, und immer fortgesetzte Annäherung zu derselben; allein du wirst auch eine unvollkommene Tugend belohnen; die menschliche Schwachheit ist dir bekannt; die natürlichen Mängel und Schranken unsers Wesens, die Fehlbarkeit unsers Verstandes, die Veränderlichkeit unsers Herzens, die Täuschungen der Sinne, die Reize der sinnlichen Gegenstände, alles, was uns in Irrthum führen, und von der Bahn der Tugend so leicht entfernen kann, alles liegt vor deiner Allwissenheit, vor deiner Allgerechtigkeit und Güte. Nur ein redliches, wohlmeinendes Herz, nur ein aufrichtiges Verlangen, dir zu gefallen, und deine Gebote zu halten, nur ein ernstliches, anhaltendes Bestreben, immer besser und weiser, und durch Güte und Weisheit immer vollkommener zu werden (Matth. 5.); nur Zurückkehr von unsern bösen Wegen, wenn wir uns verirrt haben; nur Reue, wenn wir gefehlt, nur einen rechtschaffenen,

thätigen Willen, das Böse zu vergüten, das wir gestiftet haben — nur dieß, o Gott! foderst du von uns! und hierinn besteht der Trost und die Strenge der Religion Jesu. Du liebst uns, selbst, wenn wir schwach sind, und in Fehler stürzen; du freust dich über uns, wenn wir unsere Schwachheiten erkennen, unsere Fehler verabscheuen, und uns durch angemessene Thätigkeit zum Guten erschwingen; unsere Schwachheiten heben deine Liebe nicht auf; aber nur in dem Maße, in welchem wir selbst Gutes thaten, wird uns deine weiseste Güte einst Gutes thun; hingegen die Folgen des Lasters, die Zucht deiner weisen Gerechtigkeit, ziehen wir uns selbst in dem Maße zu, als wir Böses thun (Matth. 16, 27. Mark. 4, 24. Röm. 2, 6.).

Durch Jesum lerne ich die Unsterblichkeit hoffen, mit welcher mich die Vernunft selbst bekannt macht, und tröstet; Unsterblichkeit und ewiges Leben — das ist die frohe Botschaft, die uns Jesus gebracht hat; die der Tugendhafte wünscht, und der Weise bestätigt; die mit unserer Natur, mit unsern Anlagen und bessern Trieben so genau übereinstimmt; ohne welche dieß irdische Leben eine Wanderschaft in Wind und Wetter, ohne den Trost, Abends in einer Herberge Ruhe und Sicherheit zu finden, seyn würde.

„Nicht

„Nicht alles stirbt an uns; der Geist kehrt zum Schöpfer zurück, indeß die rohe Hülle, der Körper, zu Staub wird. Wir verändern nur den Ort unsers Daseyns, aber das Daseyn selbst verlieren wir nicht; wir gehen in eine andere Welt über, und nehmen die Thaten mit uns, die wir hier, jeder an seinem Standorte, ausgesäet haben.“

Dieß ist die Religion Jesu! Für die Gewißheit dieser trostvollen Lehren ist Jesus Bürge geworden!

Freylich sind hier unsere Schicksale manchmal verworren; unsere Ruhe wird gestört; unsere edelsten Absichten werden verkannt; unsere Lebenstage sind kurz (Job. 7, 6. 7. Jak. 4, 15.); die Tugend leidet; der Rechtschaffene muß oft mit Elend kämpfen; das Verhältniß der Glückseligkeit und der Sittlichkeit wird nicht immer beobachtet; aber die Unsterblichkeit löset diese Räthsel auf, belebt unsere Hoffnung, stärkt uns in den Prüfungen der Tugend, und rechtfertigt die Wege des Schöpfers vor seinen Geschöpfen. Wir gehen durch die wechselnden Auftritte des Lebens mit der Fackel der Hoffnung, und erwarten nach vollendeter Reise an der Pforte der Ewigkeit dich, den liebreichsten Vater, der du uns auch jenseits des Grabes deiner Vorsicht und Liebe würdigen, und die Güter

dieses Lebens, die du zu unserm zeitlichen Genuß schufst, mit neuen und höhern Gütern in der Ewigkeit verwechseln wirst. Das lehrt uns die Religion Jesu! Mit diesen Tröstungen nährt sie den Eifer des Tugendhaften.

Und doch, o Gott! sind nicht alle Menschen Bekenner dieser so wohlthätigen Religion, wissen zum Theile nichts davon, oder wollen zum Theile nichts davon wissen — trennen sich sogar von den Bekennern derselben! Aber du, Vater im Himmel! duldest sie doch, überhäufst sie, wie uns, mit dem Segen des Lebens; und ich sollte sie, als meine Brüder, als meine Mitgenossen und Erdenfreunde, nicht ebenfalls dulden, ihnen nicht den Segen gönnen, den sie genießen? Bey vielen ist es Mangel des Unterrichts, bey vielen sind es vielleicht Vorurtheile, bey einigen sogar die Aergernisse der Christen, welche verhindern, daß sie den Werth dieser wohlthätigen Religion nicht erkennen! O Vater! ich will sie nicht hassen, nicht mißhandeln oder verdammen. Das verbietet die Religion der Liebe; sie gehören dir an, sind meine Brüder; vielleicht auch redlichere Tugendfreunde, als ihre christlichen Brüder selbst. Durch Liebe will ich ihnen zeigen, daß ich ein — Christ bin. Gott! durch Treue gegen die Vorschriften

meiner Religion will ich meine Ueberzeugung von der Güte meines Glaubens an den Tag legen; durch das Licht der Rechtschaffenheit, durch die gesegneten Früchte der Tugend, durch edelmüthige, gotteswürdige Sitten will ich der Welt das Zeugniß geben, daß deine Religion, o Jesu! zu immer höherer Vollkommenheit, zur wahren Bestimmung des Menschen, zur Ruhe und Zufriedenheit der Seele, zum besten Genuß des Lebens, und endlich zum Vater im Himmel, als der Urquelle aller Heiligkeit und Glückseligkeit, führet. Amen.

V.

Gebete an den Festtagen des Herrn.

Am Weihnachtsfeste.

„Das Wort (der Sohn Gottes) ist Mensch „geworden, und wohnte unter uns; wir sa„hen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie „sie dem Eingebornen des Vaters zukömmt; „wir sahen ihn voll Gnade und Wahrheit.“ (Joh. 1, 14.)

Gott! wie freudenreich, wie gesegnet für das ganze Menschengeschlecht ist nicht die Geburt deines Sohnes, unsers Herrn und Lehrers Jesu Christi, des Welterlösers! so lange die Menschheit den Werth der Weisheit und Tugend, so lange sie den Adel der Menschenliebe fühlt, wird ihr seine Geburt und sein Andenken heilig seyn.

Gott! welche große und heilsamen Fortschritte in den Sitten und Religionskenntnissen hat nicht deine heilige Vorsehung durch diesen bewunderungswürdigen Mann bewirkt, der heute in der tiefsten Erniedrigung gebohren, (Philip. 2, 7. 8.) durch das Ansehen, und den allbesiegenden Eindruck der Wahrheit und Tugend das Angesicht der Erde verändert hat.

Die Welt lag in Finsternissen! Jesus kam, und es ward Licht. Er konnte mit der innigsten Ueberzeugung selbst seinen Feinden sagen: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern, der wandelt im Lichte des Lebens (Joh. 8, 12.); seine Lehre war das Licht des Lebens. — Die Menschen seufzten unter der Bürde ausgearteter Leidenschaften, und unter den Fesseln schändlicher Laster. Das Verderbniß der Sitten hatte sich über alle Stände, wie ein schleichendes Gift, verbreitet. Jesus zeigte den

Weg des Heils, die Quellen der Verirrungen, und die Hilfsmittel zur Besserung. — Ein unnatürlicher, der Vernunft widersprechender Götterdienst herrschte über den größten Theil des Erdbodens. Die Menschen warfen sich nieder vor Stein und Holz, oder vor unvernünftigen Thieren. Sie hoben die gefalteten Hände zur Sonne, und zu den Sternen des Himmels empor. Unfähig, bis zur Urquelle aller Wesen — bis zum Schöpfer hinaufzusteigen, blieben sie bey den Geschöpfen stehen, und erzeigten leblosen Dingen jene Verehrung, welche nur dem lebendigen Gotte gebührt. Jesus führte sie auf die Erkenntniß dieses einzigen, wahren Gottes zurück, und zeigte — den Vater im Himmel, welcher, in seinen Geschöpfen sichtbar, alles, was lebt, mit Wohlthaten überhäuft.

Die Engel verkündigten ehmals den einsamen Hirten: Freude über die Ankunft Jesu in die Welt (Luk. 2, 13. 14.)! Aber nun ist keine Engelsstimme mehr nöthig. O! jede seiner menschenfreundlichen Thaten ist ein schöner Engel, welcher noch jetzt, nach mehr als tausend Jahren, zur Freude ermuntert. Man kann nicht umhin, selbst die Mutter selig zu preisen, die ihn in ihrem Schooße trug, und von deren Brust er die erste Nahrung des Lebens sog.

Gott! durch Jesum hast du nunmehr Verehrer im Geiste und in der Wahrheit. Durch Jesum belehrt, bete ich dich als die Liebe an! durch die Liebe regierst du die Welt; durch das Gebot der Liebe vereinigst du die Menschen, und durch Werke einer wohlthätigen Liebe führst du sie zu ihrer wahren Glückseligkeit. Von Jesu ermuntert, bete ich dich, o Gott! durch Tugend an. Sie ist mein Gesetz, mein Trost, meine einzige Würde.

Gott! dieß ist die Wahrheit, mit welcher dein Sohn die Finsterniß des Aberglaubens und der Unwissenheit vertrieb. Diese Wahrheit, dieser Glaube blühet noch immer unter dem Menschengeschlechte, hat sich schon über alle Theile der Welt ausgebreitet; gewinnt immer neue Verehrer und Schüler; hat die Menschheit nicht nur im Einzelnen, sondern sogar im Ganzen veredelt; hat ihr die würdigsten Gesinnungen eingeflößt, die erhabensten Tugenden erzeugt, Millionen Leidende getröstet, Millionen Zufriedene gemacht, und hört nicht auf, diese schönen Früchte auch jetzt noch hervorzubringen, wenn man ihm nicht geflissentlich Hindernisse im Herzen entgegen setzt.

So viel Gutes, o Gott! kann der Mensch unter seinen Mitbrüdern stiften, wenn er ernstlich will; zwar nicht immer in so großem

Umfange kann er's, wie Jesus; aber doch Gutes, nach dem Maße seines Berufes, und der ihm verliehenen Kräfte. Auch ich erneuere heute vor dir, o Gott, den edelmüthigen Vorsatz, Gutes zu thun, so viel ich kann, und so lange mir das Licht des Lebens leuchtet.

Nach dem Beyspiele Jesu will ich durch **Wohlthun** mein Andenken unter den Menschen verewigen. So klein auch mein Beytrag zum Glücke der Welt ist, so wird er, da in der Schöpfung nichts verloren geht, nichts vor deinem allbetrachtenden Auge, o Gott! unbemerkt bleibt, doch ewige Spuren meiner Seelengüte zurücklassen. Nicht die Größe des Werkes allein, sondern auch die Größe des Eifers und **Wohlwollens** bestimmen den Werth meiner Handlungen. Gott segne diesen Vorsatz meines Herzens; er ist die Frucht des feyerlichen Andenkens an die Geburt Jesu, des größten Menschenfreundes; ihm nachstreben, ihm ähnlich werden, ist die Ehre des Christen, und des Christenthums. Amen.

Am neuen Jahrstage.

Wo eilt ihr hin, ihr Lebensstunden?
Zeit, edle Zeit, wo fliehst du hin?
Wie mancher Tag ist schon verschwunden,
Seit dem ich leb', und sterblich bin!
Vielleicht der größte Theil der Zeit
Ist schon im Meer der Ewigkeit!

So hat mich also deine ewige Güte, o Gott! wieder ein Jahr vollenden — den Segen eines Jahres genießen lassen! So steh' ich nun, durch deine liebreiche Vorsehung geleitet, an dem Eingange eines neuen Jahres, in welchem neue Schätze des Genusses, neue Güter des Lebens auf mich warten! O möchte ich doch auch die Kunst verstehen, diesen neuen Zuwachs des Lebens recht zu gebrauchen!

Sieh, höchstes, gütigstes, heiligstes Wesen! ich lege dir heute den Plan meines künftigen Lebens vor. Du giebst mir so viel, und so vielerley Gutes; sollte ich nicht mit Vernunft darüber nachdenken, und den Genuß des Guten so sehr zu veredeln und zu vervielfältigen suchen, als es nur immer möglich ist? — was mir deine Güte bisher gegeben hat, und noch geben wird, will ich mit Dank genießen, und so jeden Tropfen der Süßig-

keit, die du über mein Leben gießest, einsaugen. Es sind deine Gaben; ihr Gebrauch ist meine Pflicht, und zugleich mein bester Dank.

Aber ferne, ferne sey von mir alle Unmäßigkeit! Sie zerstört meinen Leib, sie erfüllt mich mit Eckel, sie verschwendet den Vorrath, und stürzt in Dürftigkeit. Der Unmäßige ist sein eigner Feind; er raubt sich selbst, was du ihm schenktest.

Ferne, ferne sey von mir aller Neid! Das Maß der Güter, die du, o Gott! den Menschen mittheilest, konnte nicht gleich seyn; die Berufsarten, in welche du sie versetztest, konnten nicht gleich seyn; die Gaben und Vorzüge der menschlichen Natur konnten es eben so wenig seyn. Ich will also mit demjenigen, was mir deine Güte gab, zufrieden leben; nicht mürrisch beym Anblick der Höhern, nicht ungesellig im Umgange der Niedrigern seyn; nicht durch übertriebene Wünsche meine Ruhe stören, meinen Genuß verbittern, meine Tage abkürzen. Was du mir schenktest, nicht als ein menschenscheuer Sonderling genießen, sondern in Gesellschaft mit meinen Brüdern verzehren, sie an meinem Segen Antheil nehmen lassen, sie in ihren Bedürfnissen, nach dem Maße meines Vorrathes, unterstützen, und mit ihnen auf deine Vorsicht und Güte,

ohne Geiz und Kleinmüthigkeit, aber auch ohne Verschwendung und Vermessenheit, trauen.

Dabey will ich, nach deiner weisesten Anordnung, o Gott! meine Kräfte und Talente zur Erhaltung meines Wohlstandes täglich aufs neue gebrauchen, und durch verhältnißmäßige Arbeit den Vorrath meiner Lebensgüter vermehren. Nicht eine thörichte, zweckloſe Liebe zum Reichthum, sondern die Pflicht, für meine Angehörigen zu sorgen, die Pflicht, meine Zeit zur Beförderung des eignen und gemeinschaftlichen Wohls zu benützen, die Pflicht, das Leben nicht ungenoſſen verstreichen zu laſſen, soll die Triebfeder meiner Arbeiten und Berufsgeschäfte seyn.

In allem aber will ich, o Gott! mein vornehmstes Augenwerk dahin richten, daß ich in allem, was die Pflicht befiehlt, mit unausgesetzter, immer neuer Treue, vor deinem heiligen Angesichte wandle, daß ich auch immer als ein redlicher, rechtschaffener Mensch unter meinen Mitbrüdern einhergehe. Gerechtigkeit, Wohlwollen, Treue im Handel und Wandel sollen die Tugenden seyn, die mich in der Gesellschaft der Menschen jederzeit auszeichnen; niemand soll durch mich betrübt, übervortheilt, ins Unglück gestürzt werden, allen will ich Gutes wünschen,

Gutes gönnen, und, nach Vermögen, Gutes thun.

O Gott! segne diesen christlichen Vorsatz, mit welchem ich den ersten Tag dieses neuen Jahres anfange, und gieb, daß er als ein glänzender Leitstern vor allen meinen Handlungen hergehe, und mich allmählig zum Zwecke meines Daseyns, zum besten Gebrauch meines Lebens, führe, Amen.

Am Fest der Erscheinung des Herrn.

Unter allen Völkern, o Gott, giebt es redliche Menschen, welche die Wahrheit suchen; überall finden sich Weise, welche nach Tugend streben. Vom Aufgange bis zum Niedergange werden die edeln, die tugendhaften Seelen, die äusserlich nicht zu deinem Reiche, o Gott! zu gehören scheinen, in der Gesellschaft aller Rechtschaffenen an den Gütern deines Reiches Theil nehmen. Du bist aller Menschen Gott — aller Menschen Vater! (Apostg. 10, 34. 35.) Davon überzeugt mich der heutige Festtag. Nicht der Name giebt Empfehlung vor dir; auch bessere Religionskenntnisse erheben mich noch nicht über weniger erleuchtete Menschen; umsonst ruft man zu

dir: Herr, Herr! wenn die Thaten nicht mit dem Glauben übereinstimmen. (Matth. 7, 21.)

Ich sag': ich bin ein Christ!
Der ist's, der Jesum kennet,
Ihn seinen Gott und Herrn
Nicht nur mit Worten nennet;
Nein; sondern willig thut,
Was ihm sein Herz gebeut:
Thu' ich das nicht, so ist
Mein Ruhm nur Eitelkeit.

O daß ich diese, dem Christen so wichtige Wahrheit, doch nie vergäße! Daß mich doch dieser entscheidende Ausspruch Jesu auf mein Verhalten, auf meine wahren christlichen Pflichten immer aufmerksam erhalten möchte!

Durch Jesum erkenne ich dich, o Gott! als meinen Schöpfer, als meinen Gesetzgeber, als meinen Wohlthäter; aber ist auch diese Erkenntniß fruchtbar und wirksam in mir? Welchen Eindruck macht der Glaube an deine Allherrschaft und Allgegenwart auf meine Seele? Scheue ich mich, die Gebote zu übertreten, die deine Weisheit in mein Herz grub? Wandle ich stets in deiner Gegenwart? Habe ich auch den Geist eines gut gearteten Kindes, da ich dich so oft Vater und Wohlthäter nenne?

Durch Jesum erkenne ich, was gut und bös ist — erkenne ich deine Gebote, meine

Pflichten, die wahren Quellen und Hilfsmittel, vollkommener zu werden, den wahren Weg, zu dir, o Gott! zu gelangen; durch Jesum erkenne ich dieß alles viel deutlicher und vollständiger, als es jemals die Welt im Ganzen erkannte. Aber thu ich auch mehr Gutes, als jene Menschen, die von der heilsamen Religion Jesu gar nichts wissen? Darf ich demnach auf meine grössere Erleuchtung stolz seyn? Sind meine Handlungen nicht vielleicht ein Aergerniß des Christenthums, und wird dadurch nicht vielleicht jene Weissagung Jesu aufs Neue erfüllt:

„Es werden vom Morgen und Abend viele kommen, und mit Abraham, Isak, und Jakob, als Freunde der Wahrheit, als treue Anhänger der Tugend, in Gottes Herrlichkeit eingehen; da im Gegentheile unzählbar viele von denen, welche sich äußerlich, und dem Namen nach als Glieder der wahren Religion bekennen, davon ausgeschlossen, und den Folgen ihres Ungehorsams überlassen werden sollen." (Matth. 8, 11. 12.)

Nie, nie, o Gort! will ich die Feyer des heutigen Tages wiederholen, ohne mich im Eifer des thätigen Christenthums durch diese Betrachtungen zu erneuern, Amen.

Am grünen Donnerstag,

und

Fronleichnamstag.

„In eben der Nacht, in welcher der Herr „Jesus verrathen ward, nahm er das Brod, „segnete es, und sagte, da er's brach: Neh„met hin, und esset, das ist mein Leib, der „für euch wird dargegeben werden; dieß thut „zu meinem Andenken. Eben so gab er nach „dem Abendmal den Kelch, mit den Worten: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem „Blute; so oft ihr ihn trinket, thut dieß zu „meinem Andenken. Denn so oft ihr dieses „Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollt „ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er „(zum Gerichte) kömmt. Wer also dieses Brod „ißt, und diesen Kelch trinkt, aber unwür„dig, der versündigt sich an dem Leibe und „Blute des Herrn. Jeder prüfe sich daher, „eh' er von dem Brode ißt, und aus dem „Kelche trinkt. Denn wer unwürdig davon „ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich sein „Gericht, (er macht sich strafwürdig) weil er „den Leib des Herrn (von einer gemeinen

„Speiße) nicht unterscheidet.“ (Paulus 1. Kor. 11, 23 — 29.)

Jesus war am Ende seiner Berufsbahn! Menschenliebe war die Triebfeder seines wohlthätigen Erlösungswerkes, seines mühsamen Lehramtes; aber Menschenliebe war auch die Triebfeder seines Todes! Er starb, wie er lebte, als ein Opfer der Wahrheit; als ein Opfer des reinsten Wohlwollens für seine Brüder! Er wollte unser Heil, und das Wachsthum sein Lehre, durch seinen freywilligen Tod, (Joh. 3, 16. 17. Gal. 1, 4.) durch den Tod eines Helden für Wahrheit und Tugend, sicher stellen.

Schon saß er zum letztenmale mit seinen Jüngern zu Tische! Da nahm er Brod, segnete es, brach's in Stücke, und gab's seinen Freunden. „Esset, sprach er liebevoll, das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Thut künftig ein Gleiches zu meinem Angedenken.“ Eben so nahm er auch den Kelch, segnete ihn, und gab ihn den Jüngern, welche insgesammt davon tranken. „Dieser Kelch, sprach er, ist der neue Bund in meinem Blute, welches für euch, und viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird. So oft ihr ihn trinket, thut dieß zu meinem Angedenken.“ (Matth. 26, 26 — 28. Mark. 14, 22 — 24. Luk. 22, 17 — 20. 1. Kor.

11, 23 — 26.) So oft ihr euch gemeinschaftlich versammelt — wollte er sagen — euch als Christen, als Bekenner meiner Lehre versammelt, so thut ein Gleiches, und erinnert euch dabey an mich, an euern Meister und Herrn, der seinen Leib für euch hingab, sein Blut für euch vergoß. Denket, wie viel mich die Gründung einer bessern Religion kostete; schätzet sie nach dem Maße ihres innerlichen Werthes, und nach der Größe des Opfers, welches ich dabey machte. Fühlt, wie wichtig euch diese Religion seyn müsse, wie groß und ehrwürdig die Verbindung sey, die ihr als Christen eingehet! Mein Leib — mein Blut — begeistere eure Treue, euren Eifer, eure Thätigkeit! Kann ein Freund mehr thun, als sein Leben für seine Freunde hingeben? (Röm. 5, 7.) Konnte ich für die ganze Menschheit mehr thun, als sterben, um ihre Ueberzeugung von der Wahrheit meiner Lehre, und eben dadurch das Werk ihrer Beseligung zu vollenden?

O Gott! auch mich geht die Wohlthat des Todes Jesu an; auch ich bin in dem Bunde begriffen, welchen er mit seinem Blute versiegelt hat; auch ich soll in dem Mahle der Liebe an seine Liebe für mich — für die ganze Menschheit, an meinen Bund mit ihm, an die Pflicht und den hohen Beruf eines Christen denken.

Ja,

Ja, grosser Gott! so oft ich das heilige Abendmahl geniesse, will ich mich auch daran erinnern, wie erhaben, wie menschenfreundlich der Tod Jesu war, wie viel er für die Wahrheit that, wie viel er für die Tugend litt, wie einzig ihm das Wohl der Menschheit am Herzen lag! — Möchte dann das Andenken an diesen liebenswürdigen Stifter der christlichen Religion in meinem Busen ähnliche Gesinnungen der Wahrheitsliebe, der Tugendliebe, der Menschenliebe erzeugen!

„Ein jeder prüfe sich selbst, spricht der heilige Paulus, (1. Kor. 11, 27 — 29.) und so esse er von dieser geheiligten Speise; denn, wer den Leib des Herrn unwürdig ißt, und von dem Kelche unwürdig trinkt, der ißt und trinkt sein eignes Gericht; er wird desto sträflicher, je weniger er mit den Gesinnungen des Christenthums erfüllt ist, an dessen äusserlichen Anstalten er Antheil nimmt.“

Ist denn mein Herz von allen bösen Gesinnungen rein? Ist mir die Wahrheit so ehrwürdig, wie Jesu? Fühle ich mich, wie er, aufgelegt, meine eigenen, niedrigen Vortheile zu verachten, und edelmüthige, zum Wohl meiner Mitmenschen abzielende Werke zu unternehmen? Habe ich jetzt mehr als jemals den schönen Vorsatz in meiner Seele, nach dem Umfange meines Stan-

des, so viel Gutes zu thun, als ich nur immer kann? Bin ich in Gefahren so unerschrocken, wie Jesus? Bin ich auch fähig, um der Rechtschaffenheit willen zu leiden, wie er? Bin ich entschlossen der Tugend, selbst unter den größten Prüfungen, getreu zu bleiben, und lieber dem Leben, als ihr zu entsagen, wie Jesus? So, grosser Gott! will ich mich selbst, bey der Todesfeyer Jesu, beym Genuße des heiligen Abendmahls, prüfen.

So oft ich das heilige Abendmahl empfange, will ich auch nach dem Geiste Jesu den Bund des Christenthumes erneuern, welchen er selbst mit uns Menschen, und dann mit dir, o Vater im Himmel! und uns Menschen gleichsam geschlossen hat. Heilig müsse mir in dem Genuße seines Leibes und Blutes das Evangelium seyn, das er verkündigte! Dank, innigster Dank müsse dann in meinem Herzen über dieses Geschenk deiner Vorsicht rege werden; unverletzlich müsse mir dann jede Menschenpflicht seyn, die für mich durch die Annahme des Christenthums eine doppelte Wichtigkeit erhalten hat.

Nur dann genieße ich diese Speise des Herrn mit Würde, wenn ich mit einem redlichen Herzen, mit dem lebendigen Bewußtseyn meines Strebens nach Tugend, hinzunahe;

nur dann geniesse ich sie, wie ich sie geniessen soll, wenn durch sie die Neigungen zur Tugend in mir lebendiger werden, wenn jedes Laster in einer neuen Häßlichkeit vor mir erscheint, wenn ich dabey vom Gefühle des Werthes, ein Christ zu seyn, und vom Gefühle der Pflicht, als ein Christ zu handeln, durchdrungen bin. Das heißt das heilige Abendmahl nach dem Sinne des grossen Stifters Jesu geniessen. Diese heilige Handlung muß mich zu einem bessern Menschen, Bürger und Christen machen. Das ist der Zweck derselben; an diesen Früchten kann ich erkennen, ob ich ein würdiger oder unwürdiger Tischgenosse bey dem Liebesmahle Jesu bin.

So will ich mich denn, grosser Gott! so oft ich das Abendmahl Jesu feyre, auch in dem Geiste der Bruderliebe erneuern, und das Gebot dieser Liebe meiner Seele immer tiefer einprägen. — Wir sind alle insgesammt Glieder eines geheimnißvollen Leibes, der christlichen Gesellschaft, dessen Haupt Jesus dein Sohn ist;)Ephes. 5, 23. Röm. 12, 5.) wir essen alle von eben derselben geheimnißvollen Speise, wie die Kinder einer Familie! Liebe soll demnach die Seele meiner Handlungen, der Geist meines Lebens in Jesu seyn! Liebe soll das Zeichen seyn, daß ich zur christlichen Verbrüderung gehöre! Liebe

soll mein unaufhörlicher Gottesdienst, soll meine ewige Anbethung Gottes im Geiste und in der Wahrheit seyn!

Nie will ich zum Tische des Herrn treten, ohne mich durch Werke der christlichen Liebe dazu vorbereitet zu haben; nie will ich vom Tische des Herrn weggehen, ohne mich daran zu erinnern, daß Jesus alle Menschen liebte — thätig liebte, bis in den Tod liebte; und daß ich seiner unwürdig bin, seine heilige Speise zum Strafgericht für mich geniesse, wenn ich nicht allem Hasse feyerlich entsage, (Matth. 5, 24.) wenn ich nicht allen Menschen, von ganzem Herzen, wohl will; nicht allen Menschen, nach allen meinen Kräften, Gutes thue; nicht mit allen Menschen, nach dem Umfange meines Berufes und Standortes, in welchen mich deine Vorsehung, o Gott! gesetzt hat, in Einigkeit und Frieden lebe. (Hebr. 12, 14.)

Wohl mir, wenn ich auf solche Art die Speise des Herrn von einer gemeinen Speise unterscheide! Wohl mir, wenn ich mich mit geprüftem, gereinigtem Herzen dem Altare des Herrn nahe! Wohl mir, wenn diese äusserliche Kirchenhandlung immer von würdigen Gesinnungen des innerlichen Christenthums begleitet ist! Dann erfülle ich die segensvolle Absicht Jesu bey der Stiftung seines geistli-

chen Liebesmahles; dann wird die Feyer seines Todes eine immerwährende Begeisterung meiner Tugend seyn; dann wird der Leib, den er für mich hingab, das Blut, das er für mich vergoß, ein ewiger Saame des christlichen Heldenmuthes seyn, und bis ans Ende der Zeiten das Wachsthum der Wahrheit, die er predigte, und der Rechtschaffenheit, die er ausübte, unter seinen Glaubensfreunden in der Welt befördern.

Am Charfreytag.

„Dieß spricht der Herr: in ihrer Noth werden sie mich suchen, und zu einander sagen: Kommt, laßt uns zurückkehren zu dem Herrn! er hat uns verwundet, er wird uns wieder heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns wieder trösten. Er wird uns plötzlich wieder aufrichten, und wie vom Tode erwecken, und wir werden durch ihn froh einherwandeln. Laßt uns wieder zum Dienste Jehova's, zu seiner Erkenntniß zurückkehren, und seine Hilfe wird uns so lieblich aufgehen, wie die Morgenröthe; kommen wird sie, wie ein fruchtbarer Regen gleich nach der Saat, oder kurz vor der Erndte.“

„Was soll ich mit dir anfangen, o Eph-

raim, mit dir, o Juda! Eure Rückkehre ist so flüchtig, als eine Wolke am Morgen, als der schnellzerfließende Thau! Ich habe sie durch meine Propheten erschüttert, durch die Worte meines Mundes niedergedrückt, und bald werden meine Drohungen wie Feuerflammen ausbrechen. Was mir gefällt, sind nicht Opfer, sondern Barmherzigkeit, (Gehorsam, wahre Besserung) nicht Brandopfer, sondern Erkenntniß (wahre Verehrung im Herzen.)" Hoseas 6.

O Gott! du foderst also von deinen vernünftigen Geschöpfen nicht Opfer, sondern Tugend, nicht Brandstücke, sondern Verehrung und Anbethung im Geiste und in der Wahrheit. Dieß ist die Religion, welche die Propheten vorherverkündigten, welche Jesus lehrte, und durch seinen großmüthigen Tod gleichsam versiegelte. Möchte mein Herz immer von den edeln Empfindungen dieser heiligen Religion beseelet seyn; möchte ich immer an Erkenntniß der Wahrheit und an sittlicher Güte wachsen. Dieß ist meine erste und vorzüglichste Bitte bey der heutigen Feyer des Todes Jesu. Er bahnte uns den Weg zur Glückseligkeit. (Joh. 8, 12. 10, 9.) O Gott! wie edel starb er, dein geliebter Sohn, und wie erhaben war der Zweck seines blutigen Opfertodes! heilig und feyerlich sey mir im-

mer die Erinnerung an seine bis in Tod unbesiegbare Menschenliebe. Tiefer Ernst, und andächtige Aufmerksamkeit bemächtigte sich jetzt meines Herzens, indem ich nun die schmerzlichste und zugleich bewunderungswürdigste Geschichte des Leidens und des Todes Jesu lesen, und fromme Betrachtungen darüber anstellen will.

Leidens- und Todesgeschichte Jesu.

(Nach den 4. Evangelisten. Matth. 26. 27. Mark. 14. 15. Luk. 22. 23. Joh. 18. 19.)

Nachdem Jesus seine trostvolle Abschiedsrede an seine Freunde, und das rührende Gebet an seinen himmlischen Vater (Joh. 17.) geendiget hatte, gieng er mit seinen Jüngern über den Bach Zedron, und kam zu einem Mayerhofe, Gethsemane genannt, wobey ein Garten war. In diesen gieng er mit seinen Jüngern. Als er an dem Orte angelangt, sprach er zu ihnen: setzet euch hier, indessen ich dort hingehe, und bethe. Nur Petrus, und die beyden Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, (die auch seiner Verklärung auf dem Berge beywohnten, Matth. 17, 1.) nahm er mit sich. Jetzt überfiel ihn tiefe Schwermuth, und Bangigkeit. Meine

Seele, sprach er, ist bis in Tod betrübt. Bleibt hier, wachet und bethet, damit ihr nicht der Versuchung unterlieget. Dann gieng er etwas vorwärts, entfernte sich etwa einen Steinwurf weit von ihnen, fiel auf sein Knice — auf sein Angesicht zur Erde nieder, und bath, daß er, wenn's möglich wäre, mit dieser Leidensstunde verschont würde. Vater! sagte er, mein Vater! wenn es möglich ist, (und dir ist ja alles möglich) wenn es dein Wille ist, so nimm diesen Kelch (des Leidens) von mir hinweg. Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Da erschien ihm ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte. Nun kam er wieder zu den Jüngern, und fand sie schlafen. Simon! sprach er, schläfst du? so konntet ihr dann auch nicht eine Stunde lang mit mir wachen? wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach! Die Angst ergriff ihn wieder; er gieng zum zweytenmale hin, und betete sein voriges Gebet noch dringender: mein Vater! wenn dieser (Leidens) Kelch nicht von mir weichen mag, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille. Sein Schweiß war wie Blutstropfen, die zur Erde herabrannen. Als er vom Gebet aufgestanden, und wieder zu seinen Jüngern zurückgieng, traf er sie abermal mit festgeschloffe-

nen Augen, vor Betrübniß, schlafend an. Warum schlaft ihr, sagte er, stehet auf und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Sie wußten ihm hierauf nichts zu antworten. Er verließ sie, gieng wieder hin, betete zum drittenmale das nämliche Gebet, und als er zum drittenmale zu seinen Jüngern zurückkam, sprach er zu ihnen: schlafet nun und ruhet! nun geht's zu Ende. Sehet die Stunde ist angerückt, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Stehet auf, laßt uns gehen.

Noch hatte er nicht ausgeredet, sieh! da kam ein Haufe mit Schwerdtern und Spiesen, ausgesandt von Hohenpriestern, Schriftgelehrten, und den Aeltesten des Volkes, angeführt von Judas Iskariot, einem der Zwölfe. Dieser sein Verräther wußte den Ort auch wohl, weil sich Jesus mit seinen Jüngern oft da eingefunden hatte. Jetzt hatte er eine Rotte Soldaten und Diener von den Priestern und Pharisäern mit sich genommen, und kam mit Lampen, Fackeln und Waffen dahin. Er hatte ihnen ein Zeichen gegeben: den ich küssen werde, sprach er, der ist's, den greift, führt und bewahrt ihn genau. Da er nun angekommen war, eilte er auf Jesus zu: Lehrer! sey gegrüßt, sagte er, und küßte ihn. Freund, erwiederte Jesus, wozu bist du da? mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn?

— Doch da er alles, was ihm bevorstand, vorher wußte, trat er ihnen entgegen, und fragte sie: wen sucht ihr? Jesum von Nazareth, war ihre Antwort. Ich bin's, sprach Jesus zu ihnen. Judas sein Verräther stand auch dabey; und wie er sprach: ich bin's, wichen sie zurück, und fielen zu Boden. Er fragte sie noch einmal, wen sie suchten? Jesum den Nazarener, antworteten sie. Ich habe es euch schon gesagt: ich bin's. Wenn ihr nur mich suchet, so lasset diese gehen. So mußte sein Wort in Erfüllung kommen, da er sagte: ich ließ von denen, die du mir zugegeben hast, keinen zu Grund gehen. — Nun traten sie hinzu, legten Hand an Jesum, und nahmen ihn gefangen. Als seine Jünger um ihn her sahen, wo es hinaus wolle, fragten sie: sollen wir mit dem Schwerdte darein schlagen? Wirklich streckte einer der Umstehenden, Simon Petrus, der ein Schwerdt hatte, die Hand aus, zuckte dasselbe, schlug nach dem Knechte des Hohenpriesters, und hieb ihm das rechte Ohr ab. Der Knecht hieß Malchus. Laßt es bleiben, sprach Jesus zu ihnen; zum Petrus aber sagte er: stecke dein Schwerdt in die Scheide, denn jeder, der nach dem Schwerdte greift, kömmt durchs Schwerdt um. Meinst du, ich könnte jetzt nicht meinen Vater bitten? Er würde mir

mehr dann zwölf Legionen Engel zu Hilfe senden. Allein wie würde dann die Schrift erfüllet, nach welcher es so gehn soll? Oder sollte ich den Kelch, den mir mein Vater darreicht, nicht trinken? Er rührte das Ohr des Knechtes an, und heilte es. Alsdenn sprach er zu den Oberpriestern, den Tempel-Vorstehern, den Aeltesten, und zu der Rotte, die ihn aufzuheben gekommen war: wie gegen einen Mörder seyd ihr mit Schwerdtern und Prügeln auf mich losgegangen, um mich gefangen zu nehmen, saß ich doch täglich bey euch im Tempel, und lehrte, und ihr strecktet keine Hand gegen mich aus. Aber dieß ist eure Stunde, dieß die Gewalt des Satans. *) Die Weissagungen der Propheten müssen ja erfüllt werden; darum geschieht dieß alles. Jetzt hatten sich die Rotte, der Oberste, und die jüdischen Rathsdiener Jesu bemächtiget, und ihn gebunden. Da verließen ihn alle seine Jünger, und flohen davon. Ein Jüngling folgte ihm nach, der nichts als eine Leinwand auf dem Leibe hatte. Sie hielten ihn an; er aber ließ die Leinwand fahren, und entwischte ihnen unbekleidet.

*) Dieses ist die Stunde, in der euch Gott die Ausführung eures bösen Vorhabens zuläßt, und das, was ihr thut, ist ein Beweis, wie weit es die Blindheit und Bosheit der Menschen treiben kann!

Die Jesum gefangen genommen hatten, führten ihn in des Hohenpriesters Pallast, erst zu Annas, dem Schwiegervater des Kaiphas, der in demselben Jahre Hoherpriester war. Dieser Kaiphas war der nämliche, der den Juden den Rath gegeben hatte, es wäre besser, ein Mensch stürbe statt des Volkes. (Joh. 11, 50.) Simon Petrus, und ein anderer Jünger giengen Jesu von Ferne nach bis zum Vorhofe des Hohenpriesters. Der Jünger hatte Bekanntschaft mit diesem, und gieng zugleich mit Jesu in den Vorhof hinein; Petrus aber blieb draussen an der Thüre stehen. Jener, der Bekannte des Hohenpriesters, gieng dann hinaus, sprach mit der Pförtnerin, und brachte den Petrus herein. Die Knechte und Gerichtsdiener trugen Glut zusammen, und machten mitten im Hofe Feuer auf, um welches sie, weil es kalt war, umherstanden und saßen, und sich wärmten. Auch Petrus stand bey ihnen, und wärmte sich, setzte sich unter sie hin, und wollte das Ende abwarten. Indessen befragte der Hoheprieſter Jesum wegen seiner Jünger und Lehre. Jesus gab zur Antwort: ich sprach öffentlich, und vor jedermann; ich lehrte immer in der Sinagoge, und im Tempel, wo alle Juden zusammen kommen, und nie ins geheim. Warum fragst du denn mich? frage

die, welche meinem Lehrvortrage zuhörten: sie werden's wissen, was ich sagte. Da er so redete, gab einer der umstehenden Gerichtsdiener Jesu einen Backenstreich, und sprach: giebst du dem Hohenpriester so eine Antwort? Jesus antwortete: habe ich unrecht geredet, so zeige das Unrecht; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? — Nun ließ ihn Annas zu Kaiphas dem Hohenpriester abführen, bey dem sich alle Häupter der Priesterschaft, die Aeltesten und Schriftlehrer versammelt hatten. Der ganze hohe Rath suchte falsches Zeugniß wider Jesum aufzubringen, damit er ihm das Leben nehmen könnte, fanden aber keines. Denn obgleich viele mit falschen Zeugnissen wider ihn auftraten, so waren doch ihre Aussagen nicht hinlänglich. Endlich standen zwey falsche Zeugen auf und sagten über ihn aus: wir hörten ihn sprechen: ich will diesen von Menschenhänden erbauten Tempel niederreissen, und in drey Tagen einen andern, ohne Beyhilfe einer Menschenhand, herstellen. Aber auch diese Zeugnisse waren nicht übereinstimmend. Da stand der Hohepriester in die Mitte hervor, und sprach zu ihm: antwortest du nichts darauf? hörst du, was diese wider dich aussagen? Jesus aber schwieg, und sagte kein Wort dazu. Darauf fuhr der Hohepriester fort: ich be

schwöre dich bey dem lebendigen Gott, sag' uns, bist du der Messias, der Sohn Gottes des Hochgelobten? Jesus antwortete: ja ich bins; und versichere euch: bald werdet ihr des Menschen Sohn zu der Rechten Gottes sitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Da zerriß der Hoheprieſter seine Kleider und sprach: Er hat Gott geläſtert! wozu haben wir noch Zeugen nöthig? Seht, nun habt ihr selbst seine Läſterung gehört. Was ist eure Meynung? Alle verurtheilten ihn einhellig und riefen: er ist des Todes schuldig. Darauf trieben die Gerichtsdiener, die Jesum gefangen hielten, ihr Gespött mit ihm. Sie schlugen auf ihn zu, spieen ihm ins Angesicht, umhüllten ihm die Augen, gaben ihm Faustschläge und Backenstreiche, und sprachen: Wohlan, Messias! weissage uns, wer ists, der dich geschlagen hat? und dergleichen noch viel andere muthwillige Reden stießen sie wider ihn aus. Mittlerweile saß Petrus unten im Hofe. Eine von des Hohenprieſters Mägden, die Pförtnerin, kömmt herbey, sieht Petrus sich wärmen, faßt ihn so, wie er im Lichte saß, ins Gesicht, und sagt: auch der hielt zu Jesus dem Galiläer. Bist du nicht auch ein Schüler Jesu des Nazareners? Er aber läugnete es vor allen. Weib, sprach er, ich bin keiner von ihm, ich kenne ihn nicht

und weiß nicht, was du sagest. Nun gieng er zum äussern Vorhof hinaus, und der Hahn krähete. Bald darauf sah ihn eine andere Magd, die zu den Umstehenden sprach: der hält es auch mit Jesu von Nazareth. Ja sagte einer, du bist auch einer von seiner Gesellschaft. Petrus läugnete es abermal, und schwor darauf: Mensch, sprach er, ich bin keiner von ihm, ich kenne den Mann nicht. Ungefähr eine Stunde hernach behauptete das ein anderer, und sprach: wahrhaftig, auch dieser war um ihn, er ist ja ein Galiläer. Mensch! erwiederte Petrus, was du sagst, davon weiß ich nichts. Es ist doch so, antworteten die Umstehenden, die auf Petrus zukamen, du bist einer von seinen Jüngern; denn du bist auch ein Galiläer, deine Mundart verräth dich. Nein, sagte Petrus, ich bin keiner von ihnen. Da drang ein Knecht des Hohenpriesters, ein Anverwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen, an ihn: hab' ich dich nicht im Garten bey ihm gesehen? Petrus läugnete es abermal, und fieng an unter Fluchen und Schwören zu betheuern: ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet. Alsbald, da er noch sprach, krähete der Hahn zum zweytenmale. Jetzt wandte der Herr sich gegen Petrus, und blickte ihn an. Gleich erinnerte sich Petrus des Wortes,

das ihm Jesus gesagt hatte: ehe der Hahn zweymal krähet, wirst du mich dreymal verläugnen, und er gieng hinaus, hüllte sich in seine Kleider, und fieng an, bitterlich zu weinen.

Mit Tagesanbruch versammelten sich die hohen Priester, die Aeltesten des Volks, die Schriftgelehrten, und der ganze hohe Rath, und berathschlagten sich gegen Jesu, wie sie ihn um's Leben brächten. Sie ließen ihn zu ihrer Rathsversammlung hereinführen, und legten ihm die Frage vor: sage uns, bist du der Meßias? wenn ich's euch sage, antwortete er, so glaubt ihr's doch nicht. Frage ich euch, so gebt ihr mir keine Antwort, und lasset mich doch nicht los. Ja, von nun an wird der Menschensohn zur Rechten der Allmacht Gottes sitzen. *) So bist du denn, riefen sie alle, der Sohn Gottes? Ja, ich bin's, sprach Jesus. Nun brauchen wir weiter kein Zeugniß, erwiderten sie, wir haben es selbst aus seinem Munde gehört. Jetzt standen alle, so viel ihrer waren, auf, ließen ihn binden, führten ihn von des Kaiphas Pallaste weg zu dem römischen hin, und überlieferten ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Sie giengen aber nicht selbst in den Pallast hinein, um sich nicht zu verunreinigen, und das

*) Vergl. Matth. 28, 18.

das Osterlamm essen zu dürfen. Pilatus gieng also zu ihnen heraus, und fragte, was sie für eine Klage wider diesen Menschen hätten? Wäre er nicht ein Uebelthäter, antworteten sie, so hätten wir ihn dir nicht eingeliefert. Pilatus: nehmet ihn also hin, und straft ihn nach eurem Gesetze. Die Juden: Wir haben kein Recht über Leben und Tod. So mußte sich das Wort Jesu erfüllen, da er die Art seines Todes vorhersagte. Da fiengen sie an, ihre Klagen wider ihn vorzubringen, und sprachen: wir haben an diesem Menschen gefunden, daß er das Volk verführt, dem Kaiser Tribut zu bezahlen abwehrt, und sich für den Meßias, den König, ausgiebt. Pilatus wandte sich mit der Frage zu Jesu, der vor ihm stand: bist du der Judenkönig? ja, ich bin's. Auf die vielen Klagen aber, welche die hohen Priester und Aeltesten wieder ihn vorbrachten, gab er keine Antwort, so daß ihn Pilatus fragte: hörst du nicht, was für schwere Klagen sie gegen dich vorbringen? antwortest du nichts hierauf? Jesus erwiderte kein Wort, so, daß sich der Landpfleger sehr verwunderte. Pilatus gieng also wieder in seinen Pallast, ließ Jesum vor sich fodern, und fragte ihn: bist du der König der Juden? Jesus: sagst du das aus dir selbst, oder haben dir's andere von mir gesagt? Pilatus:

bin ich denn ein Jude? deine Nation und die Oberprieſter haben dich mir eingehändiget. Was haſt du begangen? Jeſus: mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; wäre mein Reich ein Weltreich, ſo würden meine Untergebenen für mich gekämpft, und mich nicht in die Hände der Juden haben fallen laſſen. Nun iſt aber mein Reich kein Weltreich. Pilatus: ſo biſt du aber doch ein König? Jeſus: ja, ich bin ein König. Darum ward ich gebohren, und dazu kam ich in die Welt, um der Wahrheit Zeugniß zu geben. Wer es mit der Wahrheit hält, der giebt mir Gehör. Pilatus: was iſt Wahrheit? *) und gleich auf dieſes Wort gieng er wieder zu den Juden hinaus, und ſagte zu den hohen Prieſtern und dem Volke: ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen. Sie aber beſtanden noch heftiger auf ihrer Auſſage: er wiegelt das Volk auf, und breitet ſeine Lehre durch ganz Judäa von Galiläa an bis hieher aus. Als Pilatus von Galiläa reden hörte, fragte er, ob der Mann ein Galiläer wäre? und als er vernahm, daß derſelbe aus dem Gebiete des Herodes ſey, ſchickte er ihn dem Herodes zu, der ſich eben damals zu Jeruſalem befand. Als ihn Herodes zu Geſichte bekam, freuete er ſich ſehr,

*) Vergl. Joh. 17, 3.

denn er hätte ihn schon lange gern gesehen, weil er vieles von ihm gehört hatte, und hoffte, daß er jetzt ein Wunder von ihm sehen würde. Er legte ihm daher mancherley Fragen vor, er aber antwortete ihm nicht. Indessen verklagten ihn die umherstehenden Oberpriester und Schriftgelehrten hart. Herodes aber mit seinen Hofleuten verachtete und verspottete ihn; ließ ihm ein weisses Kleid anlegen, *) und schickte ihn wieder dem Pilatus zu. Bey dieser Gelegenheit wurden Pilatus und Herodes wieder Freunde, nachdem sie zuvor miteinander uneins gewesen waren.

Nun rief Pilatus die hohen Priester, die Vorsteher und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: ihr habt mir diesen Menschen als einen Aufwiegler des Volks eingeliefert; und sehet! ich habe ihn in eurer Gegenwart verhört, finde ihn aber in keinem Stücke, worüber ihr ihn anklaget, schuldig. Herodes auch nicht, denn da ich euch an ihn verwies, behandelte er ihn durchaus nicht als einen, der den Tod verdient hat. Ich will ihn also geißeln, und dann freylassen. — Der Landpfleger mußte auf das Osterfest dem Volke einen Gefangenen losgeben, den es verlangte. Das

*) Um ihn lächerlich zu machen.

Volk rief hinauf, und begehrte, er möchte ihnen darin, wie herkömmlich, willfahren. Nun hatte er einen verrufenen Gefangenen, Barabbas. Dieser war ein Mörder, und mit andern Aufrührern wegen der Empörung und eines Todschlages, den sie im Aufruhr verübt hatten, in's Gefängniß geworfen worden. Pilatus fragte die Versammelten: wen wollt ihr, daß ich euch losgebe, den Barabbas, oder Jesus, den man Christus (Meßias) nennt? denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überliefert hätten. Als er eben zu Gerichte saß, schickte seine Frau zu ihm, und ließ ihm sagen: habe mit diesem Gerechten nichts zu schaffen, denn ich habe diese Nacht seinetwegen viel im Traume gelitten. Aber die hohen Priester und Aeltesten beredeten das Volk, um die Loslassung des Barabbas zu bitten, und auf Jesu Tod zu dringen. Als sie nun Pilatus abermal fragte: welchen von beyden wollt ihr los haben? soll ich euch den König der Juden frey lassen? schrien sie insgesammt: weg mit ihm! laß uns den Barabbas los. Pilatus, der gerne Jesum frey lassen wollte, rief ihnen noch einmal zu: was soll ich dann mit jenem anfangen, den ihr Judenkönig heißt, mit Jesu, dem sogenannten Meßias? sie riefen alle: an's Kreuz, an's Kreuz mit ihm! Pilatus blieb zum drittenmale darauf: was

hat er denn Böses gethan? ich finde kein Verbrechen an ihm, das des Todes würdig wäre; geißeln will ich ihn also — und dann frey lassen. Nun setzten sie mit noch größerem Geschrey in ihn, und verlangten, daß er gekreuziget würde. Hier ließ ihnen Pilatus den Barabbas los, der um des Aufruhrs und Mordes willen gefangen, von ihnen aber losgebeten war, Jesum hingegen ließ er binden und geißeln. Die Soldaten des Landpflegers führten ihn in das Richthaus, und riefen die ganze Rotte zusammen, legten ihm, nachdem sie ihn ausgezogen hatten, einen Purpurmantel um, flochten eine Krone von Dornen, setzten sie auf sein Haupt, gaben ihm in die Rechte ein Rohr, fielen vor ihm auf die Kniee, verspotteten ihn, und sagten: es lebe der König der Juden! spieen ihn an, gaben ihm Backenstreiche, nahmen das Rohr, und schlugen ihm auf's Haupt. Jetzt kam Pilatus wieder heraus, und sagte zu ihnen: sehet, ich lasse ihn wieder zu euch herausführen, damit ihr wisset, daß ich keine Schuld an ihm finde. Jesus kam heraus, die Dornenkrone auf dem Haupt, und mit dem Purpurmantel umgeben. Sehet den Menschen an, sprach Pilatus. Sobald ihn die Oberpriester und ihre Diener sahen, riefen sie mit Geschrey: An's Kreuz — an's Kreuz mit ihm! Pilatus:

nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn, ich finde nichts strafbares an ihm. Die Juden: Wir haben ein Gesetz, und nach diesem muß er sterben, weil er sich für Gottes Sohn ausgab. Diese Rede setzte den Pilatus in noch größere Verlegenheit. Er gieng nochmal in den Pallast, und fragte Jesum: woher bist du? Jesus gab ihm keine Antwort. Mir, fuhr Pilatus fort, giebst du keine Antwort? weißt du nicht nicht, daß ich Macht habe, dich kreutzigen, oder dich frey zu lassen? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben verstattet worden. Die größere Schuld aber trägt jener, der mich dir eingeliefert hat. Von nun an war Pilatus noch mehr darauf bedacht, ihn loszulassen. Aber die Juden schrien ihm zu: wenn du diesen loslässest, so bist du kein Freund des Kaisers, denn jeder, der sich zum Könige aufwirft, empört sich gegen den Kaiser. Da Pilatus diese Reden hörte, ließ er Jesum herausführen, und setzte sich auf den Richterstuhl an dem erhabenen Platze, den man griechisch Lithostroton, (Marmorpflaster) hebräisch Gabbatha nennt. Es war ungefähr um neun Uhr am Vorbereitungstage vor dem Ostersabbath. Pilatus sprach hier zu den Juden: sehet da euern König! sie aber schrieen: Weg! Weg! Kreuzige ihn! Und als Pilatus

sagte: soll ich euren König kreuzigen? so antworteten ihm die Priester: wir haben keinen König, als den Kaiser. Das Geschrey des Volkes und der hohen Priester nahm immer mehr überhand. Da nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichte, und das Getümmel nur immer größer würde, nahm er Wasser, wusch sich die Hände vor allem Volke, und sprach: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten: sehet ihr zu! *) Das ganze Volk antwortete: Sein Blut komme über uns, und unsere Kinder. Pilatus, ihren Willen zu thun, gab Jesum ihrer Willkühr preiß, und ließ ihn zur Kreuzigung abfolgen.

Sogleich nahmen die Soldaten des Landpflegers Jesum in's Richthaus hinein, zogen ihm, nachdem sie ihn ausgehöhnet hatten, den Purpurmantel wieder aus, legten ihm seine eignen Kleider an, und führten ihn zur Kreuzigung hinaus. Mit dem Kreuze auf den Schultern gieng er an die Schedelstätte, hebräisch Golgatha. Unterwegs trafen sie einen Mann von Zyrene an, Simon mit Namen, Alexanders und Rufus Vater. Da er eben vom Felde kam, und vorbeygehen wollte, hielten sie ihn an, legten ihm das Kreuz auf,

*) Ihr mögt's verantworten!

und zwangen ihn, es Jesu nachzutragen. Unter der großen Menge Volks, welches ihm nachfolgte, befanden sich auch viele Weiber, die ihn beklagten und beweinten. Zu diesen wandte sich Jesus um, und sprach zu ihnen: weinet nicht über mich, über euch selbst und eure Kinder weinet! denn es kömmt die Zeit, wo man sagen wird: glücklich die Unfruchtbaren, deren Leiber nicht gebohren, und deren Brüste nicht gesäugt haben. Dann wird man den Bergen zurufen: fallet über uns! und den Hügeln: bedecket uns! Denn wiederfährt dergleichen dem grünen Holze, was wird dem dürren geschehen? — *) Zwey andere Missethäter wurden noch mit ihm zur Hinrichtung ausgeführt. Als sie zu dem Platze kamen, der Golgatha oder Schedelstätte heißt, bothen sie ihm eßigten Wein mit Myrrhen vermischt zu trinken an, den er aber, sobald er ihn verkostete, nicht trinken wollte. Jetzt schlugen sie ihn ans Kreuz, und neben ihm die zwey andern Straßenräuber, den einen zur Rechten, den andern zur Linken, so daß Jesus in die Mitte kam. Dadurch erfüllte sich die Schriftstelle: er ward unter die Missethäter gerechnet. Jesus aber sprach: Vater! Ver-

*) Bildliche Ausdrücke, welche Gerechte und Ungerechte bedeuten. Ezech. 20, 47. — 21, 3.

zeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Pilatus hatte auch eine Aufschrift gemacht, und die Ursache seines Todes über seinem Haupte an's Kreuz angeheftet. Sie lautete also: Dieser ist Jesus von Nazareth, der König der Juden. Da der Ort, wo Jesus gekreuziget ward, nahe bey der Stadt war, hatten viele Juden die Aufschrift gelesen. Sie war in hebräischer, griechischer, und lateinischer Sprache geschrieben. Die hohen Priester der Juden sagten zu Pilatus: schreib nicht: dieser ist der König der Juden; sondern: dieser ist's, der sich für den König der Juden ausgab. Was ich geschrieben habe, das bleibt geschrieben, antwortete Pilatus.

Es war die neunte Stunde (Morgens), da sie Jesum kreuzigten. Die Soldaten nahmen seine Kleider, und theilten sie in vier Theile, für jeden Soldaten einen. Das Unterkleid aber, welches ohne Nath und durchaus gewebt war, zertheilten sie nicht, sondern sagten zu einander: den wollen wir nicht zertrennen, sondern durch's Loos ausmachen, wem er zukommen soll. So gieng die Schriftstelle in Erfüllung: sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein Gewand das Loos geworfen. (Ps. 21, 19.) Dieß thaten die Soldaten, und saßen da, und bewachten ihn; das Volk stund dabey, und sah zu. Die aber

vorübergiengen, lästerten ihn, schüttelten die Köpfe, und sprachen: Ha! der du den Tempel zerstörst, und in dreyen Tagen wieder aufbauest, hilf dir nun selbst! steig herunter vom Kreuz, wenn du Gottes Sohn bist! Auf gleiche Weise verhöhnten ihn nebst dem Volke die hohen Priester, Schriftgelehrten, Aeltesten und Vorsteher: Andern, sagten sie, hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Ist er Christus (der Meßias) der König Israels, der Liebling Gottes, so steige er nun vom Kreuze, damit wir es sehen, und ihm glauben. Er hat auf Gott vertraut, nun, wenn er ihn lieb hat, mag er ihm helfen. Er hat ja gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Auch die Soldaten spotteten seiner, indem sie ihm Eßig darboten, und sprachen: Bist du der König der Juden, so hilf dir selbst. Auch einer der mit ihm gekreuzigten Räuber lästerte ihn: Bist du der Meßias, so hilf dir und uns. Allein der andere verwies ihm das, und sprach zu ihm: Auch du fürchtest dich nicht vor Gott, da du gleiche Strafe zu leiden hast? Wir zwar mit Recht; wir empfangen, was unsere Thaten verdienen; dieser aber hat nichts strafwürdiges gethan. Dann sprach er zu Jesu: Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kömmst. Jesus antwortete ihm: Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du bey mir im

Paradiese seyn. — Bey dem Kreuze stand seine Mutter, und ihre Schwester Maria, Kleophas Frau, und Maria von Magdala. Da nun Jesus seine Mutter, und seinen lieb: sten Jünger (Johannes) hier stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib! Siehe da deinen Sohn. Dann sagte er zum Jünger: Sieh da deine Mutter! Von dem Augenblick an nahm sie der Jünger zu sich in sein Haus.

Es war ungefähr Mittag, (gegen 12. Uhr) da eine Sonnenfinsterniß über das ganze Land kam, und bis drey Uhr (Nachmittags) anhielt. Um drey Uhr rief Jesus mit lauter Stimme: Eli, Eli! Lama Sabachthani. Das heißt: Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen! Als dieses einige von den Umstehen: den hörten, sprachen sie: Er ruft dem Elias. Hierauf als Jesus wohl wußte, daß nun alles vollendet sey, sprach er, damit die Schrift er: füllt würde: mich dürstet! Es stand ein Ge: schirr voll Eßig da. Sogleich lief einer von den Umstehenden, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Eßig, steckte ihn auf einen Hy: sopstengel, hielt ihm solchen an den Mund, und gab ihm zu trinken, indem er sagte: Halt, laß sehen, ob Elias kömmt, ihn herabzuneh: men. Auch die Uebrigen sagten so. Als Jesus den Eßig genommen hatte, rief er noch ein: mal mit lauter Stimme: Es ist vollbracht!

Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist! — Neigte sein Haupt — und gab seinen Geist auf. — Und sieh! der Vorhang im Tempel riß mitten entzwey, von oben bis unten, die Erde bebte, die Felsen zerborsten, die Gräber eröffneten sich. Viele Leiber der entschlafenen Frommen standen auf, giengen nach seiner Auferstehung aus ihren Gräbern hervor, kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen. Der Hauptmann, der Jesu gerade gegenüber stand, und die, so mit ihm Jesum bewachten, als sie das Erdbeben, und wie er mit so lautem Rufe den Geist aufgegeben, und alles das sahen, geriethen in heftigen Schrecken, gaben Gott die Ehre, und sprachen: Ja, wahrhaftig, dieser Mensch war unschuldig, er war Gottes Sohn. Auch alles übrige Volk, welches das mitansah, schlug an die Brust, und kehrte um. Alle seine Bekannten aber, und viele Frauenspersonen standen von Ferne und sahen zu, unter andern Maria von Magdala, Maria Jakobs des kleinen und Joses Mutter, und Salome die Mutter der Kinder Zebedäi, die ihn schon, da er sich in Galiläa aufhielt, begleitet und bedient hatte, sammt vielen andern, die mit ihm aus Galiläa nach Jerusalem gekommen waren. Damit nun die Leichname nicht über den Sabbath am Kreuze hangen blieben, (es war jetzt

Vorbereitungstag, und der folgende Sabbath besonders feyerlich) hielten die Juden bey Pilatus an, er möchte ihnen die Beine zerschlagen, und sie abnehmen lassen. Die Soldaten kamen also, und zerschlugen einem und hernach dem andern die Beine. Da sie aber an Jesum hinkamen, und ihn schon todt fanden, zerschlugen sie ihm die Beine nicht; dagegen stach ihn ein Soldat mit dem Speer in die Seite, und sogleich floß Blut und Wasser heraus. Der dieß bezeugt, hat es selbst gesehen, und sein Zeugniß ist wahr; er weiß es sicher, daß er Wahrheit spricht; so glaubet auch ihr; denn dieß geschah, damit die Schrift erfüllt würde: man soll ihm kein Bein zerbrechen. (II. Mos. 12, 46. V. 9, 12.) Und eine andere Schriftstelle sagt: Sie werden sehen, in wen sie gestochen haben. (Zach. 12, 10.)

Da es nun Abend und Vorsabbath war, kam ein reicher Mann von Arimathia, einer jüdischen Stadt, Namens Joseph, ein Mitglied des hohen Rathes, ein gottesfürchtiger Mann, der in ihren Rath und in ihre That nicht eingestimmt hatte, sondern seiner Seits auch auf das Reich Gottes (des Messias) wartete, und ein Jünger Jesu, jedoch aus Furcht vor den Juden, in Geheim war. Dieser hatte den Muth, trat zu Pilatus, und bat sich den Leichnam Jesu aus. Pilatus wun-

derte sich, daß er schon gestorben sey, ließ den Hauptmann rufen, und fragte, ob er schon todt wäre? Sobald er es von dem Hauptmann vernommen hatte, ließ er dem Joseph den Leichnam verabfolgen. Dieser gieng also hin, kaufte feine Leinwand, und nahm den Leichnam ab. Zu ihm gesellte sich auch Nikodemus, der vormals bey Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte bey hundert Pfund Spezereyen von Myrrhen und Aloe. Sie übernahmen den Leichnam Jesu, und banden ihn, nach jüdischem Begräbniß-gebrauche, sammt dem Gewürzwerk, in reine Leinwand (Grabtücher) ein. Nächst am Orte, wo Jesus gekreuziget ward, lag ein Garten, und darinn sein neues Grab, das sich Joseph in einen Felsen hatte hauen lassen, und worein noch niemand war beygesetzt worden. In dieses brachten sie, Nähe halber, und weil es Vorsabbath der Juden war, und sich der Sabbath nahte, den Leichnam Jesu. Joseph wälzte einen großen Stein vor den Eingang des Grabes, und gieng weg. Auch Frauenspersonen, welche mit Jesu aus Galiläa angekommen waren, Maria Magdalena, und Maria Joses Mutter, folgten dahin, und setzten sich gegenüber, um zu sehen, in welches Grab, und wie sein Leichnam beygesetzt würde; und kehrten denn zurücke. Am

folgenden Tage nach dem Rüsttage, kamen die hohen Priester und Pharisäer zu Pilatus und sprachen zu ihm: Wir erinnern uns, daß jener Betrüger bey seinen Lebzeiten sagte: Nach drey Tagen werd' ich wieder auferstehen. Laß also das Grab bis an den dritten Tag wohl bewachen, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen, und dann zum Volke sagen: Er ist von den Todten auferstanden. So würde der letzte Betrug ärger als der erste seyn. Pilatus erwiederte ihnen: da habt ihr eine Wache, gehet hin, und verwahret es, so gut ihr könnet. Sie giengen hin, versiegelten den Stein, und besetzten das Grab mit Wächtern.

Gebete für alle Stände und Gattungen der Menschen.

Für die heilige Kirche Gottes,

Daß sie nicht nach dem Buchstaben, welcher tödtet, sondern nach dem belebenden Geiste Jesu trachte; daß aus allen ihren Anstalten mehr die **Belehrung** als **Beherrschung** (2. Kor. 1, 24.) der Glaubigen hervorleuchte, und daß sie stets die Verbreitung sittlicher und ächter Religionswahrheiten, zur Beför-

derung menschlicher Tugend, als den vornehmsten Zweck ihrer Stiftung, betrachte.

Allmächtiger, ewiger Gott! behüte die Christengemeine, die sich im Namen und unter der heilsamen Lehre Jesu vereiniget hat, vor dem zerstörenden Geiste der Herrschsucht, wie auch vor aller Zwietracht und Haß. Laß alle Menschen an fruchtbaren Religionskenntnissen wachsen; laß uns alle, mit redlichen und demüthigen Herzen, nach Wahrheit trachten; laß uns alle, mit standhaftem Eifer, was recht und gut ist, ausüben, und gieb, daß wir die Einigkeit des Christenthumes vorzüglich, durch diesen brüderlichen Wetteifer, und durch die Befolgung der allgemeinen Sittenlehre, die es empfiehlt, zu erreichen suchen. (Philip. 2, 2.) Amen.

Für den Papst, den ersten Hirten, für die Bischöfe, und für alle Vorsteher und Lehrer der Kirche,

Daß sie mit Demuth nach Wahrheit forschen, daß sie Wahrheit mit Sanftmuth lehren, und dem bescheidenen Wahrheitsforscher mit Duldung, Liebe, und Dank begegnen; daß sie der Gemeine Gottes mit erleuchtetem Eifer, und noch mehr durch ihr Beyspiel als durch den Eindruck ihrer erhabenen Würde vorstehen.

Allmäch:

Allmächtiger, ewiger Gott! dessen geliebter Sohn, der edelste Menschenfreund, der treueste Lehrer der Wahrheit, von jüdischen Priestern mißkannt, mißverstanden, und bis in den Tod mißhandelt und verfolgt, als ein Opfer der Unduldsamkeit, der Bosheit, und des Religionshasses starb! O gieb, daß die heutige Feyer des Todes Jesu, des Gerechten, des Unschuldigen, einen unauslöschlichen Abscheu vor aller Unduldsamkeit und Verfolgungssucht in meinem, und aller Menschen Herzen zurücklasse. Flöße allen Menschen, besonders aber allen Priestern, den Geist der Liebe und Sanftmuth ein, und gieb daß sie, frey von Vorurtheilen und Stolze, überall der Wahrheit huldigen, mit dem Wachsthume einer redlichen Aufklärung in unsern Tagen fortschreiten, sich nur durch gründliche Gelehrsamkeit und einen auferbaulichen Lebenswandel auszeichnen, und dadurch ihren Stand sowohl als die Religion selbst ehrwürdig machen. Amen.

Für den Landesregenten.

Daß er es fühle, wie gut es sey, ein guter Regent zu seyn; daß er in seinen Unterthanen immer seine Brüder und Mitmenschen erkenne und schätze; daß er nicht nach Laune und Willkühr, sondern nach gerechten und

menschlichen Gesetzen Land und Leute regiere; daß er niemals jene gesegnete Wahrheit vergesse, die das Wohl der Staaten gründet und befestiget: die Fürsten sind ihrer Unterthanen, nicht die Unterthanen ihrer Fürsten wegen da!

Allmächtiger, ewiger Gott! leite und lenke das Herz unsers Regenten, daß er sein Glück, seinen Ruhm, und selbst seine Frömmigkeit darein setze, und suche, ein gerechter, weiser, und wohlthätiger Fürst zu seyn. Laß sein öffentliches und sein häusliches Leben durch fürstliche Tugenden, durch Milde, Sanftmuth, und Wohlthätigkeit glänzen. Nie werde unter ihm eine Seele durch fürstliche Leidenschaft betrübt; nie weine durch seine Schuld ein Unterthan. O Gott! mehre durch ihn die Zahl guter Fürsten, und laß ihn und sein Land lange den Segen einer weisen und wohlthätigen Regierung genießen. Amen.

Für alle Obrigkeiten.

Daß sie die Pflichten ihres großen Berufes recht erkennen, und getreu erfüllen; daß sie ohne Ansehen der Person, ohne Menschenfurcht, und Eigennutz, dem Armen wie dem Reichen, dem Hohen wie dem Niedrigen, Recht sprechen; daß sie die öffentliche Ruhe und Sicherheit handhaben, sich der Wittwen

und Waisen und der gedrückten Unschuld vorzüglich annehmen, und überhaupt das Wohl aller ihrer Untergebenen, mit unermüdetem Eifer, befördern.

Allmächtiger, ewiger Gott! alle Gewalt kömmt von dir, und es ist dein heiliger Wille, daß jeder Mensch seiner vorgesetzten Obrigkeit einen gewissenhaften Gehorsam leiste. (Röm. 13.) O präge diese wohlthätige, dem Völker und Staaten Glücke unentbehrliche Wahrheit tief in jedes Menschenherz ein. Laß nicht zu, daß der Geist der Unruhe und der Widerspenstigkeit Zerrüttung und Elend über den Erdboden verbreite. Je aufgeklärter die Menschen werden, desto tiefer sey auch ihre Achtung gegen das Gesetz, desto williger ihr Gehorsam. Gott! regiere das Herz aller Obern, daß sie nicht selbst durch den Mißbrauch der ihnen anvertrauten Gewalt den Saamen des Mißvergnügens und der Empörung ausstreuen; sondern durch Gerechtigkeit, Wohlwollen, und Menschlichkeit sich die Liebe und das Vertrauen ihrer Untergebenen erobern, Amen.

Für alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft.

Daß sie als Glieder eines Leibes einander durch wechselseitige Hilfe unterstützen; daß sie von Vaterlandsliebe und Menschenliebe gleich

beseelet, in der großmüthigen Beförderung des gemeinschaftlichen Wohls ihre eigne Wohlfahrt suchen, und durch Thätigkeit, Klugheit und Liebe die von der Menschheit unzertrennlichen Uebel zu mindern, oder wenn es zum Theil seyn kann, auch zu tilgen, sich bestreben mögen.

Allmächtiger, ewiger Gott, du hast uns alle in einen gesellschaftlichen Körper, wie die Glieder eines Leibes, zusammengefügt, damit wir unsere wechselseitigen Bedürfnisse uns durch wechselseitige Hilfe erleichterten; Laß alle Menschen mit gemeinschaftlichem Eifer an Beförderung des gemeinschaftlichen Wohls arbeiten. Ein Herz und eine Seele belebe uns alle. Keiner trachte aus Eigennutz nach Vortheilen, welche dem Ganzen schädlich sind. Keiner scheue die Mühe, die vielen, obschon ihm selbst nicht unmittelbar, nützlich ist. Gewinne ich denn nicht — gewinnen denn nicht alle und jede bey dem Wohle des Ganzen? Von diesem Grundsatze, aber noch viel mehr und zuerst von der erhabenen Pflicht, welche uns bei dem Rufe des Gesetzes zu allen auch den schwersten Verleugnungen der Eigenliebe auffodert, will ich mich immer mehr überzeugen. Die Vorstellung dieser heiligen Pflicht soll die einzige Triebfeder aller meiner Handlungen, die Seele aller meiner Berufsge-

schäfte seyn. Ein guter, redlicher, uneigennütziger Bürger des Staates zu werden, soll eine meiner vorzüglichsten Bestrebungen, und in meinem Berufe eine der schönsten Tugenden seyn, Amen.

Für alle Christen, die in der Religion anders denken und glauben.

Daß sie die Wahrheit redlich suchen, und in der Erkenntniß derselben mit uns gemeinschaftlich wachsen; (Ephes. 5, 10.) daß, wenn wir gleich ihren Glaubensmeynungen nicht beystimmen können, wir doch in aufrichtiger Bruderliebe mit ihnen vereinigt leben mögen.

Allmächtiger, ewiger Gott! Von dir stammt die Verschiedenheit unserer Geisteskräfte, das ungleiche Maaß unserer Fähigkeiten her. Möchten wir doch einsehen, daß der Vorzug des Glaubens allein, ohne treue Befolgung deiner Gebote, uns keinen ausschließenden Anspruch auf deine Liebe und die Seeligkeit gebe. (Jakob. 2, 14.) Wenn daher viele Christen, der Erkenntniß nach, in mehreren Punkten von unsern Ueberzeugungen in der Religion abweichen, so wollen wir desto mehr bemüht seyn, daß wir wenigstens in einem guten Lebenswandel, und in einer allgemeinen Liebe für einander zusammentreffen. Deine heilige Vorsehung wird uns zu seiner Zeit

auch in der Erkenntniß einander näher bringen. Auch diese Verschiedenheit des Menschengeschlechtes in Religionsmeynungen muß am Ende zu dem wundervollen Plane deiner göttlichen Weltregierung übereinstimmen. Sie erzeugt in uns ein eifriges Forschen nach Wahrheit; sie bringt durch Widersprüche selbst Aufklärung und Wachsthum der Wahrheit unter uns hervor; sie läßt unsere geistigen Kräfte nie in jene gefährliche Stockung und Unthätigkeit versinken, in welcher die Unwissenheit, der Aberglaube, und der Irrthum unter dem Menschengeschlechte überhand nehmen, und selbst die reinen Grundsätze der Sittenlehre untergraben. Ich danke dir, o Gott! für das Maß des Lichtes, welches du mir hast zukommen lassen; ich will auch andere mit Liebe und Bescheidenheit daran Theil nehmen lassen, aber Niemand dazu zwingen, glaubt. Ich will die Wahrheit selbst nicht oder deswegen hassen, weil er nicht, wie ich, durch Drohungen, durch Flüche und Verwünschungen, durch heimliche Ränke und Anschläge, oder andere unsittliche, dem Geiste der christlichen Duldsamkeit zuwiderlaufende Mittel verbreiten. O Gott! ich empfehle deinem heiligen Schutze alle meine Mitchristen, von welchem Glaubensbekenntnisse sie auch seyn mögen. Bey allem Unterschiede in Glau-

benslehren können sie doch redlich und tugend-haft seyn; und wie könntest du, o heiligster Gott! Tugend und Redlichkeit bestrafen, wenn sie auch mit Irrthum verknüpft wäre? und wie sollte ich meine Brüder verdammen, welche mir dein Apostel zu verdammen verbietet, (Röm. 14, 4.) über deren Redlichkeit und Wahrheitsliebe dir allein das Urtheil zustehet? Nein, lieben will ich sie, und durch diese Liebe bezeugen, daß ich ein ächter Schüler deines Sohnes, daß ich ein redlicher und aufgeklärter Bekenner seines Evangeliums sey, Amen.

Für die Juden.

Daß sie sich im Geiste der Menschenliebe an die übrigen Nationen des Erdbodens anschließen, an ihrer Bildung und Aufklärung Theil nehmen, und mit ihnen, ohne allzugroße Vorliebe für ihre väterlichen Erblehren und Gebräuche, durch die Bande des Blutes, der Gesetze, und der Kenntnisse vereinigt, gute, sittliche Menschen, und würdige Bürger des Staates werden mögen.

Allmächtiger, ewiger Gott! ich flehe zu dir für das Wohl einer zerstreuten Nation, die so manchen Druck, so manche Verachtung, besonders in der Vorzeit, dulden mußte. Ach! das Elend dieser Unglücklichen schien

vielen ein Triumph der Lehre Jesu zu seyn, und um diesen Triumph desto glänzender zu machen, vergrößerte man ihr Elend, und zerstörte in diesem geschäftigen Volke jeden Keim des bürgerlichen und häuslichen Glükkes. Die Religion Jesu wurde ihnen verhaßt, weil so manche Bekenner derselben ihre ewigen und gleichsam geschwornen Feinde waren. Nie soll ein so unwürdiger und feindseliger Glaubensstolz mein Herz verblenden, und verderben. Da ich, o mein Gott! von Jesu gelernt habe, daß alle Menschen Brüder sind, so will ich an ihnen die Menschennatur, und die Menschenrechte verehren, die sie mit mir gemein haben; ihr Elend selbst, und ihre bürgerliche Erniedrigung soll mir fürohin die thätigste Begierde einflösen, sie zu trösten, ihr Leiden zu mildern, und sie durch den Antheil, den ich an ihrem Schicksal nehme, von dem betäubenden Schlage ihrer ehemaligen Zerstörung wieder aufzurichten, Amen.

Für die leidende Menschheit.

Für alle, die in Gefängnissen schmachten, die in Gefahren, in Angst und Nöthen sich befinden, für Wittwen und Waisen, für alle kranke und sieche Menschen, für diejenigen, welche sich in gefährlichen Unternehmungen,

im Kriege, auf Reisen, ausser ihrem geliebten Vaterlande, unter bösen und grausamen Herrn als Sklaven befinden; für alle, deren Gemüth durch traurige Vorstellungen oder allgemeine Unglücksfälle niedergedrückt ist; endlich für alle, die unter dem Drucke der Armuth, der Nahrungssorgen, und der Verachtung seufzen, die von ihrem eignen bösen Gewissen, oder von bösen Menschen wie immer verfolgt werden!

Allmächtiger, ewiger Gott, liebreicher Vater im Himmel, gerechter und gütiger Weltregierer! laß dir alle meine Mitmenschen empfohlen seyn, die von was immer für einem Unglücke gebeugt, von Menschen verlassen, verkannt, oder vielleicht gar gemißhandelt, nur noch durch den Glauben an deine heilige Vorsehung unterstützt werden. Befreye alle müden und kummervollen Seelen (wenn es dein heiliger Wille ist, dem alle Geschöpfe unterthan bleiben müssen) von ihrer drückenden Last. Laß sie, bey der Fortdauer ihrer Leiden, in der stillen, ergebenheitsvollen Anbetung und Verehrung deines heiligen Willens, Trost und Beruhigung, und in dem Beyspiele deines bis in den Tod duldenden Sohnes, Kraft und Ermunterung finden. Gieb, daß sie durch diese zeitlichen Leiden, wenn sie sich von dem Wege der Tugend entfernt has

ben, darauf zurückgeführt, oder wenn sie unschuldig leiden, wie das Gold im Feuer, nur mehr noch bewährt und geläutert, zu höhern Stufen ihrer sittlichen Vervollkommnung geführt werden. Laß in dem Menschengeschlechte, bey der sich immer mehr ausbreitenden Aufklärung und Menschlichkeit, alle heilsamen Anstalten zur Minderung des menschlichen Elendes gedeihen. Segne die pflichtmäßigen Bemühungen der Unglücklichen, wodurch sie sich selbst helfen, oder wenigstens einen Theil ihrer Last von sich abwälzen wollen. Segne auch meinen Entschluß, den ich, durch die heutige Feyer des Todes Jesu begeistert, aufs neue fasse, zur Minderung des menschlichen Elendes, in meinem Wirkungskreise und Berufe, so viel beyzutragen, als ich vermag, und als Vernunft und Religion, und selbst mein innigst gerührtes Herz mir auferleget, Amen.

Für alle Menschen.

Daß Wahrheit und Aufklärung, Religion und Tugend unter allen Völkern des Erdbodens immer mehr verbreitet werde; daß alle Menschen mit edlem Wetteifer, und durch gegenseitige Beyspiele ermuntert an ihrer sittlichen Vervollkommnung unaufhörlich arbeiten, und nach dem höchsten Gute — der Hei-

ligkeit — aus allen Kräften streben; daß ferner die Güter des Lebens, welche uns die göttliche Vorsehung auf dem ganzen Erdenrunde so reichlich zugetheilt hat, durch geschäftiges Nachdenken immer mehr entdeckt, durch gemeinschaftlichen Fleiß immer mehr bearbeitet, durch guten Geschmack immer mehr veredelt, und von allen Menschen, ohne schädliches Uebermaß, ohne Nachtheil ihrer Brüder, und ohne Verletzung höherer Pflichten, genossen werden mögen.

Allmächtiger, ewiger Gott! unter deiner heiligen Vorsehung steht das Menschengeschlecht als eine zur Tugend und Glückseligkeit bestimmte große Familie. Laß alle Menschen an den liebreichen Anstalten deiner heiligen und weisen Weltregierung gesegneten Antheil nehmen; gieb, daß alle Nationen immer mehr von ihrer rohen Denkart, von Irrthümern und Aberglauben, sich reinigen, und fähig und würdig werden, ein Volk Gottes unter sittlichen Gesetzen zu seyn. Gieb, daß die Anhänger aller Kirchen immer mehr ihre Abweichungen von der reinen Sitten und Religionslehre, ihre Mißbräuche, ihren schwärmerischen Sektengeist, wo er noch herrscht, verlassen, und sich zu jener vollkommenen Religion erheben, welche das Menschengeschlecht fruchtbar an guten Werken macht,

und wo das Band der Einigkeit die wahre Erkenntniß Gottes und des sittlichen Guten ist. (Joh. 1, 17.) Gieb, daß alle Völker der Erde, in friedlicher Vereinigung mit ihren Fürsten und Regenten, ihre bürgerlichen Gesetze, mit aufgeklärtem und ruhigem Eifer, zu verbessern trachten, und dabey unter der Leitung einer reinen Gotteserkenntniß, und in Verbindung mit den Foderungen des Sittengesetzes, nur das allgemeine Wohl zum Endzwecke machen. Gieb, daß die Menschen überall an Wissenschaften und Künsten zunehmen, wodurch die Barbarey des Geistes verschwindet, die Sittlichkeit gewinnt, edle Gesinnungen entstehen, die Güter des Lebens erkannt, gemeinnütziger gemacht, vervielfältiget, veredelt, und zum vergnügten Aufenthalt auf dieser Erde verwendet werden. Gieb, daß die Barbarey des Krieges immer mehr entfernt, der Krieg selbst menschlicher und schonender geführt werde; daß die Nationen der Erde durch Anerkennung und Ausübung sittlicher Pflichten gegen einander, durch Genügsamkeit und Redlichkeit im Handel und Wandel, in Verträgen, in Bündnissen, eines fortwährenden Zustands des Friedens immer empfänglicher werden. Gieb, daß alle Menschen an geselligen Tugenden, und an jener allgemeinen Menschenliebe wachsen, welche macht,

daß wir nichts für gering oder fremd achten, was immer Menschen betrift, daß wir in unserer Liebe und Achtung alle Menschen aufnehmen, sie mögen von was immer für einer gebildeten oder ungebildeten Nation, von was immer für einer Religion seyn. Gieb endlich, o Gott! daß dich alle Menschen als das höchste Gut, als das Urbild der höchsten Heiligkeit, verehren und lieben; daß alle Menschen durch eine getreue und unausgesetzte Beobachtung deiner sittlichen Gesetze auch würdig werden, jenseits des Grabes die Verheissungen der Glückseligkeit einzuärndten, welche denen gemacht sind, die Gott lieben, und seine Gebote halten. (Gal. 6, 9.) Amen.

Am Osterfeste.

Er ist erstanden — Jesus Christ,
Der unser Trost und Helfer ist.
Als Sieger trat er auf den Staub,
Hinfort nicht mehr des Todes Raub.
Er hat erfüllt, was er verhieß,
Eh' er sein Leben für uns ließ:
Drey Tage sollen nicht vergehn,
So werdet ihr mich lebend sehn.
(Matth. 17, 22.)

Der Held aus Juda hat gesiegt! Christus ist erstanden! Er lebt! Er lebt! und der Tod wird künftig nicht mehr über ihn

herrschen. Dieß ist, o Gott! auch mein, dieß ist aller Sterblichen Trost!

Die Tugend hat hier mit mancherley Schwierigkeiten zu kämpfen; die Ausübung der Pflichten ist oftmals mit Mühe und Eckel verbunden; das Glück der Lasterhaften macht uns öfters so mißvergnügt, daß wir versucht werden, sie in ihrem Wohlstande zu beneiden. Aber mußte nicht Jesus auch leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?

O! er meynte es so gut mit allen, duldete so liebreich die Schwachheit der Menschen, hatte keine andere Absicht, als allen alles zu werden, und ließ sich weder durch Undank, noch durch äusserliche Hindernisse, weder durch die Größe seiner Arbeit, noch durch den Tod selbst abschrecken, ein Menschenfreund zu seyn, und deinen Willen, Vater im Himmel! zu vollbringen. —

O! die Güte seines Herzens erschien nie im schöneren Glanze, als unter den Verfolgungen, die ihm die Zunft der Bösen bereitete. Man wird unwillig, wenn man die Vorwürfe liest, welche Neid und Heucheley dem Besten aller Menschen machten. Abgerissene Stücke seiner Reden wurden als Ketzereyen gebrandmarkt; Liebeswerke als Verletzung des mosaischen Gesetzes verdreht; jetzt schalt man ihn einen Aufwiegler des Volkes,

einen Störer der öffentlichen Ruhe; jetzt einen Feind Gottes. Und wie betrug sich der Gute bey allen Stürmen? Ruhig und heiter sprach die Liebe aus ihm; und wenn er allzeit siegte, so war es nicht Ungestümm, nicht Leidenschaft, was ihm den Sieg erwarb. Die Wahrheit — und sie allein war seine Gehilfinn. Er bestrafte einen König — durch ruhiges Stillschweigen; er belehrte einen Jünger — durch einen sanften Blick. Der Richter, der ihn verdammte, wird ihm geneigt durch die Milde seiner Verantwortung; die Priester knirschen ihre Zähne gegen ihn, und er steht vor ihnen, wie ein gutes Lamm, das zur Schlachtbank bestimmet war; das Volk, welches ihn verurtheilt, und zugleich — bedauert, hört von ihm nur Worte der Sanftmuth; weinet nicht über mich, spricht er, weinet über euch selbst. O der Beste geht mit eben der ruhigen Würde zum Tod hinaus, als er je in das Haus einer seiner Freunde oder Freundinnen eintrat! Er konnt es, weil er — gut war; weil er aus seinem Tode selbst ein Gut für die Menschheit keimen sah, das in seinen Augen das Opfer des Lebens gering machte. — Ach! wie verschönerte seine Sanftmuth noch die letzten Augenblicke seines Lebens. „Herr verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Dieß war der letzte Strahl der Güte,

den er über die Menschheit ausbreitete, die ihn verachtet, verdammt, und zu Tode gemartert hat.

Jetzt sind aber die Tage seines Leidens vorüber; seine Seele war größer, als alle Prüfungen, die er auf seinem Wege fand. Er besiegte alle Beschwernisse und Verfolgungen, wie die Sonne über die dichtesten Nebel triumphirt. Christus ist erstanden, er lebt, und der Tod wird künftig nicht mehr über ihn herrschen.

O! wie soll mich künftig sein Beyspiel stärken, wenn ich unter dem Drucke des Schicksals fast zu erliegen scheine. Wie soll der Sieg, den er durch seinen großmüthigen Tod erwarb, meinen Muth zu ähnlichen Siegen der Tugend entflammen!

Du hast, o Gott! mit weiser und wohlthätiger Hand die Schicksale der Menschen gemischet! Nicht immer schlägt die Stunde des Leidens; viel angenehmes fließt in den Strom des Lebens; in allen Auftritten des Lebens herrscht ein wohlthätiger Wechsel des Guten, und allgemein empfindet man, wenn man nur mit dankbarer Aufmerksamkeit seine Tage durchforscht, ein großes Uebergewicht des Guten und Angenehmen über die traurigen und unangenehmen Ereignisse des Lebens.

Oft erquickst du den Menschen mit heimlichem Trost,

Troste, und innerem Vergnügen; oft sind seine Arbeiten auch äusserlich gesegnet; und ob er gleich mit Mühe aussäet, so ärndtet er doch mit Jauchzen und Frohlocken ein, und trägt die Früchte seiner Bemühungen voll Entzückens einher. (Ps. 125, 5. 6.)

Wenn dann aber auch eine Stunde des Leidens kömmt; wenn ein Berufsgeschäft meinen Ernst verlangt; wenn ich auf einige Zeit dem Vergnügen entsagen muß, um mich der Pflicht zu widmen; wenn die Redlichkeit, die Berufstreue von mir Opfer und Verläugnung fodert; wenn die Tugend mir Verfolgung zuzieht; wenn meine redlichsten Absichten verkannt, meine bestgemeinten Handlungen getadelt werden — so will ich, o Gott! an deinen Sohn, meinen Lehrer und mein Muster, denken; mit ihm will ich leiden, und mich durch die Hoffnung der Ewigkeit, der Unsterblichkeit, auf der Tugendbahn erhalten; mit ihm will ich siegen! Dann werd ich auch einst mit ihm zum neuen herrlichen Leben auferstehen, und der Tod wird über mich nicht mehr herrschen. (Röm. 8, 17. 2. Tim. 2, 11.) Amen.

Am Himmelfahrtstage.

Wie herrlich, Jesu, starker Held,
Du Retter einer Sündenwelt,
Hat sich dein Kreuz geendet!
Nach überstand'nem Leidenslauf,
Fährst du verklärt zum Vater auf,
Der dich zu uns gesendet.
(Mark. 16, 19.)

Ich gehe zu meinem und eurem Vater, zu meinem und eurem Gott. So sprach Jesus zu seinen Jüngern, eh' er heute die Welt verließ, und triumphirend gen Himmel hinauf fuhr! So bist du also, o Gott! mein Vater — aller Menschen Vater! So ist denn mein Hinscheiden aus dieser Welt eine Heimkehr zu dir, o Vater! Der Tugendhafte, wenn ihn auch der Tod überrascht, kömmt nur früher zum Vater; er wird, wie ein müder Wanderer bey der Mittagshitze, in dem Hause des Vaters erquickendes Labsal finden.

Frühe hat Jesus ausgerungen, frühe den Lauf vollendet, den er zu laufen hatte. Nun sitzt er zur Rechten der Allmacht; nun, o Gott! o Vater! nun ist er bey dir! — Mit welchem Wonnegefühl konnte er nochmals die Erde überschauen, die er verließ!

O er hatte allen wohlgethan! Ueberall traf sein forschendes Auge Spuren seiner edelmüthigen Handlungen an. Nichts, nichts trübte seinen Blick; kein Elend, das durch ihn entstand, keine Thränen, die er auspreßte, keine Unglücklichen, die er machte. Er hat allen wohlgethan! er hat alles wohlgemacht! Mit diesem herrlichen, lautern Bewußtseyn konnte er umherblicken, und ruhig, vergnügt, und heiter von der Welt Abschied nehmen, die ihn verkannte, die ihm Gutes mit Bösem lohnte. O! das war der seligste Abschied, den je ein Mensch von der Welt nahm; weil das Gefühl seiner großmüthigsten Menschenliebe einen Vorschmack des Himmels darein legte.

O Gott! laß meinen Tod, wie den Tod dieses Gerechten, meinen Abschied aus der Welt, wie den Abschied dieses Menschenfreundes seyn! so werde ich die Schrecken und Schmerzen meiner letzten Auflösung weniger fühlen; so werde ich, wie Jesus heute, zu meinen umstehenden Freunden im Tone des Sieges sprechen können: ich gehe zu meinem und eurem Vater!

Aber ich bin noch nicht am Ende der Laufbahn. Gott! deine Vorsicht mag mir nun noch viele oder nur wenige Stunden des Lebens zugemessen haben, sie sollen mir alle heilig seyn, sie sollen durch meinen wohlthä-

tigen Gebrauch heilig werden. Was ich Gutes thun kann, will ich eifrig thun; jeden Augenblick will ich mit dem Stempel der Tugend zeichnen; nichts, was in dem Kreise meines Berufes liegt, sey mir verächtlich — gering; nichts, was die Menschen betrift, sey mir fremde.

O! ich will mir am Rande des Grabes auch einen solchen Freudenblick auf die Welt, die ich verlasse, erkaufen, wie ihn mein Erlöser, bey seinem Abschiede, genoß; den wonnevollen Blick des Tugendhaften, des Menschenfreundes — und dann will ich gern die Augen für diese Welt schließen, um zu dir, o Vater! zu gehen, und in deinem Lichte neue und höhere Auftritte des ewigen Lebens zu sehen und zu genießen, Amen.

Am Pfingstfeste.

Gott! ich flehe heut zu dir um jenen heiligen Geist, welcher ehmals, nach der Verheissung Jesu, von dir über die schüchternen Jünger herabgesendet, sie zu Helden der Wahrheit umschuf (Apost. 2.); um jenen göttlichen Geist, welcher am Pfingsttage über sie ausgegossen, ihre Herzen mitten unter den

Stürmen der Verfolgungen mit deinem Frieden, mit der Heiterkeit der Tugend, mit dem Bewußtseyn der guten Sache beseligte.

Sende ihn auf mich herab — diesen Geist der Wahrheit, daß er die Seele aller meiner Gedanken sey, daß er meine Worte von aller Falschheit, von allem Bösen reinige, daß er in der Redlichkeit aller meiner Handlungen an mir sichtbar werde. Kein irdischer Vortheil soll jemals die Aufrichtigkeit meiner Absichten verrücken, keine Leidenschaft soll mich jemals in dem Bekenntniß der Wahrheit irre machen; nie will ich anders reden, als ich denke; nie will ich meine Zunge durch Verläumdung, durch Verletzung fremder Ehre beflecken; nie soll unter der äusserlichen Hülle scheinbar guter Werke die Schlange des Hasses, der Schadenfreude, und anderer niedriger Rathschläge, wie im Hinterhalte, verborgen liegen.

Sende ihn herab — diesen Geist des Friedens, auf mich, auf alle deine Anbeter, daß alle Menschen durch die Liebe eins werden, daß alle durch die Gesinnungen der Eintracht, der christlichen Duldsamkeit, des gegenseitigen Wohlwollens, immer enger vereinigt — nur eine einige Brüderfamilie ausmachen, in welcher du, o Vater! gemeinschaftlich verehret wirst; in welcher dein Sohn Jesus, als Verkündiger der Wahrheit, und als Muster

der Tugend herrschet; in welcher dein Geist unaufhörlich Früchte des Friedens und der Liebe wirket.

„Wir Menschen haben deinen Geist, o Gott! wenn wir als wohlgesinnte Kinder deine väterlichen Gebote mit Freude erfüllen.“

„Wir haben deinen Geist, o Gott! wenn wir einander als Brüder lieben, mehr durch Thaten, als durch Worte lieben.“

„Wir haben deinen Geist, o Gott! wenn wir bey den widrigen Schicksalen des Lebens der Tugend nie untreu werden, und keinen andern Tröster wünschen, als das Bewußtseyn unserer Unschuld, die Wonne eines gut vollbrachten Lebens, und die Ruhe eines Herzens, das sich unter dem Schutze deiner Vorsicht über alle Schwierigkeiten erhebt, und durch die Hoffnung, dem Schöpfer ewig zu gefallen, mit allen Geschöpfen, in allen Standorten der Schöpfung, zufrieden lebt.“ Amen.

Am Feste der h. Dreyeinigkeit.

Gott! welch ein Glück ist es, daß dein eingeborner, ewiger Sohn Jesus Christus die Welt mit dem wohlthätigen Lichte des Evangeliums erleuchtet hat! — Ehmals lag sie in

der Finsterniß der Abgötterey vergraben; Götter wurden angebetet, deren Laster und Ausschweifungen, deren Zwistigkeiten und Thorheiten, ein Scheusal der menschlichen Vernunft, und ein Aergerniß aller redlichen und für die Tugend gefühlvollen Seelen war.

„Es ist kein Gott, als du, der einige, wahre, allmächtige Gott (1. Kor. 8, 4 — 6.), welchem Himmel und Erde sein Daseyn, seine Ordnung und Schönheit, welchem wir alles Gute, das Leben und alle Wohlthaten des Lebens, zu verdanken haben; welchen alle vernünftigen Geschöpfe als ihren heiligsten Gesetzgeber und unpartheyischen, allwissenden Richter verehren.“

Das glaubt jetzt der durch die Lehre Jesu erleuchtete Mensch, und dieser Glaube belebt seine besten Hoffnungen, entflammt seine Gottes- und Bruderliebe.

Welch ein Glück ist es für die Menschen, o Gott! daß sie dich jetzt in dem milden und herzerhebenden Lichte des Evangeliums erkennen! Du giebst ihnen deine Gebote nicht mehr unter Donner und Blitzen, du ziehst nicht mehr im Sturme vorüber, um Schrecken zu verbreiten; Feuer und Schwefel, Würgengel, Pest und Seuchen sind nicht mehr die Diener deines Zornes und deiner Rache (2. Kor. 3, 17.). Es ist keine Furchtreligion,

welche deine Anbeter vor deinem heiligen Altare versammelt. Wir erkennen als freye, mit Vernunft begabte Wesen die hohe Verbindlichkeit, vollkommen zu werden, wie du vollkommen bist. (Math. 5, 48.) Wir heben jetzt unsere Hände zu dir, als deine Kinder, auf, die für deinen väterlichen Segen danken; wir rufen zu dir als zu unserem gemeinschaftlichen Vater, welcher seine lebendigen Geschöpfe liebt, und ihr Daseyn nach dem Maße ihrer Empfänglichkeit durch Güte und Weisheit beglücket. Dieß ist die gute Bothschaft — das Evangelium, die Wahrheit, die dein eingeborner Sohn unter die Sterblichen brachte, und wodurch sich das Christenthum unter allen Religionen des Erdbodens auszeichnet.

Vater! ich bete dich an! — Wie herrlich hast du deine Liebe gegen die Menschheit geoffenbaret, indem du deinen göttlichen Sohn auf die Erde sandtest, damit wir alle durch ihn belehrt, tugendhaft, und durch Tugend selig würden (1. Joh. 4, 9.). Er war bey dir, ehe der Weltgrund gelegt ward. Er gieng von dir aus, o Vater! und wohnte unter uns voll Gnade und Wahrheit. Er war dazu gebohren, daß er die Wahrheit bezeugen sollte (Joh. 18, 37.). Er war von dir, uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur

Heiligung und Erlösung bestimmt (1. Kor. 1. 30.). Darum hast du ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (Philip. 2, 9.). Darum sitzt er jetzt an deiner Rechten, und ist allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit. (Hebr. 5, 9.)

Vater! ich bete dich an. — Wie wohlthätig bezeigtest du dich gegen die ersten Verkündiger des Christenthums, indem du ihre niedergeschlagenen Seelen durch den verheissenen Tröster — deinen heiligen Geist (Joh. 14, 16. 17.) wieder aufgerichtet, und ihre noch mangelhaften Kenntnisse vom Reiche und der Heilslehre Jesu durch diesen Geist der Wahrheit gereinigt und vervollkommnet hast. (Phil. 2, 13.) Noch jetzt wirkt dieser Geist das **Wollen** und **Vollbringen** alles Guten in uns, wenn unser Herz redlich, und der Tugend geweihet ist, wenn unser Verstand das Licht der Wahrheit vertragen kann. Noch jetzt theilst du die Gaben dieses heiligen Geistes allen deinen gutgesinnten Kindern mit; denn wenn die Menschen, welche doch des Bösen fähig sind, ihren Kindern gute Gaben mittheilen, wie vielmehr wirst du, o Vater im Himmel! deinen heiligen Geist, denjenigen, die dich darum bitten, mittheilen (Luk. 11, 13.)?

Dieß ist nun die Fülle meines Glaubens!

„Ein Vater im Himmel, der Schöpfer, der Erhalter des Weltalls, der Gesetzgeber und Richter aller vernünftigen Geschöpfe, der Beglücker alles dessen, was Leben hat, besonders aber der Menschen, in so ferne sie sich durch Tugend seiner Wohlthaten würdig und empfänglich machen.

„Ein ewiger Sohn, der Mittler zwischen uns und dem Vater, der Erlöser des sündigen Menschengeschlechts, welcher uns jenes Sittengesetz, das tief in unser Herz eingegraben ist, aufs neue mit helleren Zügen vorzeichnete, und uns durch seine erleuchteten Lehren den Weg zeigte, aus der Sklaverey der Sünde und des Aberglaubens zu entkommen, und als freye, vernünftige, dem heiligen Sittengesetze durchaus gehorsame Menschen, vor Gott zu wandeln.

„Ein heiliger Geist, welcher mit dem Vater und Sohne eins ist, von beyden auf gleiche Art ausgeht; Wahrheit, Liebe, Verträglichkeit und Frieden auf Erden ausbreitet; die Menschen zur Tugend heiligt, und zum Ziele ihrer seligen Bestimmung führt. Dieß ist der Innhalt des Christenthums; denn ich bin getauft im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Auf diesem Bekenntnisse bleibe ich — Christ; nach diesem Bekenntnisse lebe ich als — Christ.

O Gott! stärke mich in diesem Glauben, daß er Früchte der Tugend trage! Laß mich diesen Glauben immer durch die guten Gesinnungen und Handlungen, die er in mir erzeugt, verherrlichen. Amen.

Ich bin getauft auf Jesu Lehren,
Dich, Vater! deinen Sohn, und Geist,
So zu bekennen und zu ehren,
Daß Herz und Mund und That dich preist;
Und dann des Glücks, ein Christ zu seyn,
Mich hier und ewig zu erfreu'n.
(Matth. 28, 19. 20.)
Amen.

VI.

Gebete

auf die feyerlichen Gedächtnißtage der Heiligen.

Die Glaubenslehre der katholischen Kirche von der Verehrung und Anrufung der Heiligen ist sehr einfach. Was in der Ausübung noch jetzt häufig gefehlt wird, läuft gerade gegen die ausdrückliche Vorschrift des Kirchenraths von Trient. Dieser hat die ganze Lehre unserer Religion, diesen Gegenstand betreffend, in folgende zwey Sätze zusammengefaßt:

a) Christum beten wir an; die Heiligen verehren wir.

b) Es ist gut und nützlich, die Heiligen anzurufen. (25. Sitz.)

Wir Katholiken beten also

1) Gott allein an; und diese Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit besteht, wie Bossuet *) sagt, vorzüglich darinn, daß wir ihn als den Schöpfer aller Dinge, als unsern Herrn erkennen, ihm durch Glauben, Hoffnung und Liebe aus ganzem Herzen anhangen, und von ihm allein alles Gute er-

---

*) Exposition de la Doctrine de l'Eglise Catholique f. 14.

warten, weil er selbst das höchste und unendliche Gut ist. — Nicht so denken wir von Maria und den übrigen Heiligen. Wir beten sie nicht an; wir setzen nicht unser Vertrauen auf sie; wir hängen ihnen nicht durch Glauben, Hoffnung und Liebe an; wir halten sie nicht für die Quelle alles Guten, aus welcher auch unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt herkömmt. Wir verehren sie nur, und bezeugen ihnen unsere brüderliche Achtung wegen den vorzüglichen Tugenden, die sie in ihrem Leben ausgeübt haben. „Diese Verehrung, „sagt der Papst Hadrian (epist. ad Constant. Imper.) ist von eben der Art, wie die Vereh„rung, mit welcher wir sündige Menschen „auf Erden einander begrüßen, und unsere „Liebe und Achtung gegen einander ausdrücken.“

2) Die Anbetung Gottes ist ein nothwendiger und wesentlicher Gegenstand der Religion. Die Verehrung und Anrufung der Heiligen aber ist nicht geboten, sondern nur erlaubt. Merkwürdig ist, was Holden *) hierüber schreibt: „Es ist eine falsche Aufbürdung, wenn man sagt, wir müßten die Heiligen verehren und anrufen, und zwar unter der Strafe der ewigen Verdammniß! Wir glauben wohl, diese Verehrung und Anrufung

*) Analys. fid. l. II. c. 7. edit. 1792.

sey nützlich; aber daß alle Katholiken dazu verbunden wären, davon sagt der katholische Glaube kein Wort. Man kann selig werden, und vielleicht werden wirklich manche Katholiken selig, ohne jemals einen Heiligen im Himmel angerufen zu haben."

3) Die Verehrung der Heiligen gründet sich auf die Achtung, welche wir ihren ausgezeichneten Tugenden bezeugen. Wir verehren die heiligen Apostel wegen ihrem unermüdeten Eifer in Ausbreitung der Wahrheiten, die sie von Jesu Christo erlernt haben; die heiligen Märtyrer wegen ihrer heldenmüthigen Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse dieser Wahrheiten, u. s. w.

Wer die Heiligen vernünftig verehrt, muß schon vorläufig Achtung für alles sittliche Gute haben; er muß Gefühl für Tugend und für die Würde des Tugendhaften besitzen; (welches auch selbst wieder durch diese Verehrung geweckt und erhöhet wird) sonst ist sie entweder Heucheley, oder eine bloße Gewohnheit, oder gar Eigennutz, indem man dadurch weiter nichts bezweckt, als sich bey den Heiligen, wie bey Menschen, einzuschmeicheln, und ihre Gunst zu erhalten. — Wir können nur dann versichert seyn, daß wir die Heiligen vernünftig, und nach dem Geist unserer Kirche verehren, wenn wir merken, daß diese Verehrung auf

unser Leben wirkt; daß wir immer besser und tugendhafter, und den Heiligen, die wir verehren, ähnlicher werden.

Daher sind unstreitig jene Gebete an die Heiligen die besten, in welchen ihre Tugenden uns dargestellt, und in Erinnerung gebracht werden. Diese Erinnerung wird alsdenn für uns ein Antrieb, ihnen nachzuahmen; welches auch der vornehmste Zweck ist, warum man in der katholischen Kirche die Heiligen zur Verehrung aufstellt. Der h. Augustin sagt sehr schön: „Nur jener Christ feyert auf eine „anständige und würdige Weise die Festtage „der Märtyrer, der dem Beyspiele derselben „nachfolgt; denn diese Festtage sind eigentlich „dazu bestimmt, uns zur Standhaftigkeit der „Märtyrer anzuspornen.“

4) Die Verehrung der Heiligen darf der Anbetung Gottes nicht im Wege stehn. Gott ist der erste und einzige Gegenstand unserer Religion. Auch die Verehrung der Heiligen muß sich in Gott endigen; denn auch sie haben alles von Gott, und sind, was sie sind, nur durch Gott; sie können uns nichts geben, sondern nur für uns bitten; sie sind auch als Heilige bloße Menschen. Daher sollten auch in unsern Gebetbüchern immer die Gebete zu Gott voranstehn. Der Gebete zu den Heiligen dürfen nicht so viele, wie zu

Gott, seyn, damit auch in unsern Andächten der Geist unserer Religion sichtbar sey. Die Gebete zu den Heiligen dürfen unser Vertrauen auf Gott nicht schwächen. Er bleibt immer der Geber alles Guten — sie nur unsere Fürbitter.

Ich bemerke hier noch erstens, daß nicht alle Handlungen der Heiligen sittlich gut waren, und unsere Verehrung verdienen. Die Heiligen waren Menschen, wie wir, gebrechlich, den Versuchungen unterworfen; viele von ihnen waren von Irrthümern nicht frey, und viele sogar große Sünder, die sich erst durch eine wahre Herzensänderung zu Gott und zur Tugend erschwingen mußten. Wir müssen also ihre Handlungen nach dem Sittengesetze, wie uns solches durch die Religion und Vernunft in seiner Reinigkeit gelehrt wird, prüfen; und wir dürfen ihnen also nur in soweit nachahmen, als ihre Handlungen sittlich gut, und der Nachahmung würdig sind. Zweytens — Es ist kein Glaubenssatz, daß dieser oder jener Heilige (wenn seine Heiligkeit nicht durch die Schrift selbst bezeugt wird) wirklich heilig sey; denn weder der Papst noch die Kirche, sagt der berühmte Veron, sind unfehlbar in ihrem Urtheile über die Heiligkeit eines Menschen. Ja, es ist nicht einmal Glaubenssatz, daß alle diese Menschen, die man für heilig hält, wirklich gelebt haben.

Noch vielweniger gehört es drittens zu unserem Glauben, daß alle die Historien von den Heiligen, welche in den Legenden vorkommen, alle die Wunder, welche an den sogenannten Gnadenörtern geschehen seyn sollen, wahr und zuverläßig sind. Ja, die aufgeklärtesten und frömmsten Schriftsteller unter uns haben sich sehr stark gegen die Fabeln und Erdichtungen ausgelassen, mit welchen die Lebensbeschreibungen der Heiligen angefüllt sind.

Der achtungswürdige Bischof Melchior Kanus (loc. theol. l. 11. c. 6.) schreibt hierüber: „Mit Bedauern muß ich gestehen, daß „das Leben der alten Weltweisen von Diogenes Laertius, und das Leben der Kaiser von „Suetonius mit mehr Gewissenhaftigkeit und „Treue, als die Leben der Heiligen von „christlichen Schriftstellern verfaßt sind. — — „Diese zogen meistens nur ihre Neigungen „und Leidenschaften zu Rathe, und erdichteten so viele sonderbare, lächerliche, „und unglaubliche Dinge, daß man sie ohne „Eckel und Widerwillen nicht lesen kann. — — „Es ist so weit gekommen, daß man Offenbarungen und Wunder für wesentliche Ingredienzien des Lebens eines Heiligen hält, „und deren eine Menge ohne gründliche Beweise, und ohne hinlängliche Gewährleistung

„auf die Bahn bringt. Man vergißt, daß „die Heiligen auch Menschen waren, und „erhebt sie weit über die Grenzen der Mensch„heit. Selbst in Absicht auf das Leben Christi und „Mariä hat man tausend Ungereimtheiten er„sonnen, und sie wohl gar für besondere „Offenbarungen ausgegeben. Der Erfolg „davon ist, daß leichtsinnige und irreligiöse „Menschen über unsere Religion spotten, gute „und vernünftige Christen aber erröthen, und „blutige Thränen weinen möchten.“

5) Die Anrufung der Heiligen ist, wie die Verehrung derselben, nicht nothwendig, nicht geboten, sondern nur erlaubt. Wie wir unsere lebenden Mitbrüder um ihr Gebet für uns bey Gott ansprechen dürfen, so ist es uns erlaubt, auch die Heiligen im Himmel anzusprechen. Die Heiligen, und selbst Maria werden also von uns nur um ihre Fürbitte angerufen; sie können nicht mehr, als unsere lebenden Mitchristen thun — zu Gott für uns bitten. Der Kirchenrath von Trient sagt: es sey nützlich, sie auf diese Art anzurufen; allein er setzt sogleich hinzu, daß wir die Heiligen nicht so betrachten dürfen, als wären sie selbst Ausspender der Wohlthaten, um welche wir bitten. (Diese können wir nur von Gott erhalten). Auch nicht als unsere Mittler bey Gott. Christus allein ist unser

wahrer Mittler; (1. Tim. 2, 5.) die Heiligen bitten Gott für uns, wie auch wir bitten durch Jesum Christum unsern Herrn. (Schwarz Handb. d. christl. Rel. 3. B. S. 246. ꝛc.

Diese Bestimmungen müssen wir immer genau vor Augen haben, damit wir in unsern Gebetbüchern nicht ausschweifen, und die Heiligen höher erheben, ihnen größere Vorzüge und Ehrennamen beylegen, auf sie mehr Vertrauen setzen, und mehr von ihnen erwarten, als es unsere heilige Glaubenslehre erlaubt; denn man kann diese eben so sehr durch zu viel als durch zu wenig verletzen.

6) Es ist keine Glaubenslehre, daß die Heiligen die Gebete alle erkennen und wissen, die wir zu ihnen verrichten; es hängt von Gott ab, wie weit er ihnen davon Kenntniß mittheilen will. Es ist keine Glaubenslehre, daß Gott die Fürbitte der Heiligen allemal erhört; denn Gott regiert die Welt nach den weisesten Gesetzen, und nach einem vollkommenen Plane, dem selbst die Gebete und Fürbitten der Heiligen untergeordnet seyn müssen. Es ist keine Glaubenslehre, daß die Heiligen immer einsehen, was zu unserm wahren Wohl gereicht. Wenn sie also für uns bitten, so müssen sie es Gott anheim stellen, ob die Erhörung ihrer Fürbitte mit den heiligsten

und weisesten Rathschlüssen Gottes zusammenstimmt, und also statt haben kann oder nicht.

7) Es wäre ein unerträglicher Aberglaube, wenn wir in dem Wahne stünden, Gott werde uns nicht erhören, wenn wir ihn unmittelbar um etwas bitten; wenn wir zu ihm kommen, ohne einen Patronen, der unser Gesuch durch seine Fürbitte unterstützte. Er ist ja unser Vater! wir sind ja seine Kinder! darf denn ein Kind nicht frey, ohne Mittelperson, ohne einen Fürsprecher, zu seinem Vater kommen, und ihn um eine gute Gabe bitten? wie sollte es also nöthig seyn, daß immer ein Fürbitter vorangehe, wenn wir von Gott etwas erhalten wollen? Warum sollten wir nicht allein, ohne einen Patronen, zu Gott unserm himmlischen Vater kommen, und ihn um eine gute Gabe bitten dürfen? (Luk. 11.)

Es wäre ein eben so verwerflicher Aberglaube, wenn wir uns Gott, wie einen irdischen Monarchen vorstellten, und die Heiligen, wie seine Hofherrn, zu denen wir zuerst kommen müssen, wenn wir von jenem etwas erhalten wollen; oder wie seine Günstlinge, die uns unfehlbar helfen können, wenn sie wollen.

Es ist leider! nur allzugewiß, daß manche Christen sich diese Vorstellung machen, wenn

sie die Heiligen anrufen. Selbst in einigen Gebetbüchern, und von manchen Predigern wird diese falsche Vorstellung unterhalten. Allein unser Glaube sagt uns das Gegentheil. Die Heiligen können uns nicht helfen. Unsere Hilfe, sagt der heilige Sänger, ist allein vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Die Heiligen können wohl für uns bitten; allein sie beten nicht zu einem schwachen, leidenschaftlichen Menschen, nicht zu einem Monarchen, bey welchem alle Gnaden nach Gunst und Willkühr vertheilt werden, sondern zu Gott, zu der ewigen, unendlichen Weisheit, welche das Weltall nach den vollkommensten Gesetzen ordnet und erhält. Ihr Gebet kann nicht kräftiger und nachdrücklicher seyn, als das Gebet Jesu; und doch betete er in seinem höchsten Leiden: Nicht mein Wille, o Vater! sondern der deinige geschehe. (Luk. 22, 42.) So müssen dann die Heiligen auch immer mit Ergebung in den Willen Gottes beten; und nicht jede ihrer Fürbitten kann erhört werden. Im Himmel gilt kein Recht der Günstlinge; da regiert die ewige, unveränderliche, höchste Weisheit selbst.

Aus allem bisher gesagten folgt nun, daß, wenn wir die Heiligen anrufen wollen, diese

Anrufung — Gottes, der Heiligen, und unserer selbst würdig seyn müsse.

Sie muß Gottes würdig seyn. Wir müssen dabey nicht ausser Acht lassen, daß Gott allein helfen könne; daß wir unser Vertrauen einzig und allein auf Gott setzen müssen; daß, wie der h. Jakobus sagt, alle gute Gabe, sie mag unser zeitliches oder ewiges Wohl betreffen, nur von oben herab, von dem Vater der Lichter, kömmt; daß also Gott der erste und vornehmste Gegenstand unseres Gebets, und unserer Anrufung ist — daß er gleichsam die Seele aller unserer Gebete seyn muß. Daher richtet auch die Kirche, selbst an den Festtagen der Heiligen, ihre Gebete nur allein an Gott; von ihm allein erwartet und hofft sie, was sie durch die Fürbitte der Heiligen zu erhalten wünscht.

Sie muß der Heiligen würdig seyn. Wir sollen sie nur in wichtigen Dingen anrufen. Den Heiligen war in ihrem Leben nichts wichtiger, als nach Heiligkeit streben. Auch uns darf nichts wichtiger seyn. Wenn wir sie also anrufen, so muß es vorzüglich in der Absicht geschehen, um durch ihre Fürbitte von Gott Kraft, Muth und Liebe zum sittlichen Guten zu erhalten. Um zeitliche Dinge dürfen wir nur in soweit bitten, daß uns Gott geben möchte unser tägliches Brod, d. i.

so viel, als wir bedürfen zum Unterhalte des Lebens, um alsdenn unsern sittlichen Pflichten desto freudiger und ungestörter obliegen zu können. Verwerflich ist also unsere Anrufung der Heiligen, und ihrer ganz unwürdig, wenn wir sie bey ihren Altären nur immer mit Bitten bestürmen, um Abwendung uns nützlicher Leiden; um Erhaltung überflüssiger Glücksgüter, um lauter irdische Dinge, an welchen unser Herz mit übermäßiger Neigung hängt; da wir indessen der Tugend gar nicht achten, und ungebesserte, unsittliche Menschen bleiben, die die Heiligen nicht ihrer Heiligkeit wegen achten, sondern nur aus eigennützigen Absichten zu ihnen rufen und flehen.

Sie muß auch unserer selbst würdig seyn. Wir sind Christen, unterrichtet in der reinen Lehre des Evangeliums, geleitet durch die aufgeklärten Vorstellungen unsers Zeitalters, und unserer Kirche. Wir sollen also die Heiligen so anrufen, daß wir selbst durch diese Anrufung zeigen, wir schweben nicht mehr in den Finsternissen der dunkeln Jahrhunderte, sondern in dem Lichte der Aufklärung, und der bessern Religionseinsichten. Wir sollen mehr zu Gott als zu den Heiligen beten; wir sollen öfters zu Gott beten, ohne die Heiligen anzurufen, um zu zeigen, daß wir unsere einzige Hoffnung auf ihn se-

ben; daß wir in Ihm den liebreichsten Vater erkennen, und alles Gute ganz allein von Ihm erwarten. Wir sollen kein blindes und unbeschränktes Vertrauen auf die Fürbitte der Heiligen setzen; dieß würde den Mangel eines ächten Religionsunterrichtes bey uns nur zu sehr verrathen. Wir sollen nicht bey jedem kleinen Unfalle, bey jeder von Gott uns zugeschickten Prüfung, zu den Altären der Heiligen laufen, und sie in Bewegung setzen, daß sie ja augenblicklich bey Gott um Abwendung derselben für uns anhalten! Der Mensch wird nur durch Leiden von seinen Fehlern geläutert, zur Tugend zurück geführt, in der Tugend gestärkt und bewährt. (Röm. 5, 3 — 5.) Die meisten Uebel, um deren Abwendung wir die Fürbitte der Heiligen anrufen, sind uns von Gott zu unserm Frommen zugeschickt; die Heiligen würden etwas von Gott verlangen, was uns schädlich, und gegen seine weiseste Güte wäre, wenn sie jedesmal um Abwendung derselben für uns bey Gott bittend einkommen wollten. Trift uns ein Unglück, so sollen wir unsere Kräfte anwenden, um durch eigne Thätigkeit es zu mildern, oder wegzuräumen; es zeugt von einem sklavischen Gemüthe, wenn man den Muth sinken läßt, nicht alle seine Kräfte, nicht auch die in unserer Gewalt liegenden natürli-

chen Mittel zur Abwendung deſſelben gebraucht, ſondern alles nur durch die Heiligen, durch fremde Fürbitte, durch Wunder auszurichten glaubt. Die Verehrung und Anrufung der Heiligen muß aufgeklärt ſeyn, wenn ſie unſerer würdig ſeyn ſoll; und ſie iſt aufgeklärt, wenn ſie genau mit dem jezt gegebenen Unterrichte übereinſtimmt.

Auf die

Feſttage Mariä.

Selig iſt der Leib, der dich getragen hat; ſelig ſind die Brüſte, die du geſogen haſt! (Luk. 11, 27.)— So ſprach einſt ein Weib zu Jeſu, in der vollen Bewunderung ſeiner ſchönen Lehren, und ſeiner edeln Handlungen! ſo pries ſie, vermuthlich ſelbſt eine Mutter, die Mutter des Herrn, die das Glück hatte, einen ſo weiſen, ſo tugendhaften, ſo in Wort und Thaten großen und erhabenen Sohn zu beſitzen! Aber auch ich will und muß ſie ſelig preiſen, wegen ihren eignen Tugenden, mit welchen ſie ihre irdiſche Wanderſchaft ausgezeichnet, und mir ein

rühmliches Beyspiel der Gottseligkeit, und Gottergebenheit zurück gelassen hat.

Mütter und Jungfrauen, und jeder Menschensohn kann von ihr lernen, wie man die Pflichten gewissenhaft üben müsse, die Beruf und Stand uns auferlegen. Ihr Beyspiel kann uns überzeugen, daß es uns nicht an Kräften fehlt, Gutes zu thun, wenn wir nur immer guten Willen, und Entschlossenheit dazu hätten. Durch ihre Rechtschaffenheit, die sie nach den beschränkten Religionskenntnissen ihres Volkes in sich ausbildete, beschämt sie manche Schüler ihres Sohnes, obgleich diese in der Religion Jesu viel wirksamere Antriebe zum Guten, und vollkommnere Belehrungen über Gott und ihre Pflichten finden.

Die Geschichte ihres Sohnes enthält so manche vortrefliche Züge ihrer edeln Herzensgüte, und ihres reinen sittlichen Karakters, wodurch sie dein Wohlgefallen, o du heiligstes und vollkommenstes Wesen! auf sich zog.

Als Jungfrau war sie ein Muster von Enthaltsamkeit und Reinigkeit in Wandel und Gesinnungen. Die niedere Wollust, die heut zu Tage so viele Herzen vergiftet, war ihr ein Gräuel, den jedes Auge mit Eckel und Abscheu betrachtet. Häusliche Eingezogenheit, stille Besorgung häuslicher Geschäfte,

ohne Sucht, Aufsehen zu erregen, waren ihre Lieblingstugenden. Wie viele Töchter sind ihr hierinn ganz und gar nicht ähnlich, indem sie nichts weniger ertragen können, als in stiller Eingezogenheit sich selbst, und ihrem häuslichen Berufe getreu zu leben; indem sie nichts sehnlicher wünschen, als überall gesehen, bewundert, oder, wie der abgöttische Ausdruck lautet — angebetet, und mit elenden Schmeicheleyen überhäuft zu werden; indem sie der Eitelkeit, und der Zerstreuung alle die schönen und stillen Freuden an der Seite ihrer besser gesinnten Schwestern und ihrer zärtlichen Aeltern so gerne aufopfern. Für diese ist Maria, die Mutter Jesu, ein treffliches Muster, nach welchem sie sich bilden müssen, wenn sie ihres Namens würdig seyn wollen.

Als Gehilfinn ihres redlichen und theilnehmenden Gatten Josephs, war sie o Gott! für jedes Ehepaar, und besonders für jede Ehegenossinn, ein Muster des guten Einverständnisses, der Treue und Liebe, der häuslichen Sorgfalt, und des immerwährenden Bestrebens, alle Freuden und Leiden des Lebens mit ihrem geliebten Gemahle zu theilen.

Als Mutter — und o! welch eine zärtliche und liebevolle, welch eine gewissenhafte und fromme Mutter war sie nicht — als

Mutter zeigte sie in der That, was Mutterpflicht in ihrem ganzen Umfange sey.

Aber wie groß mußte auch die Mutterfreude seyn, als sie bemerkte, daß der Liebling ihres Herzens an Alter, Weisheit und Wohlgefallen bey dir, o Gott! und bey den Menschen zunahm. (Luk. 2, 52.) Wie sehr mußte sich nicht ihre Liebe, ihre Freude, und ihre Achtung für ihn erweitern, als sie ihn als Lehrer seines Zeitalters auftreten sah; als sie aus seinem Munde so erhabene Begriffe von dir, o Gott! und deinem heiligsten Willen, eine so reine und vollkommene Sittenlehre vernahm; als er von seinen Landsleuten, seiner Weisheit und Tugend wegen, so allgemein bewundert, seiner wohlthätigen Handlungen wegen so allgemein gepriesen und geliebt ward! Aber welche Standhaftigkeit, welche Stärke der Seele, welche Gottergebenheit zeigte sie nicht damals, als sie unter dem Kreuze stand, und diesen zärtlich geliebten Sohn von undankbaren und wankelmüthigen Menschen daran geheftet, seinen Geist aufgeben sah; als sie und ein liebender Jünger beynahe die Einzigen waren, die die Unschuld und Größe dieses Gekreuzigten Menschenfreundes zu fühlen vermochten, und durch ihre Gegenwart seine letzten Augenblicke versüßten, und seine letzten Segnungen empfiengen!

O Gott! laß diese schönen Tugenden der Mutter Jesu, laß ihre Demuth und ihr Vertrauen auf dich, ihre Sanftmuth und Menschenliebe, ihre Ergebenheit in deine weisesten Anordnungen und die Reinigkeit ihrer Sitten mir zum Vorbilde, und zur täglichen Aufmunterung dienen. Rein sey künftig mein Herz, und mein Gewissen; unsträflich mein Wandel; eingezogen, sittsam und bescheiden mein ganzes Betragen.

Deinen Willen treu befolgen, im Stillen Gutes thun, die Obliegenheit meines Standes genau erfüllen, auch unbemerkt, und von Menschen unbelohnt, oder unbelobt, meine Pflichten beobachten — dieß sey in Zukunft meine Ehre, und mein Bestreben, dieß sey auch die Frucht meiner Verehrung Mariä; so wird das Andenken an ihren frommen Lebenswandel für mich gesegnet seyn; so werde ich mich deines heiligen Wohlgefallens, o Gott! und ihrer Fürbitte bey dir würdig machen, und dereinst an jener Glückseligkeit Theil nehmen, die du den Tugendhaften, nach dem Maße ihrer Tugend, austheilest. Amen.

Auf die Apostel-Feste.

Der Gedächtnißtag eines Apostels, oder Jüngers des Herrn, ist eine frohe Erinnerung an jenen glücklichen Zeitpunkt des aufkeimenden Christenthums, in welchem du, o Gott! dem Menschengeschlechte neue Quellen des Lichtes eröffnet, neue bis dahin unbekannte, oder nicht genug beherzigte Wahrheiten mitgetheilt, und uns den Weg zur sittlichen Vollkommenheit auf eine viel hellere Weise gezeigt, und weit dringender empfohlen hast.

In diesem, von deiner Vorsehung, o Gott! längst vorbereiteten, und allmählich entwickelten Zeitpunkte, sahen wir würdige Männer erscheinen, welche, unter der Leitung und durch das Beyspiel ihres Meisters und Lehrers Lesu Christi gebildet, Muth und Eifer genug an Tag legten, dem allgemeinen Weltverderbnisse entgegen zu arbeiten, und die Finsternisse der Abgötterey und des drükkendsten Aberglaubens durch Verbreitung einer bessern Religions-Sittenlehre zu zerstreuen.

Welche Achtung und Liebe, welchen unbe-

fiegbaren Eifer bezeigten sie nicht für das von Jesu ihnen anvertraute Kleinod einer göttlichen Religion! Voll deines Geistes, o Gott! achteten sie es für nichts, Länder zu durchwandern, Verfolgung zu leiden, vor Gericht gezogen zu werden, den Stürmen des Meeres ausgesetzt zu seyn, Habe und Gut zu verlassen, ihren Anverwandten auf ewig Lebewohl zu sagen, mit Hunger und Durst zu kämpfen, alle Augenblicke mit dem grausamsten Tode bedroht zu seyn, wenn sie nur dein Reich, o Gott! dadurch ausbreiten, wenn sie nur den unwissenden oder irrenden oder abergläubischen Menschen reinere Begriffe von dir, und ihrer sittlichen Bestimmung beybringen, wenn sie nur die Sünder von ihren bösen Wegen zurückführen, und alle ihre Zeitgenossen auf ihre sittliche Würde aufmerksam, und mit der höheren und reinern Sittenlehre Jesu, als dem einzigen Mittel ihrer Vervollkommnung, bekannt machen konnten. Was so viele Menschen mit rastloser Thätigkeit unternehmen, um Reichthum, Macht und Ehre zu erwerben: das thaten sie mit weit edlerem Muthe für Wahrheit und Tugend; das thaten sie, mit bewunderungswürdiger Aufopferung aller Bequemlichkeiten des Lebens, zur Aufklärung und sittlichen Bildung des Menschengeschlechtes.

O heiligstes Wesen, welches ich, durch diese Männer belehrt, jetzt nach den reinen Begriffen des Christenthums, das ist, im Geiste und in der Wahrheit, anbete! hätte ich auch nur einen Theil ihrer Unerschrockenheit, wenn Menschenansehen mich abhalten will, irgend eine Pflicht zu erfüllen; nur einen Theil ihrer Selbstverläugnung, wenn die Stimme der Eigenliebe mit der Stimme der Vernunft und des Gewissens im Widerspruche steht; nur einen Theil ihrer Uneigennützigkeit, wenn ich aus Achtung für das Sittengesetz, aus Treue gegen meine Pflicht zeitliche Vortheile verachten, und von mir abweisen soll; nur einen Theil ihres reinsten Eifers, wenn es darauf ankömmt, die Wahrheit der Religion zu bezeugen, und durch Handlungen zu empfehlen; nur einen Theil ihrer Standhaftigkeit, wenn Beschwernisse und gefährliche Versuchungen mich umringen, und die wirksamen Antriebe der Religion in mir schwächen, oder gar vernichten wollen? —

Es ist zwar wahr, und die Lebensgeschichte Jesu bezeugt es öfters, daß sie, besonders in den ersten Jahren ihres vertrauten Umganges mit ihrem göttlichen Lehrmeister, noch sehr unvollkommene Schüler waren. Wie oft mußte nicht Jesus ihre im Judenthum eingesogenen Vorurtheile und Irrthümer bekämpfen!

pfen! wie oft ihre Begriffe berichtigen, die sie zwar von ihm gehört, aber unrichtig aufgefaßt hatten! (Matth. 16, 5 — 12.) wie oft erklärte er sie zur Zeit noch für unfähig, gewisse Wahrheiten vollkommen zu begreifen, und in ihrem ganzen wohlthätigen Umfange zu durchschauen; (Joh. 16, 12. 13.) wie oft mußte er ihrer Kleingläubigkeit, und ihrem durch das Judenthum verengten Herzen Verweise geben? (Matth. 8, 24 — 26. — 14, 25 — 31.) wie oft ihren mehr leidenschaftlichen als aufgeklärten Eifer in die Schranken der Vernunft und der Menschenliebe zurückdrängen! (Luk. 9, 54 — 56.) wie sorgfältig suchte er bey der Annäherung seines traurigen und martervollen Todes ihre schwachen Herzen aufzurichten, ihre Kleinmüthigkeit anzufeuern, und dem Aergernisse, welches sie an ihm nehmen würden, zuvorzukommen! (Joh. 16.) wie wehmuthsvoll verkündigte er ihnen, was er in ihren wankenden Gemüthern voraussah, ihre Flucht bey seiner Gefangennehmung, und die Verläugnung, die er selbst von demjenigen Jünger ertragen mußte, der mit ihm bis in den Tod zu gehen versprach! (Matth. 26.)

Aber o mein Gott! wenn sie auch Ursache genug hatten, vor dir, dem Herzensprüfer, täglich ihre Schwachheiten und Unvollkommenheiten zu bekennen, so zeigten sie doch in des

Folge Eifer und Thätigkeit genug, um in der Erkenntniß der Wahrheit, und in Ausübung der Tugend unter der Anführung ihres gro-ßen Meisters immer weitere Fortschritte zu machen, und, durch sein Beyspiel gestärkt, würdige Schüler dieses Weisen, und würdige Werkzeuge zur Ausbreitung seiner göttlichen Religion zu werden. Sie lehren mich dadurch auf eine unwidersprechliche Art, daß auch ich, bey allen Unvollkommenheiten meines Geistes und Herzens, dennoch in allem Guten wachsen, an fruchtbaren Kenntnissen, und wahren Tugenden zunehmen werde, wenn ich nur, wie sie, einen guten Willen, ein lernbegieriges Herz besitze; wenn ich nur, wie sie, die Stimme der Religion, die sie uns verkündigt haben, immer gewissenhaft verehre, und anhöre; wenn ich mich nur be-strebe, durch ernstliche Beherzigung ihrer Leh-ren, in den Geist Jesu immer tiefer einzu-dringen; wenn ich nur, wie sie, auf mich selbst aufmerksam bin; wie sie, gegen die Reizungen der Sinnlichkeit kämpfe; Gott und meine Pflicht über alles schätze, und wie sie, mit unverrücktem Auge auf Heiligkeit, als das Ziel meines Lebens, hinsehe, und mich täglich in dem Muthe und Entschlusse befe-stige, nach nichts geringerem, als nach diesem erhabenen Ziele mit allen Kräften zu streben.

In dieser Absicht, o Gott! will ich öfters den herrlichen Unterricht benutzen, den Jesus Christus seinen Jüngern gab, den sie wieder ihren Schülern gaben, und der auch zu meiner Erbauung in ihren hinterlassenen Schriften aufbewahret ist. Mit wißbegierigem Herzen will ich die Evangelien und Briefe der Apostel lesen, und mit strenger Unpartheylichkeit will ich mich dann selbst prüfen, ob ich den christlichen Glauben, denn sie geprediget haben, durch meine Handlungen ehre, oder schände?

O Gott! gieb mir ein gelehriges, wahrheitliebendes Herz, daß ich erkenne, was gut ist, daß ich liebe, was gut ist, daß ich überall und immer thue, was recht ist, was ich als sittlich gut erkenne, und liebe. Vorzüglich aber will ich mich beeifern, nach dem Beyspiele der heiligen Apostel und Jünger, Wahrheit und Tugend unter den Menschen zu verbreiten, Irrthümer und Aberglauben, so viel in meinen Kräften steht, zu untergraben, dein Reich, o Gott! das ist, eine allmählige, engere Vereinigung des Menschengeschlechtes unter sittlichen Gesetzen, zu befördern, und die Menschen zu einem Volke Gottes zu bilden, dessen großes, erhabenes Geschäft darinn besteht, Früchte der Tugend zu tragen, und sich mit unermüdetem Fleisse in guten

Werken, in gottgefälligen Handlungen zu üben. So werde ich in meinem Stande und Berufe, für mich selbst, und für meine Mitbrüder — ein Apostel werden, und mich jener Glückseligkeit würdig uud empfänglich machen, die du o Gott! für alle Menschen bestimmt hast, die das wahre, das sittlich Gute — die Tugend, mit redlichem Herzen umfassen, und in der Liebe und Ausübung derselben bis ans Ende verharren, Amen.

Auf Allerheiligen, auch auf die Feste einzelner Heiligen.

O Gott! du hast dem Menschen seine sittlichen Pflichten nahe ans Herz gelegt; seine Vernunft zeigt ihm den hohen Beruf, nach Heiligkeit und Vollkommenheit zu trachten. In dem Bewußtseyn seiner Freyheit und seiner Unabhängigkeit von allen äusserlichen Reizungen erkennt er die strenge Nothwendigkeit, seine Neigungen zu beherrschen, seiner Pflicht alle Antriebe der Sinnlichkeit aufzuopfern, sich nach allen seinen Kräften in der Tugend zu üben, und sein ganzes Leben hindurch dem Urbilde der Heiligkeit nachzujagen, welches ihm in seiner Vernunft gegenwärtig und durch die Religion als wirklich dargestellt wird.

So weit die Nachrichten des Menschenge-

schlechtes reichen, finden wir auch unter allen Nationen des Erdbodens vortrefliche Menschen, die die Bewunderung selbst der spätesten Nachwelt auf sich zogen; die dem in ihnen wohnenden Gesetze der Heiligkeit durch Beyfallswürdige Handlungen Zeugniß gaben; die ihrem Zeitalter und ihren Landesgenossen schöne Muster der Sittlichkeit aufstellten, deren schöne, im Licht der Menschenliebe glänzende, durch das Gefühl der Pflicht beseelte Thaten auch unsere ganze Verehrung verdienen.

Wenn wir unter was immer für einem Himmelsstriche, in welchem gebildeten oder ungebildeten Volke, sittlich gute und durch ihren großen Tugendsinn ausgezeichnete Menschen wahrnehmen, so dürfen — so müssen wir sie achten; so müssen wir uns an ihrem Daseyn freuen, und an ihrem Beyspiele erwärmen.

Auch dir, o Gott! gefallen aus allerley Volke, die da tugendhaft leben; bey dir ist kein Ansehen der Personen; wahre Tugend ist, was dir wohlgefällt, was dir allein gefallen kann, und was dir an allen ohne Rücksicht auf äusserliche Verhältnisse gefällt. (Apostelg. 10, 34. 35.) Diese Tugendhaften, diese edeln, nachahmungswürdigen Seelen — wir nennen sie Heilige — sind dieses erhabenen Namens auch würdig, denn sie strebten, jeder nach dem Maaße des empfangenen Lichtes, jeder

nach dem mehr oder weniger entwickelten Gefühle der Pflicht, sie strebten alle, heilig zu seyn, wie du, o Vater im Himmel! heilig bist. (1. Petr. 1, 16.)

Als du, o Gott, durch deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland, ein neues Maaß des Lichtes und der Kenntnisse über die Welt verbreitetest; als sich so viele für die Tugend gefühlvolle, nach höherem Lichte schmachtende Menschen, zurückgescheucht von den Lastern, Irrthümern, und Verderbnissen ihres Zeitalters, an die Religion Jesu anschmiegten, welche allein mit ihren bessern Empfindungen, und mit ihrem Durste nach Wahrheit übereinstimmte, so nannte man alle Anhänger dieser himmlischen Lehre: Heilige! (Röm. 1, 7.) Aber ach! wie bald bemerkte man auch, daß nicht der Besitz besserer Religionseinsichten, sondern die Treue und der Eifer in Ausübung der erkannten sittlichen Pflichten zu dem vielbefassenden Namen eines Heiligen berechtige. (Matth. 7, 21. Jakob 1, 22.) Die Religion kann heilig seyn, und die herrlichsten Vorschriften der Heiligkeit enthalten, aber die Bekenner derselben können ausgeartete, verderbte, unsittliche, in deinen Augen, o Gott! verwerfliche Geschöpfe seyn. Man ward gezwungen, unter Christen und Christen, nach den Stufen ihrer Sittlichkeit, einen hey-

nahe größern Unterschied, als unter Christen und Heiden zu machen, und nur denen diese ehrwürdige Benennung zu lassen, die sich durch eine vorzügliche Tugend, durch einen höhern Grad sittlicher Güte, ausgezeichnet haben.

Aber, o mein Gott! du hast so viele Keime des Guten in den Menschen gelegt, eine so tiefe, unvertilgbare Achtung für das Sittengesetz in sein Herz gepflanzt, daß es in dem Menschengeschlechte nie ganz an Früchten der Heiligkeit fehlen kann. Die Geschichte liefert uns die herrlichsten Thaten, von schwachen Menschen vollbracht, als Beweise von dem würdigen Gebrauche ihrer Freyheit, als Ausflüsse ihres guten und unverdorbenen Willens, als Beyspiele, die uns die Kraft und die mächtigen Anregungen der Pflicht kund machen.

Sie, diese Geschichte, zeigt uns große Menschen, welche über alle unsittlichen Begierden erhaben, durch heldenmüthige Verläugnung sinnlicher Lüste, niedriger Vortheile, einer eiteln Ehre, ansteckender bösen Sitten, nach dem einzigen großen Ziele ihrer sittlichen Vervollkommnung strebten; in allen Verhältnissen des Lebens, in den verwickeltsten Lagen, bey den gefährlichsten Verführungen, denen sie ausgesetzt waren, muthvoll an dem Sit-

tengesetz hiengen, durch die Liebe desselben begeistert, die größten und manchfaltigsten Beyspiele der Tugend für uns zurückließen.

Wir dürfen sie verehren, diese Helden der Tugend, diese erhabenen Freunde alles Guten. Was ist unter Menschen wohl verehrungswürdiger als die Tugend? es liegt in der menschlichen Natur, alles was edel und tugendhaft ist, zu bewundern, hochzuschätzen und nachzuahmen. Wer kennt nicht die Kraft der Beyspiele? Wenn uns die Lehren der Weisheit rühren, so werden wir durch die Beyspiele der Tugend hingerissen. O! man muß selbst kein gutes Herz haben, man muß den hohen Werth und die reizende Schönheit der Tugend gar nicht kennen, wenn man sich weigern kann, ihr den Zoll der Hochachtung zu entrichten.

Die Verehrung der Heiligen ist dem Christenthume eben so angemessen, als der Vernunft; denn sie ist im Grunde nichts anders, als Verehrung Gottes in seinen Heiligen — Verehrung Jesu in seinen frommen Jüngern. Wir betrachten die Heiligen, deren Andenken uns ehrwürdig ist, als Reben am großen Weinstocke Jesus; (Joh. 15.) ihre Tugenden als Ausflüsse aus der Quelle alles Guten, das von oben herabströmt, von dir, du Vater des Lichtes, der Wahrheit, und Heiligkeit.

(Jakob. 1, 17.) Wir ehren an den Heiligen nur das, was Ehre verdient — ihre Heiligkeit; und wir verehren die Heiligen besonders dadurch und darum, daß wir begeistert, von ihren liebenswürdigen Beyspielen, den schönen Entschluß fassen, in ihre Fußstapfen einzutreten, ihre edelmüthigen Gesinnungen und tugendhaften Handlungen nachzuahmen, und so dich, o Gott! dem allein die höchste Ehre gebührt, in deinen Werken, und durch die Ausübung des gemeinnützigen Guten zu verherrlichen.

Ja, wir dürfen sie, diese Heiligen, in frommem Andenken erhalten; aber wir sollen dabey nicht vergessen, daß sie dennoch, was alle Menschen sind, unvollkommene Menschen waren, daß ihre Gesinnungen und Handlungen nicht alle von gleichem, sittlichem Werthe waren; daß sie, als mit den Schwachheiten unserer Natur behaftete Menschen, auch ein Gesetz in den Gliedern ihres Leibes fühlten, welches dem Gesetze des Geistes widersprach; (Röm. 7, 23.) daß, indem sie nach reiner Heiligkeit rangen, sie nur eine menschliche, obgleich eine hohe, bewunderungswürdige Tugend errangen, eine Tugend, welche den Kampf bezeichnet, den die Vernunft mit der Sinnlichkeit unaufhörlich zu kämpfen hatte. (ebendas. V. 15 — 22.) Wir sollen nicht

vergessen, daß du, o Gott! allein ganz gut, ganz vollkommen, ganz heilig — allein die höchste, unendliche Heiligkeit bist; (1. Kön. 2, 2. Mark. 10, 18.) daß dir allein von allen vernünftigen Geschöpfen Anbetung, Preis, und ewiger Ruhm gebührt; daß wir gegen die Vorschriften unserer Religion handeln, wenn wir selbst die edelsten, die vortreflichsten Menschen an deine Seite setzen, und die Ehre, die dir, als dem Schöpfer, als dem Erhalter des Weltalls, als dem Innbegriff aller sittlichen Vollkommenheit zukömmt, (1. Tim. 1, 17.) an unvollkommene Geschöpfe verschwenden.

Wir dürfen auch zu ihnen rufen, wenn uns der Drang des Leidens überwältigt, und wir dann uns näher an gefühlvolle Seelen anzuschließen genöthigt sind. Wir dürfen alle unsere lebenden Brüder zur Vereinigung ihres Gebetes mit dem unsrigen auffodern.

Aber wir dürfen nicht vergessen, daß sie nicht Gott, nicht Helfer, nicht Retter aus unsern Nöthen sind; daß sie, wie wir, von deiner Allmacht und Weisheit, o Gott! abhängig, deinem heiligsten Willen unterthan, alle unsere Schicksale deiner ewigen Vorsehung anheim stellen müssen. Bist du denn nicht der liebreichste Vater aller deiner Geschöpfe? und hat uns nicht Jesus

Christus deine ewige Vorsorge für uns unter diesem schönen und einladenden Namen eines Vaters verkündigt? (Math. 6, 25 — 34. Joh. 16. 26. 27.) Können wir uns irgendwo hinwenden, wo eine größere Weisheit und Güte zu finden wäre, als bey dir? und die Heiligen selbst, bey ihrer nunmehrigen höhern Erleuchtung, bey ihrer vollkommnern Erkenntniß, müssen sie nicht mit noch mehr Ueberzeugung, als wir selbst, aufrufen und singen: wer ist, wie unser Gott? Er, der hoch droben wohnt, und hoch hinab schaut auf die Himmel und den Erdboden! Er, der aufrichtet aus dem Staube den Elenden, aus dem Kothe erhöht den Armen! (Ps. 112.) Unermeßlich ist seine Kenntniß; Er giebt dem Müden Stärke, und den Kraftlosen füllet er mit Macht. (Jes. 40.) Jede heilsame Gabe, und jedes ächte Geschenk kommt von ihm herab, dem Vater des Lichtes, bey welchem kein Wechsel ist, auch kein Schatten von Veränderung. (Jak. 1, 17.)

Das Andenken an heilige und tugendhafte Menschen sey uns also vorzüglich darum wichtig, weil wir aus der Betrachtung ihrer Tugenden lernen, was der Mensch Gutes thun kann, wenn er mit Ernst und Nachdruck will, und deiner Gnade, o Gott! durch männliche Mitwirkung entspricht. Sie zeigen uns die

Kraft und den Sieg unserer Freyheit über alle Anreizungen der Sinnlichkeit. Wir sind frey! (welch ein erhabner Gedanke!) und können die Fesseln böser Gewohnheiten zerreissen, wenn wir wollen. Wir sind frey! (welch ein ermunternder Gedanke!) und können den beschwerlichen Weg der Pflicht wandern, so bald es unser ernsthafter Wille ist. Keine Versuchungen, keine sinnliche Lust, nichts kann uns Gewalt anthun, nichts kann uns zwingen, böse zu seyn! Es wohnt eine Gabe Gottes in uns, unsre Freyheit, welche jedem Reize zur Sünde trotzen kann; und wenn sie sich hinreissen läßt zum Bösen, durch eignen Entschluß, und nicht durch äussere Mächte, dazu verleitet wird. (Jak. 1, 14.) Das o Gott! lernen wir aus dem Beyspiele der Heiligen, die, durch deine Gnade und die Wahrheiten der Religion unterstützt, Meister ihrer Sinnlichkeit wurden, und mit unerschütterlicher Treue den Weg ihrer Pflichten und deiner Gebote giengen, ohne durch so mancherley Versuchungen des Geitzes, der Hoffarth, der Wollust, und böser Gelegenheiten überwältigt, vom Pfade der Tugend und des sittlichen Guten abzuweichen. Sie zeigen uns auch, daß man in jedem Stande, in jeder Lage des Lebens tugendhaft seyn, und tugendhaft bleiben könne. Finden wir nicht überall, unter rohen

wie unter gebildeten Nationen, auf dem Throne, wie in der ländlichen Hütte, im weltlichen wie im geistlichen Stande, vortrefliche Menschen, die der erkannten Pflicht in ihrer Lage mit bewunderungswürdiger Treue nachleben, unsere Schwachheit durch ihre Stärke, unsere Wankelmüthigkeit durch ihre ausdaurende Kraft, unsere sklavische Neigung zur Sünde durch ihre edle Freyheit in der Wahl des Guten beschämen?

Zwar nicht alles, was wir in den Lebensbeschreibungen der Heiligen lesen, ist für uns anwendbar. Wir wollen uns nicht an die Wunder halten, welche oft mehr zum Schmukke, als zur Wahrheit der Geschichte gehören. Wir wären auch keine wahrhaften Schüler deines Sohnes Jesu Christi, wenn wir noch zu sehr nach Wundern und Zeichen begierig wären. Diese Wundersucht hat er ja an den Juden getadelt! (Matth. 12, 39. — 16, 4.) um wie viel mehr würde er sie als Schwachheit an seinen Schülern verwerfen. Wir wollen uns nicht an die ausserordentlichen Werke halten, die von den Heiligen erzählt werden. Nicht alles, was auch gute Menschen thun, ist gut, und mit deinem heiligen Gesetze, o Gott! übereinstimmend. Nicht alles, was Menschen erzählen, ist wahr; nicht alles, was die Lobredner der Heiligen von ihren

Thaten rühmen, verdient Ruhm und Beyfall. Das Evangelium, die Sittenlehre Jesu, und unsere Vernunft sollen uns in Beurtheilung ihrer Handlungen leiten. Wo sie eine Pflicht erfüllten, wo sie deine uns bekannten sittlichen Gesetze beobachteten, wo sie thaten, was recht und gut ist, und allgemeine Achtung verdient, da wollen wir ihnen nachahmen — nicht ihrer wegen, sondern um der Pflicht willen, die wir mit ihnen gemein haben. Da wollen wir mit ihnen gleichsam wetteifern, und zeigen, daß wir auch die Freyheit deiner Kinder, o Gott! haben; (2. Kor. 3, 17.) und daß wir, durch deine Gnade, und die Empfindungen der Religion gestärkt, alles Gute, wie sie, können, und alles Gute wollen.

So gieb mir denn o Gott! deinen reichlichen Segen, daß ich diese jetzt beherzigten Wahrheiten nie mehr vergesse, daß ich den jetzt gefaßten guten Entschließungen immer getreu nachkomme! laß mich in den Tugenden der Heiligen immer neue Antriebe zur Ausübung meiner eignen Pflichten finden, damit ich von eben so warmer Liebe zu allem Guten wie sie, getrieben, unaufhörlich zum Ziele meines Lebens, zu immer größerem Wachsthume in Tugend und Heiligkeit, (Offenb. Joh. 22, 11.) strebe, und mit ihnen dereinst auch an den Belohnungen Theil nehme, wel-

che denen versprochen sind, die in der Ausübung ihrer sittlichen Pflichten bis an's Ende verharren. (Matth. 10, 22. — 24, 13. Jakob 1, 12.) Amen.

VII.

Gebete

Am Gedächtnißtage aller verstorbenen Gläubigen.

Es ist Glaube der katholischen Kirche, daß diejenigen Menschen, welche zwar im Herrn entschlafen sind, aber bey ihrem Absterben sich noch nicht von allen (sittlichen) Flecken und Unvollkommenheiten losgemacht hatten, an der Vollendung ihrer Seligkeit dadurch gehindert, und von Gott in einen Zustand, in eine Lage versetzt werden, in welcher sie sich zuvor von den ihnen noch anklebenden Mängeln reinigen, und so der ewigen Glückseligkeit empfänglich machen müssen.

Diese Lage nennt man das Fegefeuer, (richtiger aber den Reinigungsstand) und die Art ihrer Reinigung wird als eine väterliche Strafe Gottes betrachtet.

Der Kirchenrath von Trient hat hierüber (in der 25sten Sitz.) folgende Glaubenssätze vorgetragen: 1) daß es ein Fegefeuer gebe, d. i. einen solchen Zustand der Abgeschiedenen, wie wir ihn so eben beschrieben haben; 2) daß es für die in diesem Zustande Befindlichen ersprießlich sey, wenn die lebenden Gläubigen sie in ihrem Gebete, und besonders durch das heilige Meßopfer Gott empfehlen.

Der besagte Kirchenrath legt es allen Bischöffen an's Herz, daß sie ja von diesem Gegenstande eine reine, und von allen Privatmeynungen gesäuberte Lehre, sowohl in Predigten als in christlichen Unterweisungen vortragen lassen sollen; daß man dem gemeinen Volke nichts spizfindiges und schwer verständliches, welches zur Erbauung nichts taugt, hierüber beybringen müsse, und daß man besonders sich hüten soll, ungewisse, unerweißliche, oder wohl gar falsche Meynungen über das Fegefeuer auszustreuen, oder Geschichten und Fragen in Umlauf zu bringen, die nur den Fürwitz reizen, den Aberglauben nähren, das Volk unnöthiger Weise um's Geld bringen, und solcher Gestalt dem Ungläubigen Gelegenheit zum Spott, dem Gläubigen aber den traurigsten Anlaß zum Aergerniß geben.

In dieser Absicht wollen wir denn auch

das

das Gewisse vom Ungewissen absondern, und nachdem wir bemerkt haben, was der Glaube von uns fodere, nunmehr anzeigen, was nicht zum katholischen Glauben gehöre, was man läugnen und verwerfen könne, ohne der Lehre des Kirchenraths zu nahe zu treten.

Es ist also erstens gar nichts Bestimmtes entschieden — über den Aufenthaltsort, über die Art und Dauer der Reinigung, durch welche die abgeschiedenen Seelen hindurch geführt, dem Ziele ihrer Bestimmung, der Heiligkeit in Harmonie mit Glückseligkeit, sich nähern. Vielweniger ist es Glaubenssache, daß sie in einem traurigen, unterirdischen Kerker, durch materielles Feuer, oder körperliche Peinen gereiniget werden; und alle die sinnlichen Schilderungen, alle die unglaublichen Geschichten und Erscheinungen, welche in manchen Erbauungsbüchern mit so vieler Zuverläßigkeit vorgetragen werden, sind wenig mehr, als bloße Erdichtungen, die, nach dem Ausdrucke des Kirchenraths von Trient, nur den Fürwitz unterhalten, abergläubische Vorstellungen erzeugen, und am Ende unsern geheiligten Glauben dem Gespötte und der Verachtung preis geben.

Es ist zweytens gar nicht entschieden, daß die Gebete der Lebenden den Verstorbenen unfehlbar helfen, oder daß sie dieser oder je-

ner besondern Seele besonders zu gut kommen. Alles hängt von der weisesten Güte Gottes ab, welcher, ob er gleich unsere zärtlich bittende Bruderliebe selbst gegen hingeschiedene Freunde und Christen genehmigt, dennoch in den Wegen, durch welche er unsere frommen aber unvollkommenen Brüder nach dem Tode zu ihrer Vollendung führt, nicht immer auf unsere Bitten, sondern auf die viel vollkommnern Gesetze seiner Weisheit Rücksicht nimmt. Noch viel weniger ist es entschiedene Glaubenslehre, daß wir durch unsere Gebete, guten Werke oder sogenannten Bußübungen für die abgeschiedenen Seelen eine vor Gott giltige Genugthuung leisten können. Hievon lehrt die Kirche nichts; und was in den Schulen aus muthmaßlichen Gründen disputirt wird, kann nicht zur Richtschnur unseres Glaubens oder unserer Gebete im Geiste und in der Wahrheit dienen.

Es ist drittens nicht entschieden, daß selbst die für die Verstorbenen (es sey auf einem privilegirten oder nicht privilegirten Altare) gelesene heilige Messe ihnen unfehlbar, oder einzelnen Seelen insbesondere, und unfehlbar zugewendet werde, oder daß sie eine andere Wirkung habe, als die Wirkung eines Gebetes, wobey alles der Weisheit und Güte Gottes anheim gestellt bleibt.

Endlich ist es auch keine Glaubenslehre, daß die in der Kirche üblichen Abläße im eigentlichen Sinne auf die Verstorbenen ausgedehnt werden können.

Es bleiben demnach nur folgende selbst der Vernunft *) einleuchtende Lehren übrig:

1) Daß die Seelen unserer hingeschiedenen Brüder und Schwestern, welche zwar unter uns einen rechtschaffenen Lebenswandel führten, aber noch mit manchen Unvollkommenheiten und Mängeln behaftet dieß Leben verließen, in einen Zustand der Reinigung und sittlichen Läuterung versetzt werden, wo sie, wie wir in diesem irdischen Leben, durch mancherley ihnen beschwerliche Schicksale von den Schlacken menschlicher Schwachheiten gereinigt, ihrer Vollendung entgegengeführt werden;

2) Daß, wie wir für unsere lebenden Mitmenschen zu Gott bitten, und an ihren angenehmen und unangenehmen Schicksalen herzlichen Antheil nehmen, (Jakob 5, 16.) wir unsere Liebe auch auf jene Seelen ausdehnen, **) auch sie durch Gebete und Religionsübungen

---

*) S. Schwarz Handb. d. ch. Rel. 3. B. 221. 250 f.

**) „Ich überlasse, schrieb Pope an den Bischof „Arbuthnoth, meine verstorbene Mutter der Sorge einer Religion, die ihre Liebe noch jenseits „des Grabes ausdehnt.“

der Vaterliebe Gottes empfehlen dürfen, da sie mit uns durch die Bande der Menschheit und des Glaubens ehmals vereinigt waren;

3) Daß diese unsere Gebete, als Ausgüsse unserer Bruderliebe, als Beweise unseres zärtlichen Andenkens an die Bürger jener Welt, in die auch wir nach dem Tode eingehen, Gott nicht mißfallen werden; daß wir es aber gekrost dem allweisesten und allgütigsten Vater des Weltalls überlassen sollen, ob, und in wie ferne er bey der fernern Leitung unserer verstorbenen Freunde und Brüder Rücksicht auf unsere gutgemeinten Gebete und Religionsübungen nehmen wolle; daß wir unsern geistlichen Werken und Andachten für die Verstorbenen keine unfehlbare, und den Weltrichter gleichsam nöthigende Kraft beylegen dürfen; und daß wir uns über den Zustand dieser Abgeschiedenen in keine nähere Untersuchung einlassen sollen, da uns dabey die Fackel des Glaubens nicht vorleuchtet, wir also Gefahr laufen, irrige und abergläubische Meynungen hierüber auszuspinnen, und in falsche Andachten zu verfallen, die uns zu unnöthigem Geldaufwande verleiten, und unsere sonst so reine, heilige, und ehrwürdige Religion lächerlich und verächtlich machen. (Vergl. D. Brevir, 4. B. S. 20 ꝛc. 43 ꝛc. 88 ꝛc.

Gebete.

I.

Sterblichkeit.

O mein Gott! welch eine feyerliche und rührende Traurigkeit ist über das Haus verbreitet, in welches ich jetzt eingetreten bin, dich anzubeten, und mich zu erbauen.

Diese schwarze Hülle, mit welcher die Altäre des Tempels umwunden sind, diese düster brennenden Lampen und Kerzen, dieser tiefe und gebrochene Gesang der Priester, die Bilder der Verwesung, welche heute den Schmuck des Bethauses ausmachen, beweisen mir alle, daß wir den Gedächtnißtag der menschlichen Sterblichkeit feyern.

Ach! es ist eine wehmuthsvolle, aber doch auch süße Erinnerung — sie sind vor uns hinüber gegangen in das Land des Friedens, unsere Freunde, Weiber, Kinder, Mitbürger, mit welchen wir so manches Leid, so manche Freude getheilt haben. Wir werden, wir müssen ihnen folgen, frühe oder spät! Es ist ein Gesetz für alle Menschen, daß sie sterben. (Sirach 14, 12.) Der Mensch muß hinüberwallen in das Haus der Ewigkeit, von welchem niemand zurücke kömmt! Die Gebeine und Schädel, die auf dem Gottesacker aufgethürmt sind, rufen dem Vorübergehenden zu: denke, o Mensch! daß du von

Staube bist, und wieder zu Staube werden sollst. (Prediger 12, 6.)

Ja, o mein Gott! ich soll es nie vergessen, öfters beherzigen, und besonders am heutigen Tage tief in mein Gedächtniß einprägen, daß ich ein schwaches Geschöpf, und dem Gesetze der Verwesung unterworfen bin. All mein Streben und Weben, alle meine Entwürfe und Anstalten, alle meine gehäuften Schätze, meine Klagen und Lustgesänge, meine Sorgen und Errungenschaften sind mit dem Stempel der Hinfälligkeit bezeichnet, und werden sich vielleicht früher, als ich glaube, in dem Abgrunde des Todes verlieren — mit mir vergehen und verschwinden, wie das Rauschen des Pfeiles in der Luft, wie der schnelle Flug des Schiffes auf'm Meere, von welchem bald keine Spur in den Fluthen mehr übrig ist! (B. d. Weish. 5.)

Die vor uns gewesen sind, haben ihren Nakken vor dem schweren Joche des zerstörenden Todes beugen müssen; nichts ist von ihnen übrig, als ein kleiner Rest von Staub und Moder; in welchem jetzt Würmer und Motten umherwühlen! die mit uns waren, in einem Hause mit uns wohnten, an einem Tische mit uns aßen — ach! wie viele von diesen hat der unerbittliche Tod von unserer Seite gerissen! die brünstigen Gebete, die wir jetzt für sie zu dir, o Gott! schicken, ach, diese selbst führen den schauervollen Gedanken

mit sich: sie sind nicht mehr — und auch wir werden bald nicht mehr seyn; nicht mehr an der schönen Sonne uns freuen, nicht mehr die strotzenden Früchte der Erde genießen, nicht mehr an den geselligen Freuden unserer Mitbürger Theil nehmen. Sie verschwanden vor unsern Augen; wir fassen sie nur noch mit unserem zärtlichen Andenken, die wir nicht mehr haben; auch wir werden vor den Augen der Lebenden verschwinden, und die Seufzer, die sie uns nachschicken, werden auch ihnen ohne Unterlaß wiederholen, daß wir nicht mehr sind; daß sie selbst bald nicht mehr seyn werden!!

So fürchterlich aber diese Todesgedanken scheinen mögen, so schwer auch auf uns das Andenken an unsere Verweslichkeit liegt, so ist es doch vortheilhafter, eine traurige Wahrheit öfters zu beherzigen, als uns durch falsche Hoffnungen zu täuschen, und das kurze Ziel unseres Lebens durch erkünstelte Träume der Sorglosigkeit vor unsern Augen zu verhüllen.

In dieser Absicht, o mein Gott! komme ich auch heute in dieses Haus der Trauer; Ernst und Stille begleiten mich, und indem ich meine Augen an die feyerlichen Darstellungen der menschlichen Hinfälligkeit hefte, indem ich mich an den rührenden Todesgesängen der Diener des Altares weide; indem ich mit Bruderliebe und Brudertreue für alle Hingeschiedene aus meinem Hause,

aus meiner Gemeine, aus dem Kreise meiner Freunde und Verwandten — ja, aus der ganzen, großen Menschenfamilie, zu dir, o Gott! flehe, so werde ich an das Ende aller Menschen erinnert, und ich, der Lebende, von dessen Seite bereits mancher Bekannte, mancher Freund und Tischgenosse durch den Schlag des Todes getroffen, hinweggefallen ist, ich sehe in dem Andenken an sie, was auch mir bevorsteht, und wie auch ich nur später, aber nicht weniger gewiß, von der Seite meiner Lieben hinwegsinken werde! Ich lerne dann, daß ich mich immer zur Rechenschaft bereit halten, daß ich täglich, auf den Abschied gefaßt, mein Haus bestellen, daß ich, von der Gewißheit meines Todes überzeugt, die Kunst des Lebens desto vollkommener ausüben müsse. (Luk. 12, 39. 1. Thess. 5.) Ich schränke meine Hoffnungen und Entwürfe ein; ich feßle den unbändigen Flug meiner Leidenschaften; ich widme meine Tage der mir vorgezeichneten Pflicht, welcher folgend ich nie vom Tode überrascht werden kann. Ich lebe dann als ein würdiger Mensch — als ein ächter Christ, der die Liebe seiner Freunde, den Segen seiner Zeitgenossen, die Ruhe meines Gewissens, das Bewußtseyn meines Ringens und Strebens nach allem sittlichen Guten, und die Hoffnung eines erfreulichen Spruches aus dem Munde des Weltrichters mit mir ins Grab nehmen möge. (Matth. 25.)

II.

Unsterblichkeit.

Zwar auch die Lasterhaftesten erinnern sich manchmal des Todes; aber sie schließen sogleich wieder ihre Augen vor ihm, und dieß flüchtige Andenken selbst muß ihnen neue Gründe zur Befriedigung ihrer thörichten Lüste darbieten, und die Verdorbenheit ihres Herzens gleichsam rechtfertigen, indem sie, o mein Gott! dein Daseyn, und den Adel ihrer unsterblichen Seele läugnen. (Ps. 13, 1.) „Kurz, sprechen sie, ist unsere Le„benszeit! ein Augenblick, so sind wir nicht mehr! „bald ist unser Körper Staub, und was man „Seele nennt, zerfließt in weiche Luft. Kommt, „lasset uns das Gute genießen, so lange wir's „haschen können; laßt uns überall die Blüthe „pflücken; köstlicher Wein erfreue unser Herz; „wohlduftende Salben stärken unsere Glieder! je„der Augenblick sey uns wichtig, sey wie eine „Blume, die wir mit gierigen Händen ergreiffen, „und brechen. Lasset uns unsere Scheitel mit Ro„sen bekränzen, eh' sie welken! Auf allen Triften „wollen wir umherschwelgen, und genießen, was „uns begegnet. Jeder soll seinen Gelüsten freyen „Lauf lassen; überall wollen wir Spuren unse„res Wohllebens zurücklassen. Das ist unser „Theil! weiter haben wir keine Hoffnung!

„steht uns ein Armer, der sich mit Redlichkeit er-
„nährt, eine Wittwe entgegen, so wollen wir sie
„unterdrücken, um des ihrigen habhaft zu wer-
„den; die grauen Haare des Greisen sollen uns
„nicht Ehrfurcht oder Mitleiden einflößen. Stär-
„ke sey unser Recht! Der Schwache ist dazu ver-
„dammt, ein Sklave zu seyn. Der Fromme ist
„ein einfältiger Thor; wir wollen ihn in der
„Schlinge seiner Einfalt und Tugend fangen,
„und er soll es mit seinem Gute bezahlen, daß er
„unsere Wege tadelt, und unsere Lebensweise
„durch das Gegenspiel der Seinigen bestraft.
„Wohlan — wir wollen Gutes genießen; alles ge-
„hört uns, was wir auf unsern Wegen finden; ein
„Thor, welcher sich durch Sittenlehren um Ver-
„gnügen und Wollust bringt; denn morgen ist's
„aus mit uns! wir müssen sterben, und wie die
„Thiere vergehen.“ (B. d. Weish. 2.)

Nicht so hält uns die Religion das heilsame Bild des Todes vor! nicht so erinnert uns der heutige Tag an das ewige Gesetz unserer Sterblichkeit! nicht so will ich in der Verweslichkeit meines Körpers die hohe Bestimmung des Menschen zu einem ewigen Leben, in welchem meine verstorbenen Mitbrüder sich bereits befinden, mißkennen. Ach! sie sind freylich nicht mehr! Wir weinen um sie, wir bitten für sie; aber es ist doch um sie, die Hinübergegangenen, und um uns, die noch Zurückgelassenen, ein ewiges Band geschlungen; wenn die Scheidewand der Zeit durchbrochen ist, werden wir ihnen nachrücken, um, wie sie, und mit ihnen, unserer Vollendung entgegen zu eilen; denn wir alle sind Geister, zur Ewigkeit bestimmt! Das Andenken an sie, niederschlagend durch den Gedanken einer gleichen Sterblichkeit, ist auch herzerhebend durch die Hoffnungen eines ewigen Fortschreitens auf der

Bahn unserer Bestimmung. Die Gebete, die heute zu dir, o Gott! unseren Herzen für diese Abgeschiedenen entströmen, erinnern uns, daß wir zwar für Verstorbene, aber auch für Unsterbliche beten, und daß wir selbst unsterblich sind. Aus dem Dunkel der Leichentücher, die wir hier erblicken, strahlt uns dieser Gedanke entgegen; der ernste Ruf des Priesters: Herr! gieb ihnen die ewige Ruhe! ist mit diesem hohen, begeisternden Sinne durchwebt!

Gott! du bist ein Geist, der vollkommenste, der ewige Geist! (1. Tim. 1, 17.) Auch wir sind Geister, um deinen großen Thron — die Schöpfung — umher vertheilt; unsere Seele ist nicht von Staub gemacht, nicht gemacht, um in Staub und Verwesung überzugehen. Dieser sterbliche Körper wird allein die Beute des Todes! Aber er ist nicht der Mensch! Er ist nur die Wohnung des Menschen, nur das Gezelt des unsterblichen Geistes, (2. Kor. 1 — 10.) welcher nach einigen hier überlebten Tagen der ersten Bildung zur höhern Bestimmung forteilt! so schildert uns Vernunft und Religion das Wesen des Menschen. Die Stunde des Todes, schauerlich durch die schmerzhafte Auflösung der irdischen Hülle ist für uns zugleich die Stunde des Ueberganges in neue, hellere Wohnungen des ewigen Lebens! hier in diesem geweihten Gottesacker liegt nur der sterbliche Theil des Menschen; hier ruht nur Staub im Staube, nicht der Mensch, nicht der edlere, der unsterbliche Geist! — Wie überströmt mich, o mein Gott! dieser große Gedanke mit Muth und Eifer zu allem Guten! mein besserer Theil wird dereinst die Früchte der Tugend und des Kampfes gegen die Reizungen des Lasters in einem bessern Leben einärndten! Möge immer das Laster auf dieser Erde stolz einhergehen; möge

immer der Tugendhafte hier verbannt und verachtet, von Gütern des Lebens entblößt, keine andere Stütze seiner Redlichkeit als das dem Sünder so unbegreifliche, ihm so wenig bedeutende Gefühl der Pflicht haben; der Tod umwandelt die Gestalt der Dinge! nur schrecklich für den, welcher seine Wünsche und Hoffnungen alle diesseits des Grabes lassen muß, führt er, als ein ernster aber freundschaftlicher Jüngling, den Frommen ins bessere Vaterland, zeigt ihm neue Aussichten der Beseligung, die sich an sein ehmaliges Streben nach Tugend und Sittlichkeit anschließen, und weiset ihm den höhern Standpunkt an, auf welchem er weitere und schnellere Schritte zu seiner Vollendung machen soll.

Wenn ich einst todt bin, wenn mein Gebein wie Staub
Lange zerstreut ist, wenn du mein Auge nun
Ueber das Schicksal meines Lebens
Ausgeweint hast, und gebrochen zufällst —
Dann wird ein Tag seyn, dann werde ich auferstehen —
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur! bestimmtest.

Dann wiegt die Wage des Gerichts in der Hand
Gott Glück und Tugend einander gleich!
Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Tönt dann in ewigen Harmonien.

Wie mildert dieser erhabene und erquickende Gedanke nicht die Wehmuth, und den schmerzvollen Ernst, mit welchem wir heute das Andenken so vieler Lieben, die der Tod von uns getrennt hat, feyern! Ueberzeugt, daß in diesen Gräbern nur der zufällige und verwesliche Theil unserer Freunde und Mitbrüder ruht, erheben wir unsere Augen zum Himmel, und suchen ihren Geist in jenen ewigen Gefilden, wo die Gerechten, wie die Sterne, glänzen. Geheilet von dem Schmerze der ersten Trennung von ihnen, sehen wir jetzt ihre Todes-

stunde als die Stunde ihrer Geburt zu einem neuen herrlichern Leben an; wir sehen, daß bey ihrem Hintritte nur wir Lebenden verlieren, sie hingegen gewinnen; daß nur wir durch den Anblick ihres zerstörten Körpers erschreckt werden, sie hingegen von den Banden der Sinnlichkeit erlößt, in einen viel freyern und größern Kreis des Lebens hinübertreten.

III.

Vergeltung.

Hier säeten sie, dort werden sie ärndten. (Gal. 6, 8.) Hier streueten sie unter mancherley Kummer, unter tausend Thränen den Saamen aus; dort werden siemit Jauchzen einhergehen, und die segenvollen Garben, die Früchte ihres Fleißes, vorzeigen. (Ps. 125, 5.) Was wir Gutes und Böses gethan haben, wird uns in die Ewigkeit begleiten — unsere Werke folgen uns! (Offenb. 14, 13.) Wohl uns und ihnen, wenn du, o mein Gott! mit Wohlgefallen auf diese Werke blickest, wenn du an denselben das Merkmal unserer Empfänglichkeit für deine weitern Wohlthaten und Belohnungen wahrnimmst! du bist der Vater aller Geschöpfe, du reichest denen, welche dein Wink von dieser Welt abruft, und in höhere Gegenden verpflanzt, deine väterlichen Hände; aber du, der Allerheiligste, bist auch der Richter derer, die zu dir kommen; ihre Werke müssen deinem prüfenden Auge sich darstellen, und du, vor welchem der ewige Glanz der Gestirne nicht rein ist wirst auch an allem, was von Menschen herkömmt, die

Spuren ihrer Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit wahrnehmen; dieser Anblick wird die Wege bestimmen, auf welchen du sie in der Folge von ihren irdischen Flecken reinigest, und ihre Tugend vollendest. Denn wo ist selbst der Frömmste, der Rechtschaffenste, welcher vor dir, der Quelle, dem Innbegriffe aller Heiligkeit, vollkommen rein und tadellos erfunden würde, wo der heiligste, welcher von dem vollen Genusse der Glückseligkeit, die du, o Gott! in so strengem Ebenmaß mit dem sittlichen Werthe der Geschöpfe austheilest, nicht einigermaßen zurückgehalten würde?

IIII.

Fürbitte.

O so empfehlen wir dann deiner ewigen Vatergüte diese Verstorbenen, deren Andenken uns so heilig ist, mit welchen wir ehmals in süßer Gesellschaft lebten, und mit welchen wir noch jetzt durch die Bande der Liebe und Achtung, und durch die Hoffnung einer gleichen Seligkeit nach unserem Hintritte vereinigt sind. Wir empfehlen die Geschöpfe dem Schöpfer, die Kinder ihrem Vater, die Schwachen und Unvollkommenen dem heiligsten Richter, die Frommen dem weisesten Belohner! Führe sie dahin, wo das Ziel ihrer Wünsche, und die Quelle der Seligkeit ist, welcher würdig zu werden sie sich rühmlichst, obgleich als schwache und gebrechliche Menschen, beflissen! Führe sie in dem Geschäfte ihrer Läuterung auf den Wegen deiner ewigen Weisheit und Güte, daß sie von Stufe zu Stufe ihrer sittlichen Vollendung sich nähern, und in eben dem Maße

an ewigen Belohnungen Theil nehmen. Laß diese zur Heiligkeit und zum Glücke erschaffenen Geister immer weiter fortstreben zu ihrer hohen Bestimmung, immer deines ewigen Reiches empfänglicher werden.

Nicht als ob wir an deiner väterlichen Güte zweifelten, bitten wir für sie; nicht als ob wir den Lauf deiner Gerechtigkeit hemmen, oder deiner Allwissenheit und Weisheit Maßregeln des Verhaltens vorzeichnen wollten, bitten wir für sie; aber eben die Liebe, welche du uns für lebende Mitmenschen zum ersten und vornehmsten Gesetze machtest, dringt uns auch, diejenigen deiner Vatergüte zu empfehlen, die unsere Dankbarkeit und Freundschaft noch jenseits des Grabes nicht vergessen kann. Eben jene Liebe, mit welcher du selbst alle deine Geschöpfe umfassest, und die du besonders den mit deinem Ebenbilde gezierten Geistern bezeigest, läßt uns hoffen, daß du diese unsere Gebete als Ausdrücke unserer Zärtlichkeit und Liebe, als Beweise unserer Theilnahme am Wohl und Wehe anderer, mit Wohlgefallen aufnehmen werdest. Wie könnte dir auch, o mein Gott! eine gute Tochter mißfallen, welche hingelehnt aufs Grab ihrer Mutter, im wehmuthsvollen Andenken an ihren Verlust, ihre Seufzer und ihre Gebete aus der Tiefe ihres Herzens hervorstößt, um diese ihr so theure, so unvergeßliche Seele deiner ewigen Liebe zu empfehlen, und so dem Gefühle ihrer kindlichen Sehnsucht Genüge zu leisten! wie könnte dir jener Vater mißfallen, welcher durch die heutige Feyer an das zu schnelle Hinscheiden seines Sohnes erinnert alle Wünsche seines Vaterherzens für den Liebling, den er verlor, vor dir ausschüttet, und nun nichts mehr für ihn thun kann, als dich, den ewigen Vater, zu bitten, daß du über die Irrthümer und Schwachheiten seiner

Jugend ein väterliches Gericht haltend, ihn in deinem ewigen Reiche durch die Wege deiner Weisheit und Güte ferner erziehen, reinigen, und vollenden mögest!

So wollen wir denn jetzt unser Gebet mit dem Gebete der Kirche vereinigen, und indem wir, o Gott! alle die werthen Seelen unserer Bekannten und Freunde und aller ehmaligen Mitbürger deiner unendlichen Güte gleichsam vorstellen, zu dir, im Gefühle der Liebe und Freundschaft rufen:

Herr! gieb ihnen allen die ewige Ruhe; laß ihnen allen das ewige Licht leuchten, Amen.

Wir verlassen jetzt, o Gott! dieses ehrwürdige Bethaus; aber die Gräber, durch welche wir schreiten, sollen uns erinnern, daß wir sterblich sind, und der Himmel über uns, daß wir unsterblich sind.

Das Gebet, welches wir für die Vollendung und Beseligung unserer verstorbenen Brüder und Schwestern darbrachten, bestärke uns im Glauben, daß auch uns jenseits des Grabes ein strenges Gericht erwartet; daß unsere Werke uns in die Ewigkeit begleiten; daß dort ein Zustand der Vergeltung bevorstehe; (Mark. 16.) und daß du, o Gott! als ein weiser und gerechter Richter, ohne Ansehung der Personen, ohne Haß und Gunst, jedem geben wirst nach seinen Werken. (Röm. 2.) Amen.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neues Gebetbuch für aufgeklärte katholische Christen

s.l. 1801

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Th.lit.o.9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713263-5